This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

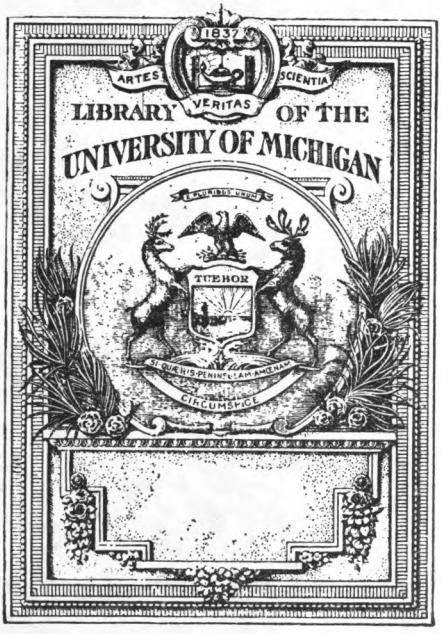
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AUGUST STRINDBERGS
WERKE

SCHWEDISCHE MINIATUREN

GEORG MÜLLER · MÜNCHEN & LEIPZIG



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

839.78
S92
t5326
abt.3
bd.10

STRINDBERGS WERKE

DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

UNTER MITWIRKUNG VON EMIL SCHERING ALS ÜBERSETZER VOM DICHTER SELBST VERANSTALTET

ABTEILUNG: NOVELLEN

DIE HISTORISCHEN NOVELLEN

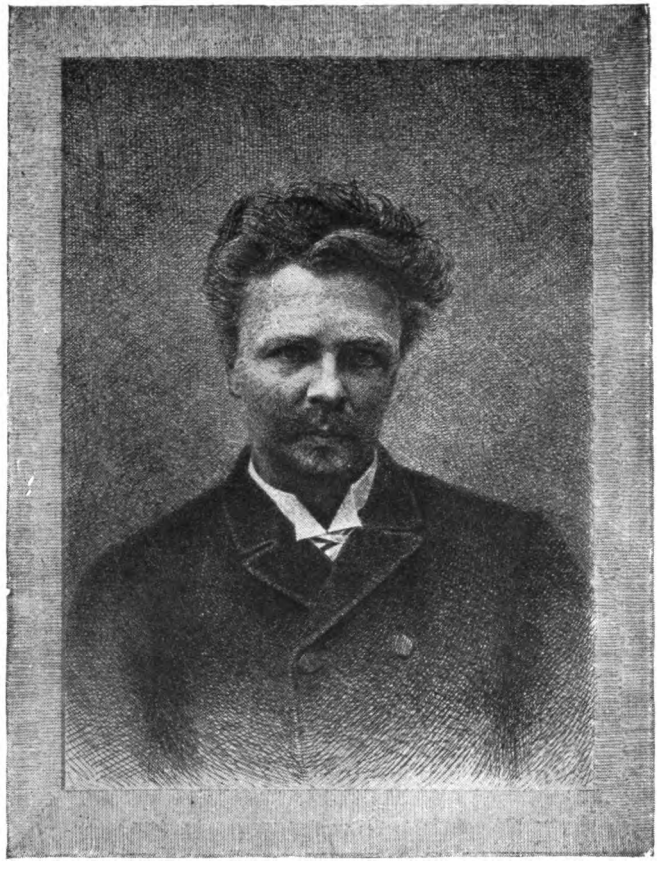
4. BAND:

SCHWEDISCHE MINIATUREN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



STRINDBERG VON JOHANN LINDNER
1893

Digitized by Google

AUGUST STRINDBERG

SCHWEDISCHE MINIATUREN

VERDEUTSCHT VON
EMIL SCHERING

1921
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Digitized by Google

Einzige vom Dichter und seinen Erben autorisierte deutsche Ausgabe

Copyright 1921 by Georg Müller Verlag A.-G., München.

11. bis 15. Tausend.

Digitized by Google

Starkodd

1.

Sommersonnenwende wars, und Tag folgte auf Tag, ohne Nacht. Alle Tiere der Dunkelheit hatten sich versteckt; die Eule in der Eiche, der Dachs im Bau, die Fledermaus in der Schlucht; sie wagten sich nicht hinaus, weder am Tag noch in der Nacht, hungerten lieber eine Zeitlang, während sie auf die Wiederkehr der schönen Nacht warteten.

In einem Boot auf dem Mälarsee sassen drei Menschen, ein Mann mit seinem Weib und seinem erwachsenen Sohn. Der Sohn, gross, hässlich und plump, führte die Riemen, und das konnte er, denn das Boot fuhr dahin wie ein Pflug, oder wie eine Ackerschleife, eine einzige lange Furche im Wasser ziehend. Den ganzen Tag hatten sie gerudert, von einer Insel des Mälarsees zur andern waren sie herumgeirrt, suchend, was es nicht gab, Schatten und Dämmerung. Sie hatten seit den Tagen der Sonnenwende nicht geschlafen, denn sie konnten das Licht nicht ertragen; deshalb hatten sie alle drei feuchte Seerosenblätter vor den Augen hängen.

Der Mann im Achtersteven war ein finsterer Mann, aber sein Äusseres war schön, ohne Alter; nur seine Zähne, die er nicht verbergen konnte, waren zu lang und zu weiss. Die Frau war grob

419560

Digitized by Google

wie von Riesengeschlecht, auch finster, und sie keifte immer mit dem Mann.

Jetzt ging die Sonne zu Tal, und alle drei sassen so, dass sie ihr den Rücken drehten; was unachtsam aussah. Wenn sie aber einem Fischer begegneten, so spuckte dieser aus und wandte das Gesicht fort.

Schliesslich sahen sie einen grossen Holm mit dichtem Fichtenwald am Ufer und steilen Klippen; da konnte wohl eine Grotte sein, in der man zu schlafen vermochte. Der Sohn steuerte ans Land, das Eldgarn genannt wurde.

— Brauch mehr das rechte Ruder! sagte der Mann, der Okel hiess.

— Nein, das linke! schrie die Frau, deren Name Signy war.

— Das rechte, sag ich!

— Linke!

So stritten sie. Nare aber, der Sohn, brauchte sowohl das linke wie das rechte, um jedem den Willen zu tun. So kamen sie an Land.

Die Grotte war da und das Riesenvolk kroch hinein.

— Nun kann man doch sehen, was man tut, sagte der Mann und warf seinen Sack auf die Erde.

Die Alten setzten sich und fingen an, sich zu zanken; aber Nare ging aus, um sich die Insel anzusehen.

Als die Fichtenwaldhöhe ein Ende nahm, fiel der Boden zu einer grünen Wiese hinab. Dort standen gewaltige Eichen, auf deren Zweigen Misteln sassen. Auf der andern Seite der Wiese drang der Mälar ins Land und bildete eine Bucht mit Erlen und Schilfbänken. Am Ufer des Sees ging ein ausgetretener Weg, der von Seesand und Schneckenschalen weiss war. Der schlängelte sich zwischen Hügeln mit

Digitized by Google

Eiche und Hasel dahin. Noch nie hatte Nare eine so liebliche Gegend gesehen, Blumen wuchsen dort, aber alle waren weiss: Maiglöckchen, Pirola, Sternblumen, Siebenstern, Anemonen.

Der Weg zog sich die Hügel hinauf, und schliesslich war ein weisses Haus hoch oben zu sehen. Das Haus war viereckig, hatte aber ein flaches Dach, und die Wände öffneten sich mit Dachluken, die so gross wie Türen waren; aber es war lang und krümmte sich um den Hügel, schien kein Ende zu nehmen. Oben im Haus bewegten sich weisse Gestalten; wie jetzt die Sonne hineinfiel, zeigten sich die Schatten auf der entgegengesetzten Wand, aber die Schatten waren nicht dunkel, sondern rosenweiss, ganz als seien die Menschen dort oben durchsichtig.

Nare ging rings herum, allen Himmelsstrichen nach, aber das Gebäude folgte. Es war ein geschlossenes Viereck von vier Reihen; aber gegen Süden war eine Tür, bewacht von vier weissen Hunden.

Ein Hügel war da, der über die bebaute Höhe hinausragte, und auf dem wuchs eine Kiefer mit einem Adlerhorst. Nare kletterte auf die Kiefer hinauf, warf die Eier hinaus und bettete sich ins Nest.

Dort konnte er sehen; und als er gesehen, verstand er, wo er zu Hause war. Es war der Tempel des Sonnengottes, und die weissgekleideten Frauen waren Sonnenjungfrauen. Mitten auf dem Tempelhof war ein Wasserbecken aus weissem Kalkstein, in dem weisse Kristalle aus Silbererz sassen. Im Wasser war aus grossen Muscheln ein kleiner Hügel gelegt, und auf diesem wuchs ein Gebüsch von Lilien. Aus diesen erhob sich das Bildwerk eines Jünglings, glänzend weiss, die Arme gen Himmel erhoben, als empfange er mit offenen Händen gute Gaben und teile sie unter die Menschenkinder aus.

Digitized by Google

Das war Balder der gute, der weise Ase.

Auf dem Tempelhof zogen die Jungfrauen unter blühenden Apfelbäumen einher. Sie waren in weisses Linnen gekleidet; das war aber so dünn, dass die Sonne hindurch schien, und ihre glänzenden Körper zeigten sich in all ihrer Herrlichkeit. Alle hatten Haare wie lichtes Gold, blaue Augen und milchweisse Haut.

Aber da war eine Jungfrau, die war herrlicher als alle; sie war im ersten Alter der Maid, und an ihren Gliedern war keine Ecke zu finden; alles war gerundet, weich, in schönem Mass gewachsen, vollkommen wie bei einer Äsynia.

Nare sah, und er weinte: weinte aus Verzweiflung und aus Schmerz gegenüber der Majestät der Schönheit, das Unabänderliche in seiner eigenen Hässlichkeit und irdisch niedrigen Geburt fühlend. Das Erhöhte, das er nicht erreichen konnte, das Unnahbare wurde für ihn, das Kind des Dunkels, zu einer Qual, wie das Licht seine Augen peinigte.

Er stieg aus dem Baum herab und suchte den Heimweg. Sein Gesicht hatte gelitten unter all dem Weissen, das er dort oben gesehen.

Die Alten hatten Feuer in der Grotte gemacht; Feuer konnten sie leiden. Sie zankten nicht mehr, aber sie schwiegen. Der Mann Okel ergötzte sich daran, wie alle Tiere der Höhle ums Feuer flatterten und sich verbrannten. Die Fledermäuse benahmen sich plump dabei und flatterten gerade in die Flamme hinein; die Schlangen kamen hervor und wärmten sich, Okel aber stiess sie mit dem Fuss ins Feuer, dass sie aus der Haut krochen.

Da lächelte der Finstere, dass seine Zähne glänzten. Die Frau aber sagte:

— Quäl die armen Dinger nicht.

Digitized by Google

Okel lehnte sich an die Wand und schloss die Augen.

Nach einer Weile kam eine Eule und verbrannte sich so, dass sie der Frau zu Füssen fiel. Signy nahm den Vogel am Feuerhaken und hielt ihn über die Flamme:

— Quäl das arme Ding nicht! sagte Okel.

Und sie lachten beide.

Da trat Nare ein und setzte sich zur Mutter.

— Wird es nicht bald Winter? fragte er.

— Morgen werden die Tage kürzer! Was ist das mit deinen Augen.

— Sie haben geflossen!

— Er hat — geweint! Hast du etwas gesehen?

— Heisst das weinen? Aber das brannte im ganzen Körper und in der Seele.

— Er hat etwas „gesehen", sagte der Vater.

Nare legte seinen Kopf aufs Knie der Mutter und heulte.

— Wir müssen hinausgehen und sehen, sagte der Vater. Etwas Fremdes ist hier auf der Insel. Komm, Frau!

Die Alten gingen hinaus, und denselben Weg, den Nare gegangen war. Sie fanden eine Felsenwand, von der sie beide in den Tempelhof schauen konnten. Als Okel eine Weile gesehen hatte, wurde ihm schwarz um die Augen, und sein Kinn liess er hängen. Signy wandte sich fort und hielt die Hand vors Gesicht.

Da stieg ein Gesang vom Tempel empor. Die Jungfrauen sangen von Frühling und Jugend, Unschuld und Liebe, Barmherzigkeit und Versöhnung.

Die Gatten fassten einander bei der Hand und wanderten in den Wald hinein, denn sie konnten dies nicht anhören.

Digitized by Google

— Nare hat sie gesehen! sagte Okel.

— Glaubst du, dass wir Dunkeln je hell werden? sagte Signy.

— Die hellen Männer ehelichen zuweilen dunkle Frauen, und ihre Kinder werden hell; aber noch nie hat ein schwarzer Mann ein weisses Weib bekommen.

— Warum nicht?

— Frag, warum die Männer in Libyen schwarz werden, obgleich sie in brennendem Sonnenschein leben! Frag, warum die Sonnenjungfrauen weiss sind, obgleich sie in der Sonne leben! Frag, warum die Pflanze weiss wird im Dunkel! Frag, warum wir dunkel werden im Dunkel!

— Ist das billig, ist das recht?

— Nare soll sie haben; und sie soll einen Sohn gebären, der seines Volkes Verteidiger wird.

— Wie soll Nare? Sie fordern, können wir nicht; sie wünschen, auch nicht.

— Er soll sie nehmen!

Okel zog den Gürtel fester um den Leib, dass die Schnalle klang; er schien Kräfte zu sammeln, er wuchs eine Elle und zog die Schultern hoch.

Sie kehrten nach der Grotte zurück, wo der Sohn am Feuer sass und weder sprechen noch antworten konnte, denn er war krank vor Liebe.

Okel aber nahm seinen Sack:

— Um Mitternacht bin ich zu Hause, sagte er, dann soll es geschehen.

Als Okel um Mitternacht heimkehrte, hatte sich Sturm erhoben, und der Himmel war bedeckt.

Er briet in der Glut ein Wolfsherz und gab Nare zu essen. Darauf legte er unbekannte Kräuter ins Feuer, schloss den Eingang der Grotte mit dem Sack und ging mit der Frau hinaus. Nare aber fiel

Digitized by Google

neben dem Feuer in Schlaf und lag wie ein Toter da, weiss im Gesicht.

Okel stand draussen und redete gleichsam auf den Schlafenden ein. Bald streckte er die Hand aus, als führe er den Sohn auf einem unebenen Weg; bald pfiff er, bald sang er ein Zauberlied, bei dem ihm der Schaum vom Mund floss.

Schliesslich fiel er vor Müdigkeit nieder und sank in einen tiefen Schlaf.

Am folgenden Morgen erwachten die Sonnenjungfrauen und gingen hinaus, um die aufgehende Sonne zu grüssen, nachdem sie in der Quelle gebadet hatten. Aber Sigurlin fehlte.

Als man sie suchte, fand man sie im Bett; aber sie war krank und hatte ihr Laken übers Gesicht gezogen. Die älteste Schwester blieb mit ihr allein und fragte, wie sie geschlafen habe.

Sigurlin antwortete nicht.

— Es war ein Unwetter heute nacht, du hast schlecht geträumt, sagte die Schwester. Kann ich dein Gesicht sehen!

Sigurlin antwortete:

— Ich kann nicht!

Da verstand die Schwester, dass Zauberei im Spiel war, und sie weinte.

Sigurlin wurde auf eine kleine Insel mitten im See gebracht, und dort blieb sie neun Monate.

Als das Kind geboren war, wurde es ausgesetzt, denn es war ein grosses Knäblein, das nach oben zu hell, aber nach unten zu dunkler war. Es wurde in den Wolfswald getragen.

Sigurlin wurde auf den Rücken eines weissen Schwanes gesetzt, den man aufs Wasser hinaus trieb.

Alle Jungfrauen standen am Ufer und nahmen Abschied von ihrer armen Schwester, der kleinen Sigurlin.

Digitized by Google

Und sie sangen, als der Schwan auf die offne Wasserfläche hinaus schwamm.

Jetzt kam es darauf an, ob der Vogel tauchte, denn dann war der Tod sicher. Geradeaus schwamm er, und Sigurlin hielt ihn am Hals; geradeaus in die grosse freie Wasserfläche und mitten in die Sonnenstrasse. Da breitete er die Schwingen aus, erhob sich mit der Jungfrau und flog der Sonne zu, immer der Sonne zu, bis beide in ihrem Strahlenglanz verschwanden.

— Sie haben heimgefunden! sagte eine Sonnenjungfrau.

2.

Der Sohn des Zauberers blieb im Wald liegen, denn die Wölfe wollten nichts von ihm wissen; weshalb nicht, konnte man nicht sagen. Aber weidende Ziegen kamen und liessen ihn saugen; und eines Tages wurde er vom Hirtenmädchen gefunden. Sie trug ihn heim zu ihrem Hausherrn Rossbarsgrane, der ein grosser Kämpe und Pferdezüchter war.

Stig wurde der Junge genannt. Das war ein gewöhnlicher Name.

— Willst du einen bessern haben, sagte der Bauer, so musst du dir ihn selber schaffen.

Stig wuchs heran und lernte allerhand, am meisten aber mit Pferden und Waffen umgehen. Er war aber nicht wie andere Kinder; blieb viel für sich allein, war so langsam in seinen Bewegungen, dass die Frauen sagten: Der lebt lange, der hats nicht eilig. Er hatte auch eine harte Hand und zerbrach oft, was er in die Hand nahm. Bis zum achten Jahr wuchs er schnell, dann aber stand er still bis zum zwölften; da schoss er wieder in die Höhe, und war mit fünfzehn Jahren erwachsen, ein Riese.

Digitized by Google

Seine Natur war fast immer milde; er griff nicht an, verteidigte sich aber sofort. Zuweilen kam etwas Dunkles über ihn, und er musste zerstören. Als er jünger war, nahm er die Axt und ging in den Wald, um Bäume zu fällen; er hörte dann nicht eher auf, als bis er vor Müdigkeit hinfiel. Der ist zum Berserker geboren, sagten die Männer.

Stig hatte einen Pflegebruder gehabt, der Wikar hiess; der bewachte die Feuerzeichen bei dem Mörder seines Vaters, Herthiof, bei dem er beschäftigt war. Als Wikar erwachsen, suchte er seinen Bruder Stig auf, um mit ihm zu sprechen.

Stig sass bei Rossbarsgrane am Herd und war voll Russ, als Wikar eintrat.

— Ist das Stig? grüsste er.

Stig sah sich um und fuhr mit den Armen am Körper herunter, um nachzufühlen, ob er es sei, denn er pflegte zuweilen aus seinem Körper abwesend zu sein.

— Ja das ist er! antwortete Stig.

Er sagte nicht ich, sondern er.

— Jetzt musst du mir folgen, fing Wikar von neuem an; wir werden den Mörder meines Vaters erschlagen.

— Wie heisst er?

— Herthiof.

— Also erschlagen wir ihn! Aber hast du Waffen und Schiffe.

— Nicht genug; die wollen wir uns erst holen! Hier draussen auf der öffnen Wasserfläche liegen Kur- und Esthländer auf einem Holm; die haben Schiffe in einer Bucht, und jetzt sind sie an Land gegangen und opfern.

— Wieviel Mann hast du bei dir?

— Zwölf!

Digitized by Google

— Das genügt!

Stig erhob sich und nahm ein Schwert von der Wand.

— Jetzt bin ich fertig! sagte er.

— Willst du Grane nicht Lebwohl sagen?

— Das ist nicht nötig!

— Hast du dich schon geschlagen?

— Nein, aber einmal muss man anfangen.

Und damit gingen sie.

— Wohin willst du? war Granes Stimme aus der Hütte zu hören.

— Ich will fort und mich schlagen, meinte Stig.

— Das ist gut, antwortete Grane.

Als sie ans Ufer kamen, fanden sie zwölf Streiter und einen Drachen.

Wikar liess Abendbrot bereiten; holte Bier hervor und forderte alle auf, sich zu versehen, denn vierundzwanzig Stunden lang würden sie nichts Feuchtes noch Trockenes bekommen. Darauf schliefen sie bis Mitternacht.

Dann ging es los.

Der Holm, auf dem sich die Feinde befanden, war rings am Ufer von Wald bewachsen, und im Uferwasser stand eine Schilfbank, die noch vom vorigen Jahr her trocken war.

Die Zwölf und ihre Häuptlinge schwammen nach dem Holm; umringten ihn und steckten das Schilf an. Darauf schwammen sie nach dem Drachen zurück.

— Jetzt wird Odin geopfert! schrie Stig.

Es knisterte im Wald und der ganze Holm wurde ein einziger Scheiterhaufen von Feuer und Rauch.

Es schrie und heulte.

— Jetzt braten wir Krähen! sagte Stig.

Digitized by Google

Einige von den Feinden kamen herausgeschwommen, der Drache aber fuhr ihnen entgegen, und sie wurden alle zusammengehauen.

Stig war der Schlimmste, und er ergötzte sich unsinnig.

Schliesslich gegen Morgen lag der Holm schwarz da und nackt wie eine Hand.

Da fuhren sie mit dem Drachen in die Bucht hinauf und nahmen die Schiffe der Feinde mit deren Waffen und grosser Beute. In den Fahrzeugen befanden sich auch Kriegsgefangene, die befreit wurden und froh waren, tapfere Landsleute zu treffen. Dann wurden die Schiffe bemannt.

— Die Ehre war nicht gross, sagte Wikar, jetzt aber kommt sie!

Drei Tage segelten sie. Dann waren sie vor König Herthiofs Burg. Die lag auf einem Berg und war mit Pfahlzäunen und Toren befestigt.

Stig besah sie und sagte:

— Kommt nur!

König Herthiof sass in der Halle mit seinen Leuten; sie tranken den dritten Tag, als sie jemand ans grosse Tor klopfen hörten.

— Wer klopft? fragte der König.

— Ein Narr, der herein will, antwortete die Wache.

Es war Stig, der sich mit dem Rücken gegen die Tür lehnte; als er sie ins Schaukeln gebracht hatte, brach sie mit einem gewaltigen Krach zusammen. Hinein stürmten die Kämpfer.

Stig eilte voran.

— Jetzt schlagen wir uns! sagte er.

Mit seinem grossen Schwert mähte er den betrunkenen Feinden die Beine ab.

Digitized by Google

Herthiof aber, der auf dem Boden lag, bekam Stigs Hosenbein zu fassen und zog ihn unter sich; stiess ihm sein Messer in die Schulter und richtete einen neuen Stoss gegen sein Herz, als Stig ihm den Kopf abschlug.

So hatte Wikar den Mord seines Vaters gerächt und war nun König über Herthiofs Land.

— Du sollst mit mir abwechseln, Stig, sagte er, und Mitkönig werden.

— Nein, das will ich nicht. Ich diene, dem ich gleiche, und bin frei. Das ist das Meine!

Stig diente Wikar und wurde sein Freund. Sie zogen auf manchen Heereszug. Immer siegten sie; aber Stig wurde immer verwundet, während Wikar meist unverletzt davonkam. Stig musste jedoch dabei sein, sonst siegten sie nicht; daraus war zu ersehen, dass Stig mit der Siegeshaube geboren war.

3.

So vergingen viele Jahre. Im Winter blieb Wikar zu Hause. Dann aber verschwand Stig zeitweise, denn er konnte nicht ruhig sitzen. Wenn er heimkehrte, war er immer übel zugerichtet; Beute brachte er jedoch auch stets mit. Daraus war zu schliessen, dass er gesiegt hatte. Wenn aber jemand fragte, wo er gewesen, erinnerte er sich nicht.

Als Wikar fragte, ob er nicht Haus und Hof kaufen wolle, antwortete er:

— Ich will kein Dach haben, und ich will nicht begraben sein.

Aber ihm lag etwas an seinem Geld, und ihm war bange, dass es nicht reichen würde, obwohl er übergenug besass. Man sagte, er grabe seine Schätze hier und dort in die Erde.

Digitized by Google

Eines Frühlings, als Wikar auf Heerfahrt ans Westmeer zog, trat Windstille ein; nicht ein Hauch war zu spüren in acht Tagen. Das Pech rann aus den Nuten, das Tauwerk hing, die Mannschaft murrte. Man opferte Schmuck, der ins Meer geworfen wurde; man schlachtete grosses und kleines Vieh; aber nichts half. Acht Tage vergingen wieder, aber der Wind schlief noch immer. Da verlor man die Geduld und Wikar entschloss sich zum Äussersten. Er versammelte alle Leute am Strande und sprach:

— Die Götter sind uns ungünstig; unbezahlte Verbrechen müssen gesühnt werden — muss nicht einer für alle sterben?

Alle antworteten, jedoch nachdem sie überlegt hatten:

— Ja, einer muss für alle sterben.

— Lasst uns das Los werfen! sagte Wikar.

Stig schnitt Zweige von den Erlen und sammelte sie in einen Helm, ebenso viele Zweige wie Männer da waren.

Wikar zog zuletzt und erhielt das kürzeste Stäbchen. Da wurde es still, und finster wurde allen im Herzen. Wer wollte ihn töten?.

— Lasst uns eine Nacht schlafen; kommt Tag, kommt Rat! sagte Stig; und sie gingen schlafen.

Während der Nacht, im Traum, wie er glaubte, wurde Stig aus dem Bett genommen; eine unsichtbare Hand führte ihn am Strom entlang das Land aufwärts. Er kam zu einem grossen Wasserfall, und in der Stromschnelle lag eine Insel. Stig wurde von einem mächtigen Verlangen ergriffen, nach dieser Insel hinüber zu kommen. Aber keine Brücke war zu sehen, ein Boot konnte nicht fahren, und schwimmen war unmöglich.

Digitized by Google

Da zeigte sich eine weisse Jungfrau vor Stig, und die sprach:

— Die Sonne baut eine Brücke, aus Wasser, aus Wind! Harr auf den Tag, Stig!

Stig setzte sich auf einen Stein am Ufer, bis es Tag wurde. Und siehe, als die Sonne stieg, war eine siebenfarbige Brücke über dem Gischt des Wasserfalles zu sehen; die bog sich vom Strand hinüber zur Insel im Fall.

Stig erhob sich, und er verlor alle Schwere; er ging auf die Brücke hinauf; in der Mitte aber schwankte sie. Stig streckte seine Hand aus, um nicht zu fallen; da sah er jemand an seiner Seite, der Rossbarsgrane sein konnte; der stützte ihn, dass sie nach der Insel hinüber kamen.

Jetzt änderte sich alles. Auf zwölf Steinen in einem Rondell sassen zwölf schöne Männer. Im Kreis stand ein dreizehnter, der hässlich war, dessen lange Haare in die Stirn fielen und der von Riesengeschlecht zu sein schien.

Zwei waren Häuptlinge im Hochsitz; der eine war einäugig; der andere war von dunkler Gesichtsfarbe und hatte einen roten Bart.

Der Helle sprach zuerst zum Riesenmann:

— Storverk! sagte er, deines Sohns Schicksal sollst du erfahren; er selber aber soll es nicht wissen, denn wehe dem Menschen, der sein Schicksal erfährt. Sieg gebe ich ihm . . .

— Und Wunden gab ich, fiel der Rotbart ein.

— Gut und Gold von mir! sagte der Helle.

— Aber nie genug!

— Drei Menschenalter soll er leben . . .

— Einen Schurkenstreich in jedem verüben!

— Die Dichtergabe gebe ich . . .

— Die Gabe des Vergessens ich . . .

Digitized by Google

— Frauen besitzen . . .
— Frauen verlieren . . .
— Geachtet von Hohen . . .
— Gehasst von Niedrigen . . .

Alles verwandelte sich wieder. Stig sass auf seinem Stein am Fall.

Da kam ein grosser Fisch aus dem Strom; es mochte ein Lachs sein; der trug ein Schilfrohr im Mund.

— Stig, sagte er; Odin, der Hohe, ersehnt das Opfer; Wikar wählte er; gib du ihm den Tod.

Und er legte das Rohr Stig zu Füssen; damit verschwand er.

Stig begriff nicht gleich, was er tun solle; er nahm aber das Schilfrohr, und im selben Augenblick erwachte er in seinem Drachen.

Es war Morgen, und die Kämpen waren auf. Niemand sprach von dem Opfer oder dem Losen des gestrigen Tages. Es war, als habe man alles vergessen, und Wikar war der Lustigste; er trieb Spiele und Possen.

Man hatte eine Kiefer gegen die Erde gebogen und eine Kalblederschlinge an den Wipfelzweig gebunden.

— Jetzt hänge ich! sagte Wikar und legt sich die Schlinge um den Hals.

— Jetzt gebe ich dich Odin! sagte Stig und stach ihn mit dem Schilfrohr.

Da wurde das Rohr zu einem Spiess, ging durch Wikars Herz, und die Kiefer richtete sich auf, so dass der König in der Wipfelschlinge hing.

Im selben Augenblick frischte der Wind auf, und alle merkten, dass Odin besänftigt war. Aber sie trauerten doch über ihren besten Mann und sahen Stig scheel an.

Digitized by Google

Stig aber stand auf und sang:

Loke, Loke, Lachs,
bösen Rat im guten Herzen;
Pflegebruder,
Jugendfreund,
Genoss im Leide,
Wikar, Wikar;
Wolf im Walde,
ehrlos, elend,
Frevler heisst nun
Nares Sohn.

Damit lief er davon, in den Wald hinein; und niemand bat ihn zu bleiben. Die Kämpen aber wunderten sich, dass Stig Dichter war.

4.

Storwerks Sohn wanderte im Wald umher, und das Herz war ihm schwer; er zürnte sich selber wegen der Freveltat, er betrauerte seinen Freund; wollte Hand an sein Leben legen, vermochte es aber nicht. Er ging über Mörkvid und Holavid, kam nach Västergötland und suchte den Götakönig auf; bei dem nahm er Dienst als Landwehrmann gegen die Feinde.

Auf Tiveden kam es zu manch hartem Strauss. Stig siegte immer, trug aber auch stets viele Wunden davon. Er wurde älter, aber alterte nicht.

So verlebte er ein ganzes Menschenalter auf Seefahrten im Wenersee.

Auf einer solchen Ausfahrt kam er mit seinem Drachen und zwölf Mann nach dem Berg Kinnekulle.

Da war eine liebliche Aue mit Blumen am Boden und allerhand Laubbäumen, sowie tragenden Bäumen mit Vogelbeeren und Äpfeln.

Digitized by Google

Am Ufer des Sees schlugen sie ein Lager auf und liessen sichs gut sein, denn dort weidete auch fettes Vieh, das keinen Besitzer zu haben schien.

Eines Tages wanderte Stig die Steige des Berges hinauf, um nachzusehen, ob dort Menschen wohnten. Er kam an einen Hain von Eschen, die so ungewöhnlich gerade gewachsen waren, dass er sich einen Speerschaft zu hauen beschloss. Als er sich aber einen hieb, hörte er von oben eine Stimme rufen:

— Rühr meine Eschen nicht an, du Viehdieb!

— Wen nennst du Dieb?

— Dich, Stig Nidverk!

— Komm herab, dann wollen wir uns sprechen!

Als Stig hinaufschaute, sah er einen Steinwall über den Baumwipfeln; aber ein Mensch war dort nicht zu sehen. Die Stimme war schön und klang wie die eines Weibes.

— Soll ich warten? fragte Stig.

Als Antwort kam ein Regen von Steinen, grossen und kleinen.

— Werft ihr Steine, Mädchen! Gut, dann werfen wir auch Steine!

Stig nahm einen von den grössten und warf ihn im Bogen. Ein Schrei war zu hören.

— Getroffen! sagte Stig, und fuhr fort.

— Gefehlt! sagte er, wenn kein Schrei zu hören war. Aber öfters sagte er „Getroffen", denn man schrie dann und wann.

Da hörte er eine Stimme vom Wall rufen:

— Komm hinauf zu uns; wir bieten Friede und Vergleich!

— Wer bietet?

— Wir, Weborgs Schildmaide!

— Also Kinna-Mädchen! Die kennen wir, die müssen wir sehen! Sag den Weg!

Digitized by Google

— Rechts, und dann geradeaus.

Stig ging rechts, kam aber in ein Weissdorndickicht, in dem sich schmale Stege wanden. Dort blieb er stecken. Und vom Wall lachte man. Stig zog das Schwert, aber die Büsche standen ihm zu dicht, so dass er nicht ausholen konnte. Da nahm er sein Messer und schnitt das Nächste fort; darauf hieb er sich einen Weg.

— Hätte nach links gehen sollen, da die Frauen rechts sagten.

Jetzt ging er nach links.

Als er wieder ein Stück gegangen war, sah er die Mauer der Burg; aber wie er auch ging, er fand keinen Aufgang. Da hieb er eine Fichte ab und machte sich einen Heureiter, auf dem er hinaufsteigen konnte. Als er aber den Reiter an die Mauer gelehnt hatte, fühlte er heisses Wasser über Kopf und Schultern rinnen; und wieder war das Lachen zu hören.

— Etwas Wasser und viel Feuer, sagte Stig und stieg weiter.

Da wurde eine Tonne Teer über ihn ausgegossen, dass ihm die Finger zusammen klebten. Dann kam ein Schneefall von Sand, der die Augen blendete. Aber im nächsten Augenblick stand Stig auf dem Wall.

Es war aber nur der Wall; hinter ihm erhob sich die Mauer.

— Nun verschnaufen wir erst! sagte er.

Da erschien Weborg selber auf der Mauerkrone; ein schöneres Weib hatte Stig noch nicht gesehen.

— Was suchst du hier, Fremdling? fragte die Schildmaid.

— Jetzt suche ich dich, eben deine Burg!

— Meine Burg, nimm sie!

Digitized by Google

— Wieviel Mann hast du darin?

— Keinen Mann, aber ich stelle zwölf Frauen, wenn du ihnen auf dem Hof begegnen willst.

— Ich schlage mich nicht mit Frauen!

— Dann schlagen wir dich! Blast die Hörner.

Es wurde geblasen. Zwölf Schildmaide kletterten auf Strickleitern herab und stellten sich mit gezogenen Schwertern in einer Reihe vor Stig auf.

— Verteidige dich! rief die Älteste; sie war schwarz wie ein Troll.

Stig warf das Schwert auf die Erde, legte die Arme über die Brust und forderte sie heraus.

Da rückten die Mädchen vor; ihre Schwerter aber drangen nicht durch Stigs Kleider, die von Teer und Sand hart geworden waren.

Er stürzte wie ein Stier mit dem Kopf vorwärts, warf die ganze Linie um; dann schichtete er sie auf einen Haufen, wie man Holz schichtet. Als sie sich wie Schlangen bewegten, trat er jeder einen Fuss ab, so dass sie sich nicht erheben konnten.

Darauf zählte er sie und knickte allen den Daumen der rechten Hand.

— Jetzt könnt ihr Flachs spinnen und Grütze kochen!

Dann sammelte er alle Schwerter und zerbrach sie übers Knie.

Weborg stand oben auf der Mauer und hatte elf Strickleitern in die Höhe gezogen, aber auf der zwölften kletterte Stig hinauf. Als die Schildmaid ihn niederhauen wollte, nahm er ihr Schwert mit den Zähnen. Dann stand er auf der Mauer.

— Jetzt sind es nur du und ich! sagte er.

Es war niemand mehr in der Burg als die beiden von einigen Sklavinnen abgesehen.

Weborg weinte vor Zorn und Scham.

Digitized by Google

— Jetzt habe ich deine Burg und dich genommen! sagte Stig. Die Burg ist mein und du auch!

Da verwandelte sich ihr schönes Angesicht; aber es blieb ihr keine Wahl. Darum wechselte sie das Antlitz und sagte:

— Sei willkommen in meinem Haus, Herr.

— Sag unser! Sag Freund!

— In der Erwartung, dass du in die Badestube gehst und dann in die Kleiderkammer; dort sind viele gute Kleider, die wir erschlagenen Männern abgenommen.

Stig wurde von Sklavinnen in die Badestube geführt und wusch sich den Teer ab. Das Wasser war allerdings heisser, als es sein sollte, und das Feuer im Ofen stärker, als nötig war. Das war nicht freundlich, aber Freundlichkeit konnte man auch nicht verlangen.

Darauf wurde er in die Kleiderkammer geführt. Da war eine schöne Sammlung Kleider, Panzer und Waffen, die an Haken hingen; über jedem Haken aber war eine Hand genagelt, die in Harz gekocht war, so dass sie lebendig und frisch aussah; und zwar waren alle von Männern. Stig nahm die schönste Tracht und die grösste; dann ging er hinunter in die Frauenstube.

Da war ein Gastmahl bereitet, und Weborg sass auf dem Hochsitz. Als sie Stig nach dem Bade mit seinen langen Haaren sah, die bis auf die Schultern herabhingen, merkte sie, dass es ein schöner Mann war. Sie errötete, stand auf und bat ihn, sich zu ihr zu setzen.

Die Mahlzeit wurde aufgetragen. Als sie schweigend gegessen hatten, kam ein goldenes Horn auf den Tisch.

Digitized by Google

— Für zwei? fragte Stig.

— Tu mir erst Bescheid!

Stig leerte das Horn in zwei Zügen.

— Tust du mir Bescheid!

— Nein, das vermag ich nicht! sagte Weborg. Saufheld bin ich nicht!

— Was sonst für ein Held?

Weborg drehte die Augen wie ein gereizter Hund, aber gleich darauf war sie mild. Nun fingen sie an zu sprechen.

— Warum sagtet Ihr rechts statt links? fragte Stig.

Weborg sah ihm in die Augen und lächelte.

— Man muss das nicht sagen, was nicht wahr ist. Das nennen wir lügen, das ist eine grosse Schande! sagte Stig.

Weborg lächelte wieder, wie man einem Kind zulächelt.

— Glaubst du alles, was die Leute sagen? fragte sie.

— Gewiss tue ich das! Haben wir nicht die Gabe der Sprache bekommen, um zu sagen, was wahr ist?

— Du bist ein guter Mann, scheint mir.

— Leidlich, oder noch weniger.

— Wo bist du her?

Stig dachte nach:

— Kanns nicht sagen.

— Und dein Vater?

— Ich habe nur einen Pflegevater.

— Also kein berühmtes Geschlecht?

— Kanns werden! Willst du eins mit mir beginnen?

— Du gehst zu schnell vorwärts, Stig.

— Wer bist du denn?

— Ich bin Königstochter.

— Das ist gut. Wie bist du denn so geworden?

Digitized by Google

— Ich sah feige Männer und unterdrückte Frauen; da wurde ich so.

— Du bist grausam; aber wenn du ein Kind bekommst, wirst du mild.

— Erst muss mich ein Mann bekommen.

— Du hast einen!

— Willst du noch mehr trinken?

— Viel, viel mehr!

— Drei Tage verlange ich; dann bekommst du Antwort. Dann habe ich gesehen, wer du bist; und ob du ein guter Mann bist.

— Wer wird gut genannt?

— Wer seiner Frau den Willen tut — in allem.

— In allem, was recht ist.

Weborg erhob sich, rief eine Sklavin und befahl ihr, Stig ins Gastzimmer zu führen.

5.

Drei Tage sass Stig im Gastzimmer und wartete. Vom Fenster sah er Weborg kommen und über den Hof gehen. Seine Augen folgten ihr, bis er ihre Gestalt auswendig konnte.

Am ersten Tag sah er den Rauch von Feuern, die seine Leute unten beim Drachen angezündet hatten; aber er dachte nicht daran zurückzukehren. An diesem Tag beschäftigte sich Weborg damit, ihre zwölf Mädchen zu heilen, denen sie Frauenkleider angezogen. Sie selber ging noch als Schildmaid umher, obwohl sie den Panzer abgelegt.

Am zweiten Tag wurde ihm das Warten lang, aber gegen Mittag zeigte sich die Schildmaid mit herabgelassenem Rock. Stig konnte sich jetzt nicht satt an ihrer Schönheit sehen. Wenn sie über den Hof ging, spielten die Falten in ihren Kleidern; das

Digitized by Google

war wie ein Saitenspiel. Alle seine Gedanken waren bei ihr, aber er konnte nicht sprechen.

Am dritten Tag sah er Zurüstungen. Mädchen und Sklavinnen brauten, backten und brieten. Weborg zeigte sich mit herabgelassenem Haar, das bis auf die Lenden niederfiel.

Rings um die Burg aber im Wald wurden Hörner geblasen. Das waren Stigs Kämpfer, die ihn suchten. Einen Augenblick erwachte er aus dem Liebesrausch, ergriff sein Schwert und wollte hinaus. Da aber erschien die Schildmaid in der Tür, er fühlte seinen Arm erlahmen, dass ihm das Schwert aus der Hand fiel.

— Morgen ist unsere Hochzeit, sagte Weborg und ging hinaus.

Stig dachte nach, warum er nicht nein sagen könne. Er war der Herr der Burg, da er sie genommen hatte, aber er war doch gefangen.

Um seine Kraft zu erproben, ging er auf den Hof hinaus.

— Geh ins Haus zurück! rief Weborg von der Dachstube.

Stig ging sofort ins Haus zurück, wunderte sich aber, warum er gehorchte, da er allein imstande war, zu befehlen.

— Ich will nicht etwas tun, das ihr entgegen ist! sagte er sich, darum gehorche ich; also bin ichs selber, dem ich gehorche; das ist keine Schande.

In der Nacht sah er im Traum Rossbarsgrane. Der gab ihm den Rat: „Gib deinen Willen, Mann, nicht einer unterworfenen Maid; nicht mehr von deiner Kraft als du Macht hast, zu fliehen; verlass beizeiten ein böses Weib; einer ist Herr, du oder sie!

Stig fand den Rat gut, aber als er erwachte, hatte er ihn vergessen.

Digitized by Google

An diesem Tag war die Hochzeit; aber nicht ein Mann war geladen. Die Mädchen waren schön geschmückt, trugen Kränze von Rosen, sangen, spielten und tanzten. Stig war nicht mehr auf Erden.

Drei Tage dauerte die Hochzeit. Drei Wochen lebten sie in Liebe und Freuden. Das Leben lief leicht dahin.

Meist sassen sie in der Halle und tafelten oder sprachen vom Vergangenen und Künftigen; gingen im Apfelgarten spazieren, besahen die Blumen, hörten die Vögel. Es war wie ein Traum. Stigs Stimme war sanft, seine Art weich, seine Gefühle zart; in allem war er seiner Gattin zu Willen.

Sein Antlitz wurde fein wie das einer Jungfrau, und seine Hände weiss. Das wurde von Weborg sehr gepriesen, denn sie liebte es, ihren Gatten so zu sehen.

Das Schwert hing im Gastzimmer. Stig sass meist im Frauengemach bei den Mädchen, erzählte Märchen und sang ihnen vor.

Eines Tages reichte Weborg ihm ein Garngebinde und bat ihn, es zu halten, während sie wickle.

— Wie feine Hände du hast! sagte sie.

Am nächsten Tag gab sie ihm das Knäuel:

— Jetzt halte ich das Gebinde, sagte sie.

Und Stig wickelte, ohne daran zu denken, was er tat.

Abends spielten sie auf dem Hof; Stig wurde Rock und Jacke angezogen; und die Mädchen flochten sein Haar. Da rief Weborg aus der Frauenstube, und es klang nicht gut. Stig eilte hin.

— Stig, sagte sie; ich bin krank; in neun Monaten bekommst du ein Kind von mir; aber du musst sehr gut gegen mich sein.

— Noch besser?

Digitized by Google

— Ja; denn sonst bekommst du ein schlechtes Kind.

— Einen Sohn, willst du sagen!

— Oder Tochter.

— Nur Sohn! Das andere zählt nicht.

Weborg lächelte boshaft, sagte aber nichts mehr von der Sache. Am Abend stand sie in der Küche und kochte Grütze. Stig kam herein.

— Rühr einmal um! Ich muss Salz holen.

Stig dachte nach, und dann brachte er hervor:

— Nein, das tue ich nicht.

— Du musst mir nicht widersprechen; denn dann werde ich krank und du bekommst keinen Sohn.

Das war ein Grund; und Stig rührte die Grütze um, stand am Herd, dass die Sklavinnen lachten. Aber Stig dachte nur an seinen Sohn.

Neun Monate sind lang und Stig lag meistens am Herd. Eines Tages kam Weborg herein; schön war sie, hochbusig, hoch um die Hüften. Sie berührte ihren schläfrigen Mann mit dem Fuss:

— Geh hinaus und spalte Holz! sagte sie.

— Bin ich ein Leibeigener? antwortete er.

— Eine Leibeigene doch nicht!

Stig schämte sich, nahm die Axt und ging nach dem Holz. Aber die Arbeit ging ihm nicht von der Hand; er wurde müde und legte sich hin um zu ruhen.

Er schlief ein und träumte von Rossbarsgrane, der seinen Rat wiederholte: einer ist Herr, du oder sie! Da beschloss er zu erwachen; als er aber erwachte, hatte er alles vergessen.

Da kam Weborg mit den Sklavinnen. Als sie Stig liegend fanden, nahmen sie Ruten aus dem Stallbesen und peitschten ihm Gesicht und Hände. Stig lachte erst; als er aber sah, wie sein Weib

Digitized by Google

ihn verachtete, wurde er zornig und wollte sich wehren. Aber er konnte sich nicht wehren; die älteste Sklavin setzte sich rittlings über seinen Hals und schlug ihn blutig.

Da weinte er vor Wut und über seinen Mangel an Kraft. Nahm sich zusammen und wollte fliehen; als er aber das Tor geschlossen fand und es aufzubrechen suchte, vermochte er es nicht. Er merkte, dass er gefangen war; und nun begann ein neues elendes Leben.

Weborg schnitt sich einen Haselstock und schlug ihn ins Gesicht, sobald er nicht gehorchte. Alle niedrigen Arbeiten musste er jetzt tun, und zwar alle Beschäftigungen für Frauen. Fliehen wollte er, fliehen jeden Tag und jeden Augenblick, aber er konnte nicht.

Schliesslich fand er eines Morgens das Tor offen stehen, und er schlich hinaus. Kam in den Wald, lief den Berg hinunter und erreichte den Strand, wo er sich von seinen Leuten getrennt hatte. Er sah die Kohlen von ihren Feuern, mit denen sie ihn gewarnt und ihn gerufen hatten; er wurde von einer Sehnsucht nach den Kämpen und nach dem tatenreichen Leben ergriffen. Wenn nur ein Boot käme, meinte er, würde er auf den See hinaus fliehen. Aber es kam kein Boot, und der Tag verging.

Als die Sonne zu Tal ging, wurde er hungrig und müde, sehnte sich nach dem Kochtopf und dem warmen Federbett; vermisste die Frau und die Sklavinnen. Es begann an seinem Willen zu ziehen; es zog und zog heimwärts. Als er ging, kam er heim.

Dort wurde er in einen Keller gesetzt und bekam eine Brotrinde und einen Krug Wasser.

Als er nach zwei Tagen hinausgelassen wurde und in die Frauenstube hinaufkam, sass Weborg

Digitized by Google

und tafelte mit einem fremden Mann. Sie tranken aus einem goldnen Horn und waren gute Freunde.

Da wurde Stig schwarz im Gesicht; aber Weborg sagte:

— Geh in die Küche, Sklavin! Aber melk erst die Kühe!

Stig sah den fremden Mann an und merkte, dass es ein Kämpe war, mit dem nicht gut zu streiten sei. Er schluckte die Beschimpfung hinunter, ging hinaus und schliff ein Messer.

— Sein Herzblut muss ich sehen! murmelte er.

Als es dunkel wurde, ging er ums Haus herum, immer herum. Das Schwert, das verrostet war, hatte er geputzt und unter die Tür geschoben.

Weborg und der Kämpe blieben am Tisch sitzen und waren lustig bis in die Mitternacht. Da erhob sich der Fremdling und ging hinaus. Als er aber auf den dunklen Hof kam, kriegte er ein Messer zwischen die Schultern, in den Rücken. Das war ein hässlicher Stoss. Stig aber legte sich nieder und trank sein Herzblut.

— Das war Mannesblut!

Im selben Augenblick bekam er seine Manneskraft wieder; sprengte die Tür und ging in den Wald hinaus; mit seinem Schwert, das er in den Arm nahm und küsste.

Er war nicht lange gegangen, da traf er ein sehr altes Weib. Da war es heller Morgen.

— Ohne Abschied musst du nicht gehen! sagte das Weib.

— Nicht?

— Nein, das nennt man fliehen, und vor Frauen muss Starkodd nicht fliehen.

— Warum nennst du mich Starkodd?

— Weil du einer bist. Wärest dus nicht, lägest du jetzt in der Erde. Von der Hexe, bei der du

Digitized by Google

gewesen, ist noch niemand mit dem Leben davongekommen. Erschlägst du sie nicht, so wird ihr Sohn mit dir ein Ende machen.

— Nicht darum, aber sie muss sehen, dass ich nicht geflohen bin.

Stig kehrte um.

Weborg stand auf dem Hof an der Leiche des toten Kämpen, als sie Stig erblickte.

— Wer hat mir das getan? fragte sie.

— Ich!

Da legte sie ihre Hände auf die Brust und beugte das Haupt.

— Herr, sagte sie, ich bin deine Dienerin.

— Warum hast du mich denn misshandelt?

— Du liessest es zu.

— Warum hast du gelogen?

— Warum glaubtest du?

— Wer war der Fremdling?

— Er war dein Freund! Wir haben nur von dir gesprochen, und er nannte dich Starkodd: einen Mann, der weit berühmt sei im Norden, sowohl als Kämpe wie als Dichter. Er sang deine Lieder . . .

— Meine?

— Ja! Viele Lieder hast du gesungen; andere haben sie gelernt und singen sie jetzt, sowohl im Land der Schweden wie der Goten.

Stig fasste sich an den Kopf:

— Daran erinnere ich mich nicht! Jetzt aber gehe ich wieder ins Leben hinaus, mit dem, was du mich gelehrt.

— Was habe ich dich gelehrt?

— Nie ein wahres Wort zu sprechen, nie meinen Willen fortzugeben, nie einen Feind zu schonen.

— Nimm noch eine Lehre mit: schlag nie einen Freund!

Digitized by Google

Stig sah den Toten an:

— War das ein Freund? Warum hast du das nicht gesagt? Warum hast du mich gebeten, die Kühe zu melken?

— Das war ein Scherz!

— Scherz ist, was man nicht meint; wie kann man sagen, was man nicht meint? Wer war der Tote?

— Er hiess Torkil.

— Warum, Götter, muss ich immer tun, was ich nicht will?

— Frag die Nornen, welche die Schicksale der Menschen weben.

— Wer bin ich, wer hat mich erzeugt?

— Alle wissen es, nur du nicht!

— Dann sags!

— Man darf es nicht sagen!

— Weborg! Ich muss dem Toten ein ehrliches Begräbnis geben, um zornige Mächte zu versöhnen.

— Du bleibst also?

— Eine kurze Zeit.

— Bis das Kind geboren ist?

— Wenn du willst.

— Ich bitte!

— Das war ein neues Wort.

— Jetzt kommt noch mehr Neues.

Stig blieb; errichtete einen Scheiterhaufen auf der höchsten Spitze des Hügels. Dort wurde die Leiche mit Harz und Weihrauch verbrannt. Stig warf einige Schmuckstücke ins Feuer, brach sein Schwert entzwei und warf die Stücke auf den Scheiterhaufen, während die Mädchen weinten.

Als aber Weborg die Asche sammelte, fand sie nur grüne und rote Metallbleche. Gold hatte Stig nicht geopfert, sein Geiz hatte die Götter im Tod betrogen.

Digitized by Google

6.

Danach verging eine längere Zeit mit Warten. Weborg war mild, aber still; sie tafelten wie früher, und Starkodd sang Lieder, immer neue. Das war seine beste Zeit, an die er sich später mit Freude erinnern konnte.

In den Tagen, als das Kind erwartet wurde, klopfte man ans Tor der Burg; als Starkodd öffnete, stand dort ein Jüngling.

— Wen suchst du? fragte Starkodd.

— Ich suche den grössten Kämpen des Nordens, Starkodd, Storverks Sohn, denn ich will ihm dienen.

— Harald Hildetand ist des Nordens grösster Kämpe, du kleiner Lügner.

— Aber er ist nicht Dichter wie Starkodd!

Starkodd hob die Faust, als wolle er des Jünglings Haupt zerschmettern, aber dieser blieb stehen, ohne zu blinzeln.

— Du bist ein tapferer Junge, du sollst bei mir bleiben! sagte Starkodd und liess den Jüngling ein.

— Wie heissest du?

— Elf!

— Bist du hell oder dunkel?

— Hell! antwortete der Elf ohne Bedenken.

Weborg sah den neuen Gast gern:

— Es frommt Starkodd, einen Mann zu haben, mit dem er sprechen kann; er geht mit zu vielen Frauen um, sagte sie.

Weborg schien Starkodd nur alles Gute auf Erden zu gönnen.

Jetzt sassen die Gatten abends zusammen, tranken und scherzten. Elf stand neben Starkodds Stuhl, hörte und schwieg. Als er aber Starkodd singen hörte, da spitzte er die Ohren und lauschte. Starkodd

Digitized by Google

lehrte ihn Waffen brauchen; manch neuen Hieb und manch feinen, sich zu wehren.

Elf war höflich, warf nie einen Blick auf Weborg, ohne angesprochen zu sein. Suchte sie ihn für ihre Ansicht zu gewinnen, antwortete er abweisend. Das schien Starkodd ein gutes Zeichen zu sein, dass er einen treuen Diener bekommen.

Dann wurde das Kind geboren, und es war ein Mädchen. Starkodd sagte nichts, sondern taufte das Kind und hatte es lieb. Weborg sagte auch nichts; als sie aber am dritten Tag aufstand, war sie verwandelt. Sie kleidete sich wieder als Schildmaid und kümmerte sich nicht mehr um das Kind.

Eines Abends, als das Mädchen gebadet werden sollte, weigerte sich die Mutter, sich damit zu befassen.

— Das muss Starkodd tun!

Starkodd badete sein Mädchen und Elf sah zu, während Weborg sich mit dem Schwert draussen auf dem Hof übte.

— Das hättet Ihr nicht tun sollen, Herr! sagte Elf.

— Hör einer den an!

Am nächsten Abend sollte Weborg das Badewasser kochen.

— Das muss Starkodd tun!

Und er stand am Herd.

— Jetzt sind wir wieder da angelangt, sagte Elf.

So gings ins alte Gleis zurück. Starkodd melkte die Kühe, bekam weisse Hände und lag am Herd, wenn er das Kind nicht wiegte. Weborg verachtete ihn; das sah er aber nicht. Eines Tages kriegte ers doch zu hören, als Weborg mit einem Mädchen sprach.

— Ach der kann ja keinen Knaben zeugen!

Starkodd erwachte einen Augenblick und gedachte zu fliehen; konnte aber nicht.

Digitized by Google

— Komm und spiel Schwert mit mir! sagte Weborg eines Tages.

Starkodd nahm ein Schwert und sie wechselten Hiebe. Aber Starkodd wurde müde im Arm, und Weborg schlug ihm das Schwert aus der Hand. Starkodd wurde weiss im Gesicht:

— Der Hieb war meiner; jetzt hast du ihn gelernt! sagte er.

— Jetzt habe ich gelernt, was du vergessen hast.

Starkodd ging an diesem Abend nicht in den Viehstall, auch nicht in die Kinderstube, sondern er wanderte im Mondschein auf dem Mauergrat umher.

Da kam Elf hinauf, fiel auf die Knie und sprach:

— Herr, töte mich, aber folg mir erst; hier wird schlimmer Rat in der Kleiderkammer gepflogen.

Starkodd sah den Burschen an, dann folgte er ihm. Sie gingen in den Zwiebelgarten hinunter und kamen vor die Kleiderkammer. Weborg sprach zu ihrer besten Maid:

— Er hat uns geschlagen, er hat uns genommen; nun aber haben wir ihn im Netz. Diesem Mann kann man einreden, was man will. Meinen Freund Torkil hielt er für seinen Freund.

Man lachte.

— Und er hat ihn begraben! Er glaubt der grösste Kämpe im Norden zu sein, während er Kindermädchen ist. Wir werden ihm das Bett mit einem Netz betten und ihn in den See werfen.

Starkodd hatte genug gehört. Es war alles Falschheit. Er wollte sofort hineingehen und sie erschlagen, Elf aber hielt ihn zurück.

— Nicht die Mutter Eures Kindes, Herr. Das ist keine Ehre! Nein, aus der Burg heraus; ich habe zwei Pferde im Wald; wir reiten zum König nach Uppsala; dort ist unser Platz.

Digitized by Google

Sie gingen hinaus, kamen in den Wald, fanden die Pferde; dann ritten sie nach Osten, im Mondschein.

Starkodd hielt sein Pferd an und lauschte:

— Still! Ich höre ein Kind weinen, das war meine Tochter!

— Herr, sagte Elf! Jetzt oder nie!

Er zog sein Schwert.

— Sie saugt Euch zurück.

— Ist sie denn eine Zauberin?

— Alle Frauen sind Zauberinnen.

Mit der flachen Seite des Schwerts schlug Elf auf das Pferd Starkodds, dass es zu laufen anfing. So jagte Elf seinen Herrn vor sich her.

Sie kamen aus dem Wald heraus, und die Ebene lag vor ihnen weit offen.

Als sie eine Stunde im Schritt geritten waren, sahen sie Fussvolk kommen. Starkodd wurde bange. Aber Elf sagte:

— Das ist Zauberei! Folgt mir! Mitten hindurch!

Er schlug auf sein Pferd ein, brachte es in Galopp. Starkodd folgte. So ritten sie mitten durch die Scharen des Feindes; aber es war nur wie Luft und Nebel.

— Ich glaube, ich diene dir! sagte Starkodd.

— Wer nicht herrschen will, soll gehorchen. Was hattest du bei den Frauen zu tun? antwortete Elf.

— Ich werde nicht ich selbst, ehe ich nicht Männerblut sehe.

— Du wirst es sehen! Wir haben Wegelagerer auf Tiveden.

Sie ritten zwei Tage, Elf an der Spitze, und kamen nach Tiveden. Der erste Mann, den sie

Digitized by Google

trafen, wurde von Elf erschlagen. Starkodd trank von seinem Herzblut. Da wurde er er selbst und ritt voraus. Viele Wegelagerer trafen sie noch, aber Starkodd schlug sie alle.

Schliesslich kamen sie nach Mörkvider oder Kolmorden und setzten sich ans Ufer von Broviken, um in einer Fischerhütte zu ruhen. Am ersten Tag spiessten sie einen Bären und assen vom Fleisch und Mark. Vom Morgen bis zum Abend assen sie. Dann legte sich Starkodd schlafen. Er schlief drei Tage und drei Nächte lang. Darauf schwamm er in den See hinaus. Als er aus dem Bad herauskam, sah er aus wie in frühern Tagen, rot um die Wange, stark und lebenslustig.

Starkodd ging auf die Jagd, Elf fischte.

Eines Abends war Lärm auf der südlichen Seite zu hören; Hörner wurden geblasen, Holzstösse auf allen Höhen am Strand entlang bis ans Meer angezündet.

Da erwachte Starkodd. Wie ein eben angezündetes Feuer war er.

— Was will das werden? sagte er und lief wie ein Wolf am Strand umher, denn er hatte kein Boot.

Da sah man Drachenschiffe mit gutem Wind vom Meer kommen; sie hatten Heerschild gehisst und die Abzeichen waren oben. Sie kamen so dicht, dass sie die Bucht füllten; alle aber landeten auf dem südlichen Ufer.

Ein Fischer floh mit seinem Boot und ging an Land unmittelbar neben der Hütte.

Starkodd rief ihn an:

— Gut Freund! Was geht vor? Erzähl uns!

Der Fischer fand seine Hütte besetzt und wollte fliehen; Elf aber ging ihm freundlich entgegen und fragte ihn von neuem.

Digitized by Google

— Ihr wisst nicht?

— Wir wissen nichts!

— Kennt Ihr Sigurd Ring, den König von Uppsala?

— Gewiss kennen wir ihn!

— Und Harald Hildetand, den dänischen König?

— Dem Ruf nach! Er besass früher den ganzen Norden; als er aber zu viel Land bekam, machte er seinen Vetter Sigurd zum Unterkönig in Uppsala.

— Und Schweden wurde ein Vasallenstaat des dänischen Königs!

— Jetzt hat sich Sigurd erhoben und alle Schweden und Gothen stehen wie ein Mann gegen die Dänen. Dort auf dem andern Ufer, das Brovallar heisst, wird die Schlacht geschlagen! Harald ist mit Mannen und Schiffen gekommen.

— Dann ist meine Zeit da! sagte Starkodd. Elf, du sollst hier bleiben und mich erwarten; du sollst heilende Kräuter von Land und Strand sammeln; bereite mir ein Bett, denn ich komme wieder, wenn auch übel zugerichtet. Du darfst mich nicht begleiten, denn du bist zu jung. Weine nicht, deine Zeit kommt auch; du würdest mir jetzt nur im Wege sein. Ich verlasse mich auf dich; zeig, dass du Wache halten kannst: so beginnt ein Knappe seinen Dienst!

Starkodd band sein Schwert um den Leib und trat auf die steilste Klippe hinaus.

— Wollt Ihr kein Boot haben, Herr? fragte Elf.

— Boot bin ich selber! antwortete Starkodd und warf sich mit dem Kopf voran ins Meer.

Er verschwand in der dunkelgrünen Welle; der Tangwald schaukelte; die erschreckten Fische sprangen an die Oberfläche. Die Zurückbleibenden sahen dem Krieger lange nach.

— Er kommt nicht wieder! sagte der Fischer.

— Kommt wieder! antwortete Elf.

Digitized by Google

7.

Diese Nacht schliefen sie, der Fischer und Elf, aber am folgenden Morgen da gings los.

Die Drachenschiffe waren nicht mehr zu sehen, auch keine Mannen, nichts war auf dem andern Ufer zu sehen, aber man hörte Lärm und Geschrei. Der Boden zitterte und Wolken stiegen auf, rotgelbe, welche die Sonne verdunkelten.

— Das ist Staub und Sand! sagte Elf. Das sind keine Wolken.

Die Tiere der Felder kamen an den nördlichen Strand geschwommen; Füchse in Scharen, Hasen und Rehe, Dachse aus ihren Höhlen, Mäuse von den Äckern. Die kleinen Vögel des Waldes flogen über die Bucht, aber auch die grossen, Auerhuhn und Birkhuhn, alle flohen sie.

Die aber nicht flohen, sammelten sich wie eine dunkle Gewitterwolke über der roten Staubwolke. Adler schwebten, Weihe schraubten, Raben segelten, Krähen tummelten sich. Vom Meer kamen neugierige Möwen und Schwalben gestrichen.

— Jetzt ist die Schlacht im Gang! Odin steh dem alten Schweden bei! sagte Elf.

Es erhob sich ein Geschrei von Verwundeten und Sterbenden; aber die Lebenden schrien am schlimmsten unten auf der Erde; die Raubvögel antworteten oben in der Luft.

— Das ist Ragnarök! sagte Elf, der am ganzen Körper zitterte.

Er kletterte auf die höchste Föhre, sah aber darum nicht mehr.

So ging es den ganzen Tag, aber gegen Abend wurde es ruhiger; die rote Wolke senkte sich und die Scharen der Vögel lichteten sich.

Digitized by Google

Bei Einbruch der Nacht begann etwas Neues. Elf und der Fischer hatten den ganzen Tag nichts gegessen, jetzt aber wollten sie es. Sie setzten sich vor die Hütte und nahmen ihre Mahlzeit ein, als sie zwei Adler erblickten, die hoch über der Bucht kämpften. Sie schlugen sich um etwas, das den Kaldaunen eines Kalbes glich. Der eine Vogel siegte, kam mit dem Raub und setzte sich auf den Bergfelsen, neben die Hütte.

Da verstanden sie und konnten nicht mehr weiter essen.

Aber gleich hinterdrein kam eine Wolke von Krähen, und jede hatte etwas im Schnabel. Sie fielen in die Föhren auf dem nördlichen Uferabhang ein. Ab und zu flog etwas auf den Boden, meistens Lumpen.

Elf und der Fischer gingen dorthin.

— Nein, das kann ich nicht sehen! sagte Elf.

Aber der Fischer ging umher und las es in seinen Korb.

— Das ist Köder für den Aal! sagte er.

Er las Finger und Zehen, Augen und Ohren auf.

Elf ging in die Hütte und legte sich.

Aber die Krähen kamen die ganze Nacht und krächzten in den Föhren.

Am andern Morgen stieg die rote Wolke wieder, und über ihr lagerte sich die schwarze. Die ganze Erde und die Luft schrie; jetzt war auch Wagenlärm zu hören, der Donner glich.

— Was sind das für rote Vögel? fragte Elf. Rote Möwen habe ich noch nie gesehen.

— Das sind Blutmöwen.

— Kenne ich nicht!

— Die See ist rot an den Ufern und die Möwen können tauchen. Bald bekommen wir auch Rotfisch.

Digitized by Google

Am Abend kam der Fischer von der Besichtigung heim; und siehe, die Aale waren alle blutrot.

Der dritte Tag war den andern gleich, aber gegen Mittag kam Gewitter. Es ging schnell vorüber, und am Abend wurde es still.

Aber ein Rabe setzte sich aufs Dach der Hütte; er hatte etwas Weisses im Schnabel. Elf warf einen Stein nach ihm; der Rabe flog davon, liess aber etwas auf den Boden fallen. Es war ein Mannesfinger mit einem Ring. Elf musterte ihn.

— Das ist Starkodds Ring, sagte er.

— Dann ist es aus mit ihm, sagte der Fischer.

— Nicht um einen Finger.

Elf nahm den Ring ab, beerdigte das Glied seines Herrn, legte aber einen weissen Stein auf den Rasen.

Gegen Abend mussten die beiden Männer alles, was die Vögel auf dem Berg gelassen hatten, beerdigen, denn es begann rings umher zu stinken.

Auf dem Wasser der Bucht schwammen Leichen, und die Möwen sangen ihnen auf ihre Art den Leichengesang.

Auf der andern Seite der Bucht begannen Rauchsäulen über den Waldrand zu steigen, wirkliche Feuersäulen; Hörner wurden geblasen, Lieder gesungen.

— Jetzt ist es zu Ende! sagte Elf.

Beendet war die Brovallaschlacht; die rote Wolke legte sich, die Vögel flohen vor den Feuern, auf denen die Toten verbrannt wurden; Menschen und Tiere kamen aus ihren Verstecken hervor, und das Wasser in der Bucht wurde wieder grün.

Elf erwartete seinen Herrn, denn er glaubte fest, dass er lebte; aber er kam an diesem Tage nicht; statt dessen kamen Flüchtlinge und erzählten, Starkodd sei gefallen.

Digitized by Google

Der Jüngling fand, es sei schade um so einen gewaltigen Mann; aber schön war sein Tod in einer so grossen Schlacht, und schön wars, mit einem solchen Helden wie König Harald zu Odin gehen zu dürfen.

Er trauerte, wartete aber noch einige Tage.

Eines Morgens sass er auf dem Abhang des Strandes und sah über die Bucht hinaus; da erblickte ers! Ein grosser goldener Drache, rot angestrichen und mit Schilden von Silber eingefasst, glitt vom jenseitigen Ufer heran. Die Segel waren aus Seide in blau und weiss; das Vorderteil war mit Grün bekleidet, gleich einer Laube, und sieben Helden in Goldhelmen standen dort.

Der Drache näherte sich, Elf sah, dass eine Bahre vorne stand. Das ist Starkodds Leiche, dachte er, und lief an den Strand hinunter.

Der Drache landete. Sieben Könige standen dort mit Kronen auf dem Kopf und gezogene Schwerter in der Hand; König Ale von Uppland war der erste. Auf der Bahre lag Starkodd, aber er war nicht tot, nur schwer verwundet. Die Könige ehrten ihn auf diese Art, denn er war der tapferste gewesen. Sie hatten ihn allerdings auf das Hauptschiff des Königs Sigurd führen wollen, aber Starkodd hatte gebeten, nach seiner Hütte und zu seinem wartenden Freund zurückkehren zu dürfen. Darum kamen sie jetzt.

Starkodd wurde in die Hütte getragen, wo ihn Elf ins Bett legte. Darauf segelte der Drache fort.

Elf wachte und pflegte die Wunden seines Freundes, die schwer waren. Das Kinn war zerhauen, die Brust war offen, so dass man die Lungen sehen konnte. Der Gewaltige lag in Betäubung, seit er

Digitized by Google

in die Hütte kam; er sah weder noch hörte, sprach weder noch antwortete.

Viele Tage lag er so, aber schliesslich erwachte er.

— Wer ist da? fragte er.

— Elf!

— So, Elf? Ja, Elf! Du warst mit auf dem Berg bei den Mädchen. Erinnerst du dich an Weborg?

— Ja, genau!

— Sie trat mir hier in der Schlacht als Schildmaid entgegen; sie schlug mich, aber ich erschlug sie; sie, meine Gattin, die Mutter meiner Tochter. Darüber trauere ich!

— Feind ist Feind! Sagt etwas, das Freude macht.

— Ich habe keine Freude.

— Aber Ehre, Herr!

— Schande!

— Sieben Könige führten Euch hierher auf einem Königsschiff. Wisst Ihr das nicht?

— Sieben? Das habe ich sicher geträumt, und du auch.

— Nein, es war so!

— So, so. Ja, das ist nun vorbei! Sind sie fort?

— Sie sind gefahren.

— Sie sind also gefahren!

Darauf schlief er ein und war mehrere Tage wie tot. Als er erwachte, war er gesund, stand aus dem Bett auf, ging an den Uferabhang hinunter und warf sich in die See.

Elf sah, wie er gleich einem Karpfen tauchte; dann kam er wieder heraus, schüttelte sich und verlangte Essen.

Die Könige hatten sowohl Speise wie Met, Würze wie Bier zurückgelassen, und jetzt feierte man ein Gastmahl.

Digitized by Google

Beim Horn sang Starkodd eine herrliche Drapa über die Schlacht, mit allen ihren Phasen, und Elf bewahrte sie im Gedächtnis. Die Worte kamen wie Farben und es glich einem Bildwerk.

Als aber Starkodd zufällig den Namen Weborg nannte, wurde er traurig und wollte nicht mehr trinken.

Da holte Elf den Ring hervor, den der Rabe herübergebracht hatte, Starkodd kannte ihn wieder.

— Den sollst du haben, sagte er. Als eine Erinnerung und einen Schutz, wenn ich dich jetzt zum König nach Uppsala schicke, bei dem du in Dienst treten sollst.

Elf wollte nicht ohne seinen Herrn gehen, aber Starkodd blieb dabei; er wollte hier bleiben, eine Zeitlang, und austrauern.

Und Elf musste wieder vom Drachen mit den sieben Königen erzählen und all der Ehre, die man dem grössten Kämpen des Nordens bewiesen.

Starkodd lauschte, freute sich einen Augenblick, dann aber verfinsterte er sich.

— Ja, das ist jetzt vorbei! sagte er.

So trennten sie sich.

8.

Starkodd blieb allein. Er betrauerte immerfort Weborg. Aber er machte sich auch Sorgen wegen seines Begräbnisses, obwohl er Geld in mehreren Landschaften vergraben hatte. So ging er denn an den Strand und brannte Salz, das er an Fischer verkaufte, die ihn geringzuschätzen anfingen. Es war, gleichsam seine Norne, dass er nie wissen sollte, wer er war, oder wie berühmt er war, denn das vergass er bald.

Dass er einmal Wikar und Torkil meuchlings erschlagen, daran erinnerte er sich wohl, betrauerte

Digitized by Google

es aber nicht, denn es war ihm jetzt, als habe ein anderer es veranlasst; Weborg aber vergass er nicht, ob er auch an alles Schlimme zu denken suchte, das sie ihm getan.

Er war mild und demütig; manchmal aber kam es über ihn, dass er etwas Böses tun müsse. So schwamm er einmal hinaus und zerschnitt die Netze des Fischers. Der aber hatte es gesehen, und nun versammelte sich das ganze Fischervolk und machte Starkodd zum Sklaven. Das litt er, obwohl er der Stärkere war. Der Fischer unterdrückte ihn, gab ihm schlechtes Essen und böse Worte.

Niemand im Lande glaubte, dass es der Kämpe von Brovalla sei, so elend war er.

Eines Tages sass der Fischer da und sah zu, wie Starkodd die Mehlmühle drehte.

— Bist du Starkodd oder bist dus nicht? sagte er.

— Ich bin Stig Storverks Sohn, genannt Starkodd.

— Warum erträgst du denn das Los eines Sklaven?

— Das muss wohl so sein, da ich nicht anders kann!

Der Fischer ging in die Hütte. Da kam eine Drossel und setzte sich in die Wacholderbüsche, um zu singen.

Brovalla,
Brovalla.
Fahr hin,
Mann, hin!
In der Nacht,
in der Nacht!

Starkodd verstand Vogellaut und er tat, wie der Vogel riet. Er nahm bei Mitternacht ein Boot und fuhr über die Bucht. Ging durch den Wald und kam aufs Schlachtfeld. Das hatte er nicht wiedergesehen, seit dem Tag, an dem gekämpft wurde. Jetzt erwachte die Erinnerung. Als er Grabhügel,

Digitized by Google

Denksteine und Feuerstätten sah, fühlte er die Kraft wiederkehren. Hier schlug er Ubbe, bekam aber selber sechs Wunden. Hier fällte er Hune, hier Ella. Hier bei den Kämpensteinen erschlug er Borger und Hjorter.

Als er aber zum Torfbruch kam, wo er Weborg traf, da weinte er.

In diesem Augenblick sah er, wie ein weisser Nebel aus dem Wasser der Grube stieg und menschliche Gestalt annahm.

— Worüber trauerst du, Starkodd? fragte der Geist.

— Über Weborg, die ich erschlug.

— Schlagen tatest du, aber den Todesstreich gab ich ihr.

— Schwöre, dass es so ist!

— Ich schwöre!

— Wie heissest du?

— Tor-Kettil, Mörder Weborgs.

— Nicht ich also! Aber die Schuld habe ich bekommen.

— Der eine trägt sie für den andern. Du hast mir Grabruhe gegeben, jetzt sollst du deinen Lohn haben.

Er blies Starkodd ins Gesicht. Das war wie ein frischer Nordwind, der Starkodd neue Kräfte und einen leichten Sinn gab.

Der Geist verschwand. Starkodd ging nicht zum Fischer zurück, sondern machte den Umweg über Mörkvidr, wo er Geld und Waffen ausgrub, die er dort verborgen. Dann kaufte er sich von einem Bauern ein Pferd und ritt wieder südwärts, um in fremdes Land zu kommen.

Damals war Starkodd in sein drittes Menschenalter eingetreten und war sehr alt.

Digitized by Google

9.

Viele Jahre waren vergangen, Sigurd Ring war tot und Ale Fräkne sass als König in Uppsala. Jetzt im Winter ruhte er sich aus, erhob die Steuer, übte seine Kämpen und trank. Zur Weihnachtzeit hielt er ein grösseres Gastmahl. Da wurde einen halben Tag gegessen und getrunken. Spielleute hielten die Fröhlichkeit am Leben. Nun wollte man etwas Grosses und Starkes haben.

— Elf, rief der König, auf und dichte: erinnere uns an die grossen Taten unserer Jugend.

— Was verlangt Ihr, König?

— Brovalla, dein bestes Lied, deine erste Schlacht, wo du Borger und Hjorter fälltest! Nicht wahr?

— Wahr ist es, antwortete Elf, der höchste der Kämpen des Königs. Er trat neben das Feuer in die Mitte des Raums.

An der Tür aber sass ein alter, alter Bettler; als der von der Brovallaschlacht hörte, erhob er sich.

Elf sang. Von Harald und Sigurd, von der roten Wolke und den Raben, von Ubbe, Hune, Ella; von König Ale mit den sieben Königen vor allen andern. Es malte und lebte in seinen Worten; es klang und sang im Saal; noch nie hatte man Elf die Brovallaschlacht so herrlich hersagen hören. Als er aber schloss, klirrten die Krieger mit ihren Waffen und schlugen an die Schilde.

Da trat der alte Bettler an der Tür vor, schaute Elf ins Angesicht und fragte:

— Warst du mit bei Brovalla?

— Ich war mit!

— Und du hast Borger und Hjorter erschlagen?

— Ich habe es!

— War Starkodd nicht dabei?

Da fiel der König ein:

Digitized by Google

— Du hast Starkodd vergessen! Warum hast du nicht von ihm gesungen?

Elf antwortete:

— Er ist vergessen; es ist so lange her!

— Hast du das Lied gemacht? fragte der Bettler.

— Das habe ich; geh und setz dich an die Tür.

Der alte Mann fasste sich an den Kopf:

— Diese Weise habe ich schon gehört.

Dann ging er und setzte sich an die Tür.

Elf wurde aufgefordert, mehr zu singen. Er leerte erst ein Horn, dann fing er wieder an.

Er sang von der Schildmaid auf Kinnekulle, wo er als Burgherr gesessen; er malte aus, wie er die Burg einnahm, Weborg ehelichte, eine Tochter von ihr bekam; während Starkodd die Kühe melkte! Wie er . . .

Weiter kam er nicht, denn der Bettler stand plötzlich vor ihm, griff ihm nach der Kehle und brüllte:

— Das lügst du!

Elf zog sein Schwert, der Bettler aber warf seinen Mantel ab und sagte:

— Kein Schwert im Saal des Königs; aber Leben gegen Leben.

Sie rannten zusammen, und der alte Mann schlug Elf nieder, dass dessen Kopf an den Boden donnerte.

— Kennt ihr mich? fragte er.

Niemand kannte ihn.

— Kennt ihr Starkodd nicht?

— Er ist tot, antwortete der König.

— Aber seine Weisen leben! sagte Starkodd.

— Ist es deine Weise von Brovalla, so sag sie.

— Sag sie! riefen alle.

Starkodd fasste sich an den Kopf und wollte beginnen, aber nicht ein Wort konnte er hervorbringen.

Digitized by Google

— Geh und schlaf deinen Rausch aus, sagte der König; kommst du wieder, werde ich die Hunde auf dich hetzen!

Starkodd wollte sprechen, konnte aber kein Wort sagen. Der Kiefer schloss sich und zitterte, öffnete sich aber nicht. Das war Weborgs letzter Hieb auf Brovalla, und den hatte sie von Starkodd gelernt.

Da lachte der ganze Saal, am meisten der König. Starkodd ging hinaus.

Dann trank man scharf bis in die Nacht hinein.

Starkodd war in den Schnee hinausgegangen und kam zum Tempel und Opferhain. Mittwinteropfer war gebracht; an den nackten Bäumen hingen tote Körper von Menschen und Tieren. Der Schnee war unten rot, es roch nach Blut und rohem Fleisch. Der Tempel stand offen, Lichter brannten; vor den Götterbildern lag ein geschlachtetes Pferd, in dessen Eingeweiden ein junger Opferpriester mit einem Steinmesser herumschnitt. Alles war mit Blut bespritzt und Starkodd begann wie ein Wolf zu wittern.

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter. Als er sich umdrehte, stand ein alter Opferpriester vor ihm.

— Du liebst deinen König doch? sagte der Priester.

— Meinen? Ich habe keinen König, antwortete Starkodd.

— Aber Ale Fräkne?

— Das ist nicht meiner!

— Er hat dir allerdings unrecht getan, aber das musst du verzeihen!

— Aber er lachte, das verzeihe ich nie.

— Bist du arm? fragte der Priester wieder.

— Ganz arm! Alles was ich besass, haben sie genommen, und das Alter naht.

Digitized by Google

— Willst du sehr viel Geld verdienen?

— Womit?

— Denk nach!

Starkodd sah dem Priester in die Augen und verstand.

— Wo soll ich ihn treffen?

— Er badet jetzt, ehe er schlafen geht. Folg mir!

Starkodd folgte ihm.

— Aber ich habe keine Waffen, sagte er.

— Ich habe! antwortete der Priester.

Sie gingen zum Königshof zurück. Die Badestube war ein rundes Steinhaus mit einem Fenster oben im Dach, aus dem Feuer leuchtete.

— Geh aufs Dach hinauf, hier ist ein Spiess, gebot der Priester.

Starkodd tat es und liess den Spiess fallen. Der fuhr König Ale direkt in den Kopf und der König fand seinen Tod.

Starkodd aber wanderte über die Ebene nach Osten, einen schweren Sack mit Gold und Silber schleppend.

Er wanderte die ganze Nacht durch den Schnee, immer nach Osten, um das Meer zu erreichen. Gegen Morgen legte er sich in eine Strohdieme, konnte aber zuerst nicht schlafen. Er lag nur da und dachte an seine letzte Freveltat und an Elfs Treulosigkeit. Wie dieser seine Gestalt angenommen, ihm Ruf, Andenken, Taten und Lieder geraubt hatte. Ein Seelendieb, ein Männerräuber, ein Meuchelmörder war er.

Gegen Morgen schlief er ein und sah seinen Pflegevater Rossbarsgrane im Traum. Der sprach:

— Dunkle Nornen verbargen dir dein Schicksal! Jetzt ist das Leben zu Ende; Tod und Gericht verziehen aber.

Digitized by Google

Als Starkodd erwachte, konnte er nicht aus der Dieme herauskommen, denn es hatte geschneit.

Da hörte er die Stimme des Bauern, und er rief um Hilfe. Der Bauer kam und grub ihn aus. Als er aber sah, wie elend Starkodd war, wollte er ihn nicht in seine Hütte bitten. Als er den Geldsack bemerkte, glaubte er, es ein Dieb und trieb ihn fort.

Da bat ihn Starkodd, sein Leben zu nehmen, denn er habe alles satt.

— Meuchelmord und Freveltat um keinen Preis! antwortete der Bauer.

Starkodd musste auf und wandern.

10.

Er wanderte nach Norden, nach Westen, nach Süden, und wieder nach Norden. Suchte Hand an sich zu legen, konnte es aber nicht. Und kein andrer wollte es tun.

Manchmal kam er auf den Hof eines Königs. Dort bekam er seine Weisen zu hören, aber niemand nannte seinen Namen. Bei Reichen und Vornehmen erhielt er immer Essen und Wärme, aber die Geringeren jagten ihn fort, denn sie sahen, dass er nicht von ihrem Stand war und sie nicht achtete.

Jetzt war er sehr alt geworden; das ganze Reich hatte er durchstreift, Uppsala aber suchte er nicht auf.

Schliesslich aber begann eine Sehnsucht ihn dorthin zu ziehen, wo er seine letzte Übeltat begangen.

Eines Abends kam er, immer seine Gelder schleppend, die niemand haben wollte, auf den Bergrücken oberhalb der Königsburg. Er setzte sich müde an eine Föhre. Da sah er einen Mann mit einem Bogen, der Grauwerk schoss.

— Schiess mich! sagte Starkodd.

— Schämst du dich nicht, Graubart?

Digitized by Google

— Du sollst alle meine Gelder haben!

— Sohn eines Kebsweibes bin ich zwar, aber doch Königssohn.

Starkodd bat ihn auf seinen Knien; aber es half nicht. Da fragte der Schütze:

— Wer bist du?

— Ich bin Stig Storverks Sohn.

— Wärest du der, so täte ich dir den Willen.

— Welchen Namen trägst du?

— Hother, Ale Fräknes Nebensohn.

— So, so! Dann heisse ich Starkodd. Willfahr mir jetzt!

Hother sah den Alten an:

— Ja, du bist Starkodd, der Mörder meines Vaters. Jetzt muss ich es tun! Aber da du ein grosser und herrlicher Mann warst und dein Ruf wieder erwacht ist, sollst du mit dem Schwert in der Hand sterben!

— Ich kann kein Schwert mehr führen! sagte Starkodd.

— Gut! Dann steig auf den Holzhaufen dort; sag deine Drapa, und ich sende dich zu Odin.

Starkodd stieg auf das Holz. Nun sang er, gross und stark, die Sage des ganzen Lebens mit Taten und Verbrechen.

Hother lauschte. Viele Männer waren zur Stelle gekommen, darunter Elf der falsche.

Als sie Starkodd singen hörten, da verstanden sie, wo Elf seinen Ruf her hatte, und drohten ihm mit den Augen.

Starkodd hatte geendigt, und die Kämpen klirrten vor Bewunderung mit den Waffen.

— Schiess! rief Starkodd und streckte die Arme aus.

Hother schoss; der Pfeil traf ins Herz, Starkodd fiel; aber er war nicht tot.

Digitized by Google

Der Scheiterhaufen wurde angezündet. Da sah Starkodd eine Jungfrau über den Flammen; sie war licht und heiter wie Balder der Gute; sie beugte sich über ihn und strich mit der Hand über seine schwitzende Stirn.

— Mein Kind! sagte sie.

— Mutter!

Er drückte den Pfeil in sein Herz und war tot.

Als der Scheiterhaufen eine Weile gebrannt hatte und die Kämpen still und zögernd dastanden, musste Elf etwas sagen:

— Storverks Sohn warst du, eines grossen Werkes Vater warst du nicht.

Da warf ihn Hother mit einem Fusstritt aufs Feuer. Das schien den Kämpen gut getan.

Digitized by Google

Hildur die Opferbraut

1.

Es war Winterting und Markt in Uppsala. Unten am Fluss waren Buden und Zelte aufgeschlagen. Bauern und Kaufleute drängten sich umeinander. Bauern aus Jernbärarland mit Schmiedewerk; Bauern aus Hälsingland mit Waldvögeln, Birkhuhn, Auerhuhn, Haselhuhn, Schneehuhn; auch Lappländer mit Renntieren, Häuten, Pelzwaren; Mälarbauern mit Netzfisch, Speck, Hammelrücken; Männer aus dem Inselmeer mit Hering und Strömling; Krämer von Österland, Bjarmaland, Gordarike mit Kleidern, Stoffen, Pelzwerk, Perlen, Schmuck, Faden, Nadeln, Angelhaken und dergleichen mehr.

In einer offnen Bierbude vorm Holzfeuer sassen zwei Männer und tranken. Der eine war ein Franke, ein Fremdling also, der andere war ein Skythe aus Gordarike.

— Du warst gestern nicht beim Opferfest und Festschmaus? sagte der Franke.

— Nein, meinte der Skythe, ich kann das nicht sehen.

— Bist auch nicht im Göttersaal gewesen?

— Hu nein! Warst du dort?

— Ich war dort, aber ich habe nichts Gutes davon gehabt!

— Was machen sie dort, diese Leute? Wie sieht es dort oben aus?

— Es ist hässlich, und ich begreife nicht . . .

Digitized by Google

— Erzähle!

— Du kannst selber sehen . . .

— Nein, ich kann es nicht ertragen.

— Also: der Göttersaal selber besteht aus einem Langhaus mit Sitzen für den König und die Häuptlinge. Auf dem Boden ist eine Feuerstätte, wo die Opfertiere zum Festschmaus gekocht und gebraten werden. Dahinter ist der heilige Raum mit dem Altar. Auf dem Altar sitzen in Körpergrösse die drei Oberen Götter: Odin, For und Frö. Vor ihnen steht die Opferschale, in die das Blut der Tiere — oder der Menschen gesammelt wird.

— Hu! Nein!

— Das geht noch, obwohl die blutbespritzten Wände und Bildwerke mir zuwider sind. Was ich aber nicht ertragen kann, ist das Bild des Gottes Frö . . .

— Wer ist Frö?

— Das soll der Gott der Fruchtbarkeit sein; er müsste aber eher der Gott der Wollust heissen . . . Er ist ohne Kleider abgebildet und mit einem unerhörten . . . Die Römer sagen Phallos . . .

— Die Griechen meinst du!

— Also die Griechen . . . Nein, sieh, wer dort angefahren kommt! Sieh!

Die beiden Fremdlinge erhoben sich und traten vor die Bude.

In einem blutroten Schlitten, der von drei schwarzen Pferden gezogen wurde, fuhr eine Frau, die in eine Kutte aus schwarzem Katzenfell gekleidet war; auf dem Kopf hatte sie eine spitze Mütze, die aus weissen Katzenköpfen zusammengesetzt war und oben eine rote Hahnenfeder trug; an den Händen hatte sie weisse Katzenlederhandschuhe. Das Geschirr der Pferde war mit Muscheln und weissgekochten Schlangenschädeln besetzt.

Digitized by Google

Die Frau selber hatte ihr Gesicht mit Blut und Russ bemalt; ihre Augen spielten mit allen Männern, die sie traf; dazwischen lächelte sie mit einem schrecklichen Lächeln.

— Das ist eine unheimliche Person! Wer ist das? fragte der Skythe.

— Das ist eine Opferbraut, eine Priesterin des Frö, eine Zauberin . . .

— Ich muss sie sehen, sagte der Skythe, der nicht still stehen konnte.

— Sieh da: sie hat die Augen auf dich geworfen! Bist du jetzt gefangen?

— Ich? Keinesfalls! Aber ich möchte sie gern sehen, dann habe ich etwas zu erzählen, wenn ich heimkehre.

— Heute abend ist Fest in ihrem eigenen Hochsaal; du kannst mitkommen. Aber ich muss dir sagen, es ist nicht ohne Gefahr.

— Nicht für mich! Ich bin ein verheirateter Mann . . .

— Aber sie ist nicht verheiratet, und sie ist grausam wie die Wollust.

Jetzt kam ein anderer Schlitten gefahren, mit weissen Bärenfellen, von vier Schecken gezogen; darin sass ein Kämpe, hoch und hell, in einen blauen, mit Zobel gefütterten Mantel gekleidet.

— Das ist König Anes Landeshauptmann, Hjalmar der Sinnreiche, der tapferste und stolzeste Mann in Uppland; bewirbt sich um die Gunst der Königstochter und nicht ohne Hoffnung.

— Begleitest du mich heute abend? fragte der Skythe, der nur von einem Gedanken beherrscht zu sein schien.

— Ich habe dich gewarnt; warne dich noch.

— Hat keine Gefahr!

Digitized by Google

— Wohlan! Drei Stunden nach Sonnenuntergang, am Berghügel unterhalb des Königssaals!

— Es sei! Jetzt gehe ich nach meinem Warenhaus und schliesse.

Im Königshaus lag der uralte König Ane zu Bett, in Decken aus Rindshaaren eingepackt. Er war runzelig wie eine trockene Haut, hatte kein Haar und keine Zähne mehr. Wie alt er war, wusste niemand; mancher aber erinnerte sich, wie er mehrere Male dem Tode nahe gewesen; wie er nach tödlicher Krankheit gesünder als vorher und verjüngt aufgestanden war.

Diesmal jedoch schien das Ende bevorzustehen. Da er vorm Tode bange war, wollte er nicht einen einzigen Augenblick allein sein.

Am Bett sass sein jüngster Sohn, ein kleiner Knabe mit unschuldigen Augen.

— Halt meine Hand, lallte der Alte.

— Die Hand ist müde, Vater.

— Aber sie ist warm.

Der König strich mit der kleinen Hand über seine Wange, als wolle er die Lebenswärme des Kindes auf sich übertragen.

— Jetzt schläft die Hand und ist so kalt, klagte der Kleine.

— Du sollst eine goldene Krone von mir bekommen, wenn du still sitzest.

— Tunne sagt, er werde sie besitzen.

— Was sagt Tunne? Sprichst du mit Tunne?

Der Knabe überlegte, ob es gefährlich sei, zu sprechen; dann dachte er an seine einschlafende Hand, die der Alte jetzt in den Mund gesteckt hatte, um daran zu saugen.

— Das tut weh, Vater, und mein ganzer Körper schläft ein.

Digitized by Google

— Sag Ingeborg, dass sie kommt!

Der Junge ging mit schwankenden Schritten aus der Kammer; sein kleiner Körper war so mager und dünn, dass seine Schritte nicht zu hören waren.

Der Alte fiel in eine Art Betäubung, als der Knabe gegangen war; sobald aber die Tochter eintrat, erwachte er zum Leben. Es war schön Ingeborg, licht, mild, stark, strahlend.

— Setz dich, sagte der Alte; näher, nimm meine Hand.

Die Jungfrau gehorchte widerwillig. Sie erbleichte, als die trockene Hand ihre rosenrote umfasste.

— Es kommt ein Freier! sagte der Vater.

— Ich habe davon gehört.

— Hiorvard mit dem Bruder Angantyr.

Ingeborg fühlte ihre Antwort auf den Lippen, aber der Alte hatte bereits ihre Kraft genommen, so dass sie sich nicht wehren konnte.

— Wann kommen sie? fragte sie.

— Nächsten Frühling erst.

— Dann ist Zeit genug zu antworten.

— Ich hasse Hiorvard, aber ich fürchte ihn.

— Hjalmar schirmt dich, für Leben und Land steht er. Übrigens hast du Egil, der dir nachfolgen soll.

— Egil, der auf mein Ableben wartet! Aber er kann warten! Ich werde noch lange leben.

Ingeborg schwieg, denn niemand konnte lange im Krankenzimmer bleiben, ohne die Kräfte zu verlieren.

Der Alte fühlte auch, dass sie nicht mehr gab, sondern ihre Kraft zurückzunehmen begann; er verlangte den ganzen Tag neue Menschen. Er lag da wie ein Kalb und liess sich von Menschen säugen, lebte von ihren Atemzügen, ihrer Gesundheit. Jedesmal, wenn er allein gelassen wurde, fiel er in Bewusstlosigkeit, die dem Übergang zum Tode glich.

Digitized by Google

Ingeborg kannte das aus Erfahrung. Als sie merkte, dass er ihre Seele an sich sog, nahm sie ihre Hand fort, erhob sich, solange sie es noch vermochte, und ging hinaus, ehe es zu spät war.

— Geh nicht, schrie der Alte; geh nicht.

— Hjalmar wird kommen, antwortete Ingeborg; er wartet draussen.

— Nicht der, nicht Hjalmar!

Er war bange vor dem Kämpen, denn der war ihm zu stark. Als der jetzt ins Zimmer trat, zitterte der Alte und fror.

— Was willst du? Willst du mich töten? Warum murrt das Heer?

— Das Heer murrt, antwortete Hjalmar, weil ich Gesetz und Recht, Sitte und Ordnung eingeführt habe.

— Wo hast du diese Neuheiten gelernt?

— In der Fremde, König; in Dienst bei Fürsten, die du nicht kennst.

— So, so! Was sagen denn die Fürsten in Franken, Sachsen und Wendenland; denn weiter bist du nicht gekommen.

— Dies ist Kampfgesetz unter artigen Leuten: Nie rohes Fleisch essen oder Blut trinken; das ist Wolfsfressen. Nie dem Kaufmann oder Bauer etwas rauben. Nie einer Frau Gewalt antun!

— Das ist Schnack. Wenn keiner gibt, muss man nehmen!

— Gib wieder, so gibt jedermann!

— Wo ist Egil, mein Sohn?

— Er ist im Opferhaus, aber das ist nicht der Platz für einen künftigen König.

— Der König ist der Vertreter der Götter!

— Viele Götter gibt es, nicht alle lieben Blut.

— Die Starken, die helfen, fordern Leben.

Digitized by Google

— Die Milden, welche die Not lindern, das Recht pflegen, Schwache stärken, lieben einen fröhlichen Geber, ein gutes Herz, reine Hände.

— Geh, du Frauenherz, Hasenfuss, du taugst nicht.

— Hasenherz du; zweimal flohst du; Halfdan und Ale hiessen sie.

— Höre ich Loki bellen?

— Die Krähe wartet draussen auf dem Zaun; Hase, Hass, Hass, singt sie. Das ist die Waldgöttin, die das Geschlecht der Ynglinge verfluchte; noch starb keiner mit Ehre; Totschlag, Schandtat, Galgenhöhe, Selbstmord! Noch bist du nicht bei Odin! Sterbenskrank bist du! Näher Nastrand, weit von Walhall!

Hildur, die Opferbraut, stand in der Kammer; verliebt sah sie Hjalmar an, er aber kehrte ihr den Rücken und ging hinaus.

Es war später Abend, als der Skythe und der Franke in den Opferhain hinaufgingen.

Der Göttersaal war erleuchtet hinter dem Pfahlzaun und die Tore standen offen. Ein Feuer brannte mitten im Raum. Im Hintergrunde sass der Gott Frö, wie der Franke ihn geschildert. Viel Volk war dort versammelt. Man stand still, schaute und wartete. Die Wände waren bemalt; da waren Wolken oder Laubwerk abgebildet.

— Das gleicht Eingeweiden, sagte der Skythe; oder Gehirnen von Tieren.

— Wie unschuldig! Sieh näher nach!

Der Skythe schaute; da ging es ihm auf, dass die Linien schändliche Dinge bildeten.

— Ist das ein Götterhaus: wie müssen dann die Menschen sein?

— Was wolltest du hier?

Digitized by Google

Ein Vorhang verbarg die Schmalwand im Norden. Jetzt ging er zur Seite; herein trat die Opferbraut. Sie war nur halb bekleidet, sah berauscht aus und lächelte schamlos.

Ihr Körper begann sich zu bewegen, als würde er von Drähten gezogen; dann sang sie, zuerst langsam und mit versteckten Worten; immer aber, wenn sie vor dem Bildwerk vorbeitanzte, erhob sich ihre Stimme. Die Menge schien sich auch zu bebewegen, und der Gesang schloss mit einem Kehrreim von so schamloser Art, wie man sichs kaum denken kann.

Nun tanzte der ganze Saal, aber nicht in Freude, denn niemand lächelte, sondern in wildem Taumel. Die Opferbraut warf ihre Augen dann und wann auf den Skythen, der wie festgenagelt dastand und Widerstand leistete. Als aber der Gesang viele Male gesungen war, nahm der Fremdling gegen seinen Willen teil an dem schrecklichen Tanz; bald konnte er auch in den Gesang einstimmen.

Plötzlich stockte der Rundtanz; die Opferbraut hatte ein Messer gezogen, schwang allein sich noch herum; jetzt ritzte sie sich in die nackten Arme, dass das Blut herauslief. Ein neuer Gesang wurde angestimmt, noch schamloser als der erste. Die Brunnen des Lebens, die Quelle der Schöpferkraft, die Geheimnisse der Mutterschaft wurden entblösst.

Auf einmal stand die fürchterliche Blutbraut still und sah sich mit lüsternen Blicken um.

Nun gehörte es zum Opfertanz: auf den sie die Augen warf, sollte ihr Opfer werden. Es war der Gott, der durch sie wählte! Er hatte den grobgewachsenen, frischen Skythen mit seinem grossen Bart gewählt.

Digitized by Google

Ihm wurde bange und er leistete Widerstand; aber die Menge stiess ihn in die Arme der Opferbraut. Das Feuer auf dem Herd sank in den Boden hinein; es wurde dunkel. Der Franke floh, während die verwilderten Menschen heulten.

Diese Nacht glaubte man, König Ane werde sterben. Hildur die Opferbraut aber kam und gab ihm aus einem Horn einen rauchenden roten Trank zu saugen, den sie Krankenwein nannte.

— Was hast du mir gegeben? fragte der König, sehr erquickt.

— Das war neuer Wein von Osten. Die Skythen haben wilde Trauben von grossen Kräften.

— Hildur, mein Kind, ich muss noch ein Jahr leben.

— Warum ein Jahr?

— Hjalmar . . .

— Er soll Ingeborg nicht haben . . .

— Hör mal, Tochter! Ist Tunne unser Sohn?

Hildur brach in ein Lachen aus:

— Dein und mein Sohn, gewiss ist er das, so gewiss ich deine Tochter bin.

— Glaubst du, dass klein Yngve mein Leben retten würde?

— Nicht noch mehr jetzt! Das Volk flüstert bereits vom Hingang deiner früheren Söhne. Nicht jetzt, später vielleicht.

— Was tut Egil?

— Er ist bei den Priestern und lernt, aber Tunne, der kann!

— Warum soll Tunne Sklave sein!

— Er will es sein; sagt, dass seine Zeit kommt . . . dass Egil erst fort muss.

— Ich will nicht das Geschlecht der Ynglinge mir nachfolgen lassen; enden will ichs!

Digitized by Google

— Schlaf jetzt! Ich sorge für Geschlecht und Erbe!

2.

Bei Sotaskär in Södertörn, wo die Salzsee eine Bucht bildet, lag der Königshof Häringe. Dort wohnte die Schwester des Königs, Thora; bei ihr weilte als Gast Ingeborg den Sommer über. Da gab es liebliche Auen und reines grünes Wasser. Die Tante war eine gute Frau, die Ingeborgs und Hjalmars junge Liebe beschützte.

Hjalmar lag nämlich draussen auf dem Wachtschiff, zusammen mit seinem Pflegebruder Orvar, genannt Odd. Sie bewachten die Bucht und deren Fahrstrassen, hatten ein Auge auf Seeräuber, ausländische und eigene; darum waren sie beliebt bei Bauern und Kaufleuten, aber gehasst von den Wikingern. Wenn Hjalmar nicht Wache hielt, ruhte er sich auf Häringe aus. Dort hatte er gute Stunden.

Eines Tages im Hochsommer sollten sie in den Nusswald fahren, alle Mädchen und Burschen des Hofes. Die Ochsen zogen den Leiterwagen, auf dem Speise und Trank nebst den Nusssäcken verpackt waren.

Der Tag verging mit Spiel und Plaudern, und gegen Abend sollte getanzt werden. Ingeborg und Hjalmar eröffneten den Tanz auf der grünen Wiese. Als sie müde wurden, gingen sie in den Hain, um zu wandern.

— Warum ist nicht jeder Tag wie dieser? sagte Ingeborg.

— Die Nornen spinnen nicht immer Seide und Gold.

— Was spinnen sie uns?

— Man ist glücklicher, wenn man es nicht weiss; die Zukunft kennt niemand.

Digitized by Google

— Hildur kennt sie!

— Wehe! Warum hast du diesen Namen genannt? Das heisst sie rufen; das Böse ist stark.

— Über dich hat sie keine Macht.

— Nicht über mich, aber über mein Schicksal! — Ist sie deine Schwester?

— Meine Halbschwester . . .

— Jetzt ist sie in unsern Gedanken und mit ihr dringt alles Böse und Hässliche in uns ein. Ich hatte alles Schöne und Gute sprechen wollen. Ich ging hier im Blumenhain, so weit von Uppsala entfernt, wo böse Mächte wohnen. Nun ist mein Sinn dort; ich sehe Blut und Leichen . . .

— Warum werden nur böse Mächte dort oben verehrt?

— Weil sie selber böse sind! Ein Volk von Dieben, Mördern; ein König . . .

— Es ist mein Vater, Hjalmar!

— Verzeih mir, Ingeborg! Du weisst, ich verehre den guten Balder und die holde Nanna wie du, aber gegen Böses und Böse ziehe ich das Schwert . . .

— Dann gehst du zu Odin . . .

Hjalmar antwortete nicht, lächelte nur.

— Du glaubst nicht? fragte Ingeborg.

— Lass uns an den Seestrand gehen, antwortete Hjalmar. Ich habe keine Wache, aber des Herrn Auge möge wachen.

— Orvar ist draussen?

— Ja, und ich erwarte eine Pfeilbotschaft.

— Eine gute oder böse?

Hjalmar wandte sich fort.

Sie kamen an den Strand hinunter, unter den Schatten der Erlen, aber die Sonne schien draussen

Digitized by Google

auf die Wasserfläche und färbte das weisse Segel einer Schnecke rosenfarbig.

— Dort ist die Botschaft! sagte Hjalmar und richtete sich in die Höhe.

— Rosenrot?

— Wir müssen fragen!

Er sprang auf die Klippe hinauf, steckte trocknes Laub in Brand, das rauchte; sofort wandte das Segel, fiel, und sechs blanke Ruder wurden ausgelegt.

— Jetzt, Ingeborg, Braut meiner Jugend, jetzt ist der Augenblick gekommen; jetzt halten die Nornen Gericht über dich und mich.

— Das sind Arngrims Söhne!

— Das ist der Freier Hiorvard und sein Bruder Angantyr. Gestern waren sie in den ostgotischen Schären zu sehen: jetzt fahren sie hinauf an den Agnesstrand, in den Fyrisfluss hinein, nach Uppsala...

— Was fürchtest du?

— Mein Schicksal!

— Du hast mein Gelübde, fürs ganze Leben!

— Hast du meins?

Sie umarmten sich zum letztenmal. Dann kehrten sie in den Nusswald zurück, wo sich die Gesellschaft zum Aufbruch versammelt hatte.

Als sie auf den Hof heimkehrten, lachten die Elstern in der Linde:

— Besuch! sagte Hjalmar.

In der grossen Halle sass Tunne, der Sklave. Das Haar war ihm in die Stirn gewachsen, das Gesicht zottig, der Blick frech. Er erhob sich nicht, denn er kannte seine Macht.

— Was bringst du Neues? fragte Hjalmar, jedoch rücksichtsvoll.

— Ihr seid zum König berufen.

Digitized by Google

— Ihr?

— Du und Ingeborg.

— Um was handelt es sich?

— Weiss nicht! antwortete Tunne und spuckte vor sich hin.

Aber Hjalmar und Ingeborg wussten. Sie rüsteten sich sofort zur Abfahrt.

König Ane war wieder dem Tode nahe, Hildur stand an seinem Bett.

— Ich muss auf, wenn die Arngrimssöhne kommen! Es handelt sich um Land und Leben; und sie liegen schon mit dem Drachen bei Sigtuna!

Er war rot um den Mund und lag in eine blutige Ochsenhaut gehüllt.

— Du sollst leben bleiben, aber auf Bedingungen.

— Hjalmar bekommt Ingeborg nicht, denn dann nimmt er die Krone. Arngrims Söhne mögen um sie kämpfen. Wenn sich Wölfe zanken, gibts immer eine Leiche.

— Du sollst leben bleiben!

— Wo ist Yngve?

— Er spielt im Hain. Du frisst deine Kinder, Ane. Ist dir das Leben so lieb?

— Kanns nicht behaupten, aber der Tod ist mir unlieb. Hat man den Skythen vermisst?

— Sie haben ihn gesucht, aber niemand fragte.

— Geschwind in die Erde, Hildur, kein Blut diesmal.

Hildur nickte nur und ging hinaus.

Klein Yngve war mit seiner Pflegerin im Hain und pflückte Blumen.

Er hatte sich gebückt; als er sich erhob, um die Hand der Pflegerin zu ergreifen, stand Tante Hildur an deren Stelle.

Digitized by Google

Sie hatte den Honigkuchen in der Hand . . .

— Komm, Kindchen, du sollst was Gutes haben.

Sie nahm den Knaben bei der Hand, und sie gingen zusammen fort.

— Du gehst so schnell, sagte der Junge.

Hildur ging langsamer. Sie kamen an eine Grube. Dort standen vier Leibeigene mit Spaten, hinter den Leibeigenen vier Schinder mit Messern, hinter den Schindern vier Priester.

— Jetzt wollen wir spielen, dass du badest, dann bekommst du den Kuchen, sagte Hildur.

— Aber die Wanne ist so schwarz, sagte Yngve.

— Das ist eine eiserne Wanne, siehst du, und die ist schwarz.

Sie setzte Yngve in die Grube und gab ihm den Kuchen. Der Knabe ass; als aber die erste Schaufel Erde auf seinen Kuchen niederfiel, da weinte er:

— Ihr verderbt meinen Honig! klagte er.

Aber da war die Grube gefüllt; die Schinder stachen die Leibeigenen nieder und die Priester sangen.

Es versammelte sich Volk und bildete einen Kreis. Man sprach von dem Geschehenen.

— Dieser, aber nicht mehr! sagte man.

Als Hildur in den Göttersaal hinaufging, begegnete sie Hjalmar.

— Folg mir! sagte sie.

— Nein, antwortete Hjalmar.

— Ich kann dich retten.

— Angantyr hat Tirfing.

— Ich mache Schwerter stumpf.

— Böse, elende Zauberin . . .

Hildur sah ihn so verliebt an, dass er weich

Digitized by Google

wurde. Jetzt merkte er, dass sie wie Ingeborg gekleidet war.

— Hjalmar, sagte sie. Sie sprach mit Ingeborgs Stimme; Hjalmar aber kannte ihre Künste; wusste, dass sie die Gestalt wechseln konnte.

— Dein Hass vermag nichts über meine Liebe!

— Aber meine Liebe . . .

— Du Hasserin, was hast du zu bieten?

— Eine Krone, mein Herz.

— Loke ass ein halbverbranntes Frauenherz, da wurde er böse; das war dein Herz!

Hildur fiel auf die Knie, streckte den Hals hin.

— Nimm meinen Kopf; lieblich ist es, durch deine Hand zu sterben.

— Böse Zauberin, kannst du sanfte Worte sprechen? Zischest du, ehe du beissest.

Er gab ihr einen Fusstritt, dass sie fiel. Sie stiess die Stirn gegen einen Stein und blieb liegen. Aber sie schalt nicht. Da ergriff Hjalmar ihre Hand, um sie aufzuheben, denn sein Herz war gerührt:

— Jetzt habe ich deine Hand bekommen! sagte Hildur; damit war sie verschwunden.

Am Abend sass König Ane im Hochsitz unterm Dach der Königshalle; Hiorvard und Angantyr sassen ihm gegenüber; weiter unten aber Hjalmar und Ingeborg.

Hiorvard brachte sein Anliegen als Freier vor.

— Der Stärkste soll sie besitzen, antwortete Ane.

Da stand Hjalmar auf, erinnerte an Ingeborgs Jugendgelübde und sprach davon, wie sie sich gegenseitig Treue geschworen.

— Was sagt Ingeborg? lallte Ane.

Ingeborg erhob sich und erneuerte ihren Eid, den sie Hjalmar gegeben.

Digitized by Google

— Was sagt der König? rief Hiorvard.

— Der Stärkste soll sie besitzen!

— Gut, dann müssen wir kämpfen! antwortete Hiorvard. Dich, Hjalmar, lade ich zum Zweikampf auf Samsö! Bleibst du aus, so bist du ehrlos!

Dann zogen die Arngrimssöhne ihres Weges, den sie gekommen. Sie waren am meisten gefürchtet von allen Kämpen im Norden, denn sie hatten Volk hinter sich.

3.

Ingeborg sass im Vorherbst bei ihrer Tante auf Sotaskär und wartete. Ihre Wangen waren so blass wie das Leinen, das sie nähte; sie zählte ihre Stiche und nannte sie „ja, nein". Bald ging die Naht aus auf ja, bald auf nein. Immer sah sie auf den Fjärd hinaus, wo das Wachtschiff ging und kam, ohne dass sie das Zeichen erblickte, das sie auf den Masttopp hissen sollten. Sieg sollte durch einen grünen Zweig, Niederlage mit einem blauen Tuch bezeichnet werden.

Die Tante sass meist neben ihrer Ingeborg und sprach Worte des Trostes.

— Wer vermag etwas über Hjalmar? sagte sie.

— Böse Mächte.

— Die guten begünstigen die Lichten. Hjalmar ist licht!

— Neun Brüder hatte ich, alle wurden genommen! Leidig ists Leben, Loke lebt am längsten.

Ingeborg ging eines Mittags an die Bucht, um zu baden.

Als sie wieder heimkehrte, machte sie einen Umweg und kam an einen hohen Berg, der Aussicht auf den Fjärd hatte. Sie hörte eine Stimme, ging ihr nach und sah die feindselige Hildur oben stehen.

Digitized by Google

Auf einer Stange sass ein Pferdekopf, der nach dem Meer blickte, und die Zauberin sang:

— Setzest du den Fuss auf die Erde, spannst du ein Segel auf der See, zornige Götter senden dir Unheil! Fall nieder aufs Land! Scheitre auf See! In Schutt dein Haus! Nicht Gut, nicht Gold, nicht Wein, nicht Bier sollst du geniessen! Wo du eingehst, hause die Sorge!

Ingeborg floh, denn sie wusste, wem der Fluch galt. Die guten Mächte hatte sie nicht rufen gelernt. Alle konnten fluchen, aber keiner segnen.

Dann wartete sie wieder. Die Bäume verloren ihr Laub und der Herbst war da.

Da kam Egil, Anes letzter Sohn, eines Nachts und klopfte. Die Tante öffnete.

— Du musst mich verbergen, bat er; Vater steht mir nach dem Leben.

Egil wurde auf dem Boden versteckt.

Ingeborg aber ging am Strande auf und nieder und wartete; von innen konnte sie nichts sehen, da die Dachluke geschlossen sein musste. Sie ging dort im Wind und Regen, ihr Herz war krank; sie glaubte zu wissen, dass Hjalmar tot sei, wollte es aber nicht wahr haben.

Da kam eines Morgens ein Drache auf den Fjärd. Sie erkannte Orvars Zeichen am Bug, konnte aber nicht das Zeichen am Topp des Mastes unterscheiden.

Näher kam der Drache, aber er wechselte Bug, denn der Wind war unstetig. Jetzt sah sie: ein grüner Zweig. Ihr Herz in der Brust schlug vor Freude. Aber siehe, da wandte der Drache, und sie sah ein blaues Tuch hinter dem grünen Zweig.

— Sieg und Niederlage! Was hatte das zu bedeuten?

Digitized by Google

Dann wandte der Drache wieder und der grüne Zweig leuchtete hoffnungsvoll. Da eilte sie nach Haus, denn sie hatte nicht den Mut, allein die Botschaft zu hören.

Tante und Ingeborg sassen am Feuer, als Orvar eintrat.

— Die Arngrimssöhne sind tot! waren seine ersten Worte, denn das war das Wichtigste für König und Reich.

— Alle zwölf! fuhr er fort, da niemand zu fragen wagte.

Jetzt aber konnte Ingeborg sich nicht mehr halten:

— Und Hjalmar? fragte sie.

Orvar holte einen goldenen Ring heraus und überreichte ihn Ingeborg.

Sie sah ihn an und verstand. Langsam sank sie auf den Boden nieder, und war tot.

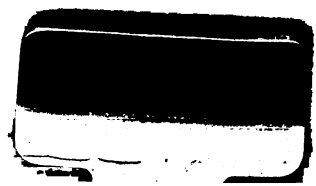
Da war Anes Zeit aus, denn Hildur die Opferbraut verliess ihn; sie verliess alles, als sie von Hjalmars Tod hörte; und in ihrer Verzweiflung ging sie in den Blutbrunnen im Opferhain, und dort blieb sie.

Aber Tunne erschlug Ane, und Egil wurde König.

Tunne machte einen Aufruhr und wurde von Egil erschlagen.

Egil aber wurde totgestossen von einem Opferstier, der sich losgerissen hatte.

Und so zog der Fluch über das Geschlecht der Ynglinge dahin, für und für, bis zum letzten, und das war der fünfundzwanzigste.



Digitized by Google

Adelsö und Björkö

1.

Als Karl der Grosse in Aachen sass, regierte ein König Erich zu Birka im Mälarsee. Er war König von Uppsala, aber er liebte nicht die „hohen Säle", weil ein Stand von Opferpriestern sich ausgebildet hatte, der eine grosse Macht über das Volk besass. Nicht einmal bei den jährlichen Opfern besuchte er die Residenz am Fyrisfluss; denn er hatte aufgehört, an die Götter zu glauben. Als jemand fragte, woran er glaube, antwortete er: an das Glück und die Kraft. Er hatte seine ganze Jugend und sein Mannesalter hindurch Erfolg gehabt; jetzt aber, als er alterte, nahte der Kummer.

Auch des Volkes Furcht vor den Göttern war gewichen; Gesetz und Recht wurden verletzt; Eide geschworen und gebrochen. Die Lüge war aufs Faustrecht gefolgt: statt sich zu schlagen, log und verleumdete man.

In Birka auf Björkö im Mälarsee herrschten nur Betrügereien, Zank und Streit, Hass und Neid. Auf Adelsö gegenüber war es ebenso. Aber zwischen den Björköern und Adelsöern herrschte auch ein Hass, der von den Vätern ererbt war; nie hatten eines Stammes Söhne die Töchter des andern geheiratet, sondern Frauen aus den eignen Familien genommen. Immer fanden sie Ursache zu Groll und die Söhne erbten Rachedurst von den Vätern.

Digitized by Google

Auf Björkö war die Kaufstadt: darum waren die Adelsöer gleichsam abhängig von den Björköern. Aber auf Adelsö wuchs das Brot, wurde das Vieh geboren; von dort mussten die Björköer ihr Essen holen. Aber der Hass war so gross, dass sie lieber von den Nachbarn auf Munsö und Ekerö eintauschten und ihre Handelswaren von Sigtuna und Agnesstrand kauften als von einander.

Der grösste Kaufmann in Birka war Ragvald Strame; der gewaltigste Grossbauer auf Adelsö war Torkil Svarte. Diese hatten sich mit zwei Schwestern aus Munsö verheiratet. Sie hatten von väterlicher Seite Hass geerbt, denn Ragvalds Vater hatte Torkils erschlagen; aber Torkils Grossvater hatte Blutrache an Ragvalds geübt. Einander im täglichen Leben töten, war ausser Brauch gekommen; aber es gab neue Arten, sich zu rächen.

Torkil, der Bauer, hatte einen Sohn, Oke, der als Wiking im Frühling und im Herbst hinausfuhr; er war ganz einfach ein Seeräuber, der die Fahrzeuge der Kaufleute plünderte. Besonders hatte er ein Auge auf Ragvalds Schiffe, wenn sie mit Waren aus der Fremde kamen. Aber er trieb seine Seeräuberei unter dem Vorwand, die Mälarufer gegen Esthen und schlechtes Volk von Osten zu schützen. Da er Steuer an den König bezahlte, liess der ihn gewähren. Der König hatte nichts gegen Bürgerzwiste. Dann liess man ihn in Ruhe.

Eines Tages im Frühling war es dem König in den Sinn gekommen, die beiden Unfreunde an den Hof zu laden. Die Ehre war gross und keiner wagte abzusagen.

Torkil kam. Ein Recke, fein gekleidet, mit einem Gefolge in Waffen; denn er war Hauptmann der königlichen Leibwache. Er brachte seine Frau mit. An ihr war nicht viel zu sehen.

Digitized by Google

Ragvald fand sich ein. Klein, mager, fröstelnd, jedoch in teuerstes Pelzwerk gekleidet; seine Frau aber war die schönste von allen Frauen.

Der König, der im Grunde ein boshafter Mann war, hatte die Schwager einander gegenüber gesetzt. Sie hatten sich aus Höflichkeit begrüsst, aber nicht die Hand gereicht.

Stundenlang sassen sie einander gegenüber und sprühten Feuer, sagten aber nichts. Die Schwestern zitterten und sagten auch nichts. Nach der Mahlzeit aber wurde Wein vorgesetzt, der mit starken Gewürzen gekocht war. Der löste die Zunge ein wenig. Torkil trank seiner Schwägerin zu.

Ragvald liess es geschehen, hielt sich aber still.

Nun begann Torkil mit der schönen Inga, die ihm zu gefallen schien, zu sprechen. Das munterte ihn so auf, dass er mehr trank als er sollte; doch nicht, bis er trunken war. Inga war anfangs frostig; allmählich aber taute sie auf, und das Gespräch ging von selbst.

Da hielt Ragvald die Zeit für gekommen, brach das Schweigen und schoss herab auf seine Schwägerin. Er sprach zuerst von Wind und Wetter, fragte dann nach den Kindern und schliesslich nach ihrem eignen Befinden. Er sprach verständig und höflich, wie sie es haben wollte, während die Schwester mit Torkil plauderte und sich neckte; denn der war ein lustiger Mann.

Immer mehr Wein wurde aufgetragen. Ragna schien Ragvald gern zu haben; sie hatte ihn ja auch früher gekannt, ihn aber viele Jahre nicht getroffen.

Torkil, der in Weinlaune gekommen war, brach das Schweigen dem Schwager gegenüber.

— Wollen wir die Frauen tauschen? scherzte er.

— Wer verliert beim Tausch? antwortete Ragvald.

Digitized by Google

— Tauscht man mit dir, so verliert man immer, neckte Torkil.

— Du brauchst ja nicht!

— Deine letzten Häute waren nicht aus Jungfernleder.

— Das kann man auch nicht verlangen, wenn man Würmer in den Erbsen gibt.

Sie lachten alle vier, aber es war kein gutes Lachen. Dann begannen sie über Kreuz zu sprechen, Schwager und Schwägerin. Nun aber wurde leise gesprochen, den Mund nahe am Ohr des andern, die Blicke nach den Seiten gerichtet, als wollten sie nachsehen, ob die Worte vom Nachbar gehört würden.

Torkil trank ohne Mass, vergass die Klugheit und beugte sich flüsternd zu Schön Inga.

Da fing Ragna Feuer und sagte laut zu Ragvald:

— Sieh doch die da!

Torkil hatte jetzt Ingas Hand genommen.

— Ragvald, mein Schwager, fing Ragna wieder an; hilfst du mir, wenn ich in Not komme?

— Darauf kannst du dich verlassen! Bist du im Unglück?

— Er schlägt mich.

— Das soll er büssen. Du hast ein kleines Kind, ausser dem Seeräuber Oke, der meine Schiffe nimmt?

— Ich habe ein kleines Mädchen.

— Komm das nächste Mal zu mir.

Jetzt zeigte Torkil Unruhe und wurde vertraulich.

— Was schnackt Ihr? sagte er.

— Das gleiche wie Ihr!

— Bist du böse auf mich? fragte Torkil.

— Nein bewahre! antwortete Ragvald.

Jetzt begann der Tanz. Torkil begann mit Inga. Ein schönes Paar, sagten alle.

Digitized by Google

Aber Ragvald und Ragna blieben sitzen.

— Jetzt hast du deine Frau verloren, sagte Ragna.

— Verloren, was man nie besessen?

— Inga wird übel enden. Aber hör mal, Schwager, du verlässt dich doch nicht auf Torkils Freundschaft?

— Ich? Ich bin doch nicht kindisch!

— Er ist am schlimmsten, wenn er freundlich ist.

— Ich kenne ihn ja!

Der König brach auf, um zu Bett zu gehen. Er hatte die Tanzenden gesehen und sich gefreut, wie immer, wenn er etwas Böses sah, das er nicht selber zu tun brauchte.

Dann musste man sich trennen.

— Sehen wir uns wieder? fragte Torkil.

— Ja, das verspreche ich! antwortete Ragvald.

Dann fuhren sie.

Ragvald wusste, was ihm bevorstand, denn mit einem Mann wie Torkil konnte er sich nicht messen. Der war Bauer nur als Grossgrundbesitzer, sonst war er Kriegsmann und Hofmann, auch Richter. Und der Kaufmann war verachtet. Darum verschloss Ragvald jetzt den Schmuck seiner Frau, der zur Mitgift gehörte, und auch andere Kostbarkeiten. Es brannte und kochte in ihm; er wollte die schlimmste Schande vermeiden und stellte sich ahnungslos.

— Wann wirst du gehen? fragte er Inga eines Tages, als er fand, dass es auf sich waften lasse.

Sie antwortete nicht, war aber bestürzt, dass ihr Mann ihre Gedanken wusste, die noch nicht reif waren.

Eines Morgens, um Mittsommer, war Inga fort.

— Jetzt wird Krieg! sagte Ragvald. Aber er war ein kluger Mann und wartete den Sommer über, bis

Digitized by Google

die dunklen Nächte wiederkamen. Aber während er wartete, unterhielt er sich mit Kriegsplänen und Herausforderungen.

Björkö ist von Adelsö durch den schmalen Sund Kogghamn getrennt. Ragvald besass den Birkastrand, und Torkils Hof lag gegenüber auf der andern Seite. Man kann hinüber sehen, aber nicht hören, wenn der Wind weht. Hier versammelte Ragvald alle seine Verwandten und Freunde, und sie hielten abends geheimen Rat.

— Lad ihn vor den Ting! sagte ein älterer Mann.

— Ihn? Nein, er hat zwölf falsche Zeugen und lügt sich frei. Wir verbrennen ihn in seinem Haus.

— Das können wir nicht; wir sind zu wenige.

— Geh zum König.

— Der lacht nur und sagt: nimm sie zurück.

— Raub seine Frau!

— Sie kommt von selbst, wenn die Zeit erfüllt ist.

— Ja, dann müssen wir etwas anderes finden.

Darüber berieten sie nun.

Der König hatte sich nach Sigtuna begeben, und die Nächte waren dunkel. Torkil Svarte hatte sich in ungestörtem Besitz der schönen Inga befunden; er hatte aufgehört, sich in Verteidigungszustand zu setzen. Eines Tages jedoch schien das Unglück über ihn zu kommen. Seine Getreidescheune brannte ab, und zwanzigtausend Ziegel waren in seinen Öfen durch Überhitze zerstört.

Niemand wusste, wer der Frevler war. Dann aber kam Schlag auf Schlag. Alle Boote waren angebohrt, die Kühlingsgarne und die grössten Schleppnetze vernichtet. Aber er wagte nicht zu klagen.

Digitized by Google

Das würde ja doch nichts helfen. Er hatte Ragna in Verdacht und schloss sie ein. Da aber wurde es schlimmer als vorher. Sein Wald brannte ab und seine Saat.

Eines Tages war seine kleine Tochter verschwunden. Da wurde er wild. Zuerst sandte er Schiedsrichter hinüber. Die untersuchten Ragvalds Haus. Aber dort war das Kind nicht.

Die Adelsöer versammelten sich und hielten schlimmen Rat:

— Wenn es kein Recht im Land gibt, so rächen wir uns! Das war der Schluss.

Nun hatten die Björköer etwas anderes zu tun, als nachts zu schlafen. Aber das Dorf fing doch Feuer. Es begann in Ragvalds Warenlager.

Ein Lügengerücht ging von Adelsö aus, Ragvald selber habe das Feuer angelegt.

Der Räuber Oke hatte sich wieder gezeigt und den Birkabewohnern Schiffe genommen. Auch waren Esthländer unten bei Agnesstrand zu spüren, und bald darauf im Mälar.

Unterdessen verwilderten die Menschen; keiner glaubte mehr dem andern. Die Inseln ringsherum, Selaö, Ridö, Munsö, Ekerö beteiligten sich an den Kämpfen.

Da kam Ragna eines Tages hinüber zu Ragvald.

— Da bin ich! sagte sie.

— Warum nicht früher?

— Nein, ich wollte erst seinen Untergang sehen. Jetzt hat er sein Teil bekommen! Inga hat ihn satt und nimmt einen neuen.

— Wo ist das Kind denn?

— Das ist auf Ekerö!

— Lass es hierher holen; dann beginnen wir an einem andern Ende.

Digitized by Google

Torkil hatte keine guten Tage, seit Inga nach Selaö gegangen war. Aber seine Sehnsucht richtete sich auf die Tochter, die er überall gesucht hatte. Er trauerte und vernachlässigte, was er zu besorgen hatte, so dass es mit dem Reichtum abwärts ging. Die Lust an der Arbeit schwand und alle Kraft ging in Hass auf.

Er wanderte umher und grübelte. Kam eines Abends an den Strand hinunter. Selber im Schatten der Erlen von Adelsö stehend, sah er die Sonne über Björkö leuchten. Auf der Landungsbrücke gingen drei Menschen auf und ab, ein Mann, eine Frau und ein Kind. Sie sahen glücklich aus; der Mann führte das Kind, das ein Mädchen war; sie waren in Sonnenschein gehüllt, der ihre Kleider vergoldete; ihre Gesichter leuchteten in Abendfrieden.

Torkil stand lange da und sah sie an; dann wurde es ihm plötzlich klar, wer sie waren. Er erkannte zuerst seine Tochter an ihren kleinen trippelnden Schritten; da wusste er, es war seine Frau und sein Schwager.

Ausser sich, wild, stieg er auf einen Stein, begann einen Schauer von Scheltworten auszuschütten, erhob die Hände gen Himmel, schrie vor Hass und Kummer. Ragvald konnte die Worte über den Sund nicht hören, aber er verstand. Da er dem Gegner nicht den Rücken zu zeigen wagte, stieg er auch auf einen Pfahl und sagte Zauberrunen her, böse schwarze Worte, die dunkle Mächte zu seiner Hilfe beschworen. Seine Worte wurden vom Wind hinüber zum Schwager getragen, der sie gleich einem Dutzend Pfeile in den Leib bekam.

Ragna und das Kind flohen; aber die beiden Schwäger blieben stehen, bis es dunkel wurde; sie schalten durch die Finsternis hinüber, herüber. Als

Digitized by Google

sich der Wind gelegt hatte, hörten sie jeder des andern Worte.

So standen sie, bis der Schaum ihnen um den Mund floss. Torkil wurde zuerst müde, fiel zu Boden und schlug mit dem Kopf gegen einen Stein. Die Verletzung war jedoch ungefährlich.

Das Glück verliess beide. Was sie anrührten, war verflucht; die Arbeit brachte keine Frucht, das Essen schmeckte nicht, der Schlaf floh sie, und die Armut kam über sie, schnell und sicher.

Ragvald hatte einen alten Vater, den er versorgte; bisher hatten sie am gleichen Strang gezogen, da der Alte ergeben und zufrieden war. Jetzt, mit der Armut, kam Unfriede ins Haus. Der Alte konnte es nicht leiden, dass Ragvald Weib und Kind eines andern bei sich hatte; er schwieg zuerst, eines Tages aber sprach er. Es war bei Tisch; Ragna nahm vor dem Alten und teilte an ihre kleine Tochter Brot aus. Das verletzte den Alten und er sagte:

— Bin ich nicht der Nächste für dein Brot, Ragvald?

— Du bist der Nächste, von hinnen zu gehen.

— Meinst du das?

— Ein Mann, der sein Leben gelebt hat, verdient sein Essen nicht mehr!

— So sprachen unsere Väter nicht, denn die Götter schirmten Jung und Alt; jetzt sind andere Zeiten. Wehe und pfui über Euch!

Der Alte ging hinaus.

— Er stürzt sich vom Felsen! sagte Ragna.

— Mag er! Ich kann ihn nicht ernähren.

Der Alte ging langsam aber festen Schrittes den Berg hinauf, wo der Abhang war; Ragvald aber stieg ihm nach. Es wäre kein für die Familie ehrenvoller Tod gewesen.

Digitized by Google

Als sie oben angekommen waren, stellte sich der Vater dicht an den Rand; sah den Felsen hinunter, der von den Vorgängern her blutig war. Aber er konnte den Sprung nicht ausführen; legte die Hände vor die Augen und jammerte wie ein Kind.

— Stoss mich! sagte er.

— Nein, du musst es selbst tun, Hasenherz!

— Schiltst du mich, Elender!

— Du hättest nicht „Elender" sagen sollen; dann wärest du am Leben geblieben! antwortete Ragvald und stiess den Vater hinunter.

Es war ein jammervoller Anblick; und der Sohn stieg sofort auf einem Umweg hinab, um die Leiche zu finden. Aber der Vater war nicht tot. Da erbarmte sich der Sohn seines Leidens und schlug ihn mit einem Stein auf den Kopf. Dann begrub er die Leiche unter Reisig, damit die wilden Tiere sie nicht zerrissen.

— Hätte ich nicht an Torkil gedacht, wäre es nicht geschehen, sagte Ragvald zu sich selbst.

Die Sache war die: er war von seinem Feind besessen. Ass er, so hatte er Torkil unter den Zähnen; hieb er Holz, so war es Torkil, den er mit der Axt schlug; reinigte er Fische, schnitt er Torkils Herz aus und sah, wie es auf dem Brett sprang.

Aber jeden Abend bei Sonnenuntergang trafen er und Torkil am Sund zusammen. Dort hatten sie Schandpfähle gegeneinander errichtet, dort kochten sie ihren Zaubertrank, dort schalten sie sich gegenseitig aus. Dort standen sie und schleuderten tödliche Runen gegeneinander, bis sie in Schweiss gerieten, wie Pferde, wenn der Alp sie reitet; das Haar verfilzte sich wie Torf und konnte nicht wieder auseinander gekämmt werden. Sie hatten zu baden

Digitized by Google

aufgehört; ihre Kleider zerfielen in Lumpen. Sie waren beide Bettler und alle Leute scheuten sie.

Da aber ging Ragna mit ihrem Kinde nach Haus zu den Eltern auf Munsö. Und weil sie verstossen und entehrt war, begannen die Munsöer Fehde.

2.

König Erich war wieder nach Birka gekommen, aber er war jetzt alt und müde, und das Glück war nicht mehr mit ihm. Beim Julopfer zu Uppsala weigerte er sich mitzugehen.

— Was nützt es, Tiere zu schlachten, sagte er; Schmaus kann man zu Haus halten. Noch nie haben die Götter mir geholfen; das habe ich selber getan, wenn ich Glück gehabt.

Das Volk war ungefähr der selben Ansicht; und die meisten blieben zu Haus. Aber die Opferpriester, die sich überflüssig fanden, grollten dem König.

Die Götter wurden für tot gehalten; an Stelle von fröhlichen Spendern, die für Wohlergehen, Friede und gute Jahresernte opferten, wuchs jetzt ein Geschlecht heran, das dunkle Mächte bestach und Feinden Böses wünschte.

Der König selber wurde für einen geheimen Zauberer gehalten; er konnte, wie Odin, seinen Körper in tiefen Schlaf versenken, während der Geist auf Wanderung ging. Er verstand auch, aus weiter Ferne seine Feinde zu vernichten. Das hatte er von Finländern gelernt. Er war sehr verhasst, aber auch sehr gefürchtet.

Eines Morgens stand der Hofmeister des Königs unten auf dem Platz, wo Sklavenmarkt gehalten wurde. Am Tag vorher war Viehmarkt gewesen; die Erde war noch sehr schmutzig, und die Sklaven

Digitized by Google

standen in Verschlägen, einen Strick ums Bein, wie die Schweine. Der Hofmeister suchte einen Schuster. Unter den jüngeren Sklaven fand er einen Franken, der ihm gefiel, auch weil er Ausländer war. Der König langweilte sich nämlich und hörte gern etwas Neues aus der Welt draussen; darum war ihm jeder Fremdling willkommen, wie gering er auch sein mochte.

Der Franke stand aufrecht, sah aber niemand an; seine Blicke waren über die Köpfe der Menge hinweg gerichtet, seine Hände waren gefaltet und er sang leise ein unbekanntes Lied.

Als der Kauf abgeschlossen war, wurde der Fremdling auf den Königshof gebracht, Bart und Haare ihm geschnitten und er anständig gekleidet. Gegen Abend, als der König plaudern wollte, wurde der Fremdling gerufen; da seine Sprache der altskandinavischen glich, war kein Dolmetsch nötig.

— Du kommst weit her, sagte der König. Wie heisst dein Land?

— Rheinland, Herr.

— Ein gutes Land; dort wachsen Trauben. Wem hast du gedient?

— Zuletzt dem Kaiser.

— Dem Kaiser? Lügst du nicht?

— Nein, Herr. Das wage ich nicht.

— Bist du feige?

— Bei uns lügt nur der Feige!

— Wie heisst jetzt der Kaiser?

— Er heisst Carolus Magnus, Karl der Grosse!

— Ach ja, gewiss; ein gewaltiger Mann! Wohnt in Romaburg.

— Nein, Herr, er wohnt meist in Aachen, Worms, Goslar; aber er ist in Roma zum Kaiser gekrönt worden.

Digitized by Google

— So, so! Wer konnte ihn krönen?

— Der Heilige Vater oder der Papst.

— Warte mal . . . Der Papst ist Kaiser von Rom?

— Nein, Herr, der Vater in Rom; sein Reich ist nicht von dieser Welt.

— Das verstehe ich nicht; die Sagen sprechen allerdings von Gimle, Lidskalf, Bredablick in der andern Welt; ist es etwas der Art?

— Ja, so ungefähr.

— Und ihr dient also den Göttern Roms?

— Roms Götter sind tot . . .

— Sieh, sieh! Götter können auch sterben. Das habe ich immer gesagt; unsere sind auch tot! Roms Götter sind tot, sagst du. Wer also sind eure?

— Der einzige und wahre Gott, Jesus Christus, der Erlöser der Welt.

— Von dem habe ich sprechen hören, von dem weissen Christ. Der ist gut. Hör mal, wie heissest du?

— Ich heisse Fulco oder Folke.

— Folke, du sollst kein Schuster sein. Du hast weisse Hände; du lügst nicht, aber du stiehlst vielleicht?

— Nein, Herr, das tun nur Diebe!

— Hier sind alle Diebe! Das ist mit dir so, wie man von Odin erzählt. Er hatte nämlich die Gabe, so zu sprechen, dass alle glaubten, was er sagte. Ich glaube alles, was du sagst? Darum sollst du die Schatzkammer verwalten. Wenn du mich aber betrügst, so ritze ich den Blutadler auf dir. Von diesem Augenblick an bist du ein freier Mann und sollst nun jeden Abend zu mir sprechen.

Folke blieb beim König, zählte am Tage den Schatz, am Abend aber sprach er von fremden Ländern und ausländischen Sitten. Er erzählte vom Zug des Kaisers gegen Sarazenen, Spanier, Lombarden;

Digitized by Google

erzählte von Muhammed und seinen Heerscharen, die bereits in Spanien sassen. Vom weissen Christ sprach er aber niemals ungefragt, denn er war ein kluger Mann. Dagegen ging er oft aus, unter die Leute, auf den Markt, in den Hafen und in die Läden; hörte, was man sagte; antwortete, wenn er gefragt wurde; verschwieg aber, was er erfuhr.

Eines Tages fragte der König:

— Nun, Folke, was hältst du von den Leuten hier?

— Alle Menschen hassen ja einander.

— Ja, was kann man dabei tun?

— Und dann sind sie müde; sie arbeiten alle Tage, das ganze Jahr hindurch, ohne Rast.

— Wie macht ihr es denn im Rheinland?

— Wir arbeiten sechs Tage, aber jeden siebenten Tag hören wir auf.

— Dann verliert ihr ja jeden siebenten Arbeitstag.

— Aber wir gewinnen dennoch; ausgeruhte Menschen sehnen sich nach der Arbeit wie nach einem Fest und sind niemals müde oder böse. Deine Untertanen sind böse, Herr.

— Dann wollen wir diese Sitte einführen, sagte der König; gelingt es, so ist es gut!

Es wurde verordnet, dass an jedem siebenten Tag die Arbeit ruhen solle. Sklaven und Dienende jubelten, Zugtiere und Saumtiere gediehen besser; selbst Wagen und Boote befanden sich gut bei der Ruhe; die Werkzeuge erholten sich und schienen länger zu halten.

Die Grossbauern murrten erst; als sie aber am siebenten Tag ausschlafen und sich besser kleiden konnten, hatten sie einen Genuss davon. Der Sonntag wurde allerdings lang, so lang, dass sie sich nach der Arbeit als etwas Gutem sehnten. Das war die Hauptsache.

Digitized by Google

Von selbst entstand die Gewohnheit am Sonnabend zu baden. Am Sonntag besuchte man sich gegenseitig und sprach von alten und neuen Dingen. Die Stille, die man noch nie gehört, liess einen gedämpfter sprechen, mildere Worte benutzen, machte einen versöhnlicher.

Es war ein guter Einfall, und er fiel glücklich aus. Die Gewohnheit des Friedens und der Stille wurde zur Sabbathfeier erweitert; niemand durfte an diesem Tag Fehde führen oder vor Gericht laden. Folke aber schritt umher und suchte mit guten Worten Zwiste beizulegen; dadurch verging der Tag leichter als sonst.

Wer die Neuheit nicht leiden konnte, das waren die Opferpriester; sie standen Folke nach dem Leben, spähten lauernd nach ihm. Er aber war untadelig, mild, nachgiebig, so dass sie ihm nichts anhaben konnten.

Eines Tages sprachen der König und Folke zusammen; es war von den Göttern die Rede.

— Als ich meine Kraft noch hatte, sagte König Erich, glaubte ich an die Kraft; als ich Glück hatte, glaubte ich ans Glück; jetzt aber: ich fürchte, die Priester stehen mir nach dem Leben, und ich bin unschlüssig.

— Erwähnen die Sagen nicht einen, der über Odin stand und der Verborgene genannt wurde, dessen Namen man nicht nennen darf?

— Allerdings.

— Er kann doch nicht tot sein.

— Nein, das glaube ich nicht.

— Warum verehrt man ihn denn nicht? Er ist es, den wir verehren. Er ist der Gott des Friedens; und Friede ist doch besser als Kampf.

Digitized by Google

— Meinst du etwa den guten Balder? Den weissen Asen?

— Schwer zu sagen!

Da blieben sie dieses Mal stehen.

3.

Der Streit zwischen Adelsö und Björkö hatte nicht aufgehört, und in Torkils und Ragvalds Herzen hatte sich der Hass gesammelt.

Fulko hatte von diesen beiden, die jetzt so heruntergekommen waren, dass sie für Irre galten, sprechen hören. Er ging darum an den Strand hinunter und hörte sie einander ausschelten. Ragvald war blind geworden, konnte das Licht nicht mehr vertragen und fand sich erst in der Dämmerung ein.

Fulko lauschte; und er weinte über die alten Männer, die ihre letzten Kräfte zum Fluchen verbrauchten.

Ragvald wurde von einem Schwarm Jungen verfolgt, der Steine und Schmutz nach ihm warf; so tief war er verachtet. Als der Blinde müde geworden war und nach Haus gehen wollte, riss ihm einer der Jungen seinen Stock fort, seine einzige Stütze. Darauf lief ein anderer vor und tat, als biete er ihm seine Führung an; aber der Blinde hörte, was sie sagten: „Führ ihn auf den Misthaufen!“ Da riss er sich los, wollte selber gehen, fiel aber zu Boden; erhob sich, wagte aber nicht, weiterzuschreiten.

Unbeweglich stand er, als beabsichtige er, die ganze Nacht dort zu stehen.

Da trat Folke vor, nahm seinen Arm und wollte ihn führen.

— Komm, Alter, gehen wir, sagte er.

Aber der Blinde schlug ihm ins Gesicht.

Digitized by Google

— Du weisst nicht, was du tust! sagte Folke wieder. Sonst schlügest du nicht deinen Freund.

— Willst du mich bestehlen?

— Du hast nichts und ich brauche nichts.

Der Blinde fuhr über Folkes Gesicht und witterte.

— Du riechst gut, deine Stimme ist gut, ich folge dir.

— Wo wohnst du?

— Wohnst? In Nachbars Scheune.

— Dann sollst du bei mir wohnen! sagte Folke.

Sie gingen zusammen.

Der Schatzmeister besass ein kleines Haus mit einer Hinterkammer und einer Badestube. Dorthin brachte er seinen Gast; liess ihn baden, gab ihm neue, reine Kleider und setzte ihm Essen vor. Ragvald liess es geschehen und schwieg vor Verwunderung. Er wusste nicht, wohin er gekommen war; schliesslich stieg ein Verdacht in ihm auf:

— Soll ich etwa geopfert werden? An einem Baum aufgehängt oder aufgeschnitten? Von den Priestern?

— Nichts von alledem! antwortete Folke. Du sollst es nur gut haben.

Ragvald dachte einen Augenblick nach, dann brach er in die Worte aus:

— Warum schlugst du vorhin nicht zurück?

— Aus diesem Grund, mein Freund: Dann hättest du auch zurückgeschlagen, dann hätte ich dich wieder geschlagen, und dann stünden wir jetzt noch da und schlügen uns. Können tapfere Männer nicht was Besseres tun?

— Das ist klug gesprochen; aber ich glaube dir nicht.

— Prüfe mich!

— Kannst mir mein Gesicht wiedergeben, so will ich an dich glauben.

Digitized by Google

— Du sollst nicht an mich glauben, sondern an meinen guten Willen; du sollst glauben, dass es einen guten Willen gibt.

— Lass mich ihn sehen, und ich will glauben.

Folke untersuchte seine Augen und sagte:

— Du bist nicht unheilbar, aber es hängt von dir ab, ob du geheilt sein willst.

— Sprich; ich werde gehorchen.

— Du musst drei Tage in einem dunklen Zimmer sitzen, hier bei mir; aber (das ist die Bedingung) du darfst nicht von Torkil sprechen . . .

Bei dem Namen Torkil flog Ragvald auf. Und begann nun eine Geschichte von all den Unbilden, die er von seinem Feind erlitten. Folke liess ihn gewähren, bis er müde wurde. Darauf nahm Folke das Wort:

— Gut, ich glaube, was du sagst, und Torkil ist ein böser Mann. Schlimmes hat er dir getan; nun wollen wir sehen, was du ihm angetan hast. Du hast seine Frau und sein einziges geliebtes Kind von ihm fortgelockt. Du hast seinen Wald niedergebrannt, seine Scheune, seine Saat; du hast seine Boote angebohrt, sein Fischgeräte verdorben und ihn ganz arm gemacht. Als Kaufmann musst du berechnen können, dass ihr quitt seid.

— Quitt? Nein, nicht ehe ich sein Leben genommen habe.

— Hör mal: was ist sein wertloses elendes Leben für dich? Was willst du mit seinem Leben? Kannst dus essen oder trinken? Glaubst du nicht, er wirds im Tode besser haben, als ers im Leben gehabt?

— Mag sein! Aber ich hasse ihn; und mein Hass brennt wie Feuer!

— Brennt dich, ja. Warum willst du brennen für diesen Elenden? Ist er wert, dass du dich so quälst?

Digitized by Google

— Ich kann nicht antworten, denn du bist ein Betrüger und stehst auf der Seite des Unrechts . . .

— Ich stehe ja auf deiner Seite . . .

— Sprich nicht mehr, jetzt gehe ich!

Er ging bis an die Tür; dort aber änderte er seinen Sinn, denn er dachte an die Jungen.

— Ich kann nicht in die Nacht hinausgehen. Darf ich bei dir sitzen bleiben?

— Du sollst in meinem Bett liegen . . .

— Das will ich nicht. Da sollst du selber liegen, und übrigens . . . ich bringe dir Ungeziefer! Lass mich in der Badestube liegen.

— Wie du willst!

Folke brachte seinen Gast in die Badestube und liess ihn dort zu Bett gehen.

— Willst du gleich schlafen oder willst du plaudern? fragte er.

— Ich will — von Torkil sprechen!

Folke liess ihn von Torkil sprechen, bis er nicht mehr konnte; die Worte waren etwas abgenutzt, das Gedächtnis versagte, und er konnte nichts mehr von ihm erzählen.

— Es ist schön, sein Herz ausschütten zu können, nicht wahr? fragte Folke.

— Du bist der erste, der mich hat anhören wollen.

— Aber Torkil ist ja auch höchst ungewöhnlich nichtswürdig. Er hat dir ja die Frau genommen.

Da wandte sich etwas in dem Herzen des wilden Mannes; mit einem zufriedenen Lächeln erhob er sich im Bett und rief:

— Ja, aber ich habe ihm Weib und Kind genommen.

— Das heisst, du hast mehr genommen, bist ihm also etwas schuldig fürs Kind.

Digitized by Google

Diese kaufmännische Art, Rechnung zu legen, sollte Ragvald überzeugen; aber sie reizte ihn nur, und schlaftrunken sagte er sein letztes Wort:

— Du wirst mich nie verstehen; und morgen gehe ich.

— Dann gute Nacht! Ich stelle den Wasserkrug hier ans Kopfende und das Fell lege ich ans Fussende, falls dir kalt wird. Schlaf gut!

Am folgenden Morgen ging Folke in seinen Dienst, ohne Ragvald zu sehen. Der hatte seit mehreren Jahren aus Furcht vor Torkils Rache keine ruhige Nacht geschlafen. Als er jetzt erwachte, war er gestärkt und ruhig; ass ein Brot, das zur Hand lag; darauf setzte er sich in die Sonne und grübelte.

Zur Mittagszeit kam Folke nach Haus. Er brachte eine Leibeigene mit, die Essen bereitete.

Ragvald war böse und hochmütig, denn er war gedemütigt und konnte sich selbst nicht wiederfinden. Voller Misstrauen war er auch, denn er konnte nicht begreifen, was Folke, der fremde Mann, von ihm wolle. Etwas Gutes hatte er in einer Gesellschaft von Betrügern, Dieben und Mördern niemals gesehen, darum glaubte er, Folke wolle ihm Übles.

— Hast du gut geschlafen? fragte Folke.

Das hatte er getan, aber er fürchtete eine Schlinge und er war so gewohnt zu lügen, dass er ein zweideutiges Nein antworten musste.

— Besseres Glück das nächste Mal, antwortete Folke.

— Wenn ich nur mein Gesicht wieder habe, dann kommt wohl das Glück.

— Das kannst du haben, aber es kostet etwas.

Digitized by Google

— Rechnest du auf Geld: das habe ich nicht.

— Aber ich habe es, wenn du teilen willst! Nein, mein Freund, es kostet kein Geld, aber etwas Geduld und Gehorsam. Drei Tage dunkles Zimmer und nicht von Torkil sprechen.

— Ist von ihm zu sprechen? Ist er so merkwürdig?

— Er muss wohl merkwürdig sein, da er in letzter Zeit dein ganzes Leben in Anspruch genommen hat.

— Ich kümmere mich nicht um Torkil! sagte der Blinde und wandte sich ab.

— Dann können wir jeden Augenblick anfangen. Ich will bei dir sitzen und sprechen, wenn du willst.

— Ist nicht nötig. Ich fürchte mich im Dunkeln nicht.

— Beginnen wir diesen Abend? Aber es ist wahr: du musst ja an den Strand gehen und schelten.

— Ich gehe nicht mehr an den Strand; da sind so viele Jungen.

— Kannst du diese drei Tage lang fasten, so gehts sicherer. Du kannst jeden Tag ein Brot und einen Krug Wasser bekommen; reicht das?

— Ich kann auch ohne sie auskommen! schnauzte Ragvald.

Sie gingen in die Hinterkammer, die dunkel war. Ein Krug Wasser und drei Brote wurden hineingestellt, nebst einer Schale mit Salbe für die Augen.

Die Tür wurde geschlossen und Ragvald blieb sitzen.

— In drei Tagen hole ich dich bei Sonnenaufgang, sagte Folke. Der Herr sei mit dir!

— Ja, aber halt mich nicht zum Narren! war Ragvalds letztes Wort.

Digitized by Google

Am dritten Tag, bei Sonnenaufgang, öffnete sich die Tür, und Folke führte den Blinden hinaus. Der war weiss im Gesicht und seine Hände waren rein. Er war nicht abgemagert, aber er sah gewaschen aus und gesund.

— Wo bist du mit deinen Gedanken gewesen? fragte Folke.

— In der Hölle! antwortete Ragvald.

— Dann gehen wir jetzt in den Himmel!

Folke nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn durch einen Hain. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, musste es aber gleich tun. Sie stiegen durch einen Fichtenwald einen Berg hinauf, ganz langsam. Auf dem Scheitel des Berges blieben sie stehen, und Folke wandte den Blinden nach Osten.

— Öffne die Augen und tue so, als sähst du geradeaus.

Folke legte seine Hand dem Blinden auf den Kopf und sprach etwas in einer fremden Sprache. So blieben sie eine Weile stehen.

— Et lux perpetua luceat ei! sagte Folke.

Jetzt stieg der Rand der Sonne in der Ferne über die Wälder von Munsö.

— Siehst du etwas?

— Ich sehe das Kohlenfeuer in einem Meiler.

Die Sonne stieg.

— Was siehst du jetzt?

— Ein brennendes Licht.

— Und jetzt?

— Eine Feuersbrunst.

— Jetzt?

— Himmelskräfte! Es ist die Sonne, rief Ragvald aus, und fiel vor Folke auf die Knie. Du bist Gott.

— In Jesu Namen steh auf, du Lästerer! Du

Digitized by Google

bist geheilt. Aber du kannst dein Gesicht noch einmal verlieren.

— Was muss ich tun, damit ichs behalte?

Folke dachte nach; dann antwortete er:

— Du sollst nicht lügen, nicht stehlen, nicht hassen!

— Ich will versuchen.

— Gut! Aber jetzt musst du eine Arbeit suchen, die nicht Kaufhandel ist.

— Warum soll ich arbeiten?

— Weil du dann nicht an Torkil denkst; weil das Essen dir dann schmecken und der Schlaf dich erquicken wird.

— Es ist wahr; nur der Müde kann schlafen und der Hungrige essen!

Sie gingen den Berg hinab und sprachen von der Arbeit, die Ragvald wählen sollte; und sie blieben bei Korbflechten.

4.

Der König hatte Folke alle möglichen Schlingen gelegt, um seine Redlichkeit zu prüfen. Der aber ging in keine einzige. Es ärgerte den bösen Mann zuerst, dass er nicht recht bekam; aber seine Selbstsucht fand bald ihren Vorteil darin, sich auf einen Menschen verlassen zu können. Das sparte ihm Arbeit beim Rechnen.

Eines Tages kam der Schatzmeister zu seinem Herrn und fand ihn in heiterer Stimmung.

— Man sagt, dass Torkil Svarte wieder zu arbeiten angefangen hat und ruhig geworden ist; ist das Ragvalds Verdienst? fragte der König.

— Ja, das ist es; denn als Ragvald aufhörte, an den Strand zu kommen, gab auch Torkil es auf, da er ja nicht allein schelten konnte.

Digitized by Google

— Das wäre also eine Art, Zank und Streit ein Ende zu machen.

— So machen wirs im Rheinland; oft, nicht immer.

— Und Ragvald arbeitet?

— Ja!

— Hast du mit Torkil gesprochen?

— Ich habe ihn nie gesehen; wenn sein Feuer aber keine Nahrung erhält, so erlischt es.

— Man hat auch eine gewisse Versöhnlichkeit zwischen Adelsö und Björkö zu bemerken geglaubt.

— Das ist eine Folge.

— Kampf ist die Hefe des Lebens, aber Friede ist der Hopfen. Kannst du dich jetzt auf Ragvald verlassen?

— Nein, nicht ganz; aber etwas.

— Wie hast du denn seine Blindheit geheilt?

— Er war von seinem Hass verblendet; darum begann ich mit dem Hass, der im innern Auge sass.

— Du kannst also Krankheiten heilen?

— Ein wenig.

— Du hast einen grossen Ruf hier, und es gibt einfältige Leute, die glauben, du seist ein Gott. Sie wollen Fehler sehen, um einen Menschen in dir zu finden. Wer bist du?

— Ich bin — der Diener eines Herrn.

— Was tust du in deiner Hinterkammer, wenn du allein bist?

Folke errötete und beugte den Kopf:

— Ich halte meinen Gottesdienst.

— Was hast du im Kessel, das raucht? Kochst du einen Zaubertrank?

— Nein, ich reinige die Luft mit Rauch von bösen Einflüssen.

— Wie man für Kranke räuchert?

— Ja!

Digitized by Google

— Wer ist das Weib und das Kind, die da abgebildet sind?

— Das ist die Mutter und der Sohn.

— Und dann ist da ein Mann auf einem Kreuz?

— Folke zögerte, denn was den Griechen ein Wahnsinn war, ein gekreuzigter Gott; das musste bei diesen Wilden sein Tod werden. Er antwortete darum, indem er eine volkstümliche Bedeutung hineinlegte:

— Das ist die leidende Menschheit.

— Du hast recht! Wenn Kraft und Glück einen verlassen, dann bleibt nur ein grosses Leiden übrig. Was aber ist das weisse Brot und der rote Wein?

— Das bedeutet das Opfer; ein unblutiges.

— Schlachtet ihr nicht Tiere?

— Niemals zum Opfer.

— Das ist ja natürlich schöner; ich habe auch nie Blut leiden mögen. Dann sollt ihr Kinder taufen, ganz wie wir?

— Ja!

— Siehst du, das alles ist ja unschuldig, aber Ragvald hat es den Priestern auf schändliche Art dargestellt.

— Ragvald? Wie weiss er?

— Er hat gespäht.

— Und verraten! O Judas!

— Hast du dich auf ihn verlassen?

— Eigentlich nicht...

— Ja, du hast ihm Gutes getan, seine Augen geheilt, und er hat dich hintergangen; ich aber werde ihn strafen.

— Nein, er versteht es nicht besser; verzeih ihm, Herr!

— Wie du willst! Aber hüte dich vor den Priestern! Und geh in Frieden!

Digitized by Google

Folke kam heim. Freundlich fragte er Ragvald, warum er gespäht und verraten habe.

— Der König hat mich gebeten! Das war alles, was er antwortete.

Da das wahr sein konnte, fragte Folke nicht mehr; und er war gegen Ragvald wie vorher.

In diesem Herbst kam Misswuchs ins Land und man sah einer Teuerung entgegen. Darum wurden mehr Neugeborene als sonst in den Wäldern ausgesetzt. Folke weinte in seiner Kammer und ging dann zum König.

Es war dieses Mal ein langes und heftiges Gespräch. Wenn man auch helfen wollte, konnte man doch nicht alle ausgesetzten Kinder finden.

Schliesslich kam die Hungersnot; das Volk murrte, die Steuer unterblieb. Der König wollte sie eintreiben, Folke aber riet ab.

Auf den Hunger folgte die Pest.

Da wurde ein Ting zusammengerufen; Männer des Gesetzes, Grundbesitzer traten zusammen, aber auch Opferpriester waren dabei.

Die Priester von Uppsala leiteten die Versammlung. Sie sprachen vom Zorn der Götter, den man besänftigen müsse; dieses Mal aber seien sie nicht mit Tieren zufrieden.

Der Hinweis war deutlich. Die Gedanken wurden auf ein grösseres Menschenopfer gelenkt. Man hatte aber keine Kriegsgefangene. So dachte man hin und her. Jemand erinnerte sich an Domald, den König, der fürs ganze Volk Odin geweiht wurde, um eine Hungersnot abzuwehren. Man rief nach einem Königsopfer.

Folke, der die Beratung angehört hatte, erzählte dem König, was die Tingmänner forderten:

Digitized by Google

— Man steht dir nach dem Leben, Herr.

Da fuhr der König zusammen und erschrak.

Von draussen aber waren Rufe zu hören: „Einer soll sterben fürs Volk".

Da sprach Folke zum König, um ihn zu trösten:

— Herr, ich habe eine halbe Unwahrheit auf dem Gewissen. Du fragtest mich einmal, wer der Mann sei, der am Kreuz hängt. Ich antwortete damals: „Die leidende Menschheit". Aber die Wahrheit ist, es war Gottes Sohn, der für die Menschheit starb. Jetzt begreifst dus vielleicht! Und da du zu dem grossen Sühnopfer ausersehen bist, folgst du nur dem Vorbild des Herrn Christus und gibst dein Leben fürs Volk.

— Das will ich nicht, rief der König; ich will nicht sterben, am allerwenigsten für dieses Pack.

Da er ein listiger Mann war, liess er sich in den Tingsaal tragen.

Dort sprach er vom Zorn der Götter und suchte dessen Ursache in neuen Lehren aus fremdem Land; Zauberer seien gekommen und untergrüben den alten Glauben; machten die Menschen weich und feig; gäben vor, Krankheiten heilen zu können; raubten ausgesetzte Kinder, die den Göttern geheiligt seien; und übten noch andere Frevel.

Das hiess auf Folke hinweisen; die Priester schrien, die Menge stimmte ein; der Fremdling sollte sterben.

Folke konnte sich nicht verteidigen. Er rief nur Ragvald als Zeugen für seinen guten Willen und sein frommes Leben. Der wurde geholt und bezeugte:

— Der Fremdling hat gesagt, dass die alten Götter tot sind und dass der neue Gott an einem Kreuz für die Menschheit starb . . .

Da lachte die ganze Versammlung laut.

Digitized by Google

— An einem Kreuz! riefen sie. Lasst uns den Fremdling an ein Kreuz heften!

Ein Kreuz wurde gezimmert; auf einem Hügel am See errichtete man es. Folke wurde festgenagelt. Er klagte nicht, leistete keinen Widerstand. Er empfand es als eine Ehre, gerade solchen Tod erleiden zu dürfen.

Zwei Tage hing er dort und zwei Nächte; sah die Sonne aufgehen und die Sonne untergehen.

Leute gingen umher, um auf ihn achtzugeben; aber er schien nicht zu leiden. Sein Gesicht war frisch und er lächelte manchmal, wenn er seine Freunde grüsste.

Ragvald aber kam nicht dorthin, sondern hielt sich verborgen. Als Folke das Ende nahen fühlte, bat er eine Frau, die in der Nähe stand, Ragvald zu holen. Aber sie wollte nicht. Da sagte Folke:

— Bring ihm meinen letzten Gruss: ich habe ihm verziehen, denn er verstand es nicht besser. Versteht er es aber eines Tages, werde ich ihm nahe sein und ihm Trost gewähren, auf dass er nicht verzweifle.

Als Folke tot war, wurde er herabgenommen und begraben. Das Kreuz aber blieb stehen und wurde ein Seezeichen, das den Schiffen den Weg nach Birka zeigte. Zwanzig Jahre lang wies es die Einfahrt; es war mit seinen ausgestreckten Armen im Dunkel der Nacht gegen den grauen Himmel zu sehen. Als dann die ersten christlichen Gesandten von König Ludwig von Frankreich in Birka anlangten, erblickten sie das grosse Kreuz auf dem Berge. Da fragten sie einander, ob die Heiden bereits das grosse Geheimnis des Christentums kannten.

— Nein, das ist nur ein Wegweiser! sagte der Schiffsführer.

Digitized by Google

Sie aber nahmen es als ein gutes Zeichen und stiegen an Land.

Da war aber König Erich längst gestorben. Nach Folkes Tod war sein Verstand schwach geworden. Er wollte sich selber einen Tempel errichten, so erzählen die Sagen, denn er glaubte ein Gott zu sein. Da ihn aber niemand verehren wollte, liess er mit neun Stichen das Todeszeichen ums Herz ritzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wikingerleben

1.

Östlich von Uppsala, östlich vom Fyrisfluss, östlich von Feldern, Wäldern und Hainen, in Roslagen am magern Strand der Ostsee lebte Torwald Longe, der Grossbauer, mit seinen zwölf Söhnen. Er gab selber eine grosse Reihe Ahnen an; wenigstens besassen seine Väter schon das grosse Stück Land, auf dem er jetzt sass. Keine Markscheide bezeichnete die Grenzen des Hofes; je nachdem sich die Familie vermehrte, nahm man ein Stück von der Allmende dazu. Der Boden war erbärmlich, wie beregnet mit Steinen. Darum schwendete und hackte man; für den Pflug war die Ackerkrume nicht tief genug.

Torwald war ein harter Mann, achtete kein anderes Gesetz und Recht als seine Axt; Nachbarn trieb er fort und Bewohner duldete er nicht. In Uppsala war er nie gewesen, wusste nur, dass dort ein König sass, und dass es dort einen Göttertempel gab. Aber es waren Sagen für ihn. Blitz, Unglück und Tod fürchtete er; und wenn die Not gross war, rief er zu Tor.

Vorm Strand lagen Inseln und Schären mit Fischgründen und Vogelbergen. Die nahm er, denn die hatten keinen Besitzer. Aber Acker, Fisch und Jagd war nur fürs Essen des Hauses; Torwald und seine Söhne betrieben Grossseefischzug, wie sie es nannten. Sie bauten Schnecken und Drachen, segelten nach

Digitized by Google

Osten, landeten, plünderten Wraks, nahmen auch Handelsschiffe mit Ladung und allem; aber die waren seltene Vögel so weit nördlich von der Einfahrt zum Mälar. Alles, was genommen werden konnte, wurde genommen: Menschen, Vieh, Boote, Handelswaren. Männer wurden zu Leibeigenen gemacht und mussten auf dem Hof arbeiten, Frauen wurden vergewaltigt und zu Sklavinnen gemacht.

Zwölf Söhne hatte Torwald, und er hatte seiner Frau gesagt:

— Ein Dutzend genügt, aber der dreizehnte wird nicht mein.

Nun war der dreizehnte dennoch unterwegs. Torwald stand an der Hausecke und horchte; als die Schreie aufhörten, ging er hinein. Die Hebamme war da mit dem Wasser und wartete.

Torwald nahm den Neugeborenen beim Fuss, hielt ihn gegen das Licht — es war ein Knäblein — besichtigte es und sagte:

— Taugt nicht!

Er verbarg das Kind unterm Mantel und ging. Die Mutter erhob sich im Bett, weinte und bat.

Torwald blieb sehr lange fort; er war lange allein im Wald; dann kam er wieder nach Haus. Versammelte dann seine Zwölf und stach in die See.

Am nächsten Tag stand die Mutter auf, nahm den Hofhund und ging in den Wald. Vorher hatte sie auf dem Kehrichthaufen eine Schuhsohle gesucht, die am Stiefel des Grossbauern gesessen; die gab sie dem Hund zum wittern. Dann begann der traurige Gang; über Heide, über Moor, über Felder und abgeschwendetes Land. Aber die Frau war noch krank nach der Geburt, und kränker wurde sie; liess Blutspuren hinter sich, ging aber immer weiter.

Digitized by Google

Der Wald begann mit Reisig, Wurzelgewölben und Elstern; Fusssteige mit blanken Wurzeln in der Erde; auf dem Boden war nun die Spur des Mannes zu sehen, mit Hacken so gross wie umgekehrte Hufeisen. Zuletzt blieb der Hund an einem Ameisenhaufen stehen . . . .

Die Mutter weinte nicht, aber sie begann zu heulen wie ein Wolf; als der Hund das hörte, setzte er sich hin und heulte wie bei einer Leiche. Ein Schwarm Krähen flog krächzend auf, weckte den Fuchs in seiner Höhle, der hohnlachte; die Mäuse flohen piepend in ihre Löcher; der Hackspecht, der Unglücksvogel, hämmerte auf dem leeren Kiefernstamm und liess Rinde fallen; die Schlangen rieben sich an den Blaubeerbüschen; der Wald seufzte und die ganze Natur schauerte.

Inzwischen hatte Torwald mit seinen zwölf Söhnen auf dem grössten Drachen das Segel gehisst und war in die See gestochen. Der Vater stand am Steuerruder und sechs Mann sassen auf jeder Seite. Als sie das Land hinter sich liessen, holten sie Stahlhauben und Äxte hervor, die einzigen Waffen, die sie gebrauchten.

Die Söhne, erwachsene Männer, hässlich und boshaft, gehorchten dem Vater, aber mit Widerwillen; sie schienen ihn aus alter Gewohnheit zu fürchten und ihn zugleich zu hassen, denn er misshandelte sie. Aber sie fürchteten und misstrauten auch einander, denn sie wussten, wozu sie imstand waren; wussten, wie viele Verbrechen und feige Handlungen sie zusammen ausgeführt hatten.

Schweigen herrschte an Bord, während das Schiff durch die letzten Schären segelte. Als das Schweigen zu drückend wurde, fragte der Älteste, der Grim hiess:

Digitized by Google

— Wohin wollen wir?

— Das geht dich nichts an! schnauzte der Vater.

Grim murmelte etwas, und die andern flüsterten unter einander.

— Untiefe vorn, rief der Ausguck.

— Halt deinen Rand! antwortete der Vater. Er sprach nämlich nur mit Schelten.

Die Burschen begannen nun zusammen zu plaudern, wurden aber zum Schweigen gebracht.

— Still im Boot!

Als sie alle Schären hinter sich gelassen hatten, wandte das Schiff und das Achterteil zeigte nach Nordosten. Da verstanden alle, dass es eine Langtur nach Süden werden solle.

— Aber wir sind ja nicht gerüstet, wir haben nichts mit uns, sagte Grim.

— Wir schaffen uns! antwortete der Vater.

Darauf gab er ihnen Arbeit. Einer musste schöpfen, ein andrer musste Tau wickeln, ein dritter Segel flicken, einer Äxte wetzen und so weiter. Der Vater fürchtete nämlich die Beschäftigungslosigkeit, denn dann sassen sie da und brummten, das heisst sie schmiedeten schlimme Pläne und bekrittelten alles. Er verliess sich auf die Söhne nicht, aber er hatte gelernt ihnen die Stange zu halten, indem er sie gegen einander hetzte; Zwietracht erregte, wenn eine Freundschaft zu entstehen drohte; sie auf einander neidisch machte. Zu diesem Zweck benutzte er die sicherste Art, nämlich die, einen ans Ruder zu stellen. Nahm er einen jüngern, so murrten die älteren, denn wer steuerte, hatte den Befehl, und die andern mussten gehorchen.

Da er am meisten den Jüngsten fürchtete, weil der ein Übeltäter war, setzte er ihn dem Hass der andern aus. Ulf hiess er, hatte seit der Kindheit

Digitized by Google

Tiere wie Menschen gequält. Einmal hatte er die Hand gegen seinen Vater erhoben, wurde aber übermannt; und die Fusssohlen wurden ihm verbrannt, so dass ihm das Gehen schwer fiel. Darum weilte er am liebsten im Boot, wo er sich stattlich ausnahm, wenn er am Steuerruder sass, die Beine zusammengezogen.

Als es Abend wurde, verlangten die Burschen zu essen.

— Nein, erst müssen wir arbeiten, und wir haben kein Essen an Bord.

Das war des Vaters Art, ihre Kampfeslust zu reizen: weder Speise noch Trank mitzunehmen; alles sollte erorbert werden. Keine Oberkleider, keine Betten gab es, denn er wollte sie abhärten.

— Wenn wir nach der gotischen Sandinsel kommen, kriegt ihr Essen, sagte er.

— Wann sind wir dort?

— Morgen!

Der Abend kam, der Wind hielt sich. Sie waren hungrig, durstig und müde; in dumpfer Wut sassen sie da. Wenn einer einschlief, liess der Vater das Schiff gieren, dass das Segel ihn um die Ohren schlug.

Sie ballten die Fäuste und knirschten mit den Zähnen.

Gegen Mitternacht legte sich der Wind; da dachten sie schlafen zu können, aber der Vater befahl:

— Die Riemen heraus!

Sie murrten, aber gehorchten; sechs schwere Riemen wurden ausgelegt, zwei Mann setzten sich an jeden.

Jetzt hatte er sie wie wilde Pferde an den Sielen, und keiner wagte zu ruhen, denn dann ging der

Digitized by Google

Takt verloren und man wurde mit dem Ruderende in den Rücken gestossen.

So ging es bis zum Morgen, ohne ein Wort der Aufmunterung, ohne ein Lächeln oder einen Scherz. Es war, als würde das Schiff durch Hass und Wut vorwärts getrieben.

Die Morgenbrise erhob sich, das Segel wurde wieder gesetzt, und es ging vorwärts. Da sie aber durch die Windstille Zeit verloren hatten, sahen sie die Sandinsel nicht vor Mittag.

Alle sassen wie Schatten da, mit hohlen Wangen und eingesunkenen Augen; aber mit der Hoffnung auf Ruhe und Erfrischungen erwachte auch der Verdacht, man könne in seiner Hoffnung betrogen werden.

— Bekommen wir jetzt nichts zu essen und trinken, so müssen wir uns gegenseitig auffressen! sagte Grim.

Dem Vater wurde etwas bange und er war genötigt, ein Versprechen zu geben:

— Ich habe reichlichen Vorrat auf der Sandö, erklärte er. In einer Grotte! Seid nur ruhig!

Die sechs Riemen wurden ausgelegt.

— Wer hat die Riemen befohlen? schrie Torwald.

— Wir! antwortete Grim barsch. Willst du nicht, so kannst du nach Haus schwimmen.

Torwald fasste nach seiner Axt, aber sofort wurden die sechs Riemen zur Verteidigung erhoben. Dabei wurden Blicke gewechselt, so wild, dass der Vater die Axt liegen liess. Er wollte aber selber den Befehl geben, um sich nicht für besiegt zu erklären:

— Alle Mann an die Riemen!

Die Burschen grinsten und hatten die Riemen bereits in See.

Digitized by Google

Jetzt waren sie der Insel ganz nahe. Torwald war schon dagewesen, aber die Söhne nicht. Mitten im Meer lag sie, vor den Schären von Östergötland und oberhalb Gotland. Eine Sandwüste mit Meerkiefern, viel Seevögeln, Krähen und Hasen.

Torwald wollte aus reiner Bosheit die Landung verzögern und gab jedesmal, wenn sie in einen Hafen einlaufen wollten, ein Hindernis vor.

— Hier ist zu tief! Dort ist zu seicht!

Schliesslich wurde er durchschaut, und die Söhne brachten das Schiff ans Land.

Die Grotte war bald gefunden. Da hingen an Stangen gesalzene Hammelseiten, geräucherter Speck und gedörrter Fisch. Wie ausgehungerte Hunde warfen sie sich über das Essen her und rissen die Stücke an sich. Dann ging ein jeder für sich, um sie zu verschlingen. Sie lagen auf dem Bauch, weit genug von einander, um sich gegenseitig überwachen zu können. Einige von den Schwächern versteckten sich in den Büschen, aus Furcht, Neid zu erregen. Als sie gegessen hatten, verlangten sie Wasser.

Torwald litt selber Durst, aber er weidete sich so sehr an der Qual der Söhne, dass er sich stellte, als habe er vergessen, wo die Quelle war.

Das salzige Essen hatte gewirkt, und alle zwölf forderten mit der Axt in der Hand den Vater auf, sie sofort zur Quelle zu führen.

Er führte sie mit Absicht irre; als sies aber merkten, zerstreuten sie sich und begannen selber zu suchen.

Ein Aufschrei im Walde versammelte sie um eine Grube, die eine Quelle sein sollte, aber versiegt war. Sie brüllten und heulten, bis Torwald bange wurde, denn an diesen Fall hatte er nicht gedacht. Er führte sie zur Grotte zurück, wo er ein kleines

Digitized by Google

Fass versteckt hatte, das man aufspündete und das weissen Wein enthielt. Die Holzschalen wurden gereicht; jeder bekam seinen Teil. Der Wein war lieblich; der Durst legte sich und der Geist wurde befreit.

Nach einer Weile aber zeigten sich verschiedene Wirkungen bei den jungen Kämpen.

Grim trat auf den Vater zu und forderte mehr. Da dieser nein sagte, erhob er die Hand, bekam aber einen Schlag ans Ohr, dass ihm der Kopf wackelte, während die Nase blutete.

Aber Torwald hielt es für gut, sie berauscht zu machen, und er gab ihnen das Fass hin. Sie tranken, sie schlugen sich, bis sie schliesslich in Schlaf fielen.

Der Vater allein blieb nüchtern. Jetzt sammelte er alle Äxte, die er im Schiffsraum verschloss. Dann wanderte er auf die Insel hinaus, um Wasser zu finden. Er fand wirklich Regenwasser in einer Bergschlucht.

— Jetzt haben sie Wein gekostet! sagte er sich. Jetzt gehen sie, wohin ich will, um den zu suchen! Südwärts also!

Als die Torwaldsöhne erwachten, waren sie durstig und sauer, zänkisch und untüchtig. Sie bekamen Wasser zu trinken, badeten und waren wieder seetauglich.

Einer von ihnen, der zweitjüngste, der Dag (Tag) hiess, war menschenähnlicher als die andern wilden Tiere. Offen und mild, weich und friedlich, wurde er von den andern verachtet, auch weil die Mutter ihn liebte. Als er hörte, dass sie noch weiter fort segeln sollten, wurde er betrübt und wollte nach Haus.

— Geh doch! höhnte die Schar.

Digitized by Google

— Du bist noch weichlich, sagte Torwald. Das wollen wir dir austreiben.

— Ich will nach Haus zur Mutter; sie ist krank, antwortete Dag.

— Du bettelst für deine kranke Mutter?

— Sie muss jemand zu Hause haben; von euch kümmert sich niemand um sie, antwortete Dag.

— Hast du dir den Rausch noch nicht abgebadet, Junge?

— Ich habe mich nicht berauscht und auch nicht gebadet.

— Dann sollst du baden!

Torwald packte ihn beim Bein und warf ihn in die See.

Dag schwamm ans Land, trocknete sich und nahm seinen Platz wieder ein, ergeben, ohne Missvergnügen zu zeigen.

Dann wurden die Segel gehisst und man stach wieder in See.

— Jetzt, Burschen! sagte Torwald und steuerte südwestlich nach den Schären von Smoland.

An der nördlichen Spitze von Öland erwartete man ein Kauffahrteischiff zu treffen; dort sollte die erste Tat ausgeführt werden. Mit Zank und Schlägerei verging der Tag; die Nacht wurde in Wachen eingeteilt: einer musste am Ruder sitzen und einer Ausguck halten, während die andern schliefen.

Beim Tagesgrauen entdeckte man eine Kogge; und der Ausguck schlug Alarm; alle erhoben sich, Hauben und Äxte wurden hervorgeholt; Torwald stellte sich in den Vordersteven und teilte Befehle aus; Dag musste sich ans Steuer setzen.

Das fremde Schiff näherte sich.

— Was ist das für ein Landsmann? sagte Torwald.

Digitized by Google

— Sags selber, du bist ja darin bewandert! antwortete Grim.

— Kannst du das Zeichen sehen?

— Ein weisses Tuch mit einem roten Kreuz.

— Dann sind es Christenmänner, also Feinde! Vorwärts, vorwärts!

Das Schiff tat nichts um zu fliehen, sondern hielt seine Fahrt ein. Als Torwald und seine zwölf in Hörweite kamen, rief Torwald es an:

— Segel streichen!

— Was wünscht ihr, gute Leute, antwortete eine Stimme von der Kogge.

— Segel streichen!

— Seid ihr denn Räuber?

— Räuber? O schämt euch!

Jetzt legte sich Bord an Bord.

— Verteidigt euch! rief Torwald.

— Das können wir nicht, denn wir sind friedliche und waffenlose Männer.

— Aber wir sind Kämpfer, die ihr Land gegen fremde Eindringlinge und ihr elendes Krämergut verteidigen!

Darauf wurde geentert; die Fremden warf man in die See, nachdem man jedem auf der Reling einen Axthieb in den Nacken gegeben.

Dag war am Steuer sitzen geblieben und hatte sich abgewandt; denn es ekelte ihn eine so wenig ehrenvolle Tat.

Als das Blutbad zu Ende war, wurde Torwalds Schiff angebohrt, und die Kogge bemannt. Es war ein gut gebautes, hübsches Fahrzeug mit einer guten Ladung, welche die Burschen sofort untersuchen wollten.

— Erst an Land! sagte Torwald, nahm das Steuer und hielt in den Sund von Kalmar hinunter.

Digitized by Google

Grim wollte das Zeichen streichen, Vater aber sagte, es solle sitzen bleiben.

— Das ist ein guter Schutz, meinte er. Jetzt aber haben wir eine andere Schiffsordnung; wer nicht gehorcht, den töte ich.

Das Schiff segelte, aber träge, und es liess sich schlecht steuern; manchmal gab es einen Ruck und das Schiff hielt an.

— Ich glaube, der Troll hat die Kogge gefasst! sagte Torwald.

Man untersuchte das Kielwasser und fand drei Leichen, die sich am Steuerruder festgesetzt hatten. Nachdem man das Anhängsel losgemacht, kam die Kogge in volle Fahrt und hielt auf die Jungferninsel zu. Dort landeten sie.

Nun begann man die Ladung zu untersuchen. Der erste Ballen enthielt eine Menge Dinge von unbekanntem Gebrauch: Bilder, Bücher, Schalen, Lichter.

— Das ist Zauberei, in die See damit! befahl Torwald.

Ein Teil wurde in die See geworfen, einiges aber verwahrt.

Darauf wurden Tonnen mit Salz, Kasten mit Kleidern, Waffen, Kissen, Farbstoffen ans Land gebracht. Das alles sollte in einer Grotte verborgen werden, die Torwald kannte. Da aber trat Grim vor den Vater hin:

— Wir müssen das Gute teilen, wie wir das Schlimme geteilt haben, sagte er.

— Sollen wir teilen? Ja, wenn ich tot bin, könnt ihr teilen!

— Mögest du also bald sterben! antwortete Grim.

— Still, Grim! sagte Dag.

— Ich entkleide mich nicht, ehe ich mich niederlege! meinte der Vater.

Digitized by Google

Ulf, der schlimmste und tückischste, nahm die Brüder mit auf die Insel hinauf, um Wasser zu suchen, wie er vorgab. Dag aber musste zurückbleiben, weil sie ihm nicht trauten. Als sie auf die andere Seite der Insel gekommen waren, setzten sie sich nieder, um zu beraten.

— Der Alte will das Gut nicht teilen; mag ers denn behalten. Aber wir nehmen die Kogge und fahren hinaus auf eigene Teilung, schlug Ulf vor.

— Meinst du, wir sollen den Alten zurücklassen? fragte Grim.

— Das ist mein Rat!

Ein Schweigen entstand, nachdem Ulf die letzten Bedenken zu heben suchte.

— Entweder schlägt er einen von uns tot oder wir ihn. Ist es da nicht besser, sich in Gutem zu trennen, wenn auch nicht als Freunde?

Wieder entstand ein Schweigen.

— Wie soll er nach Haus kommen? fragte Ottar, ein verschlossener Mann.

— Das ist seine Sache; übrigens, was hat er zu Haus zu schaffen?

— Seinen Vater aussetzen? Das können wir nicht verantworten, fiel Yngvar ein.

— Hat er nicht unsern Bruder ausgesetzt? schrie Ulf.

Dagegen hatte bisher keiner etwas einzuwenden gehabt, jetzt aber konnte man es gut gebrauchen, um das Gewissen zu beruhigen.

— Er hat unsern Bruder ausgesetzt! gab Grim zu. Wollen wir losen, um gerecht zu sein?

Der Vorschlag wurde angenommen; schwarze und weisse Steine wurden in einen Hut gesammelt, geschüttelt und auf den Boden fallen gelassen. Schwarz herrschte vor, und Torwald sollte zurückbleiben.

Digitized by Google

In der folgenden Nacht setzten sie Segel und fuhren ab, während der Vater in seiner Grotte auf den Waren schlief, denn er misstraute den Söhnen. Dag wurde an Bord genommen; als er fragte, logen die andern und sagten, sie würden den Vater später holen.

Grim als der Älteste sass am Steuer und führte den Befehl. Zwei Tage gings ruhig, immer nach Süden, aber sie trafen kein Kauffahrteischiff, das sie berauben konnten. Trafen sie andere Fahrzeuge mit Bewaffneten, so hissten sie ihre Fischnetze, und wurden sie angerufen, gaben sie vor, arme Fischer zu sein.

An der südlichen Spitze von Öland sahen sie, dass sie keinen Proviant mehr hatten. Sie mussten also landen. Nachts gingen sie ans Land und stahlen Vieh. Als der Bauer erwachte und ihnen entgegentrat, um sein Hab und Gut zu schützen, erschlugen sie ihn.

Am dritten Tag fanden sie im Schiffsraum einen Sack aus Leder, der mit einer Flüssigkeit gefüllt war. Als sie darauftraten, blutete er rot. Es konnte ein unbekanntes Tier sein, denn es hatte vier Beinstümpfe und der Hals hing noch daran. Aber es roch gut, und als einer daran leckte, erwies es sich als Wein.

Da berauschten sie sich wieder und schlugen sich, sangen und tanzten. Währenddessen wuchs der Sturm, und die Kogge eilte dahin. Ottar sass am Steuer, einen Ausguck hatten sie nicht. Manchmal schrapte die Schute den Boden, aber der Sturm riss sie sofort los und sie setzte ihre Fahrt in rasender Geschwindigkeit fort. Schliesslich stiess sie auf einen Felsen, kippte zur Seite und warf sechs Mann über Bord. Die waren über die köstliche Fahrt in solches

Digitized by Google

Lachen geraten, dass sie auf den Boden sanken, obgleich sie schwimmen konnten. Der Wein und die wilde Fahrt hatten sie in einen ganz verrückten Rausch gebracht; als die Ertrinkenden wieder an die Oberfläche kamen, brachen sie noch in lautes Lachen aus, um dann bei lautem Lachen zu ertrinken.

Unter den Toten war Grim: nun war Ulf der nächste, den Befehl zu übernehmen. Nachdem sie sich mit den Riemen losgestossen hatten, setzten sie die Fahrt fort, immer weiter nach Süden.

Der Ladungsraum musste untersucht werden, ob dort ein Leck war; Ottar ging hinunter und hob die Schotten auf; dabei fand er eine geheime Luke. Als er die geöffnet hatte, bemerkte er einen Kasten, dessen Deckel und Seiten geschnitzt und der mit Eisen beschlagen war. Der war ihm zu schwer, um ihn allein zu heben; er musste die Brüder rufen. Als sie den Kasten aufs Deck gebracht hatten, mussten sie ihn aufbrechen.

Er war mit Goldmünzen gefüllt.

— Teilen, riefen alle.

— Erst ans Land! antwortete Ulf und steuerte auf eine Schäre los.

Sofort merkte er, dass er den gleichen Tonfall hatte wie der Vater, als dieser ans Land gesetzt wurde, und er beschloss klug zu sein. Als sie an Land gekommen waren, erklärte Ulf, er wolle nicht mit ihnen teilen, sondern überhaupt nichts von dem Gold haben.

Die Brüder wunderten sich, waren aber zu einfältig, um einen Betrug zu argwöhnen.

Dag erklärte auch, dass er verzichte.

— Das ist ja nicht unser, sagte er.

Das Gold wurde geteilt.

Digitized by Google

Während der Zeit sass Ulf da und schnitzte an einem Holzstück, das viereckig war; dann machte er ein Loch hindurch, in das er einen Pflock steckte. Nahm dann einen Nagel und machte ihn glühend; damit brannte er Zeichen auf das viereckige Holzstück, ungerade und gerade Zahlen.

— Was hast du da? fragte Yngvar.

Auf die Frage hatte Ulf gewartet:

— Das ist ein Pirk, antwortete er.

— Was ist ein Pirk?

— Man spielt damit.

— Dann wollen wir spielen!

Ulf liess den Pirk kreiseln, und ungerade erschien.

— Aber ihr müsst nicht spielen, dann schlagt ihr euch.

Das wollte er gerade. Nun begann das Spiel. Die andern schnitten auch ihren Pirk, und die vier spielten, während sie mit dem Bauch auf dem Berg lagen. Einer verlor und einer gewann. Das Gold blieb nur bei zweien, die vergnügt waren, während die beiden andern missvergnügt wurden. Die Glücklichen waren Yngvar und Arnkel.

— Jetzt wollen wir spielen, sagte Arnkel.

Die beiden spielten, und Arnkel bekam alles Gold allein.

— Du hast falsch gespielt! schrie Yngvar.

Sie schlugen sich; Dag aber sass da und weinte.

Ulf hatte sich während der Zeit mit etwas anderm beschäftigt, auf das niemand geachtet hatte. Er hatte das kleine Schiffsboot mit einem Segel, Fischgeräten und anderm versehen, unter dem Vorwand, er wolle fischen.

Nun aber begann eine neue Art bei den Spielenden. Die verloren hatten, liehen von den andern; das Glück schlug um; als sie schlafen

Digitized by Google

gingen, besassen alle Geld. Aber sie schliefen auf ihrem Geld und hatten keine Ruhe.

Am folgenden Morgen begann das Spiel wieder. Als Arnkel zur Mittagszeit alles Geld gewonnen hatte, wurde er wegen falschen Spiels angeklagt. Da schlug man sich wieder. Da die drei zu stark schlugen, blieb Arnkel in seinem Blut liegen.

Dag beweinte ihn, aber Dag war auch der einzige. Die drei Überlebenden teilten das Gold und spielten wieder zusammen, mit demselben Erfolg. Jetzt aber waren sie so erregt, dass sie zu den Äxten griffen. Sie hörten nicht früher auf, als bis sie alle drei dalagen.

— Jetzt komme ich, sagte der kluge Ulf.

Er war der jüngste und von den Brüdern immer unterdrückt worden; darum hasste er sie, wie er alles Lebendige hasste, das ihm im Weg stand, jedoch mit Ausnahme von Dag. Obgleich ein Jahr älter, war er von Ulf immer als der Jüngere betrachtet worden, weil er so weich war. Das war Ulfs einziges menschliches Gefühl, dass er seinen Bruder liebte, als sei er eine kleine Schwester.

— Weine nicht, sagte er zum Bruder; wir fahren jetzt zum König der Dänen.

— Aber wir wollten Vater holen.

— Er hat sich selber heimgeholt und sitzt bereits bei Mutter. Ich aber bin geboren, Königen zu dienen!

Er sammelte alles Gold ins kleine Boot, bohrte die Kogge an, nahm Dag an Bord und segelte immer nach Süden.

Sie folgten der Küste und hielten sich gut. Dag betrauerte Vater und Bruder. Der Friede, der jetzt im Boot herrschte, gab ihm Trost. Die Hoffnung,

Digitized by Google

neue schöne Länder zu sehen, stärkte seinen Mut. Oft aber musste er allein sein; dann ging er nach vorne, setzte sich so aufs Spriet, dass er dem Boot den Rücken kehrte. Wenn er dann nur den Wasserspiegel vor sich sah, glaubte er auf dem Wasser zu gehen.

Ulf liess ihn gewähren und fuhr ihn niemals an.

Manchmal sang Dag traurige Lieder, die er wahrscheinlich selber gemacht hatte, denn Ulf kannte sie nicht. Sie handelten meist von Mutter und Vater und grossen Brüdern; manchmal aber kam auch der Kleine im Walde vor. Dag glaubte ihn zu kennen, aber nicht sein Schicksal; und er sang seine Wünsche, dass es ihm gut gehen möge. Er bat die Vögelchen des Waldes, ihm Mücken und Fliegen fortzupicken; forderte die Kuh mit der Glocke auf, ihm zu trinken zu geben; rief den Hirten an, ihn in seinen Pelz zu nehmen und ihn nach Haus zu den Frauen zu bringen. Dann würde seine eigene Mutter kommen und ihn finden, ihn an ihre Brust legen; dann aber müsste der Vater tot sein, sonst könnte er wieder kommen.

Die Jahreszeit war warm; sie schliefen am Tage, segelten nachts. Eines Morgens in der Dämmerung waren sie in den Öresund gekommen. Dag sass vorn im Steven, und als er das blaue Wasser zwischen grünen Waldufern erblickte, da verstand er, dass sie der Sonne näher gekommen waren.

Es schien ihnen aber, als segelten sie etwas hinauf, hinauf wo Wasser und Himmel zusammengingen; und zwischen grünen Wolkenwänden.

— Sind das Wolken? fragte er Ulf.

— Nein, das sind Wälder.

— Aber die Wälder sind ja zu Hause bei uns zackig, und diese sind rund wie Gewitterwolken. Sind es Linden?

Digitized by Google

— Weiss nicht, vielleicht Eichen.

— Das sind nicht Eichen, das sehe ich an den Stämmen. Aber es sind keine Steine am Strand, keine Berge. Wächst denn der Wald aus dem Wasser?

— Nein, das ist Sand, das Weisse.

— Dort hinten ist eine weisse Insel; woraus ist die? Ist das Zucker?

— Das soll Kreide sein, Kindchen. Das ist die Insel Hven.

— Vän (freundlich) ist sie, weiss und grün wie eine Braut. Aber selbst der Himmel ist anders hier; die Wolkenbänke stehen hier aufrecht, aber bei uns liegen sie längs der Erde. Wächst der Wein hier? Das muss er!

— Nein, hier noch nicht; aber der Apfel und die grossen Nüsse.

— Wie gross sind sie?

— Wie das Ei der Dohle.

— Was du sagst!

Sie wendeten vor der Insel Hven, und mit einem Mal sahen sie: es waren wohl tausend Schiffe mit weissen Segeln, und das rote Kreuzzeichen war auf allen Segeln.

— Sieh, sieh!

— Das muss die Sundflotte sein!

— Wollen die denn Krieg führen?

— Nein, es sind christliche Kauffahrteischiffe, die sich versammelt haben, um in die Ostsee zu fahren und sich auf dem Weg zu schützen.

— Gegen Räuber! fügte Dag nachdenklich hinzu. Sie helfen einander und sind alle Freunde; das ist ein anderes Volk als das unsrige, wo alle Unfreunde sind! Ich denke an Vater und die Brüder, die sich immer zankten. Es war nicht recht, jene Kogge zu nehmen.

Digitized by Google

— Willst du das Segel etwas einholen! unterbrach ihn Ulf.

— Nein, was ist das?

— Das ist eine Stadt, du! Muss wohl Helsingör sein.

— Ist das eine Stadt! Alles ist weiss hier im Land, bei uns ist alles schwarz; hier werden die Menschen auch besser sein, sonst wären sie undankbar.

Jetzt aber kam die Flotte auf sie zu.

— Glaubst du, sie segeln uns um? fragte Dag.

— Nein, das tun sie nicht.

— Nehmen sie denn unser Gold?

— Nein, die nehmen nichts.

Dann kam die ganze Flotte vorbei; sie wich dem kleinen Boot aus, und dann und wann wurde ein freundliches Wort hinüber gerufen.

Gleich danach landeten sie in Helsingör. Männer standen am Strand und zogen ihr Boot hinauf. Ulf glaubte, sie wollten es ihnen nehmen, aber sie wollten den Fremdlingen nur helfen und sie willkommen heissen.

2.

Als Torwald auf der Jungferninsel erwachte und sich allein fand, wurde er wild. Er raste zwei Tage, dann machte er sich in dem Adlernest einer Strandkiefer einen Ausguck; schlief auch nachts dort.

Eines Nachts erwachte er und hörte Stimmen unter dem Baum. Er glaubte sie wieder zu kennen, meinte erst, es seien seine Söhne, denn sie sprachen wie die Leute der Landschaft Roslagen. Aber es waren nicht seine Söhne.. Er hörte Namen nennen, und schliesslich entdeckte er, dass es Landsleute waren, junge Burschen, mit einem schlechten Schiff, das sie gestohlen hatten. Als er sich zu erkennen

Digitized by Google

gab, stellte sich heraus, dass sie Bekannte waren, ja sogar entfernt verwandt.

Da sie nichts bekommen hatten, löste er sich bei ihnen mit seinen Gütern ein; und man beschloss, im ostgotischen Inselmeer auf Teilung zu plündern. Torwald als ältester, kühnster und kundigster erhielt an Bord die Leitung. Darauf segelten sie in Nordwest nach den Schären von Östergötland ab.

Dort landeten sie, um Vieh zu rauben. Sie töteten den Bauern. Torwald raubte dessen Tochter, und nahm sie mit aufs Schiff. Sie war schwarzäugig und schön, leicht zu trösten, aber falsch im Herzen.

Die Burschen hatten gemurrt; sie fanden es unmännlich, mit Frauen zu segeln, aber es half nicht.

Von diesem Augenblick aber war es aus mit dem Frieden des Anführers. Das Mädchen sass da und wählte mit den Augen unter den Burschen, die mit ihr plauderten und sie mit Zeichen und Gebärden begehrten. Torwald war ausser sich und schickte sie in die Kajüte hinunter. Sie gehorchte und ging. Nun aber sah er an dem Grinsen der Burschen, wo sie ihre Augen hatten. Obwohl er das Mädchen nicht sah, merkte er, wie sie ihn zum Narren hielt. Aber auch die Burschen passten aufeinander auf; sie wachten und spähten, unermüdlich wie Hunde um eine Hündin. Sie schliefen nicht, magerten ab und verloren alle Lust, an Land zu gehen; fremde Fahrzeuge liessen sie unangetastet; sie waren noch immer so arm wie vorher.

Eines Tages sass das Mädchen neben Torwald, der sie immer in seiner Nähe haben wollte; er hielt den Arm um ihren Leib, um die Burschen zu reizen. Als er sich aber niederbeugte, um zu trinken, sah er im Wasser der Schale wie in einem Spiegel, dass die Dirne mit dem Bart des ältesten Burschen spielte.

Digitized by Google

Da hob er die Hand und schlug das Mädchen auf die Backe, dass die Spuren von vier Fingern in Blau und Blut zu sehen waren.

Alle Burschen rotteten sich zusammen und hielten flüsternd Rat. Torwald hörte nichts, aber er sah in ihren Augen, dass er sterben müsse. Sie waren sieben gegen einen, und er sah die einzig mögliche Rettung in der Flucht.

In der Nacht ging er nicht in den Raum hinunter, sondern blieb oben; in der dichten Finsternis liess er sich in die See hinab, schwamm nach einem mit Wald bewachsenem Holm, stieg an Land und legte sich schlafen.

Als Torwald erwachte und aufsah, glaubte er in Nastrand zu sein. Rings um ihn standen nämlich Gestalten von Menschen, in weiss und schwarze Trachten gekleidet; aber sie sahen nicht lebendig aus, sie waren wie Leichen, die in der Erde gelegen hatten und auferstanden waren, halb verzehrt von Würmern und Verwesung. Nasen fehlten, Augen hingen auf die Backen nieder, Füsse fehlten, Hände ebenfalls.

Der alte Missetäter zitterte und schwitzte, wandte sich gegen den Boden und verbarg das Gesicht im Sand.

So lag er eine Weile, bis der Laut einer Hasenklapper ihn zur Besinnung weckte. Als er sich erhob, war der Anblick fort, so dass er glaubte, es sei ein Traumgesicht gewesen. Aber er lag auf dem heisssen Sand und konnte sich nicht rühren; seine Augen versagten ihm, es klangen Worte in seinen Ohren, alte Erinnerungen aus den Sagen der Vorzeit und den heiligen Liedern.

Der Sand brannte, aber er fror, die Zunge war vor Durst dick in seinem Mund; die Sonne stand

Digitized by Google

blutrot am Horizont und die Meeresbrandung tobte. Er suchte sich zu wälzen, um in Schatten zu kommen; geriet auf einen schwarzen Fleck, und im Glauben, es sei feuchte Erde, legte er sich auf ihn, um sich abzukühlen: da aber brannten seine Kleider wie Funken; er sah, dass es Kohlenglut mit Asche von einem Feuer war. Er rollte sich ins Wasser hinunter, um seine Glut zu löschen; das aber war eiskalt; und als er trank, war es salzig, dass der Durst grösser wurde.

Er fiel wieder in Ohnmacht und lag so lange, lange. Als er zu sich kam, hörte er Stimmen sprechen:

— Das ist der, der uns hier ausgesetzt hat. Verbrennen wir ihn.

— Er ist bereits tot, antwortete ein anderer.

Torwald drehte den Kopf und sah wieder dieselben Leichen in einer langen Reihe, eine neben der andern.

Ein Weib fiel neben seinem Kopf auf die Knie und beugte sich auf sein Gesicht nieder; da sah er einen Mund ohne Lippen mit zwei Zähnen, und aus dem Mund strömte ein Gestank, so grässlich, das er erschauerte. Sie legte ihre Hand, die der Haut beraubt war, auf seine Wange und sagte:

— Er lebt, aber er ist nicht der, der uns hierher geführt hat!

— Vielleicht kann er uns von hier fortführen.

— Einer kann ihn fragen.

Torwald begann zu begreifen, und mit der Hoffnung verschwand der Schreck.

— Wer seid ihr? fragte er.

— Wir sind Kranke.

— Was für Kranke?

— Kannst du das nicht sehen? Mundfäule oder Skorbut?

Digitized by Google

— Ja, ungefähr; Aussatz ist richtiger.
— Habt ihr Speise und Trank?
— Vier Male im Mondwechsel bringt man sie her.
— Könnt ihr mir etwas geben?
— Folg uns!

Torwald erhob sich, aber fiel nieder; da kroch er auf Händen und Knien, bis sie in den Wald kamen. Dort setzte sich die Schar in einem Kreis um eine Tonne und fing an zu essen. Da waren aber nur Überbleibsel, saure, stinkende, wie man sie den Schweinen gibt. Er konnte nicht essen; nur einen Trunk Wasser nahm er.

Sie sassen da und sahen einander an; die Kranken seufzten und jammerten, während sie die Köpfe wiegten.

Da kam aus dem Wald ein junges Weib, weissgekleidet, mit einer schwarzen Haube. Ihr Gesicht war hell und rein; sie sah nicht krank aus. Mit einer Schale voll Wasser in der Hand ging sie umher und wusch die Wunden der Kranken. Als sie Torwald erblickte, blieb sie stehen:

— Wer bist du, fremder Mann? fragte sie.
— Man fragt den Gast nicht! antwortete Torwald.
— Verzeih, Bruder, sagte das junge Weib.
— Warum nennst du mich Bruder? fragte Torwald.
— Weil ich aller Schwester bin, am meisten die der Barmherzigkeit.
— Bist du denn nicht krank, Schwester?
— Nein, ich pflege die Kranken.
— Und fürchtest dich nicht?
— Was sollte ich fürchten? Den Tod? Der ist mir ein Gewinn, der Lohn meiner Arbeit, der gute Schlaf. Sollte ich den fürchten?
— Kannst du mich an Land schaffen?

Digitized by Google

— Die nächste Fähre soll dich hinüberbringen.
— Wann kommt sie?
— Bald, wenn du geduldig bist. Steh jetzt auf!
Sie reichte ihm die Hand, und Torwald erhob sich.
— Bist du eine Sonnenjungfrau vom Land des weissen Balders? fragte Torwald.
— Das kannst du glauben, antwortete sie und ging.
Torwald wanderte den Strand entlang und dachte an alles, was er erlebt hatte. Dann kam er an die Fähre und setzte sich hin, um zu warten.

3.

Als Ulf und Dag in die Stadt gekommen waren, erstaunten sie über alles Neue, das sie schauten. Hier lagen Waren aus allen bekannten Ländern ausgebreitet und aufgehängt, vor grossen, schönen Häusern und am meisten auf einem offnen Platz, der Markt genannt wurde. Aber da war auch ein Gebäude, grösser als die andern, mit Fenstern, so gross wie Türen; und an dem einen Ende war ein spitzes Haus, mehrere Male höher als das andere.
Sie traten ein, da es offen war. Die Decke war gerundet wie eine gespaltene Röhre; die Steine schienen in der Luft ohne Stütze zu hängen, und die Pfeiler standen so dicht wie Baumstämme im Wald. Ganz hinten aber war ein Gemälde, vor dem Lichter brannten; dort standen weissgekleidete Knaben mit kleinen Kesseln; aus denen rauchte etwas, das einen lieblichen Wohlgeruch verbreitete.
— Hier möchte ich wohnen! flüsterte Dag.
— Still! sagte Ulf.
Jetzt war ein Gesang zu hören aus einem Raum, der nicht zu sehen war; noch nie hatten sie so etwas

Digitized by Google

Schönes gehört. Leise und still gingen Menschen bis an das grosse Gemälde, fielen auf die Knie und legten die Hände auf die Brust. Ein weissgekleideter Mann machte Zeichen über ihren Köpfen, als ob er sie kose, und eine kleine Glocke aus Silber klingelte. Die Knienden erhoben sich, umarmten einander, küssten sich auf die Backen und gingen wieder auf ihre Plätze. Alles war freundlich, friedlich und so ganz anders als das lärmende rohe Leben draussen in der Welt.

— Hier will ich wohnen! wiederholte Dag.

— Das ist ja ein Tempel, Brüderlein.

— Ich will im Tempel wohnen.

Ein Priester trat an sie heran und reichte ihnen eine Schale mit Wasser; aber die Brüder verstanden nicht, was er damit meinte. Da lächelte der alte Mann, tauchte zwei Finger ins Wasser und berührte dann die Stirnen der beiden, indem er sagte:

— Jesus Christus, Erlöser der Welt, beschütze und segne euch.

Der Gesang hörte jetzt auf, und die Brüder gingen in die Stadt hinaus, um zu handeln. Sie kauften schöne Kleider und Waffen, und jeder kaufte sich ein Pferd, denn sie wollten den König in seinem Hof aufsuchen. Erst aber mussten sie in der Herberge ausruhen und speisen.

Als sie im Gasthaus ankamen, wurden sie wie Herren empfangen und ihre Pferde in den Stall geführt.

Der Wirt begleitete sie in einen grossen Saal, wo es Speise und Trank im Überfluss gab. Dann wurden sie angesprochen:

— Junge Reisende von weither?

— Aus Schweden! antwortete Ulf.

— Dann habt ihr Glück gehabt, denn gerade

Digitized by Google

jetzt hat der schwedische König Styrbjörn dem König der Dänen geholfen, seine Krone wieder zu bekommen.

— Wie heisst denn der König der Dänen?

— Harald Gormsson! Wisst ihr das nicht? Jetzt ist Friede im dänischen Reich, denn alles Volk ist christlich geworden. Nun aber soll König Harald — man nennt ihn bisweilen Blauzahn — Styrbjörn zu seinem Erbe und Reich verhelfen, gegen dessen Oheim Erich von Uppsala, der auch Der Siegreiche genannt wird. Zwölfhundert Schiffe sollen sich versammeln, und man sucht Männer in Waffen.

— Wann kann die Flotte bereit sein? fragte Ulf angelegentlich.

— In einigen Mondwechseln etwa! antwortete der Wirt.

Das waren gute Nachrichten. Als Ulf sich über den Weg nach Leire, der Hauptstadt der Dänen, unterrichtet hatte, brachen sie auf.

Sie ritten erst am Strand entlang, an Fischerhütten und Wachstuben vorbei, das blaue Wasser des Sundes immer neben sich. Ihre Klepper liefen gut und nickten stolz über die Ehre, Männer in Waffen tragen zu dürfen. Beim ersten Seitenweg bogen sie in den Wald hinein. Unter dem Schatten der Laubgewölbe zogen sie der Sonne nach ihren Weg, immer südwärts. Sie fragten einen Wanderer, wie die grossen Bäume hiessen, und erfuhren, dass es Buchen waren.

Eben war der Boden und roch nach guter fruchtbarer Erde; keine Felsen, keine Steine wie in Schweden; alles weich und gerundet. Unbekannte Tiere sprangen auf im Wunderwald: Rehe, Hirsche, Wildschweine.

Digitized by Google

Dieses Neue heiterte sie auf, und das Leben schien ihnen jetzt erst zu beginnen. Ulf stimmte ein Lied an und machte scheinbare Ausfälle, indem er mit seiner Lanze Baumstämme verwundete, dass die Rinde in Splittern flog. Dag war verschlossener und stiller, dachte an Vater und Mutter, die verlorenen Brüder und das geraubte Schiff.

An einer Quelle machten sie Halt und holten den Proviantranzen hervor.

— Das Leben ist schön! sagte Ulf.

Dag antwortete mit Odins hoher Weise:

Am Abend preise den Tag,
wenn es begraben, das Weib,
das Schwert, wenn du es erprobt,
die Maid, wenn sie vermählt,
wenn dichs trug, das Eis,
wenn dus trankst, das Bier!

Ulf antwortete:

Rechten Verstand
jeder muss haben,
doch nicht zuviel.
Niemand im voraus
erforsche das Schicksal;
sorglos ist ihm der Geist . . .
Denn des Weisen Herz
selten sich freut,
wenns zuviel Wissen erwarb.

Dag erwiderte:

Oft endet schlimm
was gut begonnen,
vieles geht anders
als man erwartet.

— Warum bist du so traurig, Dag?

— „Der Stern meiner Hoffnung ging unter als ich geboren wurde . . .“

— Jetzt erst geht der Stern auf, Brüderlein!

Dag antwortete:

Digitized by Google

Männer sah ich,
die hatten so manchem
Leben und Gut geraubt.
Dieser Männer
Brust durchrannen
starke, starke
Eiterströme.

— Was singst du? Das ist nicht Odins hohes Lied.

— Ein neues Lied, das ich von Mutter lernte.

— Wie nennst dus?

— Sonnenlied.

— Das gefällt mir nicht!

Da hörten sie halloen und rufen im Walde. Ulf fuhr auf und griff nach seinem Spiess; Dag aber erbleichte, legte die Hände auf die Brust, als erwarte er sein Schicksal.

Drei berittene Männer stürzten heran.

— Hier sind sie! rief der erste.

— Was wollt ihr? fragte Ulf.

— Ihr habt Pferde, Kleider und Waffen in der Stadt gekauft?

— Jawohl, und bezahlten in guter Goldmünze.

— In falscher Münze!

Ulf konnte nicht antworten, dachte zu lügen, hielt aber, sich an den Raub erinnernd, für gut einzuwenden:

— Wir haben sie für richtig gehalten; haben sie nicht selber gemacht.

Das war ja lautere Wahrheit, da sie sie genommen und für gute Münze gehalten hatten.

— Folgt uns zum Vogt; er wird die Wahrheit ermitteln, damit die Kaufleute für ihre Waren bezahlt werden.

Da war nichts zu machen: Sie mussten zurück; es war eine traurige Reise.

Digitized by Google

Es war Abend, als sie Helsingör erreichten. Dort wurden sie in den Turm gesetzt, um aufs Verhör am nächsten Tag zu warten.

Ulf wurde böse auf Dag wegen dessen Klage.

— Man hätte dich besser im Wald ausgesetzt, da du die Unbilden des Lebens nicht ertragen kannst.

— Vielleicht wäre das besser gewesen. Zu leben ist mir zu schwer!

— Jetzt aber musst du dem Richter nicht sagen, dass das Gold geraubt ist, denn dann enden wir am Galgen.

— Was soll ich denn sagen?

— Du sollst sagen, dass wirs gefunden haben.

— Aber das haben wir ja nicht getan.

— Du musst es doch sagen!

— Das kann ich nicht; der Richter muss sehen, dass ich lüge.

— Wie soll das zu sehen sein?

— An den Augen!

— Wende die Augen fort!

— Dann ist es noch mehr zu sehen!

— Du bist ein Tropf.

Während das Gespräch so geführt wurde, öffnete sich eine Luke in der Decke; und ein Kopf erschien.

— Ihr seid also Räuber, sagte der Kopf; nicht Falschmünzer. Nun! Eurer Jugend wegen entgeht ihr dem Galgen, aber ich will euch als Sklaven verschenken.

— Wer spricht dort? fragte Ulf.

— Der Richter! antwortete die Stimme, und die Luke wurde wieder geschlossen.

4.

Acht Tage waren vergangen. Ulf und Dag befanden sich auf Fyen als Sklaven, die ein Amtmann

Digitized by Google

gekauft hatte. Der besass ein grosses Haus aus Stein mit einem Garten, in dem Dag arbeitete, während der stärkere Ulf auf dem Felde beschäftigt war.

Ulf hasste die Erdarbeit, Dag aber befand sich vortrefflich dabei. Behandelt wurden sie gut.

Niemals hatte Dag so etwas Liebliches wie diesen Garten gesehen. Darin stand ein kleines Lusthaus, das mit einem grünen Teppich bedeckt war; diese neue Pflanze hiess Efeu; rings um das Haus war ein Rosengarten; Rosen aus Damaskus im heiligen Land, Rosen aus Bagdad, wo der grosse Harun über die Ungläubigen geherrscht hatte; Rosen aus Ägypten, grosse Bäume; aber auch Rosen aus Bengalen wanden sich die Wände des Lusthauses hinauf und hingen vom Dachrand herunter.

Hinter dem Rosengarten begann der Apfelgarten, der jetzt im ersten Herbstschmuck war; goldgelbe, rosenfarbige, blutrote Früchte hingen da in solcher Menge, dass das Laub fast davon verborgen wurde. Zwischen den Bäumen wuchsen Blumen, von denen Dag keine bekannt war, deren Namen er aber bald lernte. Da waren Lilien, Kuckucksblumen, Sonnenblumen, Nelken, Glockenblumen, Safran, Glanzgras und viele, viele andere.

Weiter unten waren Zwiebel- und Kohlgärten. Ganz unten am See stand eine weisse Mauer; an der rankten Weinreben, die jetzt ihre blauen tauigen Trauben trugen; das war das Wunder.

Die Mauer öffnete sich mit einer Gittertür nach dem Landungssteg und dem Badehaus; aber am Strand wuchs ein Walnussbaum, der sich über das Badehaus neigte und Schatten gab.

Im Garten ging oft die Tochter des Amtmanns spazieren; sie war fünfzehn Jahre und schön. Sie merkte sofort an dem Sklaven, dass er ein Heim

Digitized by Google

gehabt und ein besseres Leben gelebt hatte. Seine höfliche Art und sein weiches Wesen gefielen ihr; er musste ihr oft helfen, Blumen für den Tisch des Amtmanns zu pflücken.

Dag war streng untersagt, Früchte oder Beeren anzurühren. Er war so treu und gewissenhaft, dass er sich in acht nahm, auf einen herabgefallenen Apfel zu treten. Jede Frucht, die herabfiel, legte er ins Lusthaus.

Manchmal glaubte er zu merken, dass man ihn überwachte, aber er fand das in Ordnung, denn er war ja als Räuber in Knechtschaft geraten.

Eines Tages kam die Jungfrau in den Garten hinunter und schien nicht so gnädig zu sein als sonst.

— Hast du einige Blutäpfel für mich? fragte sie.

Dag gab ihr einige der allerschönsten.

— Hast du keine schöneren? fragte sie.

— Nein, es sind heute nacht keine gefallen!

— Dann schüttle!

— Verzeih mir, aber ich darf die Bäume nicht anrühren.

— Wenn ich dir befehle?

Dag zögerte:

— Nein! Nur dem Amtmann kann ich gehorchen!

Das Mädchen biss in einen Apfel, so dass ihre Lippen noch röter wurden.

— Koste, sagte sie und reichte ihm die Frucht.

Dag errötete.

— Das passt sich nicht für mich, schönes Fräulein.

Das Mädchen sah ihm in die Augen.

— Du bist kein Räuber, sagte sie.

— Nein, ich nicht, aber ich bin in Gesellschaft von Räubern gewesen.

— Ein kleiner Räuber! scherzte das Mädchen. Mir ist aber durchaus nicht bange vor dir.

Digitized by Google

— Das braucht Euch auch nicht zu sein.

— Aber dein Bruder ist nicht nett.

— Hat er sich schlecht benommen?

— Nein, aber er hat böse Augen; das hast du nicht!

Damit ging sie.

Dag hatte leichte Arbeit und gedieh; aber am besten wars, wenn die schöne Jungfrau mit ihm sprach. Dann war der Garten schöner als sonst; sein herber Hausherr wurde weich und die übrigen Sklaven hörten auf sich zu zanken.

Seinen Bruder Ulf bekam er nicht zu sehen; hörte aber, dass er streng gehalten wurde, weil er hart war; darüber trauerte er. Eines Tages kam der Amtmann ins Lusthaus hinunter und brachte einen Priester mit. Sie sprachen lange zusammen. Schliesslich wurde Dag gerufen.

— Mein Sohn, sagte der Priester, du heissest Dag, und dein Vater?

— Hiess Torwald, genannt Longe, antwortete Dag.

— Er war Wiking?

Hier unterbrach ihn der Amtmann:

— Sag Seeräuber, Vater Abt; Wikinger plündern nicht, sondern verteidigen friedliche Kaufleute.

— Jedes Land hat seine Sitten! Nicht so streng, Amtmann, fuhr der Abt fort. Nun hat die Witwe des Verstorbenen einen Sklaven freikaufen wollen, um das Andenken des Toten zu ehren; die Summe ist bereits in meinen Händen. Du, Dag, ich habe Gutes von dir gehört: der Amtmann will dir die Freiheit geben.

Dag dachte nach, und dann antwortete er:

— Ich leide keine Not, kann ich aber die Freiheit meines Bruders gegen meine Knechtschaft eintauschen, so habe ich mehr Freude davon.

Digitized by Google

— Du willst deinen Bruder freikaufen? Du willst für einen andern leiden? Was sagt Ihr dazu, Amtmann?

— Wahrlich, ja; aber der Bruder ist ein wilder Mann.

— Steck ihn ins Heer, das jetzt nach Uppsala zieht; da kann seine Wildheit zur Anwendung kommen.

— Soll man die Brüder trennen? Ist das nicht grausam?

Dag antwortete:

— Ich will nicht heimkehren, und ich bin kein Streiter.

Der Amtmann und der Abt überlegten eine Weile zusammen; dann wurde Dag wieder gerufen.

— Dein Bruder ist freigekauft, sagte der Abt, für das Geld der frommen Witwe; und du bist freigelassen, um deiner Barmherzigkeit willen und wegen deiner Opferwilligkeit. Die Tür ist offen, wohin willst du gehen?

— Wenn ich Euch folgen dürfte . . .

— Mir, liebes Kind? Ich wohne in einem Kloster, und wer mir folgt, hat dieser Welt Lebwohl gesagt.

— Das will ich!

— So jung und schon fertig . . .

— Ich habe so viel Hässliches und Böses gesehen; ich will vergessen, und ich will gut machen, was verbrochen ist.

— Dann nimm dein Kreuz, junger Mann, und folg mir!

Dag trat ins Kloster ein, Ulf aber folgte Styrbjörns Heer nach Schweden. Dort fiel er auf dem Fyriswall im Kampf gegen König Erich. Damit war seine Sage aus.

Digitized by Google

Der Vater Torwald war nach Hause gekommen, aber bald gestorben.

Nach manchem Abenteuer war er von der Insel der Kranken heimgekehrt. Als er eines Tages in die Bucht hinausschwimmen wollte, um einen geschossenen Vogel zu holen, blieb er im Klebekraut hängen. Er schrie um Hilfe, aber nur seine Frau war zu Hause. Sie kam auf die Landungsbrücke hinaus und sah, dass der Mann gefangen war.

— Nimm das Boot und hilf mir, Frau! schrie Torwald.

— Nein! war alles, was sie antwortete.

Aber sie ging nicht fort, sondern sah zu, wie der Mann im Todeskampf arbeitete.

Er bettelte, er bat um Verzeihung, er versprach alles.

— Nein! antwortete die Frau nur. Nie vergebe ich dir!

Da sank Torwald Longe zu Boden. Damit endete seine Sage.

Digitized by Google

Der Jarl

1.

Von der östlichen Seite des steilen Berges am Nordstrom arbeitete sich ein Pilgrim die Sandhöhe hinauf. Er war ein sechzigjähriger Mann mit verwildertem Haar und Bart, ungewaschen, ungekämmt, zerlumpt. Mit der Pilgrimsmuschel auf einem Hut, der von Regen und Sonne grünte. Der Wanderstab war halb verbraucht, nur noch ein Stock war davon übrig; die Schuhe waren mit Eisen beschlagen. Todmüde, von Hunger und Durst verzehrt, taumelte er in dem losen Sand vorwärts. Als er fiel, blieb er eine Weile wie tot liegen; erhob sich aber bald wieder und kletterte weiter.

Einige Kinder lasen Steine auf, die sie den Abhang hinunterrollen liessen, dicht an dem Alten vorbei, der anfangs ganz gleichgültig dagegen war, ob er sich an einem Dorn mehr oder weniger stiess. Als ihn aber ein Stein an der Stirn traf, erhob sich sein Selbstgefühl; wie ein Blitz war er über die Jungen her und liess sie den Stock fühlen. Bei ihrem Geschrei kam ein Mann gelaufen und rief:

— Schlägst du die Kinder, du alter Streithammel!

— Ja, wenn dus nicht tust! antwortete der Pilgrim.

Der Mann hielt sich für eine bedeutende Person, denn er hatte die Wache beim Wachtturm oben auf dem Berg; als er aber das Pilgrimszeichen sah, bekam er Achtung und bat um Entschuldigung.

— Frommer Vater, klang es jetzt, wollet meine Worte vergessen, die ich in der Eile gesprochen, und ruhet Euch in meiner Hütte . . .

Digitized by Google

— Vielen Dank! antwortete der Alte, wollt Ihr mir einen Trunk Wasser geben, so bin ich Euch dankbar.

— Dann aber ein Glas Bier, antwortete der Wächter.

Sie waren jetzt oben auf dem Grat, der mit hohem Kiefernwald bewachsen und von einer Windmühle gekrönt war.

Der Alte hinkte bei jedem Schritt, musste stehen bleiben und auf seine abgenutzten Schuhe blicken.

Vor dem Wachtturm hatte der Wächter eine Laube gebaut, der herrschenden Wärme wegen. In die setzte sich der Pilger, nachdem er die Einladung, in die Hütte einzutreten, abgelehnt.

— Ihr kommt von einer weiten Reise, frommer Vater? sagte der Wächter und setzte ihm ein Glas Bier vor.

— Kein Bier, ich bat um Wasser! sagte der Fremdling.

— Wie Ihr wollt! antwortete der Wächter und holte einen Steinkrug. Ihr kommt von weit her?

— Sehr weit!

— Von Dänemark vielleicht?

Der Alte lächelte.

— Von Deutschland?

— Es ist nicht weit nach Deutschland.

— Von Italien? Rom vielleicht?

— Ich komme — vom — heiligen Grabe.

— O was Ihr sagt! Von Jerusalem? Und zu Fuss den ganzen Weg?

— Bis aufs Wasser!

— Darf ich Euch dann die Schuhe ausziehen, Vater?

— Das darfst du nicht! Ich auch nicht, bis ich sie im Kloster abliefere. Sie haben gesessen, wo sie

Digitized by Google

sitzen, seit ich Linköping verliess; ich habe in ihnen geschlafen, und ich bin die letzten Tage auf den Nägeln gegangen.

Der Wächter sah, dass die Schuhe blutig waren, und er bekreuzte sich:

— O Ihr Armer!

— Ist der Jarl in der Stadt? fragte der Pilgrim.

— Der Jarl? Wir sagen König, und das hört er nicht ungern ... Nein, er ist in Orsta oder Hotuna; so genau kann ichs nicht sagen.

— Es ist Friede im Land?

— Ruhe und Stille!

Der Pilger erhob sich und warf seine Blicke auf das neuangelegte Stockholm hinunter.

— Hier ist Neues entstanden, während ich fort war, sagte er. Mühlen und Lachskasten am Wasser; das Kloster kenne ich; aber die Mauern mit dem Turm habe ich noch nie gesehen. Was ist das?

— Dort? Das ist das Königshaus mit dem Turm!

— So? Aber dort hinten ist ein Gerüst zu sehen ...

— Das wird die neue Stadtkirche zu Sankt Nikolaus, aller Seefahrer Gott ... ich meine Schutzpatron.

— Der Jarl ist nicht in der Stadt; dann lebt wohl und habt Dank!

— Keine Ursache, frommer Vater.

Der Pilger hinkte den Berg hinunter, auf den Kopf der Brücke zu, vor Schmerz seufzend:

— Herr, wie lange noch? Auf Steinen und Dornen ging mein Weg bisher; soll ich jetzt noch auf Nägeln wandern?

Am Brückenkopf wurde er von dem bewaffneten Wächter angerufen, der aber vor der Muschel am Hut sofort das Stadttor öffnete. Der Pilger

Digitized by Google

lenkte seine Schritte nach dem Krankenhaus, dem Helgeandshus. Als er geklingelt hatte und eingelassen war, empfing ihn der Vorsteher, der ihn willkommen hiess, ohne nach seinem Namen zu fragen.

In der Vorhalle zog der Pilgrim die Schuhe aus.

— Häng sie auf, mein Bruder, sagte er; sie sind zum heiligen Grabe hin- und zurückgegangen.

Darauf fiel er auf die Knie und dankte Gott für eine glückliche Fahrt; eine verhältnismässig glückliche, denn er war doch mit dem Leben davongekommen.

Nach einem Bad ging er zu Bett. Er schlief drei Tage und drei Nächte, als habe die Seele den Körper verlassen.

Der Jarl gab ein grosses Fest zur Vollendung des Schlosses und zur Austeilung von Privilegien auf die Stadt Stockholm.

Seit achtzig Jahren hatte man die sechs Holme an der Mündung des Mälar ernstlich bebaut, und das uralte Fischerdorf war allmählich eine befestigte Stadt geworden. Während der Kämpfe zwischen den Schweden und Goten hatte Uppsala seine Stellung als Residenz verloren; der Herrscher wohnte bald hier bald dort, ganz wie der deutsche Kaiser. Der Jarl Birger aber hielt meist Hof in Stockholm oder auf dem Landgut Orsta am Mälar.

Auf der höchsten Erhebung des eigentlichen Stadtholms war das Adelshaus oder Schloss aufgebaut, das ein runder Turm verteidigte. Vorne lag die Vorburg mit offenem Burghof und einem sehr grossen Garten, in dem ein Löwenzwinger war; nach den Kreuzzügen gehörte der stets zur Residenz eines Fürsten; und war nicht immer der König der Tiere

Digitized by Google

da, so hielt man einige Bären oder Luchse, die bei feierlichen Gelegenheiten gehetzt wurden, ganz wie im römischen Zirkus zur Zeit der Kaiser.

Es war Rom, das schliesslich seinen Stempel auf den Norden drückte; alles, was wir Mittelalter nennen, ist nichts anderes als römisch. Das Schloss war ein römisches Haus, aber mit einem steilen Regendach, welches das Klima verlangte; die Kirche war eine Basilika, die sich wölbte; die Burg war eine Feste. Die Krönungstracht des Königs war die des Imperators; Rüstung und Helm, Schild und Panzer variierten nur die der römischen Legionen. Die Möbel des Edelmanns setzten nicht die altnordischen Muster fort, sondern nahmen neue vom Süden, nach den Kreuzzügen auch orientalische. Das geschah alles durch den Einfluss des römisch-deutschen Kaisertums und der römischen Papstgewalt, mit denen der Norden bei Einführung des Christentums in ein mehr oder weniger direktes Vasallenverhältnis getreten war.

Beim Ausgang des Mittelalters bestimmte der Papst den Rang der europäischen Staaten also: Deutschrömisches Kaisertum, Frankreich, Spanien, Aragonien, Portugal, England, Sizilien, Schottland, Ungarn, Navarra, Cypern, Böhmen, Polen, Dänemark (nebst Schweden und Norwegen, da die Union auf dem Papier noch existierte). Skandinavien trug also Nummer 15, war aber darum nicht an letzter Stelle, denn es folgten noch Venedig, Bretagne, Burgund, Bayern, Sachsen, Brandenburg, Österreich, Savoyen, Florenz, Mailand, Lothringen. Europa glich also einem Staatenbund, der aus Furcht vor dem gemeinsamen Feind im Osten, dem Sarazenen oder dem Türken, entstanden war.

Während sie bisher Räuber gewesen waren, wurden die skandinavischen Völker jetzt Eroberer: die Nor-

Digitized by Google

weger nahmen die Normandie, die Dänen nahmen England, die Schweden eroberten erst das nördliche Russland auf friedlichem Wege, dann auf weniger friedlichem Wege.

Aber auch fürstliche Heiraten hatten die kleinen nordischen Reiche mit den grossen europäischen vereinigt; und unter sich waren die skandinavischen Fürstenhäuser durch Heiraten eine einzige Familie geworden.

Viele grosse Herren hatten sich am Hof des Jarls eingefunden, um die Gründung der neuen Stadt zu feiern. Denn von dem Tage, an dem Stockholm Privilegien und eigenes Stadtgesetz bekam, kann es für eine selbstständige Gemeinde gelten, die vom allgemeinen Landrecht frei wurde.

Das Fest wurde mit einer Prozession nach der neuen Stadtkirche eröffnet, die Sankt Nikolaus geweiht war. Die war allerdings nur etwas über die Grundmauern hinausgekommen; man sah aber die Fussstücke der vier Pfeilerreihen, die dann die fünf Schiffe bilden sollten; und innerhalb der Grundmauern war eine kleine Kapelle aus Holz errichtet.

Die Prozession war überaus farbenprächtig: Gold und Siber, blinkender Stahl, dunkelblaues Eisen. Zuerst kam der Jarl mit einer Art Herzogskrone; und an seiner linken Seite der König des Reiches, der junge Waldemar, der gekrönt war.

Diese Macht der Jarle, die sie sich genommen hatten, erinnerte an die französischen Hausmeier, die unter den letzten Merovingern regierten und aus deren Reihen das erste Kaisergeschlecht, das karolingische, entstand.

Digitized by Google

Dann folgten Erzbischöfe und Bischöfe, Richter und Räte. Dann die ausländischen Gesandten: von Russland, England, Frankreich; Ratsherren von Hamburg und Lübeck, mit welchen beiden Mächten der Jarl eben einen Vertrag geschlossen; Vertreter der Könige von Dänemark und Norwegen. Dann kamen Bürgermeister, Vogt, Rat von Stockholm. Schliesslich eine ungezählte Menge Bewaffneter und Bürger.

Die Prinzen Magnus, Erich und Bengt waren zu Hause geblieben, da sie noch zu jung und unverständig waren. Nach dem Tode der Mutter waren sie in Freiheit auf dem Stammsitz Bjälbo aufgewachsen.

Besonders Magnus fiel es schwer, Bruder Waldemar als gekröntes Haupt zu behandeln, denn der junge König war selber noch recht jugendlich und nahm niemals an ernsteren Regierungsgeschäften teil; spielte, tändelte und lief Mädchen nach. Magnus wurde immer von Erich begleitet, der ihn bewunderte; alles, was der finstere Magnus unternahm, hatte Erich tun wollen. Der jüngste Bengt war meist allein, betrauerte seine Mutter und war für den geistlichen Stand bestimmt; war bereits als Klosterschüler eingetreten und im übrigen ein Grübler.

Während die Messe in der Nikolai-Kirche gefeiert würde, gingen die Prinzen mit ihrem Lehrer, dem bescheidenen Meister Matheus, ums Schloss herum und sahen sich die Zurüstungen zum Gastmahl an. In der Vorhalle hingen alle Wappenschilde, die gerade in Brauch kamen, und ein Prinz musste alle Schildzeichen kennen lernen.

— Junker, begann Meister Matheus, jetzt wollen wir Wappen lesen. Wisst ihr, wer der Löwe dort ist, der auf Herzen tritt?

Digitized by Google

— Das ist der Herzog von Braunschweig, antwortete Prinz Magnus.

— Aber wir haben auch Löwen, die in Herzen gehen, fiel Prinz Erich ein.

— Auf drei Querbalken, ja, das ist etwas anderes, und der Däne hat auch Herzen mit drei blauen Löwen . . .

— Warum müssen Löwen immer auf Herzen treten? wandte der kleine Bengt ein.

— Ja, das ist garstig, mein Kind, ein garstiges Tier, antwortete der Meister.

— Das ist seine Art und Natur! Wie dumm du bist; er kann eben nicht anders, warf Magnus hin.

— Jetzt aber müssen wir uns anziehen, Herrlein, dann können wir in den Garten hinunter gehen und warten, bis das Gastmahl beginnt.

Sie gingen ins Herbergshaus hinauf, wo sie wohnen mussten, da der Raum knapp war.

Kleine Zimmer, niedrig, mit kleinen Fenstern, alles der Wärme wegen; halbes Licht mit Dunkel in den Ecken und unter den Möbeln; starke, einfache Farben in den Vorhängen und Möbelbezügen zeichneten das Neue aus, das den offnen Schuppen des Heidentums folgte, als alle in einen Raum gepackt waren, in dem die mannigfachen Beschäftigungen des Lebens verrichtet wurden. Die vielen Kammern des Wohnhauses deuteten auf die Neigung dieser Menschen, sich abzusondern, ihre Person vor Reibereien zu schützen. Das fand seinen höchsten Ausdruck im Kloster. Das Volk des Mittelalters begann sich zu individualisieren, wie ein Philosoph sagen würde.

Der Zuchtmeister und seine Schüler gingen durch Schulzimmer, Schlafkammer, Spielstube und traten in die Kleiderkammer ein, in der die Anzüge der Kinder aus Samt, Seide, Silber und Gold hingen. Kam-

Digitized by Google

merdiener waren zur Stelle; bald hatten sie sich angekleidet.

Darauf gingen sie hinaus, über den Burghof in den Garten hinunter, wo eine liebliche Kühle unter allen Arten Bäumen war. Da waren Fischteiche mit Karauschen und Karpfen, Vogelhäuser mit Fasanen und Perlhühnern; im Bärenhof sah man Bär und Luchs. Neben den Gemüsegärten waren die Ställe, in denen schöne Pferde standen; Magnus wollte hinein, durfte aber nicht, weil er seine neuen Kleider anhatte. Bengt sah am liebsten Bäume und Blumen an; da waren manch seltsame Neuheiten, die Meister Matheus ihnen zeigte; unter andern ein kleiner Maulbeerbaum in einem Kübel, den ein Pilgrim aus dem Morgenland mitgebracht hatte.

Inzwischen war die Messe beendet und der Zug hatte sich zum Rathaus begeben, wo der Jarl die neuen Privilegien der Stadt überreichte, die auf Pergament ausgeschrieben waren. Glocken läuteten, Trommeln wurden geschlagen, Trompeten geblasen. Man hielt Reden.

Darauf kehrte der Zug nach der königlichen Burg zurück, um sich zu Tisch zu setzen.

Der Saal war geschmückt, die Tische waren mit Blumen und Früchten gedeckt, mit Silber und Gold, venezianischen Gläsern und rheinischen Krügen, Wildschweinsköpfen und Pfauenschweifen, Hirschhälften und ganzen Hasen, getrockneten Trauben und Mandeln beladen. Die leuchtenden Trachten der weltlichen Herren, die violetten Talare der Bischöfe, die schwarzen Ornate der Benediktiner, die schwarzweissen Habite der Dominikaner, die weissen der Karthäuser — alles bildete ein Schauspiel, das man in Schweden noch nicht gesehen hatte. Auf einer Galerie sass die Musik: Pfeifen, Trommeln, Trom-

Digitized by Google

peten, Lauten, Geigen. Gaukler aber und Narren waren verboten, teils weil die Königin erst kürzlich verstorben war, teils weil der Jarl keine Possen leiden konnte. Frauen waren auch nicht zu sehen, da der Jarl Witwer und der junge König ledig war. Die Prinzen hatten mit ihrem Lehrer auf der Galerie Platz genommen. Der Jarl und König Waldemar sassen sich gegenüber, und zwar so, dass niemand sehen konnte, wer den bessern Platz hatte.

Der Erzbischof sprach das Tischgebet, dann sang man Mariä Gedächtnis, und damit war das Fest eröffnet.

Der Jarl sass da, höflich aber steif, verschlossen, unzugänglich. Seine beiden grossen Sorgen hatten seiner Persönlichkeit einen Ernst aufgedrückt, der unerschütterlich war und nur einem gelegentlichen Ausbruch von Bitterkeit Platz machte. Dass er nicht König geworden, obwohl er aus einem Königsgeschlecht war und das Reich ein Menschenalter geleitet hatte, das konnte er nicht vergessen. Wenn er seinen unfähigen Sohn mit allen königlichen Abzeichen sich gegenüber sitzen sah, so hatte er Mühe, seinen Verdruss zu verbergen. Die zweite Wunde hatte er sich durch den Meineid geschlagen, den er brauchte, um die Folkunger köpfen zu können. Er selbst hatte sich verziehen und die Schuld nie eingestanden, da er nur Aufrührer hingerichtet habe; aber Kirche und Papst hatten ihn zu strenger Busse verurteilt; zum Teil hatte er sich davon freigekauft, zum Teil war sie aufgeschoben worden. Das Volk aber hatte eine Scheu vor ihm, und er wusste, dass er mehr gefürchtet als geliebt war. Er tröstete sich durch unermüdliche Arbeit für Verbesserung des Landes, besonders aber für das Ansehen des Reiches, das er durch Bündnisse mit ausländischen Reichen zu befestigen suchte.

Digitized by Google

Den ersten Becher erhob der Erzbischof, der Gesundheit und Huldigung auf das Oberhaupt der christlichen Kirche, Papst Alexander IV., ausbrachte.

Was die römischen Kaiser geträumt, ein Weltreich, hat jetzt der Erzbischof von Rom verwirklicht. Ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und aller Vater. Aus Barbaren sind wir Schützlinge Roms geworden, und jetzt sind wir Schweden römische Bürger, Cives Romani.

Die Trompeten bestätigten die ehrenvolle Botschaft. Aber der Redner hatte etwas Wichtiges ausgelassen, das der russische Fürst Andreas nicht vergessen. Vom Wein erwärmt, gab der seinem Nachbarn Bischof Lars von Skara eine ehrerbietige und gutmütige Erinnerung.

— Die Hälfte unwahr natürlich, sagte er. Der gute Erzbischof vergass, dass Russland nicht zu diesem Schafstall gehört und nicht gehören will. Er vergass, dass der selige Innocentius IV. vor einigen Jahren einen Gesandten an meinen Bruder Alexander Newski schickte, um die Russen zu bewegen, von der griechischen zur römischen Kirche überzutreten, aber ein entschiedenes Nein zur Antwort erhielt!

— Ja, antwortete Bischof Lars, beim Toast darf man die Worte nicht wägen . . .

Der Russe war gutmütig und erhob keinen Einspruch.

— Könnt Ihr mir sagen, was der Braunschweiger hier macht?

— Es handelt sich wohl um Lübeck! Braunschweig ist ja der Lagerplatz für Hamburg und Lübeck, Station auf dem Handelsweg nach Franken und der Oberpfalz . . . Übrigens diese ganze Tischgesellschaft kommt mir vor wie die Figuren auf einem Schachbrett; man spielt, rochiert und sagt

Digitized by Google

Schach an! Glaubt mir, der Jarl hat jedes Stück aufgestellt, und nicht zum Spass hat er mich neben Euch gesetzt.

— Um was solltet Ihr mich denn prellen?

— Das müsst Ihr erraten! Aber wisst Ihr, warum der Jarl dem Dänen einen Ehrenplatz gegeben hat?

— Das sind vielleicht die Heiratspläne?

— So sagt man und so sieht es aus! Aber wisst Ihr, dass es so aussieht aus dem, das nicht zu sehen ist? Vermisst Ihr keine erste Grösse heute?

— Lasst mich nachdenken!

— Der Königmacher ist nicht hier!

— Ivar Jonsson Blau? Wo ist er?

— In Dänemark!

— Als Freier?

— Man sagt es!

— Das also solltet Ihr mir einreden!

Der Bischof lachte.

Erzbischof Einar aus Drontheim hatte einen geringeren Platz neben dem Tisch bekommen, was ihn ärgerte. Der Jarl war allerdings nahe verwandt mit dem norwegischen König, da dessen Sohn Hokan mit Richissa, Birgers Tochter, verheiratet war; aber das Verhältnis mit Norwegen war immer von zerbrechlicher Natur. Sowohl Schweden wie Norwegen freiten um Dänemark, welches das grösste Ansehen besass, seit Knut der Grosse England erobert und seine Tochter Gunhild mit dem deutschen Kaiser Heinrich III. verheiratet hatte. Der Jarl wollte zwar Friede mit den Norwegern halten und hatte bei Todesstrafe den Schweden verboten, den Schimpfnamen Böcke auf die Bagler, die Krummstäbler, die kirchlichen Gegner der Birkebeiner, anzuwenden. Er sah aber nicht ungern, dass der hochmütige Hokan der Alte es zu hören kriegte, dass die Legi-

Digitized by Google

timität seines Grossvaters Sverrir einmal bestritten war.

Erzbischof Einar sass zwischen Jon Persson Boot und Nils Sixtensson Sparre, die ihn nicht leiden konnten. Der Norweger hatte versucht, sie in ein Gespräch zu verwickeln, aber sie zeigten sich zerstreut und sprachen zu einander. Der Bischof fuhr fort in die Luft zu sprechen, zu den Nachbarn auf der andern Seite des Tisches, denn der Wein hatte ihn gebläht.

— König Hokan wurde von Kardinal Wilhelm von Sabina in eigener Person gekrönt; nicht vielen ist diese Ehre geworden. Was aber die Herren vielleicht nicht wissen: König Ludwig IX. von Frankreich, genannt der Heilige, hat unserm gnädigen König den Befehl über seine Kreuzfahrerheere angeboten.

Jetzt konnte Sparre nicht länger schweigen:

— Kennt der französische König den norwegischen?

— Ob? Er? Kennt?

— Warum übernahm König Hokan den Befehl denn nicht?

— Er wollte nicht! . . . Aber wissen die Herren dies vielleicht? Papst Innozenz IV. forderte unsern norwegischen König auf, sich an die Spitze der Heere gegen Friedrich II., den Hohenstaufer, zu stellen, für die bestimmte Versicherung, König Hokan solle die Kaiserkrone haben.

— Das lügt er bestimmt! flüsterte Boot.

Und darauf mit lauter Stimme:

— Warum nahm er denn die Kaiserkrone nicht?

— Er wollte nicht!

— War es Bescheidenheit?

— Bescheidenheit?

Digitized by Google

— Versteht ein Norweger nicht, was Bescheidenheit ist?

Der Norweger goss ein Glas Wein hinunter und fuhr fort:

— Und König Alphons von Kastilien hielt neulich um die Hand von König Hokans Schwester Margarete für seinen Bruder Philipp an.

— Wollte er das auch nicht?

— Nein, er wollte nicht.

— Was zum Teufel will er denn? schrie Richter Eskil über den Tisch.

Erzbischof Einar bekreuzte sich und versank in ein unglückverheissendes Schweigen.

Das Gastmahl dauerte drei Stunden. Die Gespräche wurden sehr laut geführt, dann und wann aber von Musik unterbrochen. Halbberauscht war schon mancher, aber niemand fiel unter den Tisch. Schliesslich gab ein Trompetensignal den Aufbruch an. Alle erhoben sich. Nach einem kurzen Gebet ging man in den Garten.

Der Jarl hatte gerade die Vorhalle betreten, als ein Bernhardiner ihm so unmerklich wie möglich ein kleines Papier in die Hand steckte. Der Jarl las nur drei Buchstaben, die mit Runen geschrieben waren: ᚴ ᛁ ᚾ oder *Kol.* Er dachte einen Augenblick nach und buchstabierte: KOL. Da verstand er.

— Wo ist der Bischof? fragte er.

— Im Helgeandshaus, dort liegt er krank.

— Sag ihm, dass ich ihn sofort besuche. Wann kam er?

— Vorgestern, aber seitdem hat er geschlafen.

— Gut! Ich werde kommen!

Eine halbe Stunde später sass der Jarl unten im Krankenhaus an Bischof Kols Bett.

Digitized by Google

— Warum liegst du hier? fragte der Jarl.

— Weil ich krank bin, und weil mein Platz hier ist.

— Hast du noch keinen Frieden mit deinem Gewissen?

— Nein! Hast du?

— Ich bereue nicht, dass ich die Aufrührer köpfen liess.

— Aber der Meineid?

— Ich habe nie an Eide und Gelübde geglaubt.

— Du bist ein alter Heide!

— Nicht ganz! Ich habe angefangen mit gutem Willen und gutem Glauben; ich suche und kämpfe, aber ich finde nicht meinen Weg. Ich beobachte Fasttage und Feiertage, ich bete und wache, aber es bleibt nur äusserlich. In mir bin ich ziemlich unverändert; meine Gedanken kommen und gehen nach Gewohnheit und Natur . . .

— Das wird ja Heuchelei . . .

— Nenn es so; ich fürchte, du hast recht! Heuchelei, Heuchler . . .

— Kannst du einem Feind nicht verzeihen?

— Doch! Ich räche mich nicht durch Handlungen, aber ich hasse meinen Feind und liebe meinen Freund.

— Dann bist du kein Christ!

— Möglich. Wer ist denn Christ?

— Wer verzeiht!

— Das lügst du! Es gibt keinen, der verzeiht, ehe die Strafe vollzogen ist. Bischof Bengt pflegt mir aus der Septuaginta zu übersetzen und aus den Büchern Mose habe ich diesen Spruch gelernt: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, aber du sollst deinen Nächsten strafen, auf dass du nicht Schuld leidest für seine Schuld.“ Diese Strafen

Digitized by Google

nennst du Rache ... Willst du jetzt von deiner Fahrt sprechen?

— Du weisst, ich habe deinetwegen diese Wallfahrt gemacht; ich kam nach dem Heiligen Land, aber nicht in die Stadt; die war wieder genommen von Seldschuken ...

— Wieder genommen?

— Ja, sie ist verloren für die Christen und Ludwig IX. ist in der Gefangenschaft der Sarazenen.

— Zu Ende ist also der hundertfünfzigjährige Krieg. Die Wege des Herrn sind uns verborgen! Hast du viel erleiden müssen?

— Ich bin in der Gefangenschaft der Türken gewesen; ich habe zweimal Schiffbruch gelitten auf dem Tyrrhenischen Meer; ich habe in Deutschland im Gefängnis gesessen.

— Meinetwegen! Ist nun genug gelitten? Wie ists in Deutschland?

— Papst und Kaiser kämpfen. Friedrich der Hohenstaufer verlor sein letztes Heer bei Parma. Enzio wurde enthauptet. Nach Heinrich Raspe von Thüringen bewerben sich jetzt um die Kaiserkrone Wilhelm von Holland, Richard von Cornwallis, Alfons von Kastilien ...

— Ist es wahr, dass der Papst Hokan von Norwegen die Kaiserkrone angeboten hat?

— Das weiss ich nicht; es kann möglich sein ...

— Aber jedenfalls ist es der Papst, der einsetzt! Wir haben bald genug von dieser geistlichen Oberherrschaft, die allzu weltlich ist. Man ist ja nicht Herr in seinem Reich; man macht Gesetze, und dann widersprechen sie den kanonischen! Man zieht und zerrt, bis es reisst!

— Sag nichts Böses von Rom! Du bist doch lieber abhängig vom Stuhl Petri als vom deutschen Kaiser!

Digitized by Google

— Petrus? Sprich nicht von dem! Rom hat uns zu einer Nation gemacht. Wenn wir alle seine Sprache sprechen, so verstehen wir einander, sogar den Russen... Du bleibst also hier?

— Bis ich von hinnen gehe; ich bin hier als dienender Bruder eingetreten.

Durch die Wand war ein Wimmern zu hören, das manchmal zu Rufen und Schreien stieg.

— Was ist das? fragte der Jarl. Habt ihr hier auch Irre?

— Ja, sowohl Kranke wie Irre?

— Wer schreit denn so?

— Du kennst ihn.

— Er ruft den Namen einer Frau.

— Das ist der Dompropst Lars aus Oppunda, der durch die Einführung des Zölibats von Weib und Kind getrennt wurde.

— Und darum den Verstand verloren hat?

— Ja!

— Aber das ist ja entsetzlich.

— Es ist entsetzlich, dass ein Mann des Geistes sein Fleisch so fest ans Irdische bindet, und zwar an ein so gebrechliches Ding wie ein Weib.

— Sag nichts Böses vom Weibe!

— Was sagt der heilige Chrysostomus vom Weibe? „Was ist das Weib anders als ein Feind der Freundschaft, eine unvermeidliche Strafe, ein notwendiges Übel, eine natürliche Versuchung, ein wünschenswertes Unglück, eine stets rinnende Tränenquelle, ein schlimmes Werk der Natur, überzogen mit schimmerndem Firnis."

— Ach schweig!

— Willst du dich wieder verheiraten?

— Ich nicht!

— Aber Waldemar wird sich verheiraten!

Digitized by Google

— Ja, man muss ihn verheiraten!

— Mit des Dänen Tochter Sophie?

— Das weisst du?

— Du hast noch immer grosse Pläne? Erst Norwegen, dann Dänemark. Aber du bist ein Kind der Welt, Birger!

— Muss es wohl sein! Jetzt aber muss ich zu meinen Gästen zurück. Wenn ich Zeit habe, komme ich wieder und höre dich von der Reise erzählen.

— Leb wohl und auf Wiedersehen!

Als der Jarl ins Schloss zurückkam, fand er die Gesellschaft aufgelöst und zerstreut; viele waren in die Herberge schlafen gegangen, andere tranken in den Lauben.

— Wo ist der König? fragte der Jarl einen Diener.

Der war bestürzt.

— Der König entfernte sich sofort, als man vom Tisch aufstand.

— Wo ist er?

— Das kann niemand sagen! antwortete der Diener zweideutig.

— Wo ist denn Richter Eskil?

— In der Kapelle.

Der Jarl ging schnell über den inneren Burghof und erreichte die kleine Kapelle, in der er seinen Bruder, den Richter, im Gebet fand.

— Wo ist Waldemar? fragte der Jarl, ohne auf die Heiligkeit des Ortes Rücksicht zu nehmen, die Andacht unterbrechend.

Der Richter, Birger Jarls älterer Bruder, vollendete sein Gebet; erst als es zu Ende war, erhob er sich und fragte:

Digitized by Google

— Was willst du, Bruder?

— Wo ist Waldemar? Du hast versprochen, für ihn aufzukommen.

— Du weisst, wo er ist! Warum fragst du mich? Um die Schuld auf mich zu schieben?

— Dann ist er beim Waffenmeister?

— Ich bin kein Späher.

— Aber die Ehre des Landes liegt dir wohl am Herzen? Geh und hol ihn! Nimm zwei Landsknechte mit.

— Das will ich nicht! Er ist doch immer mein König.

— Aber du bist sein Oheim!

— Also als Oheim, aber ohne Knechte! Was soll ich ihm sagen?

— Zuerst lässt du die alte Kupplerin und ihre Tochter wissen, dass Waldemar mit einer dänischen Prinzessin verlobt ist, dann bittest du den Jungen, auf den Mauerpfad herauszukommen, wo ich ihn erwarte.

Richter Eskil ging voran und der Jarl folgte; über Gräben und Brücken, unter Gewölben hindurch, bis sie am Fuss des runden Turms standen, dem Mittelpunkt der Königsburg. In diesem Turm wurden Waffen und Munition, Schleudern und Katapulte aufbewahrt; in der Kellerwohnung aber hauste der Waffenmeister mit Frau und Tochter.

Dort sass jetzt der junge König und plauderte mit schön Else, seiner Spielfreundin aus der Jugendzeit, an die sich sein Herz gehängt hatte. Sie hatten in jüngeren Jahren Verlobte gespielt und beider Eltern hatten dazu gelächelt; jetzt aber war aus dem Spiel Ernst geworden. Elses Mutter hatte gewarnt; als aber nichts half, beschloss sie, abzuwarten. Der

Digitized by Google

Vater Waffenmeister trank und sah nichts, auch wenn er nicht schlief.

Waldemar hatte sich in seinem Galaanzug zum Stelldichein geschlichen und war danach empfangen worden. Else sah in ihm ihren König und Herrn; sie lag vor ihm auf den Knien und betete ihn an.

— Du Geliebter, du hast alles und alle verlassen eines armen Mädchens wegen! Während du unter den schönsten Damen des Hofes zu wählen hast! Du mein Herr, mein König...

Der Jüngling schloss ihr den Mund mit Küssen und kämmte mit seinen weissen, mit Ringen geschmückten Fingern ihr Haar.

— Du liebes Herz, meine Freude, meine Herrin, meine Königin...

Er nahm seine Ritterkette und wand ein Diadem, das er ihr um die Stirn legte.

— Mein, mein, mein bist du...

Er strich sich den kleinsten Ring ab und liess ihn über ihren Finger gleiten.

— Jetzt verlobe ich dich mir, und du mich dir, vor Gott und den Engeln des Himmels! Mögen wir diesen Augenblick nie bereuen!

Richter Eskil hatte an der offenen Tür gestanden, die Hand aufs Schloss legend; er hatte gesehen und gehört, wollte umkehren und gehen; als aber die Eide gewechselt wurden, ward er bange, klopfte und trat ein.

Der sonst zaghafte Waldemar, vom Feuer der mächtigen Liebe entzündet und durch die Gegenwart der Geliebten gestählt, sprang auf.

— Wen sucht Ihr? Warum lauscht Ihr?

— Entschuldigt, König Waldemar, aber der Jarl will Euch auf dem Wall sprechen.

— Darum brecht Ihr den Hausfrieden?

Digitized by Google

— Die Königsburg ist nicht das Haus des Waffenmeisters.

— Die Königsburg ist das Haus des Königs, ist mein Haus! Darum hinaus, oder Ihr habt des Königs Hausfriede gebrochen!

— Ihr habt recht, aber...

— Ihr habt also unrecht!

— Vielleicht...

Der Richter ging und suchte den wartenden Jarl auf.

— Hier ist unsere Macht zu Ende! sagte er. Das ist Liebe von der grossen Art.

— Meine Macht ist nicht zu Ende! war alles, was der Jarl antwortete; dann ging er selbst.

Waldemar stand mitten im Zimmer und hatte das erschrockene Mädchen im Arm. Aber so stark war die persönliche Macht des Vaters, dass der Sohn sofort verzagt wurde, als der Jarl seinen Arm nahm und sagte:

— Lass uns gehen!

Zum Mädchen, das zu weinen anfing, sagte er nur:

— Du solltest die Rute haben, dass du dich mit dem Verlobten einer andern einlässt!

Draussen war jetzt Mondschein, als Vater und Sohn auf dem Wall gingen, unter sich den Strom, auf dem Boote und Schiffe fuhren, zur Feier des grossen Tages durch Fackeln beleuchtet.

— Weisst du nicht, dass du mit der dänischen Prinzessin verlobt bist? begann der zornige Jarl.

— Aber ich will nicht! antwortete Waldemar.

— Willst du nicht, so sind andere da, die wollen!

Der Alte schüttelte den Jüngling.

— Bin ich König oder nicht? fragte der.

— Du bist gewählter König, aber man kann wieder wählen! Und was schlimmer ist, man kann

Digitized by Google

aus einer andern Familie wählen! Willst du das? Oder willst du, dass Bruder Magnus die Krone bekommt?

Das wollte Waldemar nicht. Er schwieg, aber der Jarl fuhr fort:

— In deine Mädchengeschichten habe ich mich nicht gemischt; aber von diesem Augenblick ist es aus. Denk an deine bevorstehende Hochzeit! Prinzessin Sophia ist Königstochter, ist jung, schön und aus mächtiger Familie. Jetzt aber eine andere Sache: warum hast du unsere Gäste verlassen?

— Sie waren so langweilig! Sie sprachen so falsch, sobald sie von Tisch aufstanden. Da war nicht ein Freund von uns oder unserm Land!

— Du junger Tor! Gerade deshalb hatte ich sie geladen! Wenn ich Freunde laden wollte, wer würde dann kommen?

— Ich verstehe das nicht, und darum . . .

— Darum sollst du mich raten lassen! Alle Menschen sind geborne Feinde, aber das Zusammenleben verlangt, dass man sie als Freunde behandelt. Erinnere dich an Odins hohe Lehre:

Hast du einen Mann,
dem du nicht trauest,
aber klug benutzen willst:
freundlich musst du sprechen
und schlau überlegen,
mit List dich verstellen.

— Das habe ich von Bischof Lars nicht gelernt.

— Nein, das will ich glauben. Sein Spiel verraten, den Kopf in die Schlinge stecken, die Wange zum Schlagen bieten, das ist Weisheit von Toren! Darum gehts ihnen schliesslich auch schlecht! Kehr jetzt zurück, sprich mit dem dänischen Gesandten; sag ihm, dass du mit dem Anerbieten zufrieden bist

Digitized by Google

und dich geehrt fühlst. Heirate dann bald, zeug einen Sohn oder zwei! Du weisst, dass viele auf die Krone warten! Hüte dich vor Magnus! Halt ein Auge auf deine Braut, wenn du sie bekommen hast. Jetzt gehst du!

2.

Drei Monate später war Waldemar mit Sophie, der Tochter des ermordeten Königs Erich von Dänemark, verheiratet. Mord gehörte zur Sitte der Zeit und warf keinen Schatten über die Verbindung.

Die Braut war jung und schön und lebhaft. Die Hochzeit in Jönköping war glänzend gewesen. Der Bräutigam hatte seine Jugendgespielin Else vergessen, die nebst ihren Eltern von Stockholm entfernt und nach dem befestigten Kungslena geschickt wurde.

Am meisten aber gewann durch die Heirat der Jarl, denn er war jetzt noch näher verwandt mit dem dänischen Königshaus, da Christoph I. der Bruder von Sophjes Vater war. Dieser Christoph hatte den Sohn des Brudermörders Abel vom Thron verdrängt, Abels Witwe aber, Mechtild, lebte noch in einem Kloster und arbeitete für die Thronfolge ihres Sohnes; es war ihr auch gelungen, eine Partei für ihre Sache zu bilden.

In diesem trüben Wasser liebte der Jarl zu fischen. Wenn auch direkt nichts zu gewinnen war, so fand der Herrschsüchtige doch Gelegenheit, seine Macht zu fühlen. Als sich der Erzbischof Jakob Erlandsson von Lund gegen König Christoph erhob, sowohl um die Macht der Kirche auf Kosten des Staates zu erweitern wie um dem Sohne Abels zum Thron zu verhelfen, erhielt der Jarl den ehrenvollen Auftrag, zwischen Christoph und Erlandsson zu vermitteln.

Digitized by Google

Die Neuvermählten sassen auf Bjälbo, dem Stammgut in Östergötland. Dort waren auch die Brüder Magnus, Erich und Bengt als Gäste. Die Sommerwohnung lag unten am See mitten in Gärten. Es war ein Haus aus Stein in zwei Stockwerken; die oben wohnten, benutzten den östlichen Eingang; die im Erdgeschoss wohnten, den westlichen. Nun hatte der Jarl sich die untere Wohnung eingerichtet und dem jungen Paar die obere angewiesen. Das gefiel aber der jungen Königin nicht, und sie wollte sofort umziehen, trotz Waldemars Widerspruch.

— Du kennst den Jarl nicht, warnte Waldemar.

— Doch, aber er kennt mich nicht, antwortete Sophie.

Bruder Magnus, der anwesend war, stimmte der Schwägerin bei, denn er liebte Streit und Veränderungen. Sophie konnte den schwarzen Magnus nicht leiden, sie nannte ihn den Kesselflicker; aber seine Zustimmung war ihr von Wert, besonders da Erich immer mit ihm war.

Man zog also in die untere Wohnung.

Der junge Hof lebte eine Zeit lang in Lust und Freude, in Scherz und Spiel.

Ein Fluss rann am Königshof vorbei. Er war von Erlen und Weiden überwachsen, die eine Wölbung bildeten. Es war ein Vergnügen des Hofes, in einem vergoldeten Drachen, mit Erfrischungen und unter Musik, der Strömung bis zum See zu folgen und sich dann von Dienern zurückrudern zu lassen.

Eines Tages waren sie halb bis zum See getrieben, als das Boot hängen blieb; da fingen sie an zu fischen. Diener waren diesmal nicht mitgenommen, weil man es ungezwungen haben wollte. Als es zu regnen anfing, wünschte Waldemar um-

Digitized by Google

zukehren; Sophie aber liess ein Zelt aufspannen und wollte bleiben, da der Fisch im Regen besser bisse.

Magnus stimmte ihr wie gewöhnlich zu; jetzt aber reizte es Waldemar.

— Du musst ihr doch immer beistimmen, sagte er zornig.

— Man muss höflich gegen Damen sein, antwortete Magnus.

— Jetzt aber will ich heim, erwiderte Waldemar. Ich befehle dir, die Ruder zu nehmen.

— Du befiehlst?

— Ja, weisst du nicht, wer ich bin?

— Hör einer den an! Du meinst, du bist König! Aber ich bin Herzog, und das ist mehr; beinahe ebenso viel wie Jarl.

Sophie lachte. Das reizte Waldemar noch mehr.

Inzwischen war der Fluss infolge des Regens gestiegen; der Drache wurde flott und trieb schnell stromab dem See zu.

— An die Ruder! befahl Waldemar.

Aber Magnus warf statt dessen die Ruder auf den Strand, stellte sich vorne hin und schaukelte das Boot. Als sie an die Mündung kamen, wollte Magnus das Boot zurückhalten und fasste in einen Zweig; der brach aber, und das Boot trieb auf den See hinaus. Dort wehte ein heftiger Wind, das Zelt wurde niedergerissen und alle von Regenschauern durchnässt.

Da überfiel man Magnus mit Vorwürfen. Waldemar und er zankten sich, und es fielen harte Worte, die alten Groll verrieten. Sophie schob alle Schuld auf ihren Gemahl, obwohl er unschuldig war.

Lange trieben sie so hilflos auf dem See herum.

Digitized by Google

Zu Hause war inzwischen der Jarl zum Besuch angelangt. Er liebte Überraschungen; das sei die einzige Art, Menschen kennen zu lernen, sagte er.

Als er seine Wohnung nicht so wiederfand wie er sie verlassen, wurde er wütend; da es aber zum Umziehen zu spät war, brach er in die Wohnung des jungen Paares ein und machte es sich dort bequem.

Er brachte einen Fremdling mit, der aussah, als sei er verkleidet.

Alles was an die Eindringlinge erinnerte, warf der Jarl zum Fenster hinaus. Als er schliesslich soviel Ordnung gemacht hatte, dass er sich heimisch fühlte, liess er eine Mahlzeit bereiten.

Als er hörte, das junge Paar sei auf Fischfang ausgefahren, kümmerte er sich nicht weiter um sie, sondern ging in ein Gemach mit dem fremden Mann und schloss die Tür.

Als die Schiffbrüchigen nach Hause kamen und die Tür geschlossen fanden, wurde Waldemar bange, aber die Königin wurde böse. Sie hatte den Jarl nur auf der Hochzeit gesehen, und da war er freundlich und mild gewesen; deshalb glaubte sie, er sei nicht so gefährlich. Im Vertrauen auf seine bekannte Höflichkeit klopfte sie. Die Antwort aber war nur ein Brüllen. Sie trommelte gegen die Tür. Da wurde von innen befohlen, sich davon zu machen und in die Wohnung eine Treppe hoch zu begeben.

Dabei bliebs. Das junge Paar musste hinaufgehen und die Nacht in fremden Zimmern zubringen.

Am folgenden Morgen sandte der Jarl einen Diener zum Königspaar hinauf und liess es bitten, hinunter zu kommen. Die beiden überlegten und beschlossen, einen neuen Boten abzuwarten. Der kam nach einer Weile: es war der Jarl selber. Waldemar kroch zu

Digitized by Google

Kreuze, aber Sophie blieb trotzig und herausfordernd sitzen.

— Du ruhst dich, mein Kind? begann der Jarl zum Gruss.

— Ich bin müde, antwortete die Königin, ohne sich zu erheben.

— Aber denk doch an mich: ich bin so alt, dass ich der Vater deines Mannes sein kann, und ich bin die Treppe hinaufgegangen.

Sophie antwortete nicht, denn jetzt sah sie, dass die Spitze sass.

— Dein Mann ist so unhöflich gewesen, meine Möbel aus meiner Wohnung zu schaffen, fuhr der Jarl fort. Siehst du, mein Kind, dieser Hof ist mein Erbgut; hier bin ich geboren und hier möchte ich sterben; und in der untern Wohnung gedieh ich am besten.

— Nicht Waldemar, sondern ich habe die Möbel umstellen lassen, fiel Sophie ein. Ich glaubte nämlich, Bjälbo sei Königshof und ich als Königin des Landes besitze das Recht, die Einteilung der Zimmer zu bestimmen. Bei uns in Dänemark entscheidet das der König — und die Königin.

— Bei uns in Schweden, erwiderte der Jarl, ist es etwas anders, und man muss sich nach der Sitte des Landes richten, in das man kommt.

Sophie erhob sich, drehte dem Schwiegervater den Rücken, ging in ihre Kammer und schlug die Tür zu.

— Deine Frau ist nicht höflich, murrte der Jarl.

— Wenn sie sich an diese besondern und ungewöhnlichen Verhältnisse erst gewöhnt hat, erträgt sie die vielleicht besser. Aber, Vater, wenn du uns nicht nach unsrer Würde begegnest, so werden Adel und Volk es auch nicht tun, wenn wir einmal nach dem

Digitized by Google

Gesetz der Natur selber regieren müssen — und das kann nicht mehr so lange dauern.

— Was, rasest du, Junge? Wartest du auf mein Ableben? Meinst du, ich bin so alt, dass mein Grab gegraben ist? Du sollst mal sehen!

Um sich nicht verleiten zu lassen, mehr zu sagen als er wollte, verliess er das Zimmer und ging zu seinem Gast hinunter.

Es war der dänische Erzbischof Jakob Erlandsson, der unten auf ihn wartete. Eben aus dem Gefängnis entschlüpft, wo er wegen seiner Umtriebe gegen die Königsmacht und für die Kirche gesessen, hatte er seinen alten Freund Birger aufgesucht, um dessen Beistand für neuen Aufruhr zu gewinnen.

— Du sagtest, nahm Birger den Faden wieder auf, die Priesterschaft habe keine Macht und das Papsttum sei geschwächt. Aber du hast unrecht. Bei uns blüht die Unsitte, dass Eltern ihre Kinder enterben und all ihr Eigentum Kirchen und Klöstern vermachen. Geht das so fort, wird schiesslich Rom den schwedischen Grund und Boden besitzen, und wir existieren nur als Vasallen . . .

— Warte, warte: dass diese Unsitte blüht, das kommt von euerm Ungehorsam gegen des Papstes Reskripte, Bullen und Enzykliken. Denn Alexander III. nennt in seiner Bulle von 1172 diesen Unfug ganz unzulässig . . .

— Die kenne ich nicht!

— Aber sie existiert, und durch ihre Existenz wird deine Klage gegenstandslos! Was hast du dagegen mit deinem unvorsichtigen Gesetz über das Erbrecht der Schwester angestellt? Jedes Erstgeburtsrecht wird ja vernichtet; die Gutsteilung wird aus Bauernsöhnen Kätner machen; wir werden einen neuen Stand von

Digitized by Google

unverheirateten Frauen bekommen, die wenig begütert sind und zur Ehe keine Lust haben.

— Diese Folgen habe ich nicht bedacht; meine Absicht war nur, Väter und Brüder von der Last zu befreien, in ihrem Haus Tochter und Schwester versorgen zu müssen. Aber wir sprachen von der Kirche und deren wachsender Macht! Ich anerkenne alle unsere grossen Verpflichtungen gegen Rom; wir sind aus unserer Dunkelheit ans Licht gekommen; wir sind in den Kreis der zivilisierten Nationen getreten; eure Priester sind die einzigen, die Kenntnisse besitzen; eure Klöster haben das Land in Acker und Garten verwandelt; die Friedensgesetze haben das Land bewohnbar gemacht; man kann ja jetzt wenigstens in seinem Bett ziemlich sicher schlafen, man kann auf den Landstrassen fahren und reisen, Kirche und Gericht besuchen, ohne totgeschlagen zu werden...

— Du sprichst weise! Lass mich denn eine Frage stellen: wenn du alle diese Segnungen des Christentums anerkennst, die von Rom ausgegangen sind, wie kannst du dann das Heidentum vermissen? Denn das tust du, da du im Grunde deines Herzens ein alter Heide bist...

Das Gespräch wurde durch ein ehrerbietiges Klopfen an die Tür unterbrochen; da es von Waffengerassel begleitet war, verstand der Jarl, dass es ein reitender Bote war. Er öffnete die Tür und empfing einen Brief, den er sofort las. Dann wandte er sich an Erlandsson.

— Mein Schwiegersohn Hokan, Thronfolger von Norwegen, ist tot, sagte er so langsam, dass er während der Zeit die Folgen überlegen konnte.

— Was hat das für Folgen?

Digitized by Google

— Ich weiss nicht, antwortete der Jarl. Glück bringt diese Botschaft nicht! Und von dort oben (er zeigte nach der Decke) kann ich auch nichts Gutes erwarten.

— Was bedeutet das?

— Ich fürchte, wir bekommen eine Königin ins Land! Die kleine Sophie hat von ihrer Tante Margarete das Regierenwollen gelernt!

— So so! Was willst du dagegen tun?

— Das ist eben die Frage!

Erlandsson schwieg eine Weile; darauf warf er den Satz hin:

— Schaff dir eine eigene Königin!

— Mich wieder verheiraten? Mit wem?

— Das kann ich nicht sagen. Sophie, deine Schwiegertochter, ist Schwägerin des norwegischen Thronfolgers Magnus.

— Weiss es wohl! Erichs beide Töchter hätten nicht Schweden und Dänemark bekommen dürfen. Das ist zu viel für die Familie!

— Darum habe ich immer für Abels Nachkommen gearbeitet.

— Wo ist denn Abels Witwe jetzt?

— In einem Kloster.

— Das ist eine kräftige Frau! Hat sie eine Partei um sich?

— Abel hat geschworen, den Brudermord nicht begangen zu haben, und viele halten ihn für unschuldig.

— Das war er aber nicht!

— Gewissermassen doch, denn er beging den Mord nicht selber.

— Stiller Vorbehalt!

— Ja, warum nicht!

Digitized by Google

Im Flur war ein Geräusch zu hören. Waldemar stürzte ins Zimmer, das nach dem Boten nicht wieder verschlossen worden.

— Vater, ich muss sprechen!

— Sprich!

— Sophie will wieder nach Dänemark reisen; sie kann es hier nicht mehr aushalten.

— Was sagst du? Das darf nicht geschehen! Sie soll das ganze Haus haben; ich reise sofort nach Stockholm.

Der Jarl war ausser sich. Er eilte zur Königin hinauf, bat um Entschuldigung, versprach alles, was sie wollte, und erweichte sie schliesslich.

Als er wieder mit dem Erzbischof allein war, hatten seine Pläne Zeit gehabt zu reifen.

— Ich muss eine Königin haben, um einen Hof zu bekommen, sagte er; sonst bleibe ich draussen.

— Muss ich auf Mechtild hinweisen?

— Das brauchst du nicht! Aber bedenke: die Frau des Königsmörders!

— Sie ist Königinwitwe, hat die Königskrone getragen und kann die junge Sophie in Zucht halten!

— Aber Sophie ist die Tochter des Ermordeten!

— Das ist vergessen! Mechtilds Söhne sitzen als Herzöge in Südjütland, nicht ohne Hoffnung auf den Thron.

— Meine Stiefsöhne auf den Thron von Dänemark! Aber das taugt nicht! Nein, nein, nein!

— Der Apfel ist sauer, aber es ist ein Reichsapfel!

— Begleite mich nach Kungslena, Erlandsson! Dann haben wir Zeit, die Sache zu überlegen. Hier bleibe ich keine Stunde mehr! Die Kinder warten auf mein Ableben! Aber sie sollen sehen; sie sollen sehen!

Digitized by Google

Der Jarl brach auf und überliess Bjälbo den Neuvermählten. Mit vielen schönen Worten trennte er sich von seiner Schwiegertochter, die nicht ahnte, was sich in einer nahen Zukunft begeben sollte.

3.

Es war Weihnachtsabend in Stockholm, das jetzt eine Handelstadt von Bedeutung geworden. Die Grosskirche war unter Dach, Häuser aus Fachwerk und Holz bildeten Strassen und Gassen; Mauern und Türme verteidigten den nördlichen und südlichen Strom, die Ufer des Mälar und der Salzsee.

In der Grosskirche war die Vesper aus. Das Volk wanderte in der Stadt umher, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen und einander zu begrüssen. Die südliche Stadtmauer war auf der inneren Seite mit Holzdächern, Gestellen und Tischen versehen und bildete eine Reihe Buden, die von Laternen erleuchtet wurden. Dort zog der Volksstrom vorbei, aber trotz dem lebhaften Handel herrschte eine gewisse Verstimmung. Stadtdiener hielten allerdings Wache, aber es waren auch eine Menge roter Wämser zu sehen, die das Auge reizten. Das waren dänische Hofdiener, deren Anzahl sich vermehrt hatte, nachdem auch der Jarl sich mit einer dänischen Frau vermählt. Diese Rotjacken waren übermütig, liefen hinter den Bürgertöchtern her, waren zudringlich und behandelten die Diener der Stadt mit offener Verachtung.

In einer offenen Bierstube sassen Handwerker, Landsknechte, Stadtdiener trinkend um ein Weihnachtsfeuer, das in einem grossen hängenden Korb

Digitized by Google

aus Eisen angezündet war. Alle sprachen halblaut und über das gleiche Thema.

— Warum hat der Jarl sich verheiratet, und mit dieser Frau?

— Um Waldemar zu ducken, der ihm zu nahe gekommen war.

— Erzbischof Erlandsson hat das angerichtet, um die Dänen gegen die Holsteinsche zu hetzen.

— Der Jarl strebt nach der Thronfolge in Dänemark, nachdem er in Norwegen die Aussicht verloren hat.

— Nein, der Herr von Gröneberg, Ivar Jonsson Blau, hat die Braut geholt, und dieser Fuchs weiss, was er tut.

— Könige konnte er aus dem Mantel schütteln, jetzt aber wollte er auch eine Königin machen, um den Jarl in die Hand zu bekommen.

— Also Ivar Jonsson herrscht jetzt.

— Ja, kennt ihr das Lied von Ivar Jonsson?

— Nein, lass hören!

Ein Handwerker begann zu singen:

Wir kennen wohl Ivar Jonsson,
er war auch ein Mann,
durch ihn den schwedischen Thron
die Dänin gewann . . .
Wir kennen wohl Ivar Jonsson!

Einige dänische Landsknechte waren beim Feuer stehen geblieben, um sich zu wärmen; als sie singen hörten, lauschten sie.

— Was singt ihr da? fragte ein Roter.

— Was wir singen? Hör zu:

Contigit in Lenom
zwei Dänen liefen vor enom;
erhielten von den Schwedom
dorsum verbere plenum.

Digitized by Google

Der Däne kannte das Lied von der Schlacht bei Lena nicht, und Latein war ihm unbekannt, aber er witterte Unrat.

— Das war die Weise nicht, und Latein verstehen wir nicht.

— Dann war es diese:

Die Dänen zogen aus und stritten,
da waren sie zwölftausend an Macht;
doch als sie nach Haus wieder ritten,
da waren es kaum noch vierzig und acht.

Jetzt verstanden die Dänen, und es setzte Hiebe. Die ganze Bude war eine einzige Schlägerei. Die Stadtwache kam bewaffnet herbei. Die Dänen flohen nach dem Schloss, kamen zum Tor hinein, aber das Volk blieb draussen stehen und murrte.

Bischof Kol sass am selben Abend im Helgeandshaus in seiner Kammer bei einem Talglicht und las. Der kleine Tisch trug ein Kruzifix, das mit Zweigen der Eibe umwunden war. Wenn der Alte vom Buch aufsah, konnte er die Front des Schlosses sehen. In der ganzen untern Wohnung wurden jetzt Lichter angezündet; im grossen Saal aber musste jemand auf und ab gehen, denn die Lichter auf dem Tisch verdunkelten und entzündeten sich abwechselnd.

— Dort geht der Jarl, dachte der Alte. Er hat es wohl nicht so gut, nach dem was man hört.

In dem obern Stockwerk sah es fast dunkel aus; aber dass grösste Fenster, das mit Reif beschlagen war, wurde dann und wann durch einen roten flammenden Schein von einem Feuer erleuchtet.

— Ist jemand krank bei dem jungen Paar oben? Am Weihnachtsabend? Sie haben ja Feuer im Herd gemacht!

Digitized by Google

Er fing wieder an zu lesen, als jemand an die Tür klopfte.

— Ja, du darfst herein kommen, Lars, wenn du ruhig bist und versprichst, nicht — von dem andern zu sprechen.

Der geisteskranke Dompropst von Oppunda, der durch den Bischof von Gatte und Kind getrennt worden, trat in die Zelle.

— Ich will nur bei dir sitzen, Kol, nur ein wenig sitzen, denn es ist Weihnachtsabend.

— Alle Tage ist Weihnachtsabend für uns, denn Christus wird in unserm Herzen mit jeder neuen Sonne aufs neue geboren.

— Steht das in der Heiligen Schrift?

— Ja, liest du die?

— Ich leihe Hefte vom Kaplan; aber ich wünschte, ich hätte sie nie gesehen.

— Was hast du denn gelesen, Bruder, und wie hast du gelesen?

— Zuletzt las ich die Übersetzung des Hieronymus vom Prediger Salomo; da standen diese Worte der Weisheit: „Es geht den Menschenkindern wie es den Tieren geht, und es geht ihnen beiden gleich. Wie die Tiere sterben, so sterben auch sie, und einerlei Odem haben sie beide, und die Menschen haben nichts vor den Tieren voraus!"

Der Dompropst brach in ein albernes Lachen aus, Bischof Kol aber war bestürzt.

— Wo steht das zu lesen?

— Am Schluss des dritten Kapitels des Predigers in der Vulgata.

— Hier habe ich die Septuaginta auf Griechisch!

Er blätterte in den siebzig Dolmetschern, fand die Stelle und las. Als er gelesen, sank er zu-

Digitized by Google

sammen und verstummte, als habe sein Geist den Körper verlassen.

— Nun? fragte der Dompropst schadenfroh.

— Herr, mehre unsern Glauben, sagte Bischof Kol und begann wieder zu lesen. „Und die Menschen haben nichts vor den Tieren voraus." Das ist die Weisheit der Juden, nicht unsere! Das geht uns nichts an, denn „ich weiss, dass mein Erlöser lebt und dass er mich schliesslich von der Erde auferwecken wird. Und frei von meiner Haut und meinem Fleische werde ich Gott schauen." Du aber, Satan, geh, denn du bist von einem unreinen Geist besessen, den ich austreiben lassen werde, wenn es sein muss, mit Feuer und Wasser.

Der Dompropst fiel zusammen und begann zu weinen.

— Es war nicht meine Schuld, ich verstehe es nicht besser, Bruder.

— Wer hat dir den Fingerzeig gegeben? Es ist ein Ketzer und Albigenser hier im Hause, der liest Spreu und Unkraut aus dem Acker des Herrn. Ist es der Arzt, ists Magister Isaak?

— Ich sollte es nicht sagen, wimmerte der kranke Propst.

— Jetzt weinst du, aber eben hast du gelacht, denn du hast es nicht besser verstanden! Du hast nicht verstanden, dass der weise Salomo, der sagt, alle Weisheit ist eitel, auch meint, diese Lehre ist eitel, und darum schliesst er mit diesem Bekenntnis, das du im Gedächtnis behalten sollst: „Der Staub muss wieder zur Erde kommen und der Geist wieder zu Gott." Die Hauptsumme aller Lehre ist die: „Fürchte Gott und halt seine Gebote."

— Ich suche Gottes Gebote zu halten, erwiderte der Dompropst, aber in Gottes Geboten steht: Was

Digitized by Google

Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Und doch hat man mich von Weib und Kind geschieden!

— Bist du wieder dabei angelangt?

— Ja, ja, ich kann sie nicht vergessen, und diesen Abend am allerwenigsten! Ich durfte sie heute morgen sehen; mein Töchterchen, meine Agnes, streckte die Hand durchs Gitter, um ein Weihnachtsgeschenk zu bekommen; ich aber hatte nichts zu geben . . . Kol, mein Bruder, hab Mitleid, lass mich hinaus, diesen Abend nur, diesen einzigen gesegneten Abend. Du hast die Macht dazu, du kannst es mit einem Wort . . . Sie wohnen unten in der Stadt, bei einer Tante, die ist die Witwe des Kaufmanns Holst; ich weiss, wo sie wohnen, noch ist es nicht zu spät . . .

Er fiel auf die Knie und weinte. Dem Bischof, der jede Bitterkeit des Lebens erlitten zu haben glaubte, war dieser Kummer doch fremd.

— Nicht um das Kind trauerst du, nach der Frau verlangst du, richtete er.

— Es sind beide, es ist Mutter und Kind, es ist die Häuslichkeit, es ist das Höchste, das Beste, das unser elendes Leben bietet . . .

— Das verstehe ich nicht!

— Darum bist du auch kein Mensch, brüllte der Propst und erhob sich. Du bist ein Popanz, eine Fratze, ein getrocknetes Fell! Von dir spricht der weise Salomo, wenn er dich ein Tier nennt . . .

Der Bischof hatte sich nach der Tür zurückgezogen, denn er fürchtete einen Anfall; und im selben Augenblick, als der Propst einen Stuhl ergriff, um ihn seinem unbarmherzigen Richter an den Kopf zu werfen, stand der draussen im Gang und verschloss die Tür.

Digitized by Google

Der Bischof eilte die Treppen hinunter, von dem schrecklichen Lärm des Eingeschlossenen verfolgt.

Unten im Refektorium erwartete ihn ein Bote vom Jarl, der um einen sofortigen Besuch bat.

In der Königsburg hatte man zu Weihnachten gerüstet. Viele Einladungen waren ergangen, aber nur an Verwandte. Der Jarl wagte andere nicht zu laden, denn seine Hochzeit hatte Verstimmung im Land erregt, sowohl unter Laien wie Gelehrten.

Als aber der Weihnachtsabend da war, kamen im Lauf des Tages auch Absagen von den Verwandten.

Der Jarl sass in seinem Schreibzimmer am Nachmittag und zählte die empfangenen Briefe, als Königin Mechtild eintrat. Sie liess sich Königin nennen, weil sie eines Königs Gemahlin gewesen. Der Jarl liess es geschehen, da er dadurch daran erinnert wurde, dass er der König war.

Frau Mechtild war zu dieser Zeit etwa vierzig Jahre alt. Gehasst als Königin, weil sie aus Holstein war; noch mehr als Witwe gehasst, weil man sie für mitschuldig am Mord des Königs Erich hielt; als Gattin des schwedischen Jarls verabscheut, weil sie das Kloster verlassen — hatte ihr Äusseres ein düsteres Gepräge angenommen, das noch verschlimmert wurde durch ihren grenzenlosen Hochmut. Sie hatte die Hand, die der schwedische Jarl ihr anbot, nur angenommen, um desto mehr für die Thronfolge ihrer Familie wirken zu können. Es war aber eine grosse Enttäuschung, denn die Macht des Jarls und sein Einfluss waren im selben Augenblick zu Ende, als er sie ehelichte. Doch wusste sie das noch nicht genau.

Digitized by Google

— So einsam, mein Gemahl, begann sie, einen Blick auf die vielen Briefe werfend, die der Jarl zu verbergen suchte.

— Ich war meistens einsam! Wer die Macht hat, ist nicht beliebt...

— Der Mundschenk fragt, wie viele Tische er decken lassen soll.

— Wie viele Tische? Einer reicht!

— Die Kinder kommen doch? Einmal müssen wir uns doch sehen.

— Ich habe Nachricht von Adelsö. Sie können jeden Augenblick hier sein. Meine Kinder sind wohl erzogen; von ihnen hast du als Stiefmutter nur Ehrerbietung zu erwarten...

— Aber du fürchtest Sophie?

— Fürchtest? Deinetwegen, ja! Ihr habt euch ja nicht getroffen, seit...

— Warum willst du erinnern?

— Wenn ich es nicht tue, so wird sie, deine Base, durch ihre blosse Anwesenheit an diese Vergangenheit erinnern — die nie vergessen werden kann. Am liebsten sähe ich, ihr träfet euch überhaupt nicht.

— Kommt der Erzbischof?

— Nein, er bleibt aus.

— Aus welchen Gründen?

— Willst du sie wissen?

— Da ich danach frage?

— Er verurteilt meine Ehe, weil ich mit meinem Sohn verschwägert werde.

— Dann ist Waldemars Ehe ungültig, weil er mit seiner Base verheiratet ist.

— Das behaupten auch manche!

— Kommt Richter Eskil?

— Er ist krank.

Digitized by Google

— Nils Sixtensson?

— Nein!

— Also, niemand kommt?

— Niemand!

— Aber Ivar Jonsson Blau kommt.

— Den habe ich nicht geladen.

— Aber ich habe ihn geladen.

Der Jarl sprang vom Stuhle auf.

— Hast du? Mit welchem Recht?

— Ich hielt es für selbstverständlich, da er mich geholt hat; übrigens ist er auch mit dir verwandt.

— Der letzte, den ich an meinem Tisch sehen möchte.

— Mein einziger Freund . . .

— Mein schlimmster Feind.

— Er ist aus königlichem Blut.

— Aus Swerkerschem und Erichschem Blut, das verronnen ist, ja; ich aber bin vom Stamm der Folkunger, und mein Sohn desgleichen.

— Birger, Jarl! Du bist nicht der, für den ich dich hielt, und deine Macht geht auf die Neige.

— Meine Macht? Was weisst du davon?

Mechtild zeigte auf den Haufen Briefe.

— Dort liegt deine Macht: ein Haufen Papier, den man ins Feuer werfen kann! Du versprachst, meinen Kindern zur dänischen Krone zu verhelfen; das kannst du nicht, denn du hast nicht einen Ritter, der sich einstellt, wenn du ins Horn stösst.

Das war die ganze Wahrheit, und der Jarl war vernichtet, konnte nicht antworten. Schliesslich aber musste er sprechen:

— Ein Irrtum ist von uns beiden begangen, und es ist zu spät, ihn zu berichtigen! Die Nornen haben es so verhängt; wir müssen es hinnehmen und

Digitized by Google

tragen . . . Ich höre Schlittenglocken und Waffengerassel: die Kinder sind hier.

— Dann gehe ich und kleide mich an. Wir sehen uns wieder, wenn du mich rufen lässt.

Mechtild ging, um ihre Zimmer aufzusuchen; der Jarl blieb. Seine sechzig Jahre, die ihn bisher geschont hatten, schienen jetzt auf einmal auf ihn niedergefallen zu sein. Der Augenblick, den er fürchtete, war jetzt gekommen: die Tochter des Ermordeten und die Mörderin mussten sich treffen.

Schritte waren draussen im Saale zu hören; der Jarl sammelte sich und trat hinaus.

— Willkommen, meine Kinder, grüsste er.

Das Wort Kinder benutzte er mit Vorliebe, um alle königlichen Ansprüche des Gekrönten abzuweisen.

Waldemar und Sophie standen dort, blass, erregt, und warfen Blicke nach allen Türen des Saales, sich fragend, durch welche Tür das Unglück eintreten würde. Aber die kleine Königin war blasser als gewöhnlich, und ihr Gesicht leuchtete von einem inneren Glück, das sie schön machte.

Der Jarl bemerkte ihren gesegneten Zustand und wurde ergriffen, sowohl von der frohen Botschaft wie von der Furcht vor den Folgen des Zusammentreffens; die konnten ernster werden, als er geglaubt hatte. Darum trat er seiner Schwiegertochter entgegen, nahm sie in die Arme und flüsterte:

— Gott segne deinen Eingang und deinen Ausgang! Hoffe auf den Herrn, er wirds wohl machen!

Zum erstenmal hatte man den Jarl gerührt gesehen. Er legte seinen Arm um ihren Hals und führte sie in dem grossen Saale auf und ab.

Die Prinzen traten an ein Fenster und sahen hinaus, um ihre Unruhe zu verbergen.

Digitized by Google

— Wie sollen wir sie nennen? fragte Erich.

— Ich sage Stiefmutter, denn das ist sie, antwortete Magnus.

— So kann man nicht sagen, wendete Bengt ein. Ich sage Mutter.

— Ich sage gar nichts! Das ist am besten, erwiderte Erich.

Das Warten wurde unerträglich, und der Jarl musste die junge Königin beruhigen; er streichelte ihr die Backe mit der Rückseite der Hand, denn etwas zu sagen, das wagte er nicht.

Da war Lärm unten vom Burghofe zu hören, das Schlosstor schlug zu und Waffen rasselten.

Der Jarl trat an ein Fenster, das er öffnete, um zu sehen, was es gebe. Da aber stürzte der kalte Wind in den Saal hinein, löschte einige Wachslichter und liess die andern Lichter flackern und rauchen. Sophie erschrak und rief:

— Ihr tötet mich! Schliesst, ich erfriere!

Die Vorhänge des Fensters flatterten und rissen sich los; das Tischtuch wehte wie eine Flagge und warf einen Leuchter um. Der Jarl aber war auf einen Altan gegangen, und dort hörte er das Geschrei der Volksmenge:

— Nieder mit den Dänen und der Dänin!

Im Saal wurde jetzt eine Tür von zwei Kammerdienern geöffnet. Die Königinwitwe Mechtild erschien in grosser Galatracht, bleich wie eine Leiche, von Entsetzen über die feindlichen Rufe erstarrt.

Als die junge Königin die Gestalt der Frau erblickte, die sie einmal in den Tagen der Macht gekannt hatte, stürzten die Erinnerungen auf sie ein. Mit dem Ausruf „Mein Vater!“ fiel sie in die Arme ihres Gatten, der sie sofort mit Hilfe der Prinzen hinaustrug.

Digitized by Google

Als der Jarl wieder ins Zimmer kam, war es leer und fast dunkel.

Die Königin lag krank auf ihrem Zimmer, und die Königinwitwe hatte sich auf ihrem eingeschlossen.

In seiner grossen Not schickte der Jarl nach dem Bischof Kol, nachdem er dem Hofmeister hatte sagen lassen, dass kein Tisch im Saal gedeckt werde, sondern dass jeder seine Mahlzeit in sein Zimmer befehlen könne.

An Herrn Ivar Jonsson in der Stadt ging sofort ein Bote ab, mit der Nachricht, im Schloss sei Krankheit ausgebrochen und das Weihnachtsfest aufgeschoben.

Der Jarl sass neben Bischof Kol und sprach mit ihm.

— Manches geht anders, als man erwartet, führte der Bischof aus Hovamol an.

— Ja, sagte der Jarl, ein Irrtum ist begangen; es ist zu spät, ihn zu berichtigen ...

— Deine Herrschsucht hat alles verschuldet ...

— Zugegeben! Grosse Kräfte erhoben sich in meiner Seele und die mussten wirken! Das Schwache beugte sich, wie es soll, und meine Kraft wuchs. Zur Eiche sprichst du nicht, beuge dich, denn dann bricht sie! Den Sturm überstand sie, aber der Blitz traf sie ...

— Darum liegst du da ...

— Nur darum liege ich da!

— In Angst und Reue ...

— Keine Angst, aber Gram! Ich gräme mich, dass ich nicht in offener Fehde leben durfte, sondern meine wahre Natur verbergen und Feinden schmeicheln musste. Aber das hat euer christlicher Glaube verschuldet! Da man nicht zuschlagen durfte, musste man lügen! Ich habe den Papst um Verzeihung gebeten für das, was ich niemals bereut habe; so wurde ich ein Heuchler! Die Ritterlich-

Digitized by Google

keit der Väter habe ich verstanden: Hieb um Hieb, Mut und Tapferkeit, Sieg dem Starken. Aber diese neuen Sitten, welche die ganze Weltordnung auf den Kopf gestellt haben: die habe ich nie in mir gefühlt! Löwen sind Füchse geworden; der Gesunde muss sich krank stellen; der Kluge den Toren spielen, um leben zu können! Männer lassen sich von Frauen regieren ...

— Das tun sie nicht!

— Nein, aber sie stellen sich so, und dadurch wird das Leben verfälscht! Alles ist Lug und Trug geworden, Schein und Verstellung. Ich kann nicht länger leben; ich habe Gesetze gemacht, die alle umgehen; ich habe gebaut, was andere niederreissen ...

— Vanitas vanitatum vanitas! Und siehe, es war alles eitel, denn du wirktest nur für dich selber, deine Macht, deine Ehre.

— Für mich selbst, ja! *Ich war mein Land!* Wir sind eins! Darum war meine Macht die des Reiches, meine Ehre die des Landes, wie Birgers Hauptstadt die Schwedens ist!

— Du bist unglaublich! Deine Beredsamkeit gleicht der Odins; wenn er sprach, fanden alle, dass er recht hatte. Mich aber bekehrst du nicht! Wohin gehst du jetzt?

— Ich gehe nach Wisingö! Dort ist mein Horst, dort will ich sterben! Lässt man mich gewähren, werde ich meinen besten Kämpen bitten, mir neun Spiessstiche ums Herz zu geben! Und dann will ich meine Drapa singen und zu Odin eingehen!

— Deine Wege sind nicht meine! Geh in Frieden, Birger! Stirb, wie du willst! Du hast gelebt, wie du gekonnt hast. Was wir beide verbrochen, haben wir bezahlt. Ich habe gelitten, du hast gewirkt. Aber du, der Heide, hast Schweden und seine alten Gesetze christlich gemacht.

Digitized by Google

Karl Ulffson und seine Mutter

1.

Gegen Ende des Tages machte eine kleine Schar Reisende vor einem Haus auf der Via Panisperna in Rom halt. Der Reiter an der Spitze, der nach seiner Kette und seinen Sporen ein Ritter war, rief zu einem offnen Fenster hinauf. Er bekam aber keine Antwort. Da drehte er sein Pferd herum, streichelte es und liess den Gaul, indem er ihn anrief, mit dem linken Hinterhuf an die geschlossene Tür klopfen; ein Kunstgriff, den er auf den Turnierbahnen gelernt hatte. Da keine Antwort erfolgte, befahl der Ritter seinem Pferd, nach hinten auszuschlagen; und nun begannen die eisernen Hufe auf der morschen Tür herum zu trommeln.

— Nicht so, nicht so! warnte ein jüngerer Ritter von zahmem Aussehen und weichen Gebärden.

Aber eine Frau erschien am Fenster.

— Was ist das für ein Lärm! Haben sie wieder mit ihren Räubertaten angefangen? Ist das Orsini oder Colonna? Ist Cola di Rienzi aus dem Tiber gestiegen? Oder ist vielleicht der Heilige Vater aus der babylonischen Gefangenschaft heimgekehrt? . . .

— Wenn Ihr müde seid, unterbrach sie der erste Ritter, dann sagt es! Dann will ich fragen, ob die edle und wohlgeborene Frau Brigitta Birgersdotter zu Hause ist? Ein Löwe mit drei Balken ist das Wappen!

Digitized by Google

— Nein, sie ist fortgezogen!

— Sie ist — fortgezogen? Warum ist sie fortgezogen?

— Weil sie die Miete nicht bezahlt hat.

— Ist es soweit gekommen? Wo wohnt sie denn jetzt?

— Das weiss ich nicht, das geht mich nichts an! Ich wollte, ich hätte sie nie kennen gelernt.

Der Ritter war etwas erstaunt, aber es war seine Mutter, darum wollte er nicht mehr fragen. Er drehte sein Pferd um, ritt davon und hielt erst wieder an der Strassenecke unterhalb des Viminals.

— Also Beratung, liebe Freunde! Wo sollen wir die verlorene Mutter suchen? Du Birger, bist schon hier gewesen: bei wem kann sie sich aufhalten?

— Kardinal Orsini muss wissen, wo sich die Mutter befindet.

— Gut! Zum Palazzo Orsini denn! Zeig den Weg, Brüderchen.

— Er liegt hinter dem Marcellustheater nahe beim Tiber, gegenüber der Isola Tiberina.

— Avanti!

Der Trupp setzte sich in Bewegung. Er erreichte den Palast des Kardinals. Dort wiederholte man die Frage dem Pförtner gegenüber. Der war ein bewaffneter Landsknecht und antwortete mit einer geringschätzigen Miene:

— Die Frau hat sich nach Bologna begeben . . .

— Wo ist denn der Kardinal?

— Glaubt ihr, ich stehe hier, um euch das zu erzählen?

— Wir wollen ihn nicht morden! antwortete der erste Ritter, der Karl hiess.

Das Pförtnerfenster wurde zugeschlagen. Eine neue Beratung begann.

Digitized by Google

— Da ich von Lübeck aus durch Bologna geritten bin, so bildet sich doch wohl niemand ein, dass ich nach Bologna umkehre, äusserte Ritter Karl.

— Aber ich muss, antwortete Ritter Birger, denn ich habe ein heiliges Gelübde abgelegt, nicht eher unter einem Dach zu schlafen, bis ich Mutter getroffen habe. Wer mich liebt und meine Mutter, der folge mir.

— Discessus! rief Karl Ulfsson aus.

Auf seine Seite ritten seine beiden Diener sowie Doktor Laurentius Johannis, welcher der Medikus des regierenden Königs Magnus Eriksson war, Eidam der Frau Brigitta, also ein Schwager der beiden Ritter.

Nach einem etwas kühlen Abschied trennten sich die beiden Parteien. Ritter Karl zog mit den Seinen ab, um eine Herberge zu suchen, während die „heilige Schar" auf ihren Spuren umkehrte, um zum nördlichen Stadttor hinauszuziehen.

Am folgenden Tage sassen Ritter Karl und der Doktor in der Herberge der Gesandten. Die war in einem alten Palast untergebracht, den man beim letzten Aufruhr, als Rienzi getötet wurde, geschleift hatte.

— Ist das Rom? wiederholte Ritter Karl zum zehnten Mal. Eine Kleinstadt in Ruinen mit zwanzigtausend Einwohnern.

— Ja, Schwager! Die Barbaren haben ja nie etwas anderes getan als geplündert. Das letzte Mal waren es unsere Landsleute, die Normannen aus Sizilien, die hier hausten. Die schwarze Pest hat geholfen, und die Abwesenheit der Päpste, die in Avignon sind, hat den Zustand nicht verbessert.

Digitized by Google

Die Reisenden sassen auf dem Hof, der mit Säulengängen umgeben war. Hinter diesen Kolonnaden lagen die Gastzimmer. Eine Fontäne gewährte etwas Kühlung, da die Hitze am Tage unerträglich war. Der Wirt der Herberge, ein Kalabreser, der jetzt seine Räuberei hier im Hause übte, indem er die Rechnungen salzte, sass in einer Ecke unter dem Pfeilergange und schlief, oder tat, als schlafe er. Er war ein Spion des Hauses Colonna, das ghibellinisch oder kaiserlich gesinnt war und das Haus Orsini befehdete, die Partei der Guelfen oder der Päpstlichen.

Ein kleiner lebhafter Mann mit schwarzen Augen, der ebensogut Franzose wie Italiener sein konnte, trat jetzt auf den Hof. Er schien ganz ermattet von der Wärme zu sein. Er nahm sofort seine Kopfbedeckung ab und ging auf den Wirt zu, den er weckte.

— Habt Ihr nicht einen Kartäuser hier gesehen? fragte er unruhig.

Der Wirt sprang auf, erkannte den Fremdling und antwortete demütig:

— Nein, Signor illustriss —

— Still! warnte der Fremdling, nennt nicht meinen Namen; dort sitzen Reisende, und ich will unbekannt bleiben! Habt Ihr meinen Freund Francesco P. gesehen?

— Nein, Signor!

— Dann kommt er bald!

Der Fremde trat an die Fontäne, füllte den Becher und stürzte ein Glas kaltes Wasser hinunter. Als er das aber getan hatte, erbleichte er und fiel nieder.

Doktor Laurentius sprang von seinem Platz auf. Da er ein grosser, starker Mann war, nahm er den kleinen Gefallenen auf einen Arm und trug ihn auf

Digitized by Google

ein Marmorsofa, das unter einigen Lorbeerbüschen stand. Er knöpfte die Kleider auf, befühlte Puls und Herz, schüttelte den Kopf und befahl dem hinzukommenden Wirt, einen Arzt zu holen.

— Es gibt zu dieser Zeit keinen Arzt in Rom.

— Dann helft mir, ich werde die Ader öffnen, ich bin Medikus.

Der Wirt holte eine Schüssel und Zubehör, aber unwillig und unruhig.

— Das ist doch nicht die — Pest, die wieder kommt? fragte er.

— Still und passt auf! befahl der Doktor.

Als Blut geflossen war, schien der kleine Mann zu sich zu kommen. Obwohl er noch die Augen geschlossen hielt, konnte der Mund lächeln, da sich der Kranke wohler fühlte. Das Gesicht verfinsterte sich jedoch gleich wieder, die Augen wurden aufgeschlagen, und der Kranke fragte, ob es der Kartäuser sei.

— Es ist nur der Doktor! antwortete der Medikus.

— Was war in dem Becher? fragte der Kranke.

— Kaltes Wasser, allzu kalt, und das ist Gift in dieser Wärme.

Der Kranke beruhigte sich und betrachtete Doktor Laurentius.

— Fremdling? fragte er.

— Aus Schweden, Suecia.

— Suecia? König Magnus, Prinz Erich, verheiratet mit der kleinen Beatrix von Brandenburg!

— Ja! Und Prinzessin Beatrix ist die Tochter von Ludwig von Brandenburg, dem Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, und ihre Mutter ist Waldemar Seiers Schwester.

— Dann habe ich sie gesehen, sagte der Kranke.

Digitized by Google

— Habt Ihr Suecia besucht?

— Nein, nicht Suecia, aber Brandenburg; ich wurde nämlich in einer Angelegenheit des Staates zum Markgrafen gesandt...

— Seid Ihr vielleicht Gesandter?

Der kleine Herr lächelte auf seine unbegreifliche Art und antwortete:

— Manchmal, gelegentlich; augenblicklich aber bin ich nur ein Gast wie Ihr, Doktor. Da habt Ihr eine lange Reise gemacht.

— Sie war entsetzlich! Keine Menschen, ödes Land, leere Herbergen, tote Pferde; ja, die Tiere starben auch an der schwarzen Pest.

— Ja, die Pest!

— Habt Ihr vielleicht diese Plage hier im Lande erlebt?

— Ob ich? Ja, ich war damals in Florenz, reiste nach Neapel, zur Königin Johanna; ich habe sogar... mein Freund Francesco Petrarca sagt es so beredt: „Weh mir! Weh uns! Trauer überall, überall Entsetzen! Die Häuser stehen leer, die Städte liegen öde, die Felder werden nicht bebaut, die Strassen sind mit Leichen bedeckt. Frag die Historiker: sie schweigen. Frag die Ärzte: sie sind bestürzt. Frag die Philosophen: sie zucken die Achseln."

— Weiss man jetzt, woher der schwarze Tod kam?

— Jetzt weiss man es! Aus der grossen Tartarei oder China. Aber die Erde war krank, das Wasser, die Luft. Es fing an mit einem stinkenden, dunkeln Nebel, mit Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre. Feuerkugeln zeigten sich sogar und irrende Sterne. Aber nach Europa kam sie, als die Mongolen Kaffa auf der Krim belagerten. Als die ersten in dem angreifenden Heer starben, wurden die Leichen mit Wurfmaschinen in die Festung geschleudert. Damit war die An-

Digitized by Google

steckung verbreitet. Aber es war eine geheimnisvolle Krankheit. Eines Nachts schlich sie in ein Karmeliterkloster zu Marseille, es war am ersten November 1347, und, denkt Euch, Doktor, ehe der Morgen kam, waren alle Mönche bis auf einen tot. Nun sind ja die Mönche allerdings eine besonders schmutzige Gesellschaft; die Nonnen übrigens auch . . .

Jetzt lächelte der Kleine wieder und fuhr fort:

— Habt Ihr ein Buch gelesen, das Il Decamerone heisst?

— Pfui, von dem spricht man nicht.

— Wollt Ihr mir etwas Wein geben, Doktor, so will ich Euch danken.

— Mit viel Wasser! Den sollt Ihr bekommen.

Der Doktor ging, um den Wirt zu suchen. Der aber war verschwunden! Er ging in den Schänkraum, ohne wen zu finden; er rief in die Küche hinein, bekam aber keine Antwort.

— Das Haus ist leer! teilte er dem Kranken mit.

— Sie haben uns von der Pest sprechen hören und sind geflohen! Dann sind wir Herren im Haus, und da ich das Lokal kenne, will ich Wirt spielen. Der Schlüssel zum Weinkeller hängt in der Küche! Ich kenne alle Köchinnen, und ihre Künste kann ich auch. Ist der Gast dort auch ein Schwede?

— Das ist ein Ritter, der seine Mutter sucht!

— Ein ungewöhnlicher Fall! Sonst pflegt man verlorene Söhne zu suchen; ich bin selber zweimal gesucht worden! Setzt euch, liebe Herren, der Wein kommt bald . . . Mit mir hat es keine Gefahr, Doktor, Wasser vertrage ich schlechter als Wein.

Der lebhafte Kranke ging in die Küche.

— Wer kann das sein? rief Ritter Karl, der dem Gespräch gefolgt war.

Digitized by Google

— Wer er auch ist, wir können ihn ja immer ausfragen über das Geschäft, das uns hierher geführt hat. Da er in der grossen Welt verkehrt, muss er die ehrwürdige Frau Brigitta kennen.

— Besonders da meine Mutter mehr als zwanzig Jahre hier gewesen ist und nach den Aussagen aller Landsleute ein Ansehen von Heiligkeit geniesst, das sich über die Welt verbreitet hat.

Der Fremde kam mit einer Flasche und drei Bechern zurück.

— Falerno Rosso! Ab Jove principium, beginnen wir mit dem Anfang! Und geschlossenes Visir! Auf euer Wohlergehen und auf glücklichen Ausgang eures Unternehmens, weitgereiste Herren! Wen sucht ihr?

— Da der Herr fragt, antwortete jetzt Ritter Karl, so frage ich, ob Ihr eine Frau kennt, die wegen ihrer Heiligkeit berühmt ist . . .

— Ich kenne nur unheilige Frauen! Aber wie heisst sie?

— Frau Brigitta Birgersdotter zu Finsta.

— Unbekannt! Aber es gibt im Kalender eine irländische Heilige Santa Brigida aus dem siebenten Jahrhundert. Wenn sie noch lebt, muss sie jetzt in einem gewissen Alter sein! Diese Heilige war sehr schön, zu ihrer Zeit, und folglich von Männern überlaufen; deshalb erbat sie sich von der Weltordnung als Gnade aus, hässlich zu werden, in der Absicht, sich die Männer vom Leib zu halten. Als ihre Bitte erhört wurde, stiftete sie ein Kloster in Kildar für die Erziehung junger Mädchen und desgleichen einen Brigittenorden, der noch existiert.

Ritter Karl, der fünfzig Jahre alt und Richter im schwedischen Nerike war, liebte den leichtfertigen Ton nicht. Aber seine Neugier war geweckt, darum sah er darüber hinweg; auch neigte sein Naturell

Digitized by Google

eigentlich nach derselben Richtung wie das des Fremdlings.

— Ihr sagtet, verzeiht, dass ein Brigittenorden existiert?

— Ja, das hat man mir gesagt, und ich persönlich hätte nichts dagegen, unter die jungen Mädchen aufgenommen zu werden.

— Lassen wir die jungen Irländerinnen: Ihr habt also nichts gehört von Frau Brigitta aus Schweden, die meine Mutter ist, mit Verlaub?

— Niemals! Aber Katharina von Siena ist meine besondere Freundin, denn sie sucht den Papst zu verführen — nach Rom zurückzukehren. Das ist allerdings nichts Neues, denn das hat Cola di Rienzi schon längst versucht; und mein verehrter Petrarca ist seit zwanzig Jahren der eifrigste Prediger gegen das Internat von Avignon.

— Hat Petrarca . . .

— Ja, kennt Ihr nicht seine lateinischen Briefe über die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft?

Ritter Karl fühlte sich etwas verlegen, denn seine Mutter hatte ja geglaubt, den Gedanken an die Rückkehr der Päpste geboren zu haben; auch trug sie sich mit Satzungen zu einem Brigittinerorden.

Doktor Laurentius aber schien von diesen Mitteilungen befriedigt zu sein, denn er hatte keine Veranlassung, mit der Frau, die sein König hasste, Nachsicht zu haben.

— Hört mal, fing Doktor Laurentius wieder an, könnt Ihr uns sagen, was man hier zu Lande mit galanterie spirituelle meint?

— Damit meinte man früher, antwortete Signor Giovanni, meist in Südfrankreich, den Mantel, unter dem man die galanterie charnelle verbarg.

Digitized by Google

Der Doktor wechselte einen Blick mit dem Ritter.

— Könntet Ihr uns das nicht etwas näher erklären . . .

— Näher kann ich nicht kommen! Aber Ihr habt wohl von diesem cour d' amour sprechen hören, diesem Liebeshof, auf dem die Ritter die Damen anbeteten . . .

— Anbeteten?

— Ja, sie opferten ihnen auf dem Altar der Liebe, trugen Reliquien aus dem Toilettenzimmer der Damen, Reliquien der unglaublichsten Art! Und so weiter. Diese Gynolatrie löste sich in eine sehr natürliche Desillusion auf, wie sich die Ritter, die Verteidiger der Unschuld und Schwäche, zu unserer Zeit als Räuber und Banditen entschleiert haben. Diese Rückkehr zu einem gesünderen Zustand haben wir eben am Hofe der Königin Johanna gesehen, und unter dem Schutz dieser huldvollen Dame ist das berüchtigte Buch Il Decamerone entstanden.

— Aber der Verfasser nimmt ja allen Damen Ehre und Tugend, fiel der Ritter ein.

— Nimmt? Er zeigt, dass keine da ist, die man nehmen könnte; dass man nichts zu nehmen braucht, wo alles so gern gegeben wird.

— Aber er verhöhnt die Tugend, predigt das Laster und nennt die, welche vertrauen und reinen Herzens sind, Dummköpfe!

Jetzt zeigte sich im Torwege ein Kartäusermönch. Sobald er Signor Giovanni erblickte, breitete er die Arme aus, als wolle er ihn daran verhindern, zur Tür hinauszufliehen.

Signor Giovanni geriet in sichtliche Angst, blieb aber wie versteinert sitzen.

Digitized by Google

— Da ist der schreckliche Mönch, der mich verfolgt! sagte er. Könnt ihr ihn nicht fortjagen?

Weder der Ritter noch der Doktor fühlten sich veranlasst, einzuschreiten, da keine wirkliche Gefahr drohte.

Der Mönch stand jetzt am Tischende.

— Signor Giovanni, sagte er, seid nicht bange; ich habe Euch nur einen Gruss zu überbringen.

— Einen Gruss? Von wem?

— Von Bruder Petroni.

— Aber der ist ja tot!

— Gerade darum will er Euch einen Gruss senden, denn Ihr werdet sterben, wie alle andern; wie bald Ihr aber von hinnen müsst, hängt von Euch selber ab.

— Gebt mir einen Beweis, dass Petronis Botschaft von der andern Seite kommt!

— Wartet! Einen Beweis! Darf ich Euch etwas ins Ohr sagen?

— Gehen wir beiseite!

Der Mönch nahm den Signor bei der Hand, hob ihn auf von seinem Platz und führte ihn auf die Seite; dort beugte er sich an sein Ohr und sprach eine lange Zeit leise auf ihn ein.

— Es ist genug, unterbrach ihn der Signor; das ist mehr, als ich hören will. Lasst mich, ich glaube!

Darauf kehrte er, aufgeregt und weiss im Gesicht, zu den Gästen an den Tisch zurück.

— Meine Herren Fremdlinge, ihr habt das Glück gehabt, einer Szene beizuwohnen, welche die letzte oder einhundertste Novelle des Decamerone gebildet hätte, wenn sie etwas früher aufgeführt wäre. Jetzt trinke ich mein letztes Glas, das letzte hier im Leben, denn nun folge ich diesem Bruder Ciani, der auf eine unerklärliche Art mein Schicksal in seine

Digitized by Google

Hände bekommen hat. Wenn wir uns wieder treffen, bitte ich euch zu vergessen, wer ich heute euch gegenüber gewesen bin. Habt ihr vermutet, wer ich bin, so nennt mich nicht mehr bei diesem Namen, denn ich bin nicht mehr Signor, sondern Bruder Giovanni von Certaldo.

Er trank sein Glas aus und warf es in die Luft, dass es zu Boden fiel.

Dann ging er mit dem Mönch.

— Das war ein Abenteuer, wie man es nur auf Reisen erlebt, sagte der Doktor.

— Hier in Rom geschieht ja so viel Wunderbares; aber wer war das?

— Hast du das nicht erraten?

— Nein!

— Das muss der Verfasser des Decamerone gewesen sein.

— Ja, gewiss! Wenn Mutter Brigitta erfährt, dass wir mit dem Wein getrunken haben!

— Wir sind ja keine Heiligen, wollen auch keine werden! Aber was bedeutete die letzte Szene?

— Das Ende einer Laufbahn! Er soll der Liebhaber der unehelichen Tochter des Königs Robert gewesen sein; Fiametta nennt er sie. Er ist also mit Königin Johanna verwandt: das soll ein Weib sein ...

— Doch, unterbrach ihn der Doktor, wir dürfen unser Geschäft nicht vergessen, den Auftrag unseres Königs. Nun muss ich dir bekennen, Schwager, dass ...

— Ist nicht nötig! Ich habe das gleiche Geheimnis vom König erhalten. Die Schreibereien meiner Mutter gegen das Königshaus haben mit

Digitized by Google

Recht die erzürnt, deren guten Ruf sie vernichten. Ihre dreiundzwanzigjährige Abwesenheit von Heimat und Familie, ihr abenteuerliches Herumlaufen mit der Tochter, meiner Schwester Katharina, hat Anstoss erregt. Jetzt ist es nach dem Tod unseres Vaters meine Pflicht, als Haupt der Familie weiteren Ärger zu verhindern, und zwar mit allen Mitteln, mit allen.

— Trennen wir uns also, sagen wir auf drei Tage! Kundschaften wir einzeln und treffen wir uns dann hier, oder anderswo; dann wollen wir untersuchen und sieben, was wir eingeheimst. Hier können wir nicht bleiben!

— Also: Aufbruch! Und auf Wiedersehen!

2.

Ritter Karl Ulffson hatte mit jungen Herren in Rom Bekanntschaft geschlossen, unter anderen mit einem aus der Familie Colonna, die kaiserlich war und darum alles, was von den päpstlichen Orsinis kam, hasste. Der schwedische Ritter aber gehörte zu keiner der beiden Parteien, und es war leicht, mit ihm zu verkehren. Er wurde nach der Villa Colonna eingeladen, die vor den Toren Roms lag; vergass aber unter den jungen Adeligen und Buhlerinnen nicht sein Geschäft.

Drei Tage lang feierte man ein Fest in altrömischem Stil, während dessen Karl Ulffson kundschaftete. Am vierten Tage zog die Gesellschaft mit Damen und Gefolge nach Rom hinein. Der überstandenen Pest war eine Lust zum Leben gefolgt, die sich in wilden Ausschweifungen äusserte. Die Stadt war infolge der Sommerhitze verlassen, und

Digitized by Google

die lärmende Gesellschaft kam an der kleinen Kirche San Prassede vorbei, die in der Nähe von Santa Maria Maggiore liegt.

Ritter Karl war mit seiner Dame zurückgeblieben; deren Pferd machte Schwierigkeiten, weil ein Sattelriemen in Unordnung geraten war. Der Ritter stieg ab, um den Riemen festzuschnallen; wie er sich aber auch bemühte, die Schnalle wollte nicht durchs Leder hindurch gehen. Die Dame wurde ungeduldig:

— Beeilt Euch, Carlino, Carlaccio! mahnte sie.

— Das ist wie verhext, antwortete der Ritter. Es ist ganz, als sehe mich jemand mit bösen Augen an.

— Dort steht die Hexe! schrie die Kurtisane. Wir kennen sie.

— Wo steht sie?

— Dort an der Kirchentür, wo sie bettelt!

Die Pferde scheuten alle beide, wollten nicht weiter, nicht an der Kirchentür vorbei.

— Gehen wir zu Fuss, schlug der Ritter vor und hob die Dame aus dem Sattel. Die Pferde finden wohl allein nach Haus!

Mit seiner Dame unter dem Arm ging der Ritter die Gasse hinunter und wollte gerade an der Kirche vorbei, als ein altes, aber gut gekleidetes Weib die Hand ausstreckte, um zu betteln. Die Kurtisane zog ihren Kavalier warnend am Arm:

— Gebt der Hexe nichts, sie hat böse Augen!

Die Hexe musste es gehört haben, denn sie antwortete sofort:

— „Drei Dinge sind mir nicht bekannt und vier kann ich nicht erforschen: Des Adlers Weg am Himmel, der Schlange Weg auf der Klippe, des Schiffes Weg im Meer, des Mannes Weg zum Weib."

Der Ritter sah auf, denn er kannte die Stimme; sofort liess er die Kurtisane los, stand stumm und vernichtet da.

Digitized by Google

— Bist du es, meine Mutter! Nach dreiundzwanzig Jahren finde ich dich als Bettlerin wieder.

Frau Brigitta verbarg ihr Gesicht in dem Witwenschleier, den sie trug, denn sie wollte das Ärgernis nicht sehen.

— Die Stimme ist die meines Sohnes, aber wer ist diese Frau?

— Ja, liebe Mutter, ein Weib habe ich zu Hause, aber wenn ich unterwegs bin, gehe ich zuweilen irre; das ist immer noch besser, als in stummen Sünden zu brennen!

Die Dame war geflohen. Mutter und Sohn standen sich kalt und fremd gegenüber. Schliesslich erholte sich die Alte.

— Du mein Sorgenkind, ich weiss, wer dich hierher geschickt hat, und deine Gedanken habe ich bereits gesehen; ich sehe nämlich, was die Menschen denken: du glaubst, ich sei eine Bettlerin . . .

— Den Gedanken sprach ich eben aus, er war also nicht schwer zu erraten.

— Aber du irrst dich, denn ich sammle nur Almosen für ein Kloster . . . Willst du mich jetzt nach Haus begleiten, so können wir uns aussprechen. Wir haben uns wohl viel zu sagen. Du und dein König, der Esel mit dem Hasenherzen, ihr glaubt, ich habe Gedächtnis und Verstand verloren! Du bist ausgesandt, nach mir zu spähen! Das ist Doktor Laurentius auch; er ist jetzt hinter uns und lauert auf uns; ich habe ihn nicht gesehen, aber ich fühle, dass er da ist . . .

Ritter Karl drehte sich um: der Doktor war wirklich da, einen Steinwurf weit entfernt. Diese Fähigkeit der Frau Brigitta, die Gedanken der Leute zu lesen und die Anwesenheit von Menschen zu fühlen, war bekannt. Diese Fertigkeiten, neben

Digitized by Google

andern wie der, Freund und Feind durch den Geruch zu unterscheiden, hatten das Ihre dazu beigetragen, sie in den Ruf einer Hexe zu bringen.

Ritter Karl hätte sich am liebsten dem Doktor angeschlossen, um etwas Neues zu hören; dieser aber verschwand in einer Quergasse; auch übte die Autorität der Mutter eine unwiderstehliche Macht über ihn aus.

Beim Campo dei Fiori oder dem Blumenmarkt blieben sie vor einem kleinen Haus stehen.

— Tritt ein, mein Sohn, sagte die Alte, aber tritt dir die Füsse ab, denn wir haben gescheuert! Übrigens sehe ich, dass Besuch da ist, Bischof Alfons ist mein besonderer Freund: niemand versteht mich so wie er. Er ist sonst in Spanien zu Hause; jetzt aber leistet er Katharina Gesellschaft. Sie haben auf mich gewartet.

Sie waren in einen Vorsaal eingetreten, der mit seinen schwarzen Tischen und Bänken, mit Kruzifix, Altar und Buchpult einem Klosterkonvent glich.

Schwester Katharina, die schöne Blonde, begrüsste steif und fremd den weltlichen Bruder, der sie scharf getadelt hatte, dass sie ihren Mann und ihr Land verlassen, um in fremder Umgebung ihre Eitelkeit zu befriedigen.

Der spanische Bischof Alfons, mit dem Brigitta in galanterie spirituelle oder geistiger Ehe lebte, war ein schöner schwarzer Herr von weltlichem Äussern, der den fremden Ritter überlegen, fast hochmütig empfing.

Ihr habt von der neuen Berühmtheit gesprochen, begann Frau Brigitta, sich an die beiden wendend; von Katharina von Siena, sehe ich. Ja, jetzt kenne

Digitized by Google

ich sie, habe sie in der Sakristei San Prassedes getroffen. Ohne ihren Wert als Heilige verringern zu wollen, muss ich gestehen, dass sie nicht desselben Geistes Kind wie ich zu sein scheint.

Bischof Alfons schien heute vom Geist des Widerspruchs geritten zu werden, oder er wollte die Heilige von Siena benutzen, um Frau Brigitta zu ducken: genug, er begann die Sache der italienischen Seherin zu verteidigen.

— Meine edle Freundin, begann er und streichelte Frau Brigittas Hand, die junge Katharina von Siena ist sehr, sehr weit auf dem Wege der Heiligung gekommen! Dein Vorbehalt bei ihrer Beurteilung scheint mir nicht von christlicher Liebe diktiert zu sein. Denkt nur, meine Freunde, diese Braut Christi legte das ewige Keuschheitsgelübde im Alter von acht Jahren ab . . .

Ritter Karl, den man vernachlässigte, sass in einer Ecke und war im Begriff, einzuschlafen; musste sich aber gerade jetzt des erbaulichen Gespräches des lustigen Giovanni erinnert haben, denn er verbarg sein Gesicht mit den Fingern einer Hand . . .

— Seit ihrer frühsten Jugend, fuhr der Spanier fort, hat sie nur von Pflanzennahrung gelebt, nie Fleisch gegessen . . .

— Ja, unterbrach ihn Brigitta, das haben wir alles gehört . . .

— Wartet nur, wartet nur! Jetzt aber isst sie überhaupt nichts!

— Wovon lebt sie denn?

— Sie lebt nur von Gnadenmitteln, die sie dreimal in der Woche annimmt. Deshalb kann sie sich aber auch mit Recht die Braut Christi nennen. Sie hat mit dem Erlöser Herzen getauscht, denn sie ist mit dem Zeichen der fünf Wunden begnadigt worden..

Digitized by Google

— Das habe ich nicht gesehen . . .

— Aber, meine Freunde, dieser Engel, denn das ist sie, hat bereits in seiner Jugend den gefährlichen Missbrauch der Zunge entdeckt; darum spricht sie nie . . .

— Zielt das auf mich? Du bist heute recht liebenswürdig, mein Alfons! Doch fahr nur fort, ich kann schweigen.

— Sie hat nur in der Beichte gesprochen.

— Schreibt sie denn?

— Ja, sie schreibt; darum braucht sie nicht zu sprechen. Sie hat bereits fünf Bände geschrieben; darin sind unter anderen ihre Briefe an den Heiligen Vater in Avignon enthalten . . .

— So, sie beschäftigt sich auch damit?

— Mit Aufforderungen, nach Rom zurückzukehren.

— Hat sich nicht Francesco Petrarca auch mit der Sache befasst?

— Ja, er war der erste und der grösste!

— Du vergisst noch jemanden; rate, wen?

— Ich habe dich nicht vergessen, meine Freundin, aber ich wollte dich prüfen. Du hast die Prüfung nicht bestanden, du bist vor dem Dämon der Hochmut gefallen wie vor dem Dämon des Neides! Der Neid ist deine Schosssünde! Pfui, Brigitta, pfui! Geh in die Ecke und bestrafe dich.

Das siebzigjährige Weib gehorchte wie ein Kind; ihr ganzes Leben war ein unablässiger Kampf gegen ungewöhnlich schlechte Anlagen gewesen. Sie kämpfte, bekam aber regelmässig Rückfälle, strafte sich, und bekam wieder einen Rückfall.

Sie trat ans Pult, nahm etwas aus der Schublade und steckte es in den Mund.

— Da hast du was, boshafte Zunge, für dein gedankenloses Geschwätz.

Digitized by Google

Es war der ekelhaft bittere Enzian oder die Bitterwurz, womit sie ihre Zunge züchtigte.

Darauf steckte sie ein Wachslicht an; nachdem das eine Weile gebrannt hatte, entblösste sie ihren Arm und liess Wachs darauf tropfen.

— Das hast du für deinen Neid, du garstige Brigitta; das hast du für deinen Hochmut, und das für deinen Ungehorsam . . . Nein, Karl sitzt da und schläft; mein Sorgenkind, mein verlorener Sohn.

Karl sprang auf, schüttelte Schlaf und Rausch ab und stellte sich ans offene Fenster, das auf den Blumenmarkt sah.

Dort erregte etwas seine Aufmerksamkeit. Frau Brigitta merkte es, glaubte jedoch, es seien die Blumenmädchen.

— Wonach siehst du, Karl? fragte sie.

— Nicht nach dem, was du glaubst; ich sehe eine Menge junger Herren, die in Reihen stehen und dieses Fenster betrachten; sie tragen Blumen in den Händen.

— So, die stehen noch immer dort.

— Warten sie etwa auf meine Schwester, so will ich sie bald abfertigen, brach Ritter Karl los und schlug ans Schwert.

Frau Brigitta schloss das Fenster und die inneren Läden, so dass es im Zimmer halbdunkel wurde. Dann wandte sie sich an die Tochter:

— Du musst dein Haar abschneiden, und ich werde dir dein Gesicht mit Russ schwärzen, damit dieses Gelaufe aufhört. Ist es nicht, als hätte ich eine Hündin im Haus? Nacht und Tag sitzen junge Herren draussen reihenweise und lassen die Zunge heraushängen . . .

— Besänftige deinen Zorn, Brigitta, sagte der Spanier! Und lass mich jetzt gehen; du hast mit deinem Sohn zu sprechen.

Digitized by Google

Der Bischof erhob sich und ging nach der Tür. Frau Brigitta folgte und nahm einen zärtlichen Abschied von ihm, der wenigstens nicht mütterlich war. Darauf kehrte sie zurück und nahm den Platz an der Schmalseite des Tisches ein, als ob sie der Richter sei.

— Nun, Karl, begann sie, sag dein Anliegen.

— Darf ich erst eine Frage stellen? Welche Absichten hast du mit deinem Aufenthalt hier?

— Gott zu dienen!

— Das hast du ebensogut zu Hause in deinem Land getan! Ja besser, denn du hast deine Pflichten als Mutter vernachlässigt, da du deine kleinen Kinder ins Kloster gesteckt, sie von Eltern und Geschwistern getrennt hast.

— Ich habe höhere Pflichten, die du nicht verstehst.

— Doch ich verstehe, dass der französische König dich ausgelacht hat, als du den Bischof Henning zu ihm sandtest, um ihm eine Lektion dafür zu erteilen, dass er Krieg mit England führt. Aber du verstehst nicht, dass der französische Krieg ein heiliger Krieg ist, da der König sein Land von fremden Eindringlingen zu befreien sucht.

— Hat er gelacht?

— Ja, er hat gelacht.

— Dann werde ich ihn bestrafen!

— Aber wenn du Könige bestrafst, musst du nicht Verleumdung und Lüge anwenden. Du hast mit deinen falschen Weissagungen König Magnus zum russischen Kreuzzug verlockt, und als der Krieg unglücklich ausfiel, hast du den König verleumdet.

— Was weisst du von meinen Weissagungen?

— Ich weiss, dass du prophezeit hast, Magnus' Nachfolger sei in Schweden geboren. Er war aber Mecklenburger und hiess Albrecht.

Digitized by Google

— Du kennst nicht meine Stellung und meinen Ruf hier unten in der grossen Welt, und du unterschätzest deine Mutter.

— Vor drei Tagen wusste ich nichts, nun aber weiss ich. Ich weiss, dass das Volk dich für eine Hexe hält, dass es dich auf der Strasse verfolgt, dass junge Herren deiner Tochter nachlaufen; dass du dich mit deinen Strafpredigten gegen die Päpste in Avignon lächerlich gemacht hast, denn die hat der grosse Petrarca vor dir gehalten. Ich weiss, dass dein unschuldiges Verhältnis zu Bischof Alfons üble Nachrede verursacht; du bist siebzig Jahre alt und scherzest mit einem Mann; mir ist das widerwärtig und allen andern eine Verrücktheit. Aber ich weiss auch, dass du nach einer Bestätigung verlangst für deine eigene Ordensregel im Kloster zu Wadstena. Nun weisst du, dass keine neuen Klosterorden gestiftet werden dürfen; darum suchst du dieses Verbot dadurch zu umgehen, dass du deine Ordensregel unter die der Augustiner einschmuggeln willst. Dass Mönche und Nonnen zusammen wohnen, hat immer Missstände zur Folge gehabt; das weisst du, aber du willst, dass die Äbtissin über Männer herrschen soll; das ist der Kern in deinem selbstsüchtigen Streben. Herrschen, niedertreten, das war das Geheimnis deines Lebens. Jetzt musst du wissen, dass du zu Hause im Verdacht stehst, für deine Familie nach der Krone zu streben; dass du gegen König Magnus konspirierst, nämlich durch deine „Offenbarungen", in denen du unter anderm von seinem schlechten Ruf sprichst: da hast du ihn verleumdet! Aber dein Hochmut, dein geistiger Hochmut hat auch Zweifel erregt, ob du deinen vollen Verstand besitzest . . . Ja, deine Klosterregel soll nach dir „unmittelbar und ausschliesslich von Christus

Digitized by Google

diktiert sein, während alle frühern Regeln von Menschen geschrieben sind". Meinst du heiliger als Sankt Bernhard zu sein, dann musst du dein Leben ändern und vor allem deinen inneren Menschen, wenn du kannst! Strebst du nach der Heiligsprechung, wie man hier behauptet, so musst du die ersten und einfachsten Tugenden des Christentums lernen: Wahrheitsliebe, Demut und Gehorsam. Jetzt hast du mein Anliegen gehört, Mutter, und nun kannst du über das, was du gehört hast, nachdenken.

— Ich habe nicht ein Wort gehört, antwortete die Seherin; meine Ohren sind geschützt gegen jede unheilige und törichte Rede; denn dem Reinen ist alles rein . . .

— Nein, der Schmutzige kann den Schmutz nicht sehen, sondern findet alles rein.

— Du machst dich bereit, Sohn, mich auf der Reise nach dem Heiligen Grab zu begleiten.

— Nein, das tue ich nicht, Mutter; aber nach Neapel werde ich meine Schwester begleiten, um über ihre Ehre zu wachen.

— Hast du nicht gehört, was ich sagte! Du sollst nach dem Heiligen Land und deinen alten Menschen kreuzigen, oder . . .

— Du wirst mich doch nicht züchtigen?

— Nein, du sollst sterben!

Der Ritter Karl, der in dieser Sitzung die Streitkunst der Mutter gelernt hat, keine Antwort zu geben, benutzte die Lehre.

— Also: wenn Schwester nach Neapel reist, so schwing ich mich aufs Pferd; ich bin nämlich bei der Königin Johanna eingeladen, die ein entzückendes Weib sein soll.

— Bist du?

— Ja, durch die Familie Colonna. —

Digitized by Google

— Kennst du die Schurkenfamilie?

— Nicht so grobe Worte, heiliges Weib; Orsinis Ruf ist nicht besser.

— Er verkehrt mit den Colonnas, den Feinden seiner Mutter! Verflucht sei die Stunde, in der ich dich geboren!

Jetzt erwachte Katharina aus ihrer Betäubung und sprang auf.

— Fluche nicht, du lästerst Gott; wenn dich jemand hörte! Du siehst wie eine Furie aus, Mutter; Ihr müsst nicht so sprechen, ich kann das nicht ertragen . . .

— Willst du mit deinem Schwiegersohn, Doktor Laurentius, zusammentreffen? unterbrach Ritter Karl sie.

— Nein, nicht mit dem Späher, Quacksalber, Scharlatan . . .

— Gut, dann werde ich zu ihm gehen! Mein Geschäft hier ist getan! Lebt wohl!

Doktor Laurentius und Ritter Karl sassen wieder in der Herberge, die ihren Wirt wiederbekommen hatte, nachdem das Gerücht von der Pest erstorben war.

— Summa Summarum, sagte der Doktor, mit verrückten Weibern ist nichts zu machen. Das ganze Streben Frau Brigittas hat nichts fürs Land oder die Menschheit zu bedeuten. Die Päpste sitzen in Avignon, weil Frankreich sie dort haben will, um die Macht des deutschen Kaisers in Rom aufzuheben. Da der Heilige Vater so gut wie gefangen ist, ist es nicht leicht für ihn, zu fliehen; übrigens geht es ihm gut in Avignon. Was das Kloster der Alten betrifft, so ist

Digitized by Google

es einmal ganz überflüssig, weil unser Land von diesen Faultieren überschwemmt wird! Sowohl Albigenser wie Waldenser haben den Märtyrertod erlitten, weil sie sich gegen diese überflüssigen Anstalten empörten, die überflüssig geworden sind, seit wir Universitäten in allen Ländern erhalten haben. Die Hauptsache für sie aber scheint zu sein, über Männer zu herrschen; den ritterlichen Frauenkult hat sie ernst genommen, und nun soll das verhasste Geschlecht buchstäblich zu Füssen der Herrin liegen. Von ihren „Offenbarungen", die meist Bosheiten und Albernheiten enthalten, meint man hier, Sprache und Stil seien aus der Bibel, aus Taulers, Susos und Eckhardts Vorratskammer. Ihr Beichtvater Matthias hat den grössten Teil der Schrift übersetzt, denn die Alte kann nicht Latein. Ob sie einmal kanonisiert wird, weiss der Teufel; unmöglich ist es nicht, wenn sie ebenso viel Geld wie Freunde hat. Auf die Höflichkeit gegen ihr Geschlecht kann man immer bauen, und mehr oder weniger ätherische Kuppler sind immer zu finden. Dass sie aber die Liebe genossen hat, seitdem sie vierzehn Jahre alt war, vor acht Kindern Coitus zelebriert hat, dürfte der Heiligsprechung hinderlich sein. Doch wie gesagt, die Höflichkeit gegen ihr Geschlecht und so weiter; auch findet ein Esel immer andere Esel als Bewunderer. Für den Augenblick stehen ihre Aussichten allerdings nicht gut, denn sie unterliegt allzuoft kleinen Versuchungen, das gesellschaftliche Leben mitzumachen, sogar zum Tanz zu gehen; ja, man hat gesagt, sie gehe auch auf die Jagd. Kommt sie aber nach dem Heiligen Grabe, so ist ein gut Stück gewonnen, denn Birger soll dort zum Grabesritter geschlagen werden, und dann hat sie Vorspann.

Digitized by Google

— Also lassen wir die Alte gewähren, so lange sie unschädlich ist. Ich gehe mit nach Neapel, um mich zu vergnügen, und du kehrst nach Hause zurück. Köstlich wäre es jedenfalls, wenn ich der Sohn einer Heiligen würde! Wo haben sie das her, sündige Menschen zu vergöttern?

— Das ist Heidentum, altes römisches Heidentum. Du erinnerst dich der Apotheose, von Romulus an, der zum Gott erklärt wurde, bis zu dem elenden Domitian . . . Wenn ich meine „Offenbarungen" schreiben würde, schilderte ich die Welt als ein Irrenhaus und eine Hölle . . .

— Wenn ich zum Heiligen erklärt würde, antwortete der Ritter, so stiege ich aus dem Grabe und bewiese mit Worten und Taten, dass ich keiner gewesen!

— Du weisst nicht, wo du noch endest! Erinnerst du dich an unsern Freund Giovanni Boccaccio aus Certaldo; er ist jetzt Priester!

— Was, Priester? Ja, man kann nie wissen!

Die Schwäger trennten sich; der eine um nach Norden zu reisen; der andere um nach Süden aufzubrechen.

3.

Frau Brigitta hatte ihre Kinder der Königin Johanna von Neapel vorgestellt. Diese war jetzt über vierzig Jahre alt, noch schön, geistreich, gebildet, liebenswürdig; mit einer Indolenz im Wesen, die an die Nachsicht erinnerte, die ein guter Mensch mit menschlichen Schwächen hat.

Ritter Karl hatte sofort Feuer gefangen und ihr an Stelle der Hand den Mund geküsst. Dieses flinke, kindliche Benehmen hatte der Königin sehr gefallen.

Digitized by Google

Frau Brigitta aber sah die Sache von einer anderen Seite, da ihr Karl zum drittenmal verheiratet und auch die Königin vermählt war; ebenfalls zum drittenmal, mit Jakob III. von Mallorca. Doch war der Augenblick nicht dazu geeignet, mit Strenge aufzutreten, denn Frau Brigitta genoss den Schutz der Königin, hatte von ihr Gold empfangen und das Versprechen erhalten, auf einem neapolitanischen Kriegsschiff nach Jaffa fahren zu dürfen. Jedenfalls war das aber eine Gefahr, die sie nicht vorausgesehen hatte und die bekämpft werden musste.

Für die Tochter Katharina war jetzt nichts mehr zu fürchten, denn die Mutter hatte ihr das Haar abgeschnitten und ihren Teint von der Sonne verbrennen lassen; sie glich jetzt einer Tartarin und war ohne eine Spur der früheren Schönheit.

Dem Sohn hielt Frau Brigitta eine Warnungspredigt im Kloster Santa Croce, in dem sie beherbergt wurden. Er aber erklärte, es sei keine Gefahr, und er habe versprochen, heute abend dem Fest in Castel nuovo beizuwohnen. Dort gab man übrigens das ganze Jahr hindurch jeden Abend ein Fest.

Die Mutter fiel vor Karl auf die Knie und bat ihn, zu Hause zu bleiben; er aber ging doch.

Castel nuovo, von Karl I. gegründet, lag am Strand; die Burg oben auf der Höhe und die Gärten führten in Terrassen mit Marmortreppen bis zum Seeufer hinunter. Der Palast, eine offene römische Villa mit Säulengängen, lag auf der ersten Terrasse, auf der die hochstämmigen Orangen mit ihrem schwarzen Laub und ihren goldenen Früchten standen. Die zweite Terrasse trug Rosen; die dritte Palmen; die vierte Blumenbeete mit Nelken und Lilien; auf der fünften wuchsen nur Wein und Melonen; auf der sechsten Granatbäume.

Digitized by Google

Jetzt am Abend herrschte Windstille, aber das Meer bewegte sich in langen Dünungen; der Mond stand niedrig, war aber voll. In Südost rauchte der Vesuv; die pinienähnliche Wolke war auf der vorderen Seite vom Mondschein beleuchtet und unten von dem roten Feuer des Kraters.

Die Königin hatte Ritter Karl ihre hängenden Gärten gezeigt. Dessen kindliche Bewunderung all des Neuen entzückte seine Dame; er sagte aber nicht nur Artigkeiten, sondern machte auch Ausstellungen an dem, was er mangelhaft fand oder ihm sonst nicht gefiel.

— Ihr seid schön, sehr schön, sagte er zum Beispiel, aber Eure Augen könnten etwas grösser sein! Auch solltet Ihr nicht das blaue Band in Eurem schwarzen Haar tragen. Euern Fuss habe ich gesehen; der ist wie der eines Kindes. Eure Knöchel aber habe ich nicht einmal auf den Treppen erblicken können.

Die Königin lachte und zeigte sowohl Knöchel wie Waden.

— Sagt etwas Schlimmes gegen sie, und ich rufe zehn Ritter, die eine Lanze für sie brechen!

Ritter Karl erkannte willig die unvergleichliche Schönheit an und erklärte, selber bereit zu sein, nach Capri hinüber zu schwimmen, wenn sie diese Wasserprobe verlange.

— Hier ist das Paradies! rief der verzauberte Ritter aus.

— Und dort ist die Hölle! antwortete Johanna, auf den Vesuv zeigend.

— Glaubt Ihr wirklich, dort sei . . .

— Ja, gewiss! Die Alten kannten die feuerspeiende Eigenschaft des Berges nicht, denn er begann erst

Digitized by Google

79 Feuer zu speien, zur selben Zeit als Titus Kaiser wurde und Jerusalem zerstörte.

— Glaubt Ihr wirklich . . .

— Ja gewiss glaube ich! Dahin kommen alle böse Menschen.

Das sagte sie fromm, kindlich, als habe sie nie etwas Böses getan. Der Ritter, der sein Gesicht nicht beherrschen gelernt hatte, betrachtete sie ganz so, als wüsste er, dass sie ihren ersten Mann, Andreas von Ungarn, ermordet hatte. Johanna aber verstand es und antwortete selbst auf den fragenden Blick.

— Ich weiss, was Ihr meint! Dass ich meinen ersten Gatten getötet! Ja, das habe ich getan; aber ich konnte nicht dafür; ein böser Geist weckte meinen Hass, und es geschah! Ihr aber müsst wissen, dass ich bereute, grosse Unruhe habe leiden müssen; und dass mir schliesslich vom Papst verziehen wurde, gegen Bussgeld. Ganz Avignon war mein; Papst Klemens kaufte es zum Schein; ich erhielt es aber nie bezahlt. Es ist also kein Wort mehr darüber zu verlieren. Jetzt schlafe ich nachts ruhig, und Gott hat mir verziehen. . . Habt Ihr nie etwas Böses getan?

— Nein, antwortete der Ritter einfach, nicht dass ich wüsste. Wenn ich abends nur ordentlich esse und trinke, schlafe ich wie ein Schwein.

Die Königin lachte:

— Wie gut wir beide zusammen auskommen würden.

— Aber Ihr seid ja verheiratet, Menschenkind!

— Man kann sich scheiden lassen, antwortete Johanna. Übrigens . . .

— Ich bin auch verheiratet . . .

Die Königin wurde nachdenklich.

Digitized by Google

— Der Papst erteilt Dispens . . . klärte sie ihn auf.

— Nein, ich danke! antwortete der Ritter. Aber wo ist denn der König?

— Mein Gemahl? Ich weiss nicht; unterwegs auf Abenteuer! Wir nehmen es nicht so streng wie Ihr, und in Avignon haben wir glänzende Vorbilder . . .

Der Ritter hatte mehrere Male während des Gesprächs seine Blicke in den Palast geworfen, um nachzusehen, ob sich die Gäste versammelten; er sah aber keine; die Säle blieben leer.

— Seht Ihr nach den Gästen? fragte Johanna; es kommen keine; Ihr seid heute abend mein einziger Gast.

— Was werden aber die Leute dazu sagen?

— Sie sagen nichts, denn sie kennen mich! Aber dort kommt wirklich einer; ich weiss, wer es ist; er hat den Schlüssel zum Pförtchen; gib mir einen Kuss, ehe . . .

— Ich glaube ihn auch zu kennen; ist das nicht Signor Giovanni Boccaccio?

— Wo habt Ihr Euch getroffen? Hat er schlecht von mir gesprochen?

— Wir trafen uns in einer Herberge, aus der ein Mönch ihn holte . . .

Der kleine Mann trat heran, aber er war in eine Tracht gekleidet, welche die eines Abbés sein mochte.

— Verzeiht, Herrin, sagte Giovanni; ich komme nur, um Lebwohl zu sagen, Euch für das was gewesen zu danken, und Euch zu wünschen, Ihr möget Eure Gedanken in gleicher Weise verändern wie ich.

— Wohin willst du gehen, garstiger Giovanni?

— Nach Florenz, um Vorlesungen zu halten . . .

— Bereust du denn dein schönes Buch Decamerone, das du für mich geschrieben hast?

Digitized by Google

— Bereuen tue ichs nicht; aber alles muss seine Zeit haben; dieses Buch hat seine gehabt, und jetzt ist die Zeit für andere Bücher, die ernst sind wie das Mannesalter . . .

— Du hast mir Il Corbaccio geschickt; ich habe ihn gelesen, aber ohne Vergnügen. Du bist darin boshaft gegen die Frauen, die dir so viel Freude geschenkt haben, und du predigst gegen die sinnliche Liebe. Was meinst du damit, mein armer Freund?

— Ich meine die Liebe, die nicht die Dantes zu Beatrice oder Petrarcas zu Laura war . . .

— Wahrhaftig, das ist sehr schön, und ich habe oft gewünscht, Gegenstand eines so erhabenen Gefühls zu sein, aber ich bin dessen vielleicht nicht würdig . . .

— Ihr, meine Königin, seid, ohne es zu wissen, lange Gegenstand eines solch hohen Gefühls gewesen . . .

— Nein, wer hat mich so lieben können, mich armes Frauchen?

— Ich! antwortete Giovanni und stürzte auf die Knie.

— Du, du lieber Bursche, und ich habe es nicht gewusst; aber deine Fiametta?

— Das war etwas anderes! Und darum verliess ich sie und sie mich.

— Komm, Giovanni, küss mich auf die Backe; aber dann musst du gehen!

— Küssen will ich Euch nicht; nur an Euch denken!

— Hört Ihr, Ritter, er hat mich geliebt, wie Petrarca Laura, ohne dass ich es gewusst habe! Wie lustig! Aber das ist gross und schön! Warum kann es nicht immer so sein! Lebwohl, Giovanni, jetzt musst du gehen, denn wir wollen ins Meer

Digitized by Google

hinausrudern; vergiss mich nicht in deinen Gebeten; wir treffen uns einmal bei Gott im Himmel, der uns unsere Sünden verzeiht, wie wir sie unsern Schuldigern verzeihen. Geh, mein Freund, wir haben es etwas eilig; der Mond geht bald unter.

Giovanni ging, ohne Bitterkeit, ohne Neid, ohne Sehnsucht. Er nahm seine Liebe zu dieser Frau mit, die er in ihrer Kindlichkeit, in ihrem Nichtwissen von Schuld und Sünde geliebt hatte.

Aber der Ritter und die Königin gingen ans Ufer hinunter und stiegen in einen goldenen Drachen, allein, ohne Diener, ohne Gefolge.

Das Boot glitt dahin und der Mond schien; die Königin sprach und der Ritter ruderte.

— Ist es schön? fragte sie.

— Ja, die Natur ist immer schön! Hier ist es so schön, dass der Himmel nicht schöner zu sein braucht, um zu locken.

— Nicht wahr? Aber er ist wie in einer Landschaft von einem Meister, in der ein Stümper die Figuren gemalt hat. Die Menschen sind hässlich; wie kommt es, dass die Natur so herrlich ist? Hat ein und derselbe beide geschaffen?

— Ja, mag sein; das Leben ist nicht schön. Ihr habt recht, die Menschen quälen einander nur, passen auf die Fehler des andern, warten auf den Fall des andern. Es ist nicht genug für unser Glück, dass es uns selber gut geht; es muss auch andern schlecht gehen, damit wir uns recht wohl fühlen.

— Nicht wahr! So ist es leider! Ich bin nicht immer in guten Verhältnissen gewesen. Drei Jahre war ich fort von hier und lebte in der Provence. Mein damaliger Schwager, der Ungar, kam ja her und nahm die Burg ein. Später war es unruhig und elend; die Leute sind immer misstrauisch und lieben

Digitized by Google

es nicht, dass man regiert; darum regiere ich so wenig wie möglich; am liebsten sehen sies, wenn ich mich amüsiere.

Sie waren jetzt ein Stück vom Lande abgekommen, jedoch vom Hafenarm geschützt. Der Kalvarienberg, der vorher unsichtbar gewesen war, da die Burg ihn verdeckte, trat nun im Mondschein hervor, und die drei unerhört grossen Kreuze zeichneten sich gegen den Himmel ab. Der weisse Christus glänzte vom Kreuz, an dessen Fuss die Statuen von Maria der Mutter und Magdalena standen.

Die Königin betrachtete einen Augenblick das unheimliche Bild; dann fragte sie den Ritter, ob er nicht Leute auf dem Berg bemerke.

— Ja, bei allen Heiligen; dort kommt ein Zug Nonnen mit Fackeln den Berg hinauf!

— Jetzt bleiben sie stehen und stellen sich in einer Reihe auf, das Gesicht hierher gerichtet.

— Es sieht aus, als zielten sie nach uns, oder wenigstens nach dem Schloss.

— Ganz als wollten sie mit uns sprechen.

— Jetzt fallen sie auf die Knie und singen; ich höre von hier, dass es eine Litanei ist . . .

— Lasst uns unter den Posilippo rudern, ich ertrage es nicht! Könnt Ihr sehen, ob sie auch ein Kreuz tragen?

— Sie tragen das Kreuz in der einen und die Fackel in der andern Hand.

— Dann sind sie von Santa Croce, wo Eure Mutter Herberge hat.

— Meine Mutter! Immer wird einem die Freude gestört! Ich weiss, was sie will; ich fühle ihre Gedanken bis hierher; es macht mich beklommen; wir werden heute abend keine Freuden geniessen! Glaubt Ihr, sie haben uns gesehen!

Digitized by Google

— Mein Boot ist bekannt, und ich fürchte, Giovanni ist dabei.

— Es ist einem ganz so, als beschössen sie uns mit Pfeilen! Friert Euch nicht?

— Ich möchte eher ersticken; versteinert werden, verstummen . . .

— Dann kehren wir um! Dass die Menschen so boshaft sein können, eine unschuldige Freude zu stören. Jetzt müssen wir umkehren, sonst erregen sie Sturm, Sie haben eine Nonne dabei, die zaubern kann!

— Man sagt, meine Mutter habe bei der letzten Überschwemmung den Tiber in sein Bett zurückgescheucht! Ist das wahr?

— Eure Mutter ist eine Hexe, das wissen alle, und darum wird sie sehr gefürchtet.

— Können die auch etwas Gutes zaubern?

— Nein, nur Böses; aber das nennen sie gut; ich verstehe sie nicht. Gott ist ja freundlich und verzeiht alles, sie aber verzeihen niemals. Vielleicht sind es die letzten, obwohl sie die ersten zu sein glauben. Es sind ja Toren, sagt die Schrift. Ja, gut sind sie nicht, und niemand liebt sie! Seht, jetzt beginnt die See unruhig zu werden; sie können uns ertränken, wenn sie wollen! Rudert schnell ans Land!

Auf dem Kalvarienberg begannen die Nonnen von Santa Croce herabzusteigen. Frau Brigitta aber blieb.

Neben dem Standbild am Fuss des Kreuzes, der Mater Dolorosa, betete sie zu Gott, er möge ihren Sohn lieber aus diesem Leben zu sich nehmen, als dass er ein Ärgernis werde und seine Seele verliere. Das war ihr letztes Wort.

Digitized by Google

4.

Am nächsten Tag lag Ritter Karl krank in der Herberge. Der Arzt der Königin, der ihn pflegte, konnte keine andere Krankheit als Schwindsucht finden. Da er weder essen noch trinken mochte, sanken die Kräfte. Der riesenstarke Mann war bald abgezehrt und verlor die Lust zum Leben.

Die Königin wollte ihn besuchen. Als man aber von ihrer Absicht erfuhr, wurde der Kranke eines Nachts, als er im tiefen Schlaf lag, nach einem Landhaus gebracht, das an der Strasse nach dem Posilippo lag. Dort hielt man ihn verborgen.

Erst als Frau Brigitta erfuhr, dass sich das Ende nähere, ging sie zu dem kranken Sohne.

Ritter Karl lag in seinem Bett, das Gesicht dem offenen Fenster zugekehrt, durch das er die Mauern des königlichen Palastes, die Wipfel der tragenden Orangen und den Rauch vom Vesuv sehen konnte.

Das Stundenglas stand am Kopfkissen, die Sandkörner fielen. Der Kranke wartete, nicht dass das Leben verrinnen, sondern dass sie kommen werde, die Auserwählte seines Herzens. Er hat ihr viele Botschaften geschickt; die waren aber nicht bis zu ihr gelangt.

Jetzt am Abend war er aus einem Schlummer erwacht, um einen Blumenduft wahrzunehmen; er erhob sich im Bett, sah einen Strauss von Rosmarin am Kopfende und die Konturen einer Frau, die im Licht stand.

— Geliebte! flüsterte er und sank zurück, von der Gemütsbewegung ermattet.

Eine feuchtkalte Hand ergriff seine, eine Stimme sprach laut; er sah, dass es die Mutter war, und drehte sich nach der Wand.

Digitized by Google

Als Frau Brigitta das Entsetzen bemerkte, das ihre Anwesenheit hervorrief, wurde sie von Schmerz erfasst. Und als sie sah, wie der eben noch so kräftige Mann zu einem Kind zusammengeschrumpft war, wurde sie von Reue und Verzweiflung ergriffen.

— Mein Sohn, sagte sie, du darfst nicht sterben.

Sie legte die Hände auf seinen Scheitel, seine Stirn, seine Brust; sie sprach leise Gebete; gab ihm eine Droge, die sie mitgebracht hatte; dann setzte sie sich auf den Rand des Bettes.

— Du musst mir nicht gram sein, dass ich dich mit Schwindsucht geschlagen; ich wollte nur deine Seele retten.

Der Kranke, der etwas Körperwärme und Lebenskraft bekommen hatte, antwortete:

— Wie überhebst du dich, du arme Erde und Asche; Leben und Tod stehen in der Hand des Herrn. Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben! Aber ein zerbrechliches Rohr wird er nicht zerbrechen und einen brennenden Docht nicht auslöschen.

— Sprich nicht harte Worte zu deiner Mutter; niemand hat dich so geliebt wie sie.

— Furchtbare Mutterliebe, du hast deine Kinder gegessen, wie der Gott der Heiden. Du hast uns Vater, Mutter und Heim geraubt, als du Länder und Städte durchzogst, um deinem Ehrgeiz zu fronen. Du hast meine kleinen Geschwister ausgesetzt und von einander getrennt! Weisst du, wo sie jetzt sind? Hast du nach ihnen gefragt? Zwei sind tot; das weisst du vielleicht nicht!

— Strafe mich, ich verdiene es; sag noch mehr Böses; das lindert!

Der Ritter schien durch die Anwesenheit der Mutter neue Kräfte gewonnen zu haben, und die

Digitized by Google

geheimnisvolle Krankheit schien gehoben zu sein. Dadurch wurde sein Sinn milder gestimmt; er empfand Mitleid mit seinem Henker.

— Weine nicht, Mütterchen, du hast wohl den guten Willen, handelst aber schlecht! Du bist ein unverständiges Kind; das bin ich auch und wir alle. Aber wir haben einen verständigen Vater im Himmel, der alle unsere Torheiten zu einem guten Ende führt. Bald bin ich wieder auf . . .

— Glaubst du, dass du wieder wohl wirst? Dann will ich Gott danken, dass er diese Schuld von meinem Gewissen genommen hat; siehst du, Karl, ich wusste nicht, dass der Herr mein Gebet so bald erhören würde, und in dieser Weise . . .

— Du hast mich aus dem Leben gewünscht, Mutter? Nun, du hast mir das Leben gegeben; es ist deins, nimm es zurück!

— Nein, beim Gott des Himmels, du sollst leben; er will nicht den Tod des Sünders, sondern er will, dass er sich bekehrt und bessert.

So fuhren sie fort, einander zu strafen und zu trösten; bis Frau Brigitta ging, mit dem Versprechen, eine Mitternachtmesse für die Genesung ihres Sohnes halten zu lassen.

Am folgenden Morgen erwachte Ritter Karl, dem Aussehen nach gesund; als die Mutter zu Besuch kam, fand sie ihn im Bett sitzen.

Da dankte sie Gott, dass er sie erhört und freute sich in ihrem Herzen, frei zu sein von der Schuld, einen Menschen in ihren Gedanken getötet zu haben. Das wurde Wunschsünde oder Willensünde genannt, und die Strafe war die gleiche wie für Todsünde.

Digitized by Google

Mit den zurückkehrenden Kräften war der Sohn derselbe geworden, der er gewesen; er scherzte und war fröhlich.

— Wann willst du zu den Türken reisen, Mutter? fragte er.

— Wenn du mitkommst! antwortete die Mutter.

— Das tue ich nie; aber hüte meine Schwester vor den Türken, die sind heiratslüstern und zählen ihre Frauen nicht.

Frau Brigitta liebte solche Worte nicht. Ganz allmählich begann sie zu bereuen, dass sie den Sohn zu Gesundheit und Leben zuzückgerufen.

— Ich liebte dich gestern mehr, sagte sie. Der Tod gab dir einen heilsamen Schreck; jetzt aber ist dein weltlicher Sinn wieder da. Wer Teer zu nahe kommt, befleckt sich, und du brauchst ein starkes Mittel, um rein zu werden.

— Bereust du bereits deine Reue, Mutter? Dein Zorn steht wie ein Gestank im Zimmer und macht mich krank! Lass die Liebe herrschen, dann bin ich wieder wohl.

Da war eine Stimme von draussen durchs Fenster zu hören:

— „Die da Wache hielten an den Mauern, schlugen mich, stiessen mich und hoben meinen Schleier. Jerusalems Töchter, ich beschwöre euch: findet ihr meinen Freund, so sagt ihm, ich sei krank vor Liebe."

Ritter Karl lauschte; sein Antlitz leuchtete auf und er antwortete:

— „Komm mit mir vom Libanon, meine Braut, flieh fort von Amanas Spitze, aus den Löwenhöhlen, von den Leopardenbergen. Mein Herz hast du genommen, meine Schwester, meine Braut."

Die Stimme antwortete:

Digitized by Google

— „Wohin ist dein Freund gegangen? Wohin hat dein Freund sich gewandt? Wir wollen ihn mit dir suchen!"

Frau Brigitta hatte die Stimme erkannt. Sie schloss die Fensterläden und eilte zur Tür, um sie zu verriegeln, da sie draussen auf den Steinen des Flurs Schritte hörte.

Leise, mild, hoffnungslos wurde an die Tür geklopft, und die Stimme der Königin war wieder zu hören:

— Lasst die Tür auf, Frau Brigitta, ich bin die Königin, aber ich lege meine Macht hier draussen ab, meine Krone, meine Ehre. Ich will nichts Böses tun, aber auch nichts Böses leiden. Ich bin ein schwaches Weib, ich will einem Freund lebwohl sagen; er war mir lieb; verweigert mir meine Bitte nicht.

Frau Brigitta kämpfte einen schweren Kampf. In der Hand der Königin lag der Traum ihres Ehrgeizes, die Reise nach dem heiligen Grab. Aber die Königin las ihre Gedanken durch die geschlossene Tür.

— Glaubt nicht, Frau, dass ich mich räche, ich bin nicht so; ich halte mein Versprechen doch; ich hasse nicht, ich bitte nur . . .

Da fiel die Mutter auf die Knie, erhob die Hände, als wolle sie die Blitze des Himmels über das Haus niederreissen. Sie betete; betete wieder, Gott möge ihren Sohn zu sich nehmen. Während des Gebets fiel der Sohn in Ohnmacht, und seine Kräfte schwanden.

Aber durch die Tür war die Frauenstimme zu hören:

— „Oh, dass du mein Bruder wärest, dass du an der Brust meiner Mutter getrunken hättest. Ich könnte dich dann küssen, und niemand würde mich

Digitized by Google

schmähen. Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm, denn Liebe ist stark wie der Tod, ihr Eifer ist hart wie das Totenreich, ihre Glut ist Feuersglut, ist Himmelsflamme . . .“

— Höllenglut ist deine Liebe, Hure! raste die Mutter vor der Tür. „Und ich fand etwas, das ist bitterer als der Tod: ein Weib, dessen Herz ist Netze und Schlingen, und dessen Hände sind Ketten! Verflucht sei dein Eingang und dein Ausgang; verflucht sei deine Leibesfrucht und die Frucht deiner Erde; und dein Himmel, der über deinem Haupt ist, soll werden wie Kupfer; und die Erde, die unter dir ist, soll werden wie Eisen; der Herr wird Asche und Staub auf dein Land regnen lassen; der Herr wird dich mit den Geschwüren Ägyptens, mit Räude und Schorf schlagen; der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Sinnestäuschung . . .“

Ihre Raserei war so gross, dass der Mund schäumte und sie zu Boden fiel. Sie besass aber noch die Kraft, nach der Tür zu kriechen, an deren Schwelle sie sich auf Wache legte.

Draussen aber auf den Flutsteinen lag die kleine Königin und wimmerte, denn sie vermochte nicht mehr zu sprechen.

So lagen die beiden Frauen dort eine Nacht und einen Tag, ohne zu sprechen, nur auf einander lauschend. Während der Zeit lag der Ritter auf seinem Bett, ohne das Bewusstsein wieder zu erlangen.

Als sich aber die Mutter aus ihrer langen Betäubung erhob und an das Bett trat, war der Ritter tot. Seine Lippen lächelten ihr zu, verzeihend, beklagend, nachsichtig.

Aber die Mutter fiel auf die Knie und dankte Gott, dass er ihren Sohn gerettet.

Digitized by Google

Nach drei Tagen wurde der Ritter und Richter Karl Ulfsson im Kloster Santa Croce begraben. Frau Brigitta war anwesend; stolz, hart, trockenen Auges. Es war ein Siegesfest, das sie feierte.

Königin Johanna trauerte eine Zeit lang. Bald darauf aber wurde sie Witwe und verheiratete sich zum vierten Male. Wurde mit den Jahren verständig, regierte in Weisheit, geliebt vom Volk, starb aber, in den Bann getan von Urban VI. und erwürgt von Karl von Durazzo, im Jahr 1380.

Frau Brigitta wurde bekanntlich nach ihrem Tode zur Heiligen erklärt. Es sprach viel gegen die Erklärung, die 1391 geschah, und unter den Gegnern war Johannes Gerson, der grosse Pariser Theologe.

Auch ihr Kloster in Wadstena hatte sie bekommen. Aber schon 1403 musste die erste Äbtissin Ingegerd, Brigittas Enkelin, ihre Stellung aufgeben, nach einer Anklage wegen eigenmächtiger Verwaltung, Fälschung der Klosterakten und leichtfertigen Wandels. Die Untersuchung geschah auf päpstlichen Befehl, und die Anklagen erwiesen sich als so begründet, dass Martin V. eine Bulle gegen das Kloster von Wadstena schleuderte und das Zusammenwohnen der Geschlechter verbot. Bei der Reformation wurde das Kloster eingezogen, und die Gebäude allmählich in Kur- und Irrenhäuser verwandelt.

So verging schnell genug das stolze Unternehmen, die Herrschaft der Frauen im Norden aufzurichten. „Was krumm war, konnte nicht gerade werden; und siehe, es war alles Eitelkeit und ein Jagen nach Wind."

Digitized by Google

Die Geiseln

1.

Im Hochsommer 1518 herrschte grosse Bewegung im Franziskanerkloster zu Stockholm. Christian II., der dänische König, war bei Brännkyrka geschlagen worden und hatte sich in ein befestiges Lager auf den südlichen Bergen zurückgezogen, dann und wann einen Ausfall oder eine Landung versuchend. Das offene Kloster auf der Graumönchsinsel war darum befestigt und die Mönche waren gezwungen worden, eine Besatzung in Quartier zu nehmen. Der Guardian hatte gerast, aber unter den Waffen schweigen die Gesetze.

Der schwedische Reichsverweser, der junge Herr Sten, war nach den glänzenden Siegen, die er im vorigen Jahr bei Dufvenäs und jetzt bei Brännkyrka erfochten, beim Volk so beliebt und mächtig geworden, dass er sich Freiheiten gegen die sonst für heilig geltenden Graubrüder herauszunehmen wagte. Er hatte sie also zu den Dominikanern am Eisenmarkt gewiesen, als Gäste. Aber diese beiden Orden waren Feinde; wenn sie zusammentrafen, war stets auf Streit zu rechnen; ein Streit, der einen wohltuenden Frieden in Staat und Gesellschaft verbreitete.

Der Klosterhof war nun voller schwedischer und ausländischer Kriegsleute. Die letzten waren teils

Digitized by Google

Gefangene, die übergetreten waren, teils Überläufer, jetzt in schwedischem Sold, die aus Christians Lager geflohen, weil sie am Verhungern waren. Da waren furchtbare sächsische Reiter; Schotten, die sich nach der Heimat sehnten; trotzige Franzosen, Preussen, Holsteiner; aber keine Dänen, denn auf die konnte man sich nicht verlassen; die waren vielmehr als Arbeiter auf Schlösser und Burgen verteilt.

Im Konventsaal sass der Reichsverweser Sten Sture der Jüngere mit seinen besten Männern und beriet. An seiner Seite sass der achtzigjährige Doktor Hemming Gad, gewählter Bischof von Linköping, aber niemals vom Papst bestätigt. Daneben Ritter Gustav Eriksson Wasa, der das Reichsbanner bei Brännkyrka getragen hatte.

Doktor Hemming, der Neuigkeiten mitbrachte und der Weiseste von der Gesellschaft war, sprach wie gewöhnlich am meisten und längsten:

— Während die Stadt von den Dänen belagert wird, die nicht hereingelassen werden, haben wir unsere Türen dem Doktor Johannes Angelus, genannt Arcimboldus, geöffnet. Dass er für Leo X. Ablass verkauft, zum Aufbau der Peterskirche, das bedeutet wenig, weil die Zeiten schlecht sind und der Verkauf nichts einbringt. Aber ein anderer Umstand enthält eine gewisse Gefahr: ich kenne den Krämer von älteren Zeiten her, da ich, wie die Herren wissen, Kammerherr und Mathematikus bei — ich schäme mich es zu sagen — Seiner Heiligkeit Alexander VI. war . . .

— Davon müsstet Ihr nicht sprechen, Doktor Hemming.

— Ganz recht, Alexander war ein Borgia und hatte drei Juwelen als Kinder: Giovanni, Cesare und Lucrezia. Verzeiht des Alten Schwatzhaftigkeit, aber

Digitized by Google

dieser Arcimboldus, der Archidiakonus von Arcisate, hat schon einmal Lübeck geprellt — das konnte er tun — und hat sich dann lange in Dänemark aufgehalten. Dort verkehrte er mit Christian und empfing geheime Aufträge von ihm. Mit einem Wort, die Feinde liegen vor der Stadt, aber wir haben den Feind mitten in der Stadt.

— Lieber Doktor, antwortete Herr Sten, Ihr seht immer das Dunkle . . .

— Aber ich sehe recht, auch im Dunkel! Habe es immer getan! Ihr aber, Herr Sten, wollt immer Licht sehen, weil Euch das am meisten freut! Eure Sanftmut, die ich sonst preise, gleicht oft Leichtsinn; Euer Edelmut Hochmut; Euer guter Glaube an alles Böse erinnert sehr an Einfalt. Hundert Jahre haben wir dänische Sitten kennen gelernt, aber Ihr habt doch nichts gelernt.

— Was hat der Legat des Papstes mit den Dänen zu tun?

— Ich wollte Euch nicht dadurch verletzen, dass ich fremden Unrat vorbringe, nun aber nötigt Ihr mich dazu! Seht diesen Brief, von König Christian an Titulus Angelus gerichtet, aber werdet wegen der Schändlichkeiten gegen Eure Person nicht zornig auf mich! Ich will das Papier nicht mit den blossen Händen überreichen, deshalb gebe ichs Euch so.

Der Doktor wickelte einen Zipfel seines Rockes um das Schreiben, als er es überreichte.

Herr Sten nahm den Brief mit seinem Dolch und las ihn. Er wurde abwechselnd rot und weiss.

— Ich bin in den Bann getan; und Ihr, Doktor Hemming; das wussten wir. Schweden ist vom Kaiser geächtet; das wussten wir. Aber hat dieser Legat den Auftrag, unter dem Schutz des Heiligen unser Ansehen zu untergraben und für die Dänen zu arbeiten?

Digitized by Google

— Ja, das hat er! In der Kirche heute morgen hat sein Kramhandel grossen Zulauf gehabt, obwohl nicht viel Geld eingekommen ist. Er hat Fürbitte gehalten für den Erzbischof . . .

— Den Verräter, den Staatsgefangenen?

— Ja, für den Feind des Reiches, für Gustav Trolle; und das Volk hat Amen gesagt!

— Kann man ihn aus der Stadt hinausschaffen?

— Nicht mit Gewalt, denn dann entsteht ein Auflauf!

— Gibt es eine andere Art? Sagt, Doktor, Ihr wisst ja immer zu raten.

— List gelingt dem Listigen!

— Das will ich nicht, das kann ich nicht!

— Das sollt Ihr auch nicht, Herr Sten; das würde Euer Gewissen beunruhigen! Aber gebt mir Vollmacht, dann wird der Legat bald unser Mann sein. Ich kenne Rom, ich kenne Leo X., ich kenne Christian, die Welt und die Menschen, die Höhe des Himmels und die Tiefe der Hölle. Darf ich handeln?

— Aber nur recht!

Gustav Wasa nahm jetzt das Wort, er, der Schwindler nicht liebte:

— Doktor Hemming kann falsche Briefe schreiben; da ist er wohl der Mann, mit den Dänen zu unterhandeln.

— Ihr meint die Briefe, die ich im Namen des seligen Herrn Svante schrieb, als er tot war. Danket mir dafür, sonst sässe Herr Sten nicht hier als der Verweser des Reiches.

— Er hat ein italienisches Gewissen, Doktor Hemming, fiel Lars Siggeson ein.

— Alles für mein Vaterland, alles, Körper und Seele, Treue und Glaube, Wort und Ehre!

Digitized by Google

— Waschen wir unsere Hände und lassen Doktor Gad nach Gutdünken und zum Besten des Reichs handeln? schlug Herr Sten vor.

— Er handle! antworteten die Versammelten.

Doktor Hemming ging in die Stadt hinaus. Des Alten zusammengesunkene Gestalt und unansehnliches Äussere, seine vernachlässigte Kleidung machten, dass er nicht beachtet wurde, als er durch die Gassen nach dem Hafen an der Salzsee wanderte.

Birger Jarls Stadt, die jetzt seit hundert Jahren fertig war, hatte durch die ewigen Fehden und nicht am wenigsten durch Feuersbrünste gelitten. Im Jahr 1435 brannte ein Drittel der Stadt ab, vom Schumachertor bis zur Graumönchsinsel. Im Jahr darauf, im Todesjahr Engelbrechts, brannte das Klarakloster. Im Jahr 1495, als die Pest zugleich achtzehntausend Menschen tötete, soll ein Viertel der Stadt niedergebrannt sein. 1501 wurden fünfzig Häuser von den Dänen in Brand gesteckt, die damals das Schloss besetzt hatten. Dessen erinnerte sich Doktor Hemming wohl, denn er selber hatte als Bischof das Schloss von Stockholm eingenommen.

Hemming hatte das südliche Tor erreicht, das von Christians Belagerungsheer übel zugerichtet war, und er konnte die Lager der Dänen auf den südlichen Bergen, wo Feuer brannten, bemerken. Aber dorthin führte ihn sein Geschäft nicht, sondern er lenkte seine Schritte nach dem Hafen hinunter, wo die Warenhäuser und die Landungsbrücke der Hanseaten lagen.

Wider Erwarten fand er die Hoftür offen und mit Laub geschmückt. Der Hof, der sonst von bösen Hunden bewacht war, lag still und ruhig; unten aber an der Brücke hatten sich die Hanseaten ver-

Digitized by Google

sammelt, um ein Fest zu feiern; da waren Narren und andere Possenreisser; die Krahne waren mit Fichtenzweigen bekleidet und auf einem vertäuten Schiff wurde ein grosses Wesen gemacht.

Der Doktor war nicht in Feststimmung und litt nicht unter Neugier, darum bog er in ein Warenhaus ab. Als er dort keinen Menschen sah, ging er weiter und kam in ein Magazin mit Warenballen, das von Laternen erleuchtet wurde. Er erreichte einen Kellerhals, stieg die Treppen hinunter, kam in einen gewölbten Keller, in dem Weinfässer wie grosse Karrenbüchsen auf Lafetten lagen. Ein grosser schwarzer Kater kroch heran und rieb sich an dem Alten, kehrte darauf um und schlich erst geradeaus, dann nach rechts, worauf er verschwand.

Jetzt hallten Stimmen unter den Gewölben, und ein abgebalkter Raum zeigte sich in der Ferne zwischen den Weinfässern. Der Doktor hatte den gefunden, den er suchte; als er aber eine fremde Stimme hörte, beschloss er, die seltene Gelegenheit, Meister Korts wirkliche Ansicht in einigen Angelegenheiten zu hören, sich zu Nutze zu machen. Der listige Altermann der Hanseaten hatte nämlich die schlechte Angewohnheit, den Audienz Suchenden seine Geheimnisse aussprechen zu lassen, während er selber seine behielt.

Hinter einem Ohm verborgen, der nach Rheinwein roch, stand der Doktor und hörte folgendes Gespräch zwischen einem Unbekannten und dem Haupt der Hanseaten an.

— Der neue Handelsweg hat uns ruiniert, sage ich noch einmal!

— Was im Himmel haben wir mit Christophoro Colombo und seinem Indianerland zu tun?

Digitized by Google

— Gold und Silber kommt von dort; die Banken in Amsterdam und Frankfurt haben bereits verkaufen müssen, um nicht Bankerott zu machen; selbst Fugger in Augsburg zittert.

— Fugger, der Bankier der Päpste, ist ja unser Hauptgeschäftsmann; er hat mich verlockt, diesem Legaten hier auf seinen verfluchten Kramhandel Vorschuss zu geben. . . . Da bin ich verloren!

— Wartet mal, Meister Kort, habt Ihr einen Schuldschein vom Legaten?

— Natürlich habe ich seine Verpflichtung; die lautet auf sechstausend Mark für Hamburg; aber er hat nicht mehr als eintausend hier in Stockholm eingenommen, und in der Provinz hütet man sich herzukommen, solange der Däne hier liegt.

— Aber er ist ja mit dem Dänen befreundet?

— Er befreundet? Johannes Angelus Arcimboldus ist nur mit seinem Bauch befreundet; kriegt er eine Bischofsmütze und seine fünftausend Mark, so ist er befreundet mit dem edelmütigen Geber; heisst er Trolle heute, kann er morgen Gad heissen! Aber ich wünschte, ich besässe meine fünftausend selber in Sicherheit. Um Gottes willen, wie konnte ich ein solcher Esel sein.

— Aber Ihr habt ja den Schuldschein?

— Was kann ich damit machen? Nichts, solange man die Geistlichen nicht vor ein weltliches Gericht ziehen kann. . .

Jetzt machte sich Doktor Hemming in Ordnung, um mit einem Husten seine Anwesenheit zu erkennen zu geben, als rasche Schritte auf dem Boden des Kellers zu hören waren. Ein junger Mann, der wie ein deutscher Magister gekleidet war, kam von draussen und schritt direkt auf die Hanseaten zu, die schwiegen und lauschten.

Digitized by Google

— Wer da? rief Meister Kort.

— Ihr kennt mich; verzeiht, wenn ich störe.

— Magister Pedersen, glaube ich, Olaus Pedersen! Willkommen zu Hause!

— Ich weiss nicht, ob ich so willkommen bin, aber ich möchte Euch erst begrüssen und Euch danken für alles Wohlwollen, das Ihr mir während meiner Studienjahre in Wittenberg und Leipzig erwiesen habt . . .

— Ihr kommt zuletzt von Wittenberg; da habt Ihr grosse Neuigkeiten, Magister.

— Ja, wahrhaftig: so gross, dass . . . .

— Setzt Euch doch und erzählt, junger Mann; mein Freund Meister Brems kann hören und schweigen.

— Nun, Kaiser Maximilian liegt im Sterben . . .

— Dann wird Friedrich der Weise von Sachsen Kaiser! Das ist der Bruder von König Christians Mutter! Da haben wir ein Basiliskenei . . . .

— Nein, so ist es nicht! Friedrich ist allzu weise, um die Kaiserkrone zu tragen; dagegen hat Maximilians Enkel alle Aussichten . . . .

— Karl der Fünfte! Herr Jesus, dann ist das letzte Übel schlimmer als das erste, denn er ist König Christians Schwager!

— Aber es ist bereits etwas anderes Neues geschehen, das die Welt auf den Kopf stellen wird. Doktor Luther ist gegen den Ablasshandel aufgetreten . . .

— *Gegen* den Ablasshandel . . . was . . .

— Ich war selbst dabei, als er seine Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg nagelte. Jetzt steht Deutschland in Flammen.

— Um was handelt sichs denn?

— Los von Rom ganz einfach!

Digitized by Google

— Das ist sehr gut! Aber Ihr sagtet etwas vom Ablasshandel. Brems, ich bin verloren!

— Luther begann mit dem Ablasshandel, aber er hat noch nicht Amen gesagt! Indessen ist mir folgendes auf der Reise geschehen. Als wir auf die Ostsee kamen, wuchs der Sturm; wir wurden nach Gottland getrieben, erlitten Schiffbruch, wurden aber ans Land geworfen. In Wisby sass der Däne Norrby und hielt das Schloss. In der Stadt aber war ein grosser Lärm; dort wurde die Vergebung der Sünden verkauft. Da die Sünde den Ort überschwemmte, so gab man so viel hin, wie man besass. Ich war gerade im Lutherischen drin, stieg auf Treppen und Prellsteine und predigte gegen den Krämer; ich wäre beinahe totgeschlagen! Aber siehe, meine Predigt behagte Herrn Norrby, und ich wurde in Gnaden aufgenommen.

— Ihr seid ein gefährlicher Mann, Meister Olof! Der Ablass ist ja an und für sich verdammenswert, aber ich bin Kaufmann, und als solcher bin ich verloren!

Doktor Hemming verlangte nicht nach längeren Litaneien über die fünftausend Mark, und da er seine Absicht vollständig erreicht hatte, schlich er sich wieder fort, um ins Schloss zum Reichsverweser zu gehen.

Draussen auf der nördlichen Landzunge der Walmundinsel (des jetzigen Tiergartens) besass Herr Sten einen schlossartigen Viehhof, der im Schutz des Blockhauses lag. Schöne Rinderherden weideten auf fetten Wiesen, die sich bis an den Strand mit seinen Fischerhütten erstreckten. Im Lusthaus hatte der Reichsverweser sich niedergelassen, während seine

Digitized by Google

Hauptleute im Blockhaus sassen, um ein Auge auf König Christians Flotte zu haben, die jetzt schräg gegenüber bei Kungshamn lag.

Das Lager auf den südlichen Bergen war nämlich abgebrochen worden, und die Dänischen hatten sich eingeschifft. Jetzt warteten sie auf Wind, um nach Haus zu segeln; Christian aber wurde ebenso von Gegenwind verfolgt wie einst Erich XIII., und sein Proviant war längst zu Ende, so dass die Knechte von ihm flohen.

Jetzt Ende August trat Herr Sten an einem sonnigen Morgen aus dem kleinen Steinhaus an der Badehausbrücke heraus und sah über die blaue Wasserfläche. Am Strand stand ein Brathaus, aus dessen Schornstein es rauchte; von innen waren fröhliche Lieder zu hören von den Dienerinnen, die Butter machten und Käse bereiteten.

Da kam von oben aus dem Garten die Frau des Hauses, die schöne Christine Gyllenstierna, mit einem fünfjährigen Sohn an der Seite und einem einjährigen an der Brust.

— Ein gesegneter Morgen! grüsste Herr Sten.

— Und ein gesegnetes Jahr, mein Gatte! Wiese und Feld haben noch nie so getragen; die Vorratskammern voll, die Scheunen gefüllt; die Bäume biegen sich unter ihren Früchten ... Gebe es Gott allen ebenso gut wie uns ...

— Ich hörte die Stimme eines Fremden in der Küche; wer war das?

— Das war — ja, das war ein Däne!

— Christine, alle Dänen sind unsere Feinde ...

— Nicht dieser, Sten; es war beinahe eine Leiche ... Du weisst, sie haben drüben gehungert; du hättest diesen erzählen hören sollen ... Er bat, ihn gefangen zu nehmen ... Werde nicht

Digitized by Google

zornig: ich gab ihm zu essen und schickte ihn mit einem Landsknecht nach dem Blockhaus. Der König selber hat gehungert, sowohl aus Mangel wie aus Trauer.

— Trauer? Kann der trauern? Wen betrauert er?

— Weisst du nicht, dass seine Geliebte, die Dyveke, tot ist; dass Torbern Oxe enthauptet wurde, weil er im Verdacht stand, ein unerlaubtes Verhältnis zu ihr gehabt zu haben.

— Ist die Dyveke tot? Armer Christian! Nicht, dass ich seine Roheit verteidige; er war gesetzlich mit der guten Isabelle verheiratet und hatte doch eine Geliebte im Haus. Aber ich denke daran, dass er die Dyveke geliebt hat, und ich kann mir vorstellen, wie er leiden wird. . . . Wenn man selber glücklich ist, wird man mehr von fremdem Unglück gepeinigt. Ja, in diesem Augenblick, wo die Sonne auf uns scheint, auf uns vier, wo der Himmel blau und das Wasser so ruhig ist, könnte ich den Feinden dort Gutes wünschen. . .

Er zeigte nach dem andern Strand, wo die feindlichen Schiffe lagen, dunkel, leblos, mit hängenden Segeln und Flaggen.

— Du sprichst meine Gedanken aus, Sten, und glaub mir, etwas Güte hülfe vielleicht mehr als Pulver und Blei. . .

— Einen geschlagenen Feind kann man speisen, aber einen ungeschlagenen nicht. . . Ich werde aber zum Versuch eine Schute mit Lebensmittel hinüber schicken. Ist überhaupt etwas Gutes in diesem Mann, so muss er es dann zeigen! Ich wills tun!

Herr Sten kehrte um und ging in den Garten hinauf, um den Befehl zur Herbeischaffung von Lebensmitteln zu geben; da erblickte er einen alten Bettler, der ihm entgegen trottete. Bei näherer Be-

Digitized by Google

trachtung glaubte er die kleine zusammengefallene Gestalt zu kennen.

— Doktor Hemming! rief er aus.

— Der bin ich, flüsterte der Alte; wenn ich mich setzen darf, will ich sprechen, denn ich sterbe vor Müdigkeit.

Er setzte sich auf eine Bank und schloss die Augen.

— Es ist mir gelungen! war alles, was er sagen konnte, bis die Ohnmacht vorüberging.

— Aber wo seid Ihr diese drei Tage gewesen?

— Überall! Ich habe den Ablasskrämer für zehntausend Mark gekauft.

— Wo habt Ihr die herbekommen?

— Ich habe gebettelt von allen grossen Leuten des Reiches, Freunden des Vaterlandes.

— War der Legat mit der Summe zufrieden?

— Er hatte Gelder veruntreut, den Strick um den Hals; ich kaufte einen Schuldschein. Er schrieb in meiner Gegenwart einen Brief an den Papst (den ich kopiert) und beteuerte, dass Gustav und Erich Trolle Schurken sind, dass König Christian irregeführt sei, und dass allein Ihr, Herr Sten, ehrlich und gesetzlich gehandelt habet.

— Das mit den Trolles war ja der Kern der Anklage ... und die Veranlassung zu unserer Ächtung; deshalb Dank, Doktor Hemming, und besonders für Euer Vorgehen, das von Eurer Seite nicht tadelnswert, aber von des Legaten Seite verabscheuenswert ist.

— Aber, Herr Sten, ich musste ihn auch mit einem Versprechen ködern!

— Was habt Ihr versprochen?

— Nichts! Es war eine Vorspiegelung oder ein falsches Versprechen.

Digitized by Google

— Ihr seid schrecklich . . .

— Ich versprach, dass er eventuell Erzbischof von Uppsala, als Nachfolger des Troll, werden solle!

— Wie konnte er sich das einbilden?

— Ich hatte ein Präjudiz. Ihr erinnert Euch wohl, als der Papst anno 1513 sich weigerte, meine Wahl zum Bischof von Linköping zu bestätigen, dass derselbe Papst, es war Julius, den Linköpinger Stuhl dem Spanier Jacobus Arborensis gab, übrigens einem römischen Kardinal. Die Sprache war ihm im Weg, und Brask bekam die Mütze: das brauchte Arcimboldus nicht zu wissen.

— Kann Lug und Trug in der Welt vorwärts kommen, dann habt Ihr ein Meisterstück gemacht.

— Dankt mir, dass Ihrs nicht tun brauchtet, denn jetzt ist der Legat abgereist, nach Süden!

— Eine Gewissensfrage, Doktor Hemming! Wenn Ihr Euern Feind hungern sähet, würdet Ihr ihm Essen geben?

— Essen? Gift würde ich ihm geben, Rattengift! Meint Ihr Christian? Das ist kein Mensch, das ist ein Teufel! Aber wie alle Tyrannen hat er eine satanische Frau bekommen, die ihn tyrannisiert. Die Dyveke ist tot, aber Mutter Sigbrit lebt, die Krügerin-Kupplerin ist Reichsdrostin von Dänemark und hundsfottiert den Tyrannen! Ja, sie wird ihn noch einmal um Thron und Reich bringen.

— Wie kann sich ein solch starker Mann von einer Frau regieren lassen?

— Er lässt es nicht, aber Gott Vater lässt es zu! Der Herr im Himmel hat den Despoten in die Hände des Satans gegeben. Er brauchte nur ein Fenster seines Schlosses zu öffnen und zu winken, dann würde die Hexe in die See geworfen, so verhasst ist sie.

— Warum tut ers denn nicht?

Digitized by Google

— Er kann nicht, denn er ist verhext.

— Geht ins Gastzimmer und ruht Euch aus; ich will nach dem Blockhaus hinunter; dann treffen wir uns alle beim Mittagstisch.

Am Abend desselben Tages stand der Reichsverweser auf dem Turmdach des Blockhauses zusammen mit seinen Hauptleuten und betrachtete die Manöver der dänischen Flotte. Ein schwacher Nordwind hatte den Segeln Wind gegeben und das Schiff des Königs steuerte nach Osten, liess jedoch zwei schwere Galeoten zurück.

— Jetzt fährt er nach Dalarö und Elfsnabben, sagte Gustav Wasa. Ihr hättet diesem Vogel niemals Essen geben sollen, dann wäre er nicht geflogen.

— Wartet ein wenig, Herr Gustav, wir werden sehen, ob er nicht fürs Essen danke sagt. Täuscht mich mein Auge nicht, so kommt ein Boot von den Galeoten angefahren.

— Ja, es kommt, bestätigte Lars Siggeson, und es hat eine weisse Flagge am Vortopp.

— Haltet die Kartaunen bereit, sagte Doktor Hemming; mit dem Jüten wie mit dem Teufel soll man nur mit Pulver unterhandeln. Sechzig Jahre habe ich mit den Dänen unterhandelt, und bin jedesmal geschlagen worden; kam ich aber mit Pulver und Blei, so wurde er geschlagen. Stockholm nahm ich mit Büchsen und Kugeln; Kalmar nahm ich auch; damals aber warfen wir nur mit Steinen, und es ging doch. Aber mit Jüten anbinden — nein:

Schwedische Leut, ihr hütet euch heut
Vor Briefen, die Dänen schreiben!

Herr Sten ging an den Strand hinunter, um dem dänischen Unterhändler ein Boot entgegen zu senden. Seine Paladine folgten ihm.

Digitized by Google

Schwedens Reichsverweser, noch nicht dreissigjährig, hochgewachsen, blond, blauäugig, mehr Bauer als Herr, machte nicht den starken Eindruck eines Herrschers. Er war allzu unbewacht, leicht zu beeinflussen; sein Mangel an gesundem Misstrauen konnte auf geringe Erfahrung deuten; seine Neigung, allen Gutes zuzutrauen, kam wohl von dem Verlangen, Friede und Ruhe zu geniessen, beliebt zu sein; seine Empfindlichkeit für fremde Leiden mochte in schwacher Widerstandskraft gegen eigene Plagen wurzeln. Er war der letzte Ritter, aber zu einer Zeit, als die Roheit des Heidentums, welche die Renaissance wiedergeboren hatte, des christlichen Ritters Zartheit für die Schwachen ausgerodet hatte. Darum konnte er die Schicksale Schwedens nur auf offenem Schlachtfeld leiten, während er im Rat sich leicht von den einfachsten Lügnern besiegen liess.

Als sich der dänische Unterhändler näherte und einen Büchsenschuss vom Blockhaus entfernt lag, fuhr das schwedische Boot vom Lande ab, unter dem Schutze der Kartaunen. Ein Brief wurde überreicht und ans Land gebracht, wo ihn der Reichsverweser empfing und öffnete.

Als er eine Seite gelesen, schien er seine Bewegung verbergen zu wollen. Aber Doktor Hemming bewachte sein Gesicht und gab mit einem Gemurmel zu erkennen, dass er klaren Bescheid erwarte.

Herr Sten las zu Ende, gab aber das Papier nicht weiter, sondern steckte es in seine Tasche.

— Doktor Hemming, ich bin der Menschheit wegen stolz und glücklich, recht bekommen zu haben. König Christian ist nicht der, für den Ihr ihn haltet; er ist ein Mensch wie wir mit allen den Gefühlen, die man bei einem Christen und Ritter finden möchte. Er ist dankbar für den Entsatz, den ich einem Not-

Digitized by Google

leidenden gewährt; er legt die Waffen nieder und will einen ewigen Frieden mit dem Volk schliessen, das ihn Grossmut und Barmherzigkeit gelehrt hat.

— Was wünscht er? unterbrach ihn Doktor Hemming, ausser sich vor Wut.

— Er wünscht zu unterhandeln! Ich gehe noch in dieser Stunde zu Schiff, um ihn in Dalarö oder in der Kirche von Österhanninge zu treffen.

— Herr Sten, in Jesu Namen . . .

Mehr konnte der alte Bischof und Heerführer nicht hervorbringen, denn die Sprache versagte ihm. Aber Gustav Wasa ergriff das Wort.

— Herr Sten Sture, wenn Ihr in dieses Boot steigt, so gehen wir im nächsten Augenblick nach Stockholm ins Rathaus und wählen dort einen neuen Reichsverweser!

Alle Herren stimmten mit einem Mund ein. Herr Sten aber blieb dabei, von seinen Gefühlen ergriffen.

— Lasst uns den Brief lesen, schlug Doktor Hemming vor, der das grösste Ansehen besass, da er der Älteste war und all die jungen Herren in Wissenschaft, Staatskunst und Kriegswesen unterrichtet hatte.

Widerwillig überreichte der Sture den Königsbrief; die Herren gingen auf die Seite, um zu lesen und zu beraten.

Christian, von Trauer über den Tod seiner Dyveke aufgelöst, von Scham über Oxes Prozess gebeugt, von der Niederlage bei Brännkyrka vernichtet, war wirklich von dem Edelmut der Schweden ergriffen worden, den er wahrscheinlich noch nie im Leben angetroffen. Unter dem unmittelbaren Eindruck der schönen Handlung eines guten Menschen hatte er aus vollem Herzen geschrieben, aufrichtig, ohne

Digitized by Google

Hintergedanken. Darum wurden die Herren jetzt unmittelbar beeinflusst; keiner konnte widerstehen. Selbst der Doktor musste ausrufen:

— Das kommt vom Herzen! Das kann der Teufel selbst nicht leugnen; das hätte ich ihm nie zugetraut! Aber ich muss noch einmal lesen.

Die andern Herren, nicht so durchtrieben wie der Alte, waren sofort bereit, die Unterhandlungen zu eröffnen. Als aber der Doktor den Brief zum zweiten Mal gelesen, war sein Ultimatum fertig:

— Höret, ihr Herren, Freunde und schwedische Männer! Dieser Brief ist der eines wahrhaftigen Mannes, aber es sind auch die schweren Worte der fressenden Trauer; in dem Brief ist etwas von der Dyveke zu merken, und die Tränen der Sehnsucht haben die Tinte verdünnt. Doch glaubt mir, Trauer vergeht, Glück macht verstockt, guter Wind trocknet die Tränen des Missgeschicks. Deshalb, und um die bald vorübergehende Bereitwilligkeit eines bewegten Herzens zu benutzen, nehmt meinen Vorschlag an: Herr Sten geht nach Dalarö, um den König zu treffen; und wir, die wir hier anwesend sind, einer für alle, alle für einen, steigen ins Boot, um als Geiseln für König Christians Person zu haften. Ich habe gesprochen!

— Gut gesprochen, alter lieber Freund und Vater! antwortete Herr Sten, während die andern Herren ihren Beifall ausdrückten.

Der Beschluss war gefasst und sollte unverzüglich in die Tat umgesetzt werden. Drei Stunden später war Herr Sten auf dem Weg nach Dalarö. Die sechs Herren sassen in dem dänischen Boot, das an die grösste Galiote anlegte.

Doktor Hemming stand an der Fallreptreppe, auf Gustav Wasas starken Arm gestützt, und wollte zu-

Digitized by Google

erst an Bord steigen, als er sich plötzlich vor die Stirn schlug und ins Boot zurückstieg:

— Herr Jesus, flüsterte er, *wir* hätten ja Geiseln für Herrn Stens Person verlangen müssen! Dass er uns, mich, Hemming Gad, so hat anführen können!

In diesem Augenblick wurde das ganze Boot mit Taljen an Bord gehoben. Als die schwedischen Herren den Betrug entdeckten, waren sie bald übermannt, denn sie waren waffenlos.

— Der Wind hat sich gedreht; Gott sei uns gnädig! war alles, was Hemming hervorbringen konnte, ehe er in eine stumpfe Resignation fiel.

Als Herr Sten am folgenden Tag im Morgengrauen nach Dalarö kam, sah er keinen König Christian. Vom Lotsenberg aber konnte man sehen, wie die dänische Flotte mit gutem Wind nach Süden steuerte.

Da weinte Herr Sten über die Falschheit und Treulosigkeit der Menschen, mehr aus Schmerz denn aus Zorn; er mochte nicht mehr in einer Welt leben, in der das Gute keinen Platz hat, sondern das Böse herrscht.

2.

Zwei Jahre waren vergangen; Christian war mit einer starken Kriegsmacht zurückgekehrt, er hatte zweitausend Franzosen darunter, und durch schwedische Verräterei war es ihm gelungen, bis nach Stockholm vorzurücken.

Sten Sture war nun tot; keiner aus dem Sturegeschlecht war fähig, die Leitung zu übernehmen, denn der Sohn war bloss sieben Jahre alt.

Digitized by Google

Der dänische König lag wiederum auf den Bergen des Südens, konnte aber nicht in Stockholm hineindringen, das tapfer verteidigt wurde.

Christian, der wieder gesehen, wie ein Sommer vergangen und ein Herbst sich näherte, befand sich in einer verzweifelten Lage, denn die Dänen murrten laut über die neuen Steuern, die für den schwedischen Feldzug ausgeschrieben waren. Da er nicht mit den Waffen die Hauptstadt nehmen konnte, griff er zu dem alten Mittel: Briefe zu schreiben und zu verhandeln. Seine huldvollen Schreiben übten die gewöhnliche Wirkung, und ein grosser Teil schwedischer Herren liess sich täuschen. Männer, wie Hans Petri, Professor Sledorm aus Uppsala und Bischof Matthias Gregerson aus Strängnäs gingen als Gesandte nach Stockholm, um Stures Witwe zu veranlassen, das Schloss aufzugeben, das sie hielt.

Als aber die Gesandten an die Brücke kamen, die zum Schloss führte, war diese aufgerissen, und der Schlosshauptmann brach die Vorverhandlungen ab, indem er vom Helgeandsholm einige Schüsse löste.

Kurz danach wurden neue Unterhändler gesandt. Unter ihnen befand sich Doktor Hemming Gad, der Christian von Kopenhagen begleitet hatte.

Als Frau Christine Gyllenstjerna hörte, der alte Freund des Stures, der Treueste aus der Vaterlandspartei, bitte um Zutritt, wurde sie von einer grenzenlosen Freude ergriffen. Hoffnungen, dass die Dinge ein glückliches Ende nehmen würden, erwachten, denn sie war überzeugt, dass der schlaue Doktor ein neues Schelmenstück gegen die Dänen plane, wenn er auch für den Augenblick eine falsche Maske vorm Gesicht tragen musste.

Der kleine Schlosssaal war für den Empfang bestimmt; Frau Christine stand am Fenster, um ihren

Digitized by Google

alten Freund kommen zu sehen. Die Trompeten hatten am Nordtor geblasen, die Eskorte hatte die Vorburg passiert, aber kein Doktor erschien.

Da kündigte ein Herold den dänischen Gesandten an, und die Flügeltüren wurden aufgeschlagen.

Herein trat Doktor Hemming Gad, der dänische Gesandte. Seine zweiundachtzig Jahre trug er mit der gleichen Würde, wie die achtzig, als er sich vor zwei Jahren von Sten Sture und dessen Gattin draussen am Blockhaus trennte; weder das Gefängnis in Dänemark noch die lange Seereise oder die Lage des unterdrückten Vaterlandes hatten ihm etwas angehabt.

Frau Christine ging ihm mit ausgestreckten Händen entgegen, begegnete aber einem fremden Gesicht und kalten Blicken. Da bemerkte sie, dass der Freund nicht allein kam, sondern von Ryning, einem der Geiseln, und dem Bischof Matthias aus Strängnäs begleitet war, welch letzter früher der Kanzler des jüngern Sture gewesen, jetzt aber als Anhänger Christians bekannt war.

Frau Christine wurde ebenso steif wie der Gesandte. Vergebens suchte sie in Antlitz und Blicken des Doktors zu lesen, seinen geheimen Hintergedanken zu erforschen, eine Miene geheimen Einverständnisses zu erspähen. Da war nicht eine Linie in Unordnung, nicht ein Zucken der Augenlider verriet ein doppeltes Spiel.

Das Wiedersehen war vorbei, und Frau Christine musste zuerst sprechen:

— Was wünschen die edlen Herren?

— Unser gnädiger König hat unseren Auftrag vorbereiten lassen, antwortete Hemming Gad, und uns ist vergönnt, mit Vollmacht über die Übergabe zu unterhandeln.

Digitized by Google

— Übergabe? Hat nicht der Schlosshauptmann auf diese Frage geantwortet?

— Ihr meint mit Schüssen; jetzt handelte es sich aber um gute Worte und weisen Rat.

— Nicht weil ich und die Meinen auf eure Vorschläge einzugehen gedenken, sondern um Doktor Gad mit neuer Zunge sprechen zu hören, nachdem er einen König nach seinem Sinn bekommen, werde ich lauschen. Setzt euch, edle Herren.

Doktor Hemming begann zu sprechen:

— Frau Christine, es sind zwei Jahre her, seit ich von Euch schied; in der Einsamkeit und in fremder Umgebung habe ich Gelegenheit gehabt, über die Vergangenheit und besonders über die letzten hundert Jahre in unserer Geschichte nachzudenken. Die Union von Kalmar, die von selbst entstand, als das alte Folkungergeschlecht ausstarb, hatte ein grosses und löbliches Ziel: gesondert waren die drei Reiche nach aussen ohnmächtig, vereinigt aber konnten sie in den europäischen Staatenbund eintreten und unter Dänemarks Fahne Sitz und Stimme auf dem Kurfürstentag erhalten. Wie haben wir Schweden dieses königliche Erbe gehütet, das uns aus unserer Erniedrigung und Isolierung geführt hätte? Wir haben fünf Könige gewählt und ihnen gehuldigt, alle abgesetzt und dann gegeneinander gewütet. Mit Stures und Tottes auf der einen Seite, Oxenstjernas und Wasas auf der andern, haben wir hundert Jahre Bürgerkrieg geführt! Es gibt nicht einen Acker, der nicht mit Leichen von Landsleuten gedüngt; nicht einen Wald, der nicht aus den Gebeinen der Gefallenen in die Höhe gewachsen ist; das ganze Land ist ein Kirchhof, ein Galgenberg, eine Richtstätte. Von den fünf Königen waren vier Ausländer, einer aber war Schwede, Karl Knutsson, und das war der

Digitized by Google

schlimmste. Was nun den siebenten oder König Christian II. betrifft, dem bereits vor zwanzig Jahren vom schwedischen Reichstag als dem Thronfolger gehuldigt wurde, der also unser gesetzlicher Herr ist, so will ich für seine Sache sprechen, weil er gleichsam angeklagt ist und weil jeder Angeklagte das Recht hat, gehört zu werden, ehe man ihn verurteilt. Als Christian II. nach dem Tode seines Vaters sein schwedisches Land besuchte und sich dort krönen liess, wurde er nicht wie ein Freund empfangen, sondern stiess auf Aufruhr und bewaffnete Scharen. Jetzt ist er wieder hier, bietet Versöhnung und Vergessen an. Vor zwei Jahren hätte ich Euch gewarnt, aber nach meinen letzten Erfahrungen empfehle ich Euch seinen huldvollen Schutz, denn jetzt kenne ich unsern König, was Ihr nicht tut. König Christian ist in Dänemark der Mann des Volkes; er hasst die Herren und wird von ihnen verfolgt, denn er ist dort beim Volk ebenso beliebt wie Engelbrecht und die Stures in Schweden. Er ist hier auch Bauernkönig, denn er hat die Bevölkerung des flachen Landes gegen die Raubritter beschützt. . . .

Frau Christine hatte sich erhoben.

— Wohin geht Ihr? musste Gad seine Auseinandersetzung unterbrechen.

Frau Christine zeigte nach der Tür.

— Was habt Ihr uns zu antworten? fragte der bestürzte Doktor.

— Nichts! sagte Frau Christine und ging hinaus.

Damit waren die Verhandlungen abgebrochen.

Als sie aber auf den Burghof hinunterkamen, wurden die Gesandten überfallen, und Doktor Gad war nahe daran, erschlagen zu werden. Der unerschrockene Greis floh jedoch nicht, sondern ging ins Rathaus und entfaltete dort seine Beredsamkeit

Digitized by Google

vor Bürgermeister und Rat; mit dem Erfolg, dass diese zum Schloss hinaufzogen und die Schlossherrin zwangen, dem König Stockholm zu öffnen.

Die Krönung hatte in der Grosskirche stattgefunden. Am meisten hatte auf die Schweden der kaiserliche Gesandte, Doktor Suckat, Eindruck gemacht, der dem König den Orden des goldenen Vliesses überreichte; denn der König war jetzt der Schwager des Kaisers Karl V.

Das Fest dauerte zwei Tage. Es herrschte die offenste und herzlichste Freude, wie bei einem Zusammenkommen von Verwandten oder einem Verbrüderungsfest. Der König war der freundlichste und höflichste von allen. Besonders zeichnete er mit seiner Gnade die schwedischen Herren aus, die für seine Rückkehr gearbeitet hatten; sie waren auch sofort von ihm zur Krönung eingeladen worden.

Das einzige, was verstimmte, war, dass die dänischen Herren sich abseits hielten; auch der Kanzler Didrik Slagheck, der Vertraute von Mutter Sigbrit, war nur manchmal durch halboffene Türen zu sehen.

Zur Mittagszeit des siebenten November war der Reichssaal wieder gefüllt von allen, die geladen waren, Herren und Damen. Man fragte sich, ob es ein Schmaus oder ein Ritterschlag werden solle.

Der Thronstuhl stand leer; man erwartete den König; in Gruppen flüsterte man.

— Wo ist Hemming Gad? fragte Bischof Matthias seinen Nachbar, Bischof Vincentius.

— Er ist bereits in Finland; dorthin geschickt, um die Finen zu überreden. Möge sein Unternehmen ihm gelingen, damit wir einmal Friede und Ruhe in den Ländern haben, unter einem geliebten König.

Digitized by Google

— Doktor Hemming war der erste, der mit seinem guten Kopf einsah, was die Zukunft des Nordens verlangte. . .

Frau Christine stand an einem Fenster und sprach mit Erich Johansson Wasa, dem Vater des Gustav Wasa:

— Eure Besorgnisse, Vetter, sind unbegründet. Aber auch wenn es so wäre, wie Ihr sagt, so habe ich ein Dokument, mit dem ich uns alle frei mache! Übrigens, der König ist ein herzensguter Mensch, er kann verzeihen und vergessen. . .

— Liebste Base, alles scheint ja gut zu stehen, aber eins beunruhigt mich: ich sehe meinen Sohn Gustav nicht unter den heimgekehrten Geiseln. Das Gerücht läuft, er sei aus seinem Gefängnis auf Kalö geflohen und man habe ihn in Kalmar gesehen . . .

Frau Christine antwortete nicht, sondern wandte sich ab, um mit Erich Abrahamsson Leijonhufvud zu sprechen, der den Dänen den Weg über die Berge von Tiveden gezeigt hatte.

— Das war keine schöne Handlung, auf Tiveden, Herr Erich, sagte sie. Ihr meintet es böse gegen uns, Gott aber hat es zum Guten gewandt.

— Ich tat meine Pflicht, die ich dem rechtmässigen König des Landes schuldig war . . .

Herr Erich Johansson Wasa, der an einer Tür stand, wollte hinausgehen, um seine Gattin Cäcilie zu suchen; er wurde aber von einem Landsknecht daran gehindert, der rief:

— Keiner heraus, sondern alle hinein!

Das erregte Unruhe im Saal. Joachim Brahe, der in diesem Augenblick durch eine Tür hineingelassen wurde, trat auf seinen Schwiegervater Erich Johansson zu:

Digitized by Google

— Hier ist etwas Schlimmes im Gange, Schwiegervater, darum will ich Euch in aller Eile mein Geheimnis sagen. Gustav, Euer Sohn, ist frei! Er hat mich aufgesucht und wollte das Volk erheben; ich habe ihm aber abgeraten. Dann ging er nach Norden. Man hat ihn in Mariafred gesehen, und jetzt soll er von dänischen Spähern ergriffen sein.

— O, Herr Gott im Himmel, mein Sohn! Dann ist es aus mit uns!

In diesem Augenblick öffneten sich die Flügeltüren. Der König erschien neben Gustav Trolle; hinter ihnen der schreckliche Slagheck, der sich jedoch wieder zurückzog.

Der König strahlte vor Freude, schüttelte den Herren die Hände und bat sie sich zu setzen.

— Setzt euch, liebe Freunde! rief er ihnen zu; wir wollen nur ein wenig zusammen sprechen.

Er setzte sich auf den Thron wie ein Schulmeister, der eine kleine Misshelligkeit zwischen den Schülern schlichten will.

— Seht ihr, wir, ihr und ich, haben unsere alten Rechnungen aufgesetzt und quittiert; zwischen uns steht nichts Unerledigtes mehr; wir haben unsere Scheffel Salz gegessen und die Freundschaft erprobt! Aber ich verlasse mich nicht darauf, liebe schwedische Herren, dass ihr Friede haltet und euch vertragt, bis ihr nicht eure alten Geschäfte abgemacht habt. Dieser Gustav Trolle hier ist ein böser Mann, aber nicht so schlimm, wie er aussieht; er trägt etwas nach, ist aber redlich und entschlossen; er kommt jetzt mit einer kleinen Nachrechnung, die ihr in Gutem bezahlen müsst! Ich will nur bezeugen, dass alles mit rechten Dingen zugeht: dann könnt ihr euch gegenseitig nach dem Gesetz des Reiches

Digitized by Google

richten. Sprich jetzt, Gustav Trolle; wir hören; es wird bald vorüber sein.

Gustav Trolle sprach. Sein Vater, Erich, war von schwedischen Herren nach Svante Stures Tod zum Reichverweser gewählt worden; aber Sten, der junge Sture, hatte die Wahl für nichtig erklärt, sich erhoben, und zum Reichverweser wählen lassen. Dann hatte er Herrn Erich gefangen genommen. Das war Aufruhr, aber das hatte der gnädige König verziehen.

— Ja ja ja ja! stimmte der König ein und rieb sich die Hände.

— Aber, fuhr der Trolle fort, es liegt zwischen uns eine andere Sache, die den König nichts angeht und die nicht privater Natur ist. Als ich, der geringe Diener des Herrn, vom Domkapitel zum Erzbischof des schwedischen Reiches gewählt wurde und die Bestätigung der römischen Kurie erhielt, wagte Herr Sten die Wahl umzuwerfen und den päpstlichen Beschluss für ungültig zu erklären; tastete mich in meinem Schloss an; liess dieses mein Haus niederbrechen und warf mich ins Gefängnis . . . .

— Oh oh oh! bekräftigte der König. Das war nicht schön; es ist gefährlich, römisches Gesetz zu brechen! Oh oh oh! Fahrt fort, Herr Gustav! Zur Sache! Zur Sache!

Herr Trolle fuhr fort:

— Darum hat Seine Heiligkeit das schwedische Reich mit Acht und Bann belegt; nicht ich wohlgemerkt. Ich habe nur eine schüchterne Forderung, dass alle die Herren, die sich am Erzbischof des schwedischen Reiches vergriffen haben, zur Verantwortung gezogen werden und all den Schaden, der ihm zugefügt ist, ersetzen; besonders dass ihnen auferlegt wird, mein Schloss wieder aufzubauen.

Digitized by Google

— Wartet mal, nahm jetzt der König das Wort. Es wurde von all den Herren gesprochen, die das kanonische Gesetz verletzt und sich am Primas der Kirche vergriffen haben. Was können das für Herren sein? Herr Sten ist der einzige, den ich kenne, und er ist tot; gegen einen Toten kann man nicht klagen; nicht wahr, Frau Christine Sture? Auch wenn dieser Mann (er erhob die Stimme und wurde drohend) sich der Verräterei gegen den König des Landes schuldig gemacht hätte!

Frau Christine erhob sich jetzt, ruhig, siegesgewiss:

— Gnädiger Herr und König, antwortete sie, geruhet meine Verteidigung anzuhören. Mein verstorbener Gatte war kein Aufrührer; als Beweis dessen überreiche ich den Beschluss der Stände vom 29. November 1517, der Herrn Gustav Trolle als Verräter seines Amts und seines Schlosses für verlustig erklärt. Mit diesem Pergament habe ich meinen Gatten, mich und sämtliche Herren von der Anklage Herrn Trolles freigemacht! Ich bitte also, mich und die hier verzeichneten Herren freizusprechen.

Mit einer unbeschreiblichen Befriedigung nahm der König das wichtige und ersehnte Pergament. Während er die Namen verschlang, schwätzte der Mund ununterbrochen:

— Soso, ich soll dieses Papierchen haben; wahrhaftig, das ist eine feine Schreiberei! Tröstet mich, tröstet mich! Man sollte niemals ein Papier unterschreiben; das ist so gefährlich, so gefährlich! Hier haben wir also alle zusammen, die ganze Gesellschaft, wie Fliegen in einem Kescher: Erich Johansson Wasa (die Wasas kennen wir), Hemming Gad, Matthias, meine guten Freunde; aber Johannes Brask! Pfui, das hätte ich nicht erwartet . . . .

Digitized by Google

Jetzt warf er die Maske ab; das Gesicht des Königs verwandelte sich.

— Danke, Frau Christine, sagte er mit rauher Stimme; mehr Zeugen brauchen wir nicht!

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, und auf einmal veränderte sich der Schauplatz. Die Dänen Bille und Norrby traten in den Saal mit Landsknechten, die Fackeln trugen. Der Saal wurde gesäubert; Herren und Frauen hinausgeschleppt und ins Gefängnis geworfen.

Am folgenden Tag, am 8. November, stand der Däne Lycke auf dem Altan vorm Rathaus von Stockholm, während der Grossmarkt mit Galgen und Blutgerüsten bedeckt wurde. Nils Lycke hielt eine Rede und las die Namen der vornehmsten von denen vor, die zum Tode verurteilt waren. Es begann mit Bischof Matthias und Vincentius, mit Erich Abrahamsson und Hemming Gad.

— Aber das sind ja König Christians Freunde! sagte eine Stimme auf dem Markt.

— Ja, antwortete der schneidige Däne, aber sie sind Verräter an ihrem Vaterland; als solche sind sie dem Beil des Henkers verfallen.

Das war Bescheid.

Das Blutbad begann.

Dieses summarische Schlachten von Freunden und Feinden hat man nicht einem Plan der Staatsklugheit bei Christian zuschreiben können. Slagheck bekam die Schuld. Als Christian später seine Grausamkeit bereute, liess er den bösen Ratgeber lebendig verbrennen, „als ein Sühnopfer".

Digitized by Google

Über Hemming Gads Benehmen und Bekehrung ist die Geschichte nicht zur Klarheit gekommen. Er wurde in Finland enthauptet. Die einen meinen, er habe mit Christian ein falsches Spiel gespielt. Die andern glauben, er sei von den Vorteilen der Union überzeugt worden; er habe, während seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem gescheiten Christian, im dänischen König den Leiter der Schicksale des Nordens sehen gelernt; oder er sei müde geworden der hundert Jahre Bürgerkrieg und habe lieber *einen* Herrscher genommen als zwanzig.

Dass Gad ein entfernteres Zukunftsziel suchte, ist möglich; aber Gustav Wasa, der es näher suchte, erreichte seins. Und eigentümlich genug war es Christian, der durch das Ausroden von überflüssigen Bischöfen und Herren ihm in die Hände arbeitete.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gerichtsreise

1.

Eine Karavelle lag vor halbem Wind in der Ostseebucht Slätbaken, der Mündung des heutigen Götakanals. Es war ein grosses Fahrzeug, das hoch aus dem Wasser ragte, aber es sah übel mitgenommen aus. Die Borde waren allerdings frisch gestrichen, aber die schadhaften Stellen schienen durch. Die Segel waren geflickt, die Masten etwas schief, aber die Marskörbe waren doch vergoldet. Das Galion in Rot und Gold stellte einen bösen Löwen vor, und die Karavelle trug auch den Namen „Böser Löwe".

Auf der Schanze befand sich eine glänzende Versammlung: Ritter, Geistliche, Schriftgelehrte, Damen. Alle umgaben den höchsten Mann auf dem Fahrzeug, den neugewählten Mittsommerkönig mit dem blonden Haar und Bart, Gustav Eriksson, jetzt der erste Wasa.

Nachdem er in das verödete Stockholm eingezogen war, wollte er, des kargen Hochschweden müde, eine Rundreise zu seinen Goten machen; besonders das dicht belaubte fette Ostgotland wollte er sich anschauen, das im Hochsommerschmuck prangte und vom Befreiungskrieg verschont worden war.

Um den dreissigjährigen König standen die vornehmsten Herren des Reiches, die aber alle jung waren; der alte Stamm war von Christian dem Tyrannen ausgerodet worden. Jetzt hiessen die ersten

Digitized by Google

Familien Löwenhaupt, Stenbock, Sparre, Gyllenstjerna, Drei Rosen; die Geschlechter Bonde, Sture, Oxenstjerna fehlten. Unter den Damen befand sich die Schwester des Königs, Margarete, Witwe des Joachim Brahe, der im Stockholmer Blutbad umkam, später wieder verheiratet mit Johan von Hoya. Ferner Margarete, die Base des Königs, verheiratet mit Berent von Mehlen, der eben das Schloss Stegeborg zum Lehen erhalten.

— Nein, seht, welch ein Land Kanaan! rief der siegestrunkene junge König aus, als sich die Ufer näherten. Die Äcker dicht wie Felle, Wiesen wie Decken; fettes Vieh an den Seeufern; Rehe und Hirsche im Eichenwald, Lachse in den Strömen und Hechte in den Seen; es trieft von Butter und Honig!

Die Karavelle machte gerade eine Wendung um eine Landzunge, da begegnete sie einer Ruderjacht, die mit vollen Segeln und gutem Wind daherkam. Es war ein neues, glänzendes Lustfahrzeug: die Segel waren weiss wie Schwanenflügel, Wimpel und Flaggen aus Seide, und Kanonen aus Bronze waren da.

Die Jacht machte kein Zeichen, dass sie ausweichen werde. Der König wurde zornig, denn sein Blut strömte schnell, und rief dem Steuermann zu:

— Sieht er nicht, dass feine Leute kommen! Preie ihn!

Der Steuermann drückte die Jacht gegen Land; da aber löste die einen Schuss, wenn auch keinen scharfen: er konnte ebenso gut eine Warnung wie ein Gruss sein.

— Die Königsstandarte hissen! rief der König; dann muss er antworten, wer er ist!

Die Flagge ging in die Höhe. Zur Antwort hisste die Jacht zwei Standarten am Bugspriet. Auf der

Digitized by Google

einen waren im Schild zwei Löwen, zweimal zwei Kronen, ein Kreuz und drei feuerspeiende Berge.

Der König, der die Geheimnisse der Heraldik noch nicht kannte, wandte sich an den Kanzler Laurentius Andreae und fragte:

— Wer da?

— Der Erzbischof, Euer Gnaden!

— Was, hat er *zwei* Kronen? Ich habe nur eine! Wer ist denn der andere?

— Der ist wohlbekannt; er hat seinen Namen ausgeschrieben: Johannes, Dei Gratia Episcopus Lincopensis. . .

— Dei Gratia, das ist der Brask von Gottes Gnaden!

Der König nahm das Steuerruder aus der Hand des Steuermanns und hielt auf die Jacht.

— Ich nehme ihm nur den Zeigefinger! Seid nicht bange, sagte er.

Im nächsten Augenblick riss die Karavelle der Jacht das Bugspriet fort, und beide Standarten fielen in die See.

— Entschuldigt, rief der König über Bord, enges Fahrwasser hat keinen Raum für unsere Gnaden. Hoffentlich ist der Erzbischof nicht an Bord, sonst würde ich ihm einen Besuch machen . . .

Den Rest wehte der Wind fort und beide Fahrzeuge fuhren weiter.

— Wir kommen wie Zigeuner, und sie fahren daher wie Könige! Ich glaubte, Christian habe alle Kleinkönige ausgerodet; aber es gibt noch welche, wie ich sehe. Zwei Kronen und von Gottes Gnaden!

Jetzt war Stegeborg zu sehen, und das war das erste Ziel der Vergnügungsreise.

— Nun, Bernt, sagte der König zu Mehlen, kannst Du uns jetzt königlich empfangen?

Digitized by Google

— Ja, Euer Gnaden, wohl habe ich einen Eilboten zum Hofmeister gesandt, aber unsere dreihundert Landsknechte, glaube ich, haben keinen Platz.

— Dann schicke ich sie zu Brask nach Söderköping oder Linköping; ich selber werde ihn mit einem Besuch auf Munkeboda beehren, den er nie vergessen wird.

Das Schiff takelte ab und legte an die Landungsbrücke.

— Aber das ist ja eine Ruine, die wir bewohnen sollen, mein lieber Mehlen, klagte der König.

— Ein Palast ist es nicht, aber Zimmer finden wir schon, antwortete der Schlossherr, der das Haus nicht gesehen hatte.

Stattlich, als Ruine betrachtet, war Stegeborg; aber Prinzessin Margarete machte sich als Hausmutter Sorgen, als die Landung begann. Der Kastellan auf der Brücke sah bekümmert aus, als er merkte, dass die Gäste beinahe hundert zählten.

— Wo ist der Hofmeister? fragte der König, der entbehren konnte, wenns sein musste, aber Entsagung hasste, wenns nicht sein musste.

— Der Hofmeister ist in Söderköping krank geworden, aber er hat seinen Sohn gesandt. Es ist ein junger Mann, aber er hat sein Bestes getan ...

Man zog ein. Die Zugbrücke war herabgelassen und das Tor mit Laub, Blumen und Flaggen geschmückt.

Alle Leute des Hofes, auch Volk aus der Nachbarschaft, empfingen den neuen König. Kanonen knallten, Trompeten klangen. Gustav Wasa nahm die einfache Huldigung dankbar und gerührt an. Er hatte auf einem Pferde mit silbernen Hufeisen kommen und Münzen umherstreuen wollen, aber er war so arm,

Digitized by Google

dass er sich ums Essen für den Tag sorgen musste. Auf der Seereise hatten die deutschen Knechte über ungenügenden Proviant gemurrt. Die grosse Karavelle, die er als alt und auf Kredit von den Lübeckern gekauft, wurde sofort nach Söderköping gesandt, um die Knechte im Kloster einzuquartieren.

Das königliche Gefolge war ins Schloss eingetreten. Drei Fronten des Schlosses waren eingeschossen und die vierte glich mehr einer Festung. Es war dumpf und feucht, finster und drückend. Der König ging von Zimmer zu Zimmer, nach Möbeln und einem Tischtuch spähend; er wollte aber nicht so viel fragen, um die Gäste nicht verdriesslich zu machen und seinen Wirt in ein ungünstiges Licht zu stellen.

Der Hofmeister, ein junger Mann, der Olof hiess, kam und ging, als erwarte er einen Befehl, sagte aber nichts. Der König wurde müde und setzte sich schliesslich in die untere Wohnung auf eine Bank; versuchte ein lustiges Gespräch mit dem Gefolge anzufangen, konnte es aber nicht aushalten. Man sah, dass er hungrig und verdriesslich war, und dass das dunkle Zimmer ihn bedrückte.

Der Schlossherr trat schliesslich ein, die Schwester des Königs führend.

— Das ist sehr verdriesslich, lieber Bruder, sagte sie, dem Weinen nahe. Wir hätten nicht hierher kommen sollen! Nichts hat der Verräter Norrby zurückgelassen, weder in der Vorratskammer noch im Keller! Wir müssen nach Söderköping gehen!

— Weine nicht, Kind, etwas Brot und ein Fass Bier werden sich wohl finden!

— Nein, nein, nein! Nichts, nichts! Aber werde nicht zornig, geliebter Bruder . . .

Digitized by Google

— Dann segeln wir wieder, antwortete der König, erhob sich und blickte durchs Fenster.

Die Karavelle war abgefahren und segelte vor gutem Wind auf der Bucht. Das war zu viel, selbst für einen so lustigen Herrn wie König Gösta, und sein Blut schoss ihm in die Wangen.

Da wandte sich die Prinzessin an den kleinen Hofmeister und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der erhob seinen Stab, Trompeten ertönten, die gewaltigen Schiebetüren des Zimmers gingen auseinander, Sonnenschein stürzte in den dunklen Raum, und draussen auf einer Grasmatte stand ein gedeckter Tisch, mit allen Herrlichkeiten der fetten Gegend, mit Bierfässern, Weinkannen und venezianischen Gläsern.

Das war ein Scherz nach der Sitte der Zeit. Der König war sofort Herr der Situation, küsste seine Schwester auf die Backe, bot ihr den Arm und ging mit ihr hinaus, um sich auf den Hochsitz unter den Baldachin zu setzen.

Das Gastmahl begann und dauerte sechs Stunden. Neue Scherze, neue Überraschungen folgten. Manchmal hiess es, der beste Wein sei ausgetrunken, und saurer wurde vorgesetzt; wenn die Gäste dann das Gesicht verzogen, standen neue Gläser bereit mit dem lieblichsten französischen Wein; dann lächelten die Gesichter und die Herzen öffneten sich.

Nach der Mahlzeit legte man sich ins grüne Gras und hörte Musik. Der König spielte selbst auf einer Laute, während die Prinzessin dazu sang. Dann streckte er sich aus, um zu verschnaufen.

— Ja, liebe Schwester, sagte er, zehn Jahre, zehn furchtbare Jahre sind vergangen, seit ich in grünem Gras lag. Du darfst davon nicht sprechen! Die Sonne bescheint mich wieder, Freunde und

Digitized by Google

freundliche Gesichter habe ich um mich. . . Ich bin König, wie seltsam! Ich weiss, dass die Arbeit erst beginnt, aber ich fühle die Kraft in mir, sie aufzunehmen. Morgen stecke ich tief darin, darum will ich heute fröhlich sein! Lass die Musik spielen, ich schliesse nur die Augen, aber niemand darf mich ansprechen.

Man spielte. Der König lag mit geschlossenen Augen da, mitten in der Sonne; seine Lippen bewegten sich leise, als spreche er mit jemandem. . .

Als die Musik aufhörte, sprang er auf, schlug die Hände zusammen, so dass sich alle sammelten. Darauf gebot er Spiel und Tanz.

Bis zum Abend währten Spiel und Tanz. Dann ging man zu Bett. Das Gefolge musste in gemeinsamen Betten auf Stroh in der grossen Burgstube liegen. Nachdem alle zur Ruhe gegangen, kamen Mehlen und der Hofmeister mit dem Schlaftrunk.

Zuerst traten sie ins Gemach des Königs. Mehlen setzte sich auf den Bettrand, und man scherzte noch einen Augenblick.

— Du liegst so einsam, sagte der Schwager.

— Du möchtest mich wohl verheiraten, du Schelm! Du hast wohl eine deutsche Prinzessin, die mich regieren soll! Damit ist noch Zeit! Das letzte Glas aber muss ich auf den kleinen Hofmeister trinken; er ist so still, kochen aber kann er!

— Er heisst auch der Stille, sonst ist sein Name Olof. Sein Vater ist aus Wadstena und er selbst am Hofe des Brask.

— Donnerwetter, darum kann er einen Schmaus bereiten! Ich werde an dich denken, Olof! Geht jetzt, ich muss nun schlafen.

— Tausend Gutenacht!

Digitized by Google

— Gute Nacht, gute Freunde! Es ist lange her, dass ich ohne Wächter schlief! Gute Nacht!

Am folgenden Morgen stand der König sehr früh auf, ging leise ans Seeufer hinunter und badete. Dann suchte er den Kastellan auf, brach in dessen Schlafzimmer ein und weckte ihn.

— Ist heute Nacht ein Landkurier von Söderköping gekommen?

— Ja, Euer Gnaden, drei Taschen! Ich habe darauf geschlafen, antwortete der Kastellan und zog unter dem Kopfkissen drei Ledertaschen hervor, die das Reichswappen auf den Messingschlössern trugen.

— Geh und weck Kanzler Lars und befiel ihm, ins Lusthaus am See zu kommen. Aber ohne den Dompropst Knut zu wecken.

Der König ging wieder ans Ufer hinunter, warf die Taschen ins Lusthaus hinein und wanderte auf der Landungsbrücke hin und her, bis Meister Lars, sonst Laurentius Andreae, kam.

— Guten Morgen, Lars, grüsste der König. Jetzt ist das Spielen vorbei, hier liegt die Arbeit! Setz dich!

Meister Lars setzte sich und holte Schreibzeug und rote Kreide hervor.

— Ehe ich die Taschen öffne, will ich dir eine grosse Neuigkeit sagen, die ich gestern während des Festes erfuhr. Christian der Tyrann ist von Dänemark geflohen, vertrieben! Jetzt bin ich unbestritten König von Schweden!

Meister Lars schwieg und sah nicht erstaunt aus.

— Hast du das vorher gewusst? fragte der König scharf.

— Ich hörte es vorgestern . . .

— Und hast es mir nicht gesagt?

Digitized by Google

— Euer Gnaden empfangen nicht gern Gerüchte oder Neuigkeiten auf Umwegen. Übrigens . . .

— Lars, du fängst an mir zu klug zu werden . . . Aber einerlei, ich bin König, unbestritten! Friedrich der Erste und ich haben nichts mit einander zu tun; ihm ist niemals in Schweden gehuldigt worden, wie früher Christian. Du hast gestern die Jacht des Brask gesehen: sie trug die Standarte des Bischofs; was bedeutet das?

— Das kann bloss bedeuten, dass sich Johannes Magnus beim Bischof von Linköping befindet.

— Gut, dann treffen wir uns in Söderköping, wohin ich Adel und Bischöfe geladen habe. Sag mal — eine etwas kindliche Frage vielleicht — kann ich mich auf Johannes verlassen?

— Nein, Euer Gnaden, auf einen verlassen kann man sich nie!

— Und diesen Mann habe ich zum Erzbischof gemacht, erstens weil er mit Papst Hadrian VI., seinem Studiengenossen in Löwen, persönlich befreundet ist; zweitens, weil er durch die Wahl den Gustav Trolle verdrängen sollte.

— Johannes kam her mit dem Auftrag, Trolles Sache zu führen; als Eure Gnaden ihn aber selber zum Erzbischof machten, legte er Trolles Sache natürlich nieder. So zuverlässig ist Johannes Magnus.

— Dann sind wir über ihn klar. Hast du ein Auge auf Meister Knut gehabt? Jetzt auf der Reise besonders?

— Ohne Spion zu sein, habe ich bemerkt, dass er am meisten Ture Jönsson den Hof macht . . .

— Meinem Feind! Das ist Freundschaft. Dieser Meister Knut und seine Umtriebe beunruhigen mich am meisten. Ich hätte ihn schon längst köpfen lassen, wenn er nicht durch seine prächtige Rede

Digitized by Google

in Strengnäs die Königswahl entschieden hätte. Dankbarkeit heisst das Band, das bindet. Erkläre mir, warum er mich zum König haben wollte.

— Jeder Priester ist schwedisch gesinnt, ist aber zugleich römischer Bürger! Als Freund des Vaterlandes sah Meister Knut in Euch den Würdigsten; als Ihr aber den Vater in Rom anrührtet . . .

— Einen Vater im Himmel habe ich, aber der in Rom mag zum Teufel gehen. Wir haben bereits mit Rom gebrochen, als der Papst das Land zur Zeit des Sture in den Bann tat; und mit dem Kaiser auch, als er uns in die Acht erklärte. Siehst du, das war der Befreiungskrieg! Nicht nur eine Fehde gegen den Dänen! . . . Sag, wie weit ist Luther gekommen?

— Luther hat die Wartburg verlassen, ist in Wittenberg gegen seine Schüler, Karlstadt und die Wiedertäufer, aufgetreten, die seine Lehren in der Weise anwenden, dass sie die Kirchen von allen Bildern und Zieraten säubern.

— Aha, der Sturm ist da!

— Eure Gnaden wissen von Doktor Martinus' wildem Schriftwechsel mit Heinrich VIII. von England?

— Ja, den liebe ich nicht! Ein Fürst ist ein Fürst, und ein freier Priester soll nicht als Papst auftreten. Nein, da gehe ich nicht mit! . . . Jedenfalls, da der Däne jetzt nicht mehr unser Feind ist, müssten die gefangenen Frauen, die Christian in den Blauturm setzte, freigegeben werden . . . Meine arme Mutter und meine armen kleinen Schwestern sind ja tot . . .

Der König brach ab, von den Erinnerungen vernichtet.

— Lars, fing er wieder an, sei einen Augenblick mein Beichtvater und kläre diesen Casus conscien-

Digitized by Google

tiae! Ich stand vor Westeros, hatte die Stadt in der Hand, die der Schlüssel zu Nordschweden und Stockholm ist. Da kam ein Brief von Christian, dem Bluthund; des Inhalts: Gib die Belagerung auf, oder Deine Mutter und Deine Schwestern sind des Todes! Ich beantwortete den Brief nicht, hob aber die Belagerung eine Stunde auf. In dieser Stunde sprach ich mit Gott, rang mit ihm, um eine bestimmte Antwort zu erhalten. Ich wurde zwischen Hölle und Himmel hin und her geworfen, erhielt aber keine Antwort. Da nahm ich Westeros! Als ich aber in Stockholm einzog, erfuhr ich, dass Mutter und Schwestern tot waren. Ich hatte sie getötet, aber Schweden lebte, atmete und war frei! . . . Jetzt frage ich: wie hättest du an meiner Stelle gehandelt?

— Eure Gnaden, antwortete der Kanzler mit Tränen in den Augen, ungleich sind die Schicksale der Menschen. Ich bin ein Mann des Geistes, habe nicht Eure grossen Ziele und Aufgaben; ich habe nur Tränen zu trocknen, Gefangene zu lösen . . . Ich weiss nicht! Fragt mich nicht . . . Ich bin nicht Gustav der erste Wasa, ich bin nur Lars Andersson aus Strengnäs . . .

— Dann erteil mir die Absolution, Mann des Geistes! Tröste mich, der ich Mutter und Schwestern getötet habe. . .

— Ich kann nicht lösen oder binden. . .

— Gut, dann löse ich mich selbst! . . . Da haben wir Meister Knut, den Königmacher, wie er genannt wird. Ich habe diesen Mann geliebt, ich küsste ihm die Hand nach der Wahl in Strengnäs, ich hatte ihn auf meiner rechten Seite beim Einzug in Stockholm. Jetzt hasse ich ihn; nicht weil er Dankbarkeit verlangt, sondern weil ich ihm etwas schuldig bin. Man liebt

Digitized by Google

ja den Gläubiger nicht, und ich gehöre nicht zu den Dankbaren! Sieh ihn an! Er hat schlechte Nachrichten für mich, denn er sieht aus, als freue er sich im Innern.

Dompropst Knut von Wästeros kam jetzt angetrippelt und hatte etwas in der Hand. Im Glauben, er sei des Königs Freund, hatte er eine vertrauliche Miene angelegt, die den empfindlichen Gustav Wasa gerade reizte.

— Was führst du im Schilde? grüsste der König.

— Eure Gnaden lieben Neuigkeiten aus zweiter Hand nicht, antwortete der Dompropst; wenn aber das Vaterland in Gefahr ist. . .

— Dann darfst du sogar sprechen; also sprich!

— Kurz und gut, König Friedrich von Dänemark hat unser Land mit Verkündigungen und Briefen überschwemmt, in denen er Ansprüche auf den schwedischen Thron macht. . .

— Kann ich lesen?

Der König las und wurde zornig.

— Herr Jesus, mein Erlöser, soll ich von neuem anfangen? Von neuem! Bin ich König oder nicht?

— Ihr seid es, Eure Gnaden! Wenn man aber die Krone bekommen hat, muss man sie auch verteidigen.

— Er nennt mich Usurpator, Eindringling, Aufrührer! Gut, wir verhandeln darüber in Söderköping. Erst aber mache ich in Munkeboda einen Besuch bei Bischof Hans, und zwar mit meinen dreihundert Landsknechten. Jetzt habt Ihr Urlaub, ich lese meine Briefe.

Nachdem er einen Augenblick überlegt hatte, fügte er hinzu, um sich zu trösten:

— Eine Hoffnung gibt es: König Christian hat alle Freunde der Dänen ausgerodet! Glaubt Ihr, dass noch einer am Leben ist?

Digitized by Google

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern öffnete die Taschen.

2.

Munkeboda war mehr als ein Schloss; es war eine Festung mit Wällen und Gräben, Türmen und Mauern. Nach dem waldigen Ufer des Roxensees öffneten sich Wassertore und Landungsbrücken; auf dem See lagen Jachten vertäut mit Herbergen für Bootsleute, Steuermänner und Schiffer. Die Landseite wurde von Wassergräben mit Zugbrücken und von Wällen mit Kanonen verteidigt.

Innerhalb der Mauern lag das Schloss, aber umgeben von einer Menge Gebäude, dass das Ganze einer kleinen Stadt glich. Zum Schloss gehörten Hunderte von Landgütern, auf denen Bauern sassen.

Eines frühen Morgens gab Bischof Brask auf Munkeboda Audienz, während sein verehrter Gast Erzbischof Johannes Magnus noch im feinsten Gastzimmer schlief.

Der Schlosshauptmann stand vor seinem Fürst, der auf einem Thronstuhl unter einem Baldachin sass und mit violettem Samt bekleidet war.

— Also der König ist auf dem Weg hierher, sagst du; kann ich nicht noch nach Linköping kommen?

— Das ist zu spät, und findet der König das Schloss verlassen, zieht er doch ein; dann kommen wir vom Regen in die Traufe.

— Du hast recht! Wieviel Pferde und Knechte habe ich auf dem Hof?

— Einige Hundert!

— Dann hältst du draussen auf dem Felde eine Truppenschau; auch die Schützen und Bootsleute müssen dabei sein! So brauchen wir keine unnötigen

Digitized by Google

Erklärungen; jede Sache spricht für sich! Aber achte darauf, dass keine Bewegung als Drohung ausgelegt werden kann. Geh in Frieden, mein Sohn!

Der Hauptmann ging. Der Kammerjunker führte einen Dominikaner herein.

— Guten Tag, Hund des Herrn, tritt näher. Du kommst aus Stockholm! Was gibts Neues?

— Eure Gnaden, es ist weiter gegangen, als wir geahnt.

— Du meinst die Silbersteuer der Klöster?

— Ja!

— Ich habe die Klöster in meinem Stift bereits gewarnt! Aber die Ketzerei ist schlimmer.

— Wir haben Listen aller Verdächtigen aufgesetzt; wir folgen jedem ihrer Schritte; Meister Knut ist unser Mann, und er hat Westgotland und Dalarne ...

— Im äussersten Notfall ja; aber keine Hast, keine gewaltsamen Mittel ... Die heilige Inquisition hat immer still und klug gehandelt ... Wo ist der König?

— Eine Meile südlich. Er hat eine verbrecherische Neigung für dieses neuentdeckte Land Kanaan gefasst, und er hat bereits dreihundert Landsknechte bei Söderköping auf die Weide gelassen.

— Und das Bugspriet von meiner besten Jacht abgesegelt. Nun, ich habe bereits ein anderes Kanaan für diesen Josua ausgedacht; könnte ich nur seine Aufmerksamkeit nach der Richtung lenken ... Sieh, dort an der Wand hängt die Karte über den Stift von Linköping. Siehst du das Auge der Ostsee, das reiche Gottland mit seinen hundert Kirchen ... Der König geht allerdings nicht gern in Kirchen, aber die Sakristeien versteht er zu schätzen! Gottland kann er leicht einnehmen, nur der alte Däne Norrby sitzt

Digitized by Google

dort... Das heisst in der Taktik Digression oder Diversion, glaube ich ... Du gehst von hier nach Wadstena?

— Ich bin auf dem Weg!

— Warne dann den ganzen Konvent; man flüstert von Unregelmässigkeiten: sie tanzen abends im Park, Brüder und Schwestern! Das kann ja unschuldig sein, aber es darf nicht geschehen! Sich jetzt ja keine Blösse geben! Und dass sie das Silber verstecken! Er ist ganz wild auf Silber! Gold haben sie wohl nicht so viel ... Vale frater!

Der Dominikaner ging.

— Ruf Hofmeister und Mundschenk, befahl der Bischof; doch warte mal!

Er warf einen Blick in sein Kalendarium.

— Sag dem Hofmeister, dass er sofort deckt! Der König wird erwartet, und es soll fürstlich sein, jedoch ohne Prahlerei. Da wir aber den Tag der heiligen Elin haben, so kommt kein Fleisch auf den Tisch. Fisch und andere Fastenspeise in Überfluss, Rheinwein, aber keinen roten! Ruf den Sekretär!

Der Sekretär trat ein.

— Hast du noch nicht den Druck von Söderköping bekommen?

— Der König hat alle Druckpressen für seine oder der Krone Rechnung übernommen.

— Meine Druckerei?

— Der König sagt, alle Pressen seien königlich.

— Jetzt gehts zu weit! Und das Kloster der Franziskaner benutzt er auch als königliches Eigentum; er hat dreihundert Landsknechte dort einquartiert.

— Ich habe sie und ihr wildes Leben gesehen; es war unbeschreiblich, und die Kerls fragten nach dem Nonnenkloster.

Digitized by Google

— Ist der Erzbischof aufgestanden?

— Er ist im Weinhaus und liest sein Brevier.

— Gut! Sag dem Hofmeister, er solle einen kleinen Tisch für drei an der Kurzseite des Saals decken; für mich den gewöhnlichen Platz, die andern so, dass ich einen an jeder Seite habe. Wenn etwas vorfällt, findest du mich im Weinhaus!

Der Erzbischof, der lange in Rom und andern südlichen Orten gelebt, fror leicht; darum hatte er das Weinhaus aufgesucht, wo genügend Wärme war. Unter den hängenden blauen Burgundertrauben ging er auf und ab und sann über ein Stück aus dem Brevier nach, als Bischof Brask eintrat.

— Johannes, brach er los, ich glaube, das Jüngste Gericht ist gekommen!

— Wieso?

— Der König ist gleich hier, und den Handschuh hat er schon über die Baumwipfel geworfen . . .

— Wieso?

— Die Grenzen sind überschritten! Er segelt meine Jacht an . . .

— Was tut das?

— Er schliesst meine Druckerei . . .

— Kleinigkeiten!

— Er legt Soldaten ins Kloster.

— Das ist schon früher geschehen.

— Jetzt frage ich: Wieso? Warum sprichst du so?

— Weil seine Tage gezählt sind. Friedrich von Dänemark macht Ansprüche auf die schwedische Krone; der Kaiser und Lübeck unterstützen ihn; Christians Schwiegersöhne, der Pfalzgraf und der Lothringer, helfen . . .

— Johannes! In meiner Jugend war ich ein Freund der Union, aber ein Freund der Dänen war

Digitized by Google

ich nie. Schweden ist ein Wahlreich, kann darum nicht vererbt werden, weder von einem Schweden noch von einem Ausländer . . .

— Ich bin weder das eine noch das andere: ich bin Römer, darum ist es mir gleichgültig, wer die Herde hütet!

Das Gespräch wurde von Posaunen und Trommeln unterbrochen.

— Da ist der König! Lass uns gehen, nicht ihm entgegen, sondern gegen ihn.

— Mit ihm gehe ich jedenfalls nicht!

Die beiden Prälaten gingen in den Garten und gelangten durch einen geheimen Gang auf die Mauer, von wo sie durch eine Lünette das Schauspiel betrachteten, das auf dem Felde aufgeführt wurde . . . Der König, der an der Spitze von Hofleuten und Soldaten ritt, hatte die Bewegungen der bischöflichen Truppen bemerkt. Ob nun das Manöver missverstanden und als Drohung aufgefasst wurde, oder ob der König aus Scherz die Prälaten erschrecken wollte, genug: seine Reiterei fiel in scharfen Trab, ritt zwischen Schloss und Zugbrücke hinunter, wo sich die Reiter teilten und eine Hecke für den einziehenden König bildeten. Ohne die gewöhnlichen Signale zu geben und ohne die Losung zu wechseln, ritt der König über die Brücke, auf den Burghof hinauf, warf die Zügel einem Hofjunker zu und trat in den grossen Konventsaal ein.

Nachdem er einen Augenblick Möbel und Kostbarkeiten betrachtet hatte, sah er die beiden Potentaten eintreten. Ungezwungen ging er ihnen entgegen und klopfte Brask auf die Schulter.

— Habe ich Euch erschreckt? grüsste er.

— Ach nein, so leicht erschrecken lassen wir uns nicht!

Digitized by Google

— Hör mal, Hans, alter Freund, ich habe dich früher Vater genannt; nachdem ich aber der Landesvater geworden, betrachten wir uns als Brüder; das sind ja doch nur Titel, da noch keiner von uns Kinder hat, nicht wahr? — Ich bin hergekommen, um über wichtige Dinge zu sprechen; aber wir essen vielleicht erst, da ich gedeckte Tische sah und ausgehungert bin.

— Wenn es Eurer Gnaden gefällt, so ist alles bereit.

— Aber hast du auch etwas für meine Leute?

— Kommt darauf an, wieviel es sind.

— Es sind heute nur doppelt so viel, wie du damals mit nach Strängnäs brachtest; aber mit der Zeit werden es wohl mehr werden.

Die Türen zum Esssaal öffneten sich und Befehle wurden erteilt. Währenddessen ging der König direkt auf des Bischofs Stuhl zu, setzte sich auf den Thronstuhl, schlug in die Hände und lud die anderen ein, Platz zu nehmen.

Der Bischof verbarg seinen Verdruss schlecht; aber hier war nichts zu machen.

Wie drei geschickte Kartenspieler sassen sie da und suchten einander anzuführen, doch waren es zwei gegen einen. Dieser eine war nicht mehr als dreissig Jahre alt, hatte aber viel durchgemacht und mehr gelitten als die beiden Gegner; darum seine Verstandesgaben und seine Beherrschung geübt. Er hatte nur Treulosigkeit, Schwäche und Feilschen gesehen; darum glaubte er niemandem und verliess sich auf keinen anderen als sich selbst. Verstellung war eine erlaubte Streitkunst für ihn geworden; er konnte seine Absichten unter einer angebornen Gemütlichkeit und einer gesunden Lust zu scherzen verbergen.

Digitized by Google

Das Gespräch drehte sich zuerst um Weg und Wetter. Die Prälaten äusserten sich auch über gleichgültige Dinge recht vorsichtig.

Die Gerichte lösten einander ab. Der König trank Wein, und zwar ziemlich viel; teils vertrug er viel, da er sechs Semester in Uppsala studiert hatte, teils fühlte er sich in einem kleinen Rausch freier; er sprach dann allerdings ziemlich viel, aber er hatte bemerkt, dass er dann noch besser seine Absichten verbergen konnte, und dass seine Gegner ihm auf den sich windenden Wegen nicht zu folgen vermochten. Auch glückte es ihm, in der angeregten Stimmung seinen Feind zu überraschen und Geheimnisse aus ihm herauszulocken; denn der Rausch steckte an und der Scherz verbarg den Ernst.

Als der König bemerkte, wie sich Fischgerichte und Mehlgerichte ablösten, witterte er Unrat.

— Ihr müsst viel Fische hier in den Seen haben, sagte er.

— Ja, Euer Gnaden, wir sind mit Fischen gesegnet, antwortete Brask.

— Habt ihr ebenso viel Vögel in den Wäldern?

— Ja, Euer Gnaden.

— Aber ein Vogel auf dem Tisch ist besser als zehn im Wald!

— Meinen Euer Gnaden? Ja aber wir haben heute Heiligentag; darum kommt kein Fleisch auf den Tisch.

— Ist nicht jeder Tag im Jahr ein Heiligentag?

— Ja, aber dies ist eine besondere Heilige, eine schwedische; der Tag heisst nämlich Helena.

Der König dachte nach:

— Ist es Elin von Sköfde?

— Dieselbe!

— Aha, jetzt erinnere ich mich. Mein seliger Vater, der etwas Freibeuter war, pflegte von den heiligen

Digitized by Google

Frauen Geschichten zu erzählen, auf seine Art natürlich. Ich erinnere mich besonders an diese Elin. Sie wurde doch erschlagen, weil sie ihre Tochter verführte, ihren Mann zu ermorden . . .

— Sie war unschuldig, Euer Gnaden, unterbrach ihn der Erzbischof.

— Das sind wohl viele, die keine Heiligen werden. Mein Vater zum Beispiel . . .

— Der Reichsrat neigte der Ketzerei zu; man könnte ihn Priesterhasser nennen, antwortete Brask.

— Ja, meine Vorväter waren immer ein wenig Priesterhasser. Erich Karlsson Wasa zum Beispiel lud sich selber zu Gast beim Priester von Ober-Selö, wurde dabei aber erschlagen . . . .

— Das war der, welcher seiner Frau eine Krone versprach.

— Er gluckste, und ich krähte! Mein Vater machte einmal einen Besuch in der Kirche von Ekerö, und zwar einen solchen Besuch, dass Bischof Matthias ihn in den Bann tat.

— Er bekam seine Strafe auch in dem grossen Blutbad, antwortete Brask gereizt.

— Ja, Bischof Matthias verlor ja als Nummer eins den Kopf . . .

— Ich meinte den Reichsrat Wasa . . .

— Und ich meinte den Bischof! So kann man sich in den Personen irren.

Der König befühlte eine kleine Tasche, die er am Gürtel trug.

— Was Neues, gute Herren, aus Deutschland?

Das war der Brenner, der zünden sollte. Beide Prälaten blickten auf ihren Teller.

— Nichts von Deutschland! antwortete Brask heftig.

Digitized by Google

— Aber du, Johannes Magnus, du bist ja so bewandert in den deutschen Angelegenheiten! Noch gut Freund mit Hadrian dem Sechsten?

— Ich habe einmal die grosse Gunst gehabt, seine Bekanntschaft geniessen zu dürfen . . .

— Das war ein kluger Kerl, ein Freund von Erasmus Rotterdamus.

— Ich kenne Erasmus nicht, antwortete der Erzbischof.

— Nein? Er hat doch das „Lob der Torheit" geschrieben und die Bibel übersetzt. Kennst du ihn, Brask?

— Nein!

— Wie? Kennt ihr denn Luther?

Bei diesem Namen flogen die Bischöfe auf ihren Stühlen zurück, liessen die Arme sinken und konnten das Essen nicht mehr anrühren. Der König fasste den Weinkrug, füllte ein Glas und leerte es.

Darauf räusperte er sich und nahm wieder das Wort.

— Gewiss kennt ihr Martin Luther, der gegen den Ablasshandel auftrat und von Leo X. gelobt wurde . . .

— Das ist eine Lüge! schrie Brask. Leo tat ihn in den Bann!

— Ja später! Aber jetzt ist Leo tot und Hadrian hat Luthers Mantel aufgenommen.

— Das ist eine Lüge! schrie Brask wieder.

— Warte, mein Alter, anwortete der König und nahm seine Tasche. Hier haben wir einen Brief von deinem Bruder Olaus. Du, Erzbischof . . .

Der König entfaltete einen Brief und führte einige Stellen an, hütete sich jedoch, die Anmerkungen des wütenden Briefschreibers zu zitieren.

Digitized by Google

„Der neue Papst hielt seinen Einzug in den Vatikan, ohne Hofleute, nur von seiner alten Haushälterin begleitet. Damit wollte er ausdrücken, dass eine neue Ordnung beginnt, dass die weltliche Macht des geistigen Oberhaupts begrenzt werden und zuerst von allem die Simonie aufhören muss.“ Wisst ihr, was Simonie ist?

Das Lächeln, das die Frage begleitete, veranlasste bei Brask einen Ausbruch von Galgenhumor:

— Nein, wir wissen nicht, was das ist.

— Dann will ich euch das Wort erklären. Wenn in Schweden ein Bischof ernannt wird, bezahlt er an Rom fürs Pallium; wenn in der Provinz ein Dompropst eingesetzt wird, bezahlt er dem Bischof, doch nicht immer in Geld. Diese Unart, geistige Ämter zu verkaufen, wurde bereits von Gregorius VII. bei strenger Strafe verboten, aber trotzdem weiter geübt. „Wenn ich gerecht sein wollte,“ wie der Richter sagt, setzte ich sofort alle Bischöfe Schwedens ab; eine Handlungsweise, die der Papst gutheissen würde. Das war die Simonie, so genannt nach Simon Magus, der die Gnadengaben des Geistes kaufen wollte. Hadrian hatte fünftausend geistige Ämter zu besetzen; da alle seine Verwandten ihn überliefen, erklärte er sofort, es sei aus mit dem Nepotismus. Wissen die Herren, was Nepotismus ist? Nein? Bei der Beförderung einen unverdienten Verwandten einem verdienten Fremden vorziehen! Das sind ja ganz klare Dinge. Jetzt kommt Luthers Mantel, aufgenommen von Papst Hadrian. Wir wissen, obwohl wir eben taten, als wüssten wir es nicht, dass Luther zuerst gegen den Ablass auftrat. Dieses sein Auftreten gegen eine offenbare Schändlichkeit, die man für die gröbste Ketzerei halten könnte, billigte Papst Leo X. anfangs. . .

Digitized by Google

Brask wollte ihn unterbrechen, aber der König schlug mit der Faust auf den Tisch, dass Krug und Gläser hüpften:

— Still, wenn ich spreche! brüllte er. Leo schrieb nämlich über Doktor Martinus' erste Thesen an Silvester Prierias, als der strenge Strafe verlangte: „Bruder Martin ist ein vortrefflicher Kopf, nur Mönchskniffe sind gegen ihn." Auch der Kaiser dachte so gut über Luther, dass er einen kurfürstlichen Rat bat, „den Mönch Martin genau zu behüten; es kann sein, dass wir ihn nötig haben!" Wie wir uns erinnern, obwohl wir eben taten, als hätten wirs vergessen, wurde auch mit dem elenden Ablasskrämer Tezel abgerechnet: die Päpstlichen setzten ihn tatsächlich ab! Das, ihr Herren, haben wir Luther zu verdanken. Jetzt aber setzt Hadrian ja Luthers Werk fort und verbietet bestimmt allen Handel mit Vergebung der Sünden.

— Euer Gnaden! unterbrach wieder der alte Brask, der weiss im Gesicht geworden war; aber der König fuhr fort:

— Jetzt kommen wir zu unsern Angelegenheiten. Ich habe nämlich berechnen lassen, dass zwanzigtausend Höfe und Schlösser hier im Land durch die ungesetzlichen Formen von Simonie, Nepotismus und Ablass in die Hände von Mönchen und Bischöfen gekommen sind . . .

— Durch Testament und Schenkung, schrie Brask.

— Für Vergebung der Sünden: das ist Simonie und Ablass! schlug der König zurück. Darum denke ich an eine Reduktion; daran, alle diese Güter zurückzustellen, aber auf gesetzlichem Weg . . .

— Ungesetzlich ist jeder Weg!

— Darum lade ich euch in drei Jahren auf den Landtag zu Westeros; ich liebe Westeros, wie ihr

Digitized by Google

wisst! Dort will ich euch einen Schmaus geben, den ihr königlich nennen werdet, nicht solch eine Hungerkur . . .

Der König erhob sich heftig, so heftig, dass der Tisch umstürzte.

— Und du, Johannes, Magnus haha! Du trägst zwei Kronen in deiner Flagge, aber ich habe nur eine! Streich deine Standarte beizeiten, sonst stosse ich sie noch einmal ab! Und du, Hans von Gottes Gnaden, sieh zu, dass deine Gnade nicht in Opposition mit meiner Gnade kommt, dann wirds Sonnen- und Mondfinsternis auf einmal!

Er ging hinaus, sammelte seine Hofleute und befahl den Aufbruch. Als er aber die Reiter noch zu Pferd sitzen sah, und hörte, dass sie keine Verpflegung bekommen hatten, kommandierte er: „Abgesessen!" Lud sie im Namen des Bischofs ein, in der grossen Burgstube ein leichtes Frühstück einzunehmen; aber sie sollten sich beeilen.

Er selber stieg zu Pferd und ritt mit seinem Gefolge davon.

3.

Gustav Wasa hatte Landtag in Söderköping abgehalten, auf dem die Stände ihm von neuem den Eid der Treue leisteten und die Ansprüche des dänischen Königs mit Schimpf und Schande zurückgewiesen. Nun hätte das Schicksal der gefangenen Schwedinnen besiegelt sein sollen, aber König Gustav war zum Glück geboren, wenn diesem auch immer Schwierigkeiten vorangingen. Die Anhänger Christians hielten noch Malmö und Kopenhagen, so dass Friedrich um Hilfe bitten musste. Gustav Wasa bot ihm seinen Beistand an. Damit waren zwei Knoten

Digitized by Google

gelöst: die gefangenen Schwedinnen und die dänischen Ansprüche.

Inzwischen hatte der Winter begonnen, und in Linköping wurde Weihnachten gefeiert. Das Wiedersehen mit Bischof Brask war vertraulicher als man hatte erwarten können. In Eintracht wurde das Weihnachtsbier getrunken. Es gelang dem Brask, den König zu dem gefährlichen und teuern Zug nach der Insel Gottland zu überreden. Da aber Gottland im Stift des Bischofs lag, hielt Gustav sich für berechtigt, von Brask als interessiertem Teil Beistand zu fordern. Hatte Brask eine böswillige Absicht gehabt, so musste er jetzt bezahlen, denn hundert Mann musste er stellen und eine grössere Summe erlegen. Es war nicht so leicht, mit dem bäurisch schlauen Gustav Eriksson Karten zu spielen.

Im Vorfrühling sass der König in Wadstena. Die Stadt mit ihren Befestigungen und Grundstücken gehörte dem Kloster, das ausserdem achthundert Höfe im Reich besass. Vom Rathaus, in dem Gustav wohnte, hielt er scharfen Ausguck auf die für ihn wertlose Anstalt. An Erfolg gewöhnt, wartete er nur auf eine günstige Gelegenheit, um seine schwere Hand auf die angehäuften Schätze zu legen. Laurentius Andreae, der Kanzler, half ihm dabei, hielt Späher im Kloster und suchte auf jede Weise in Besitz der Urkunden zu kommen.

Es war Sitte, dass jeder neugewählte König die Privilegien des Klosters bestätigte. Gustav Wasa hatte sich nicht geweigert, aber er wollte die Urkunden erst sehen, ehe er sie unterschrieb. Das aber verweigerte man ihm, da er nicht dem Konvent angehöre.

Eines Tages kam die erwartete günstige Gelegenheit. Wadstena befand sich in Aufruhr. Man wollte

Digitized by Google

gerade Brigittes Tochter einsargen und hatte sich an die Opferwilligkeit des ganzen Reiches gewendet. Der silberne Sarg stand bereit, die glänzenden Zeremonien waren vorbereitet, das Kloster hatte seine ganze Volkstümlichkeit nötig, als das Gerücht ausbrach, eine Nonne sei mit ihrem Geliebten geflohen.

Der König rieb sich die Hände, als Kanzler Lars mit einem grossen Buch unterm Arm hereinstürzte.

— Der Apfel war reif, und er fiel, grüsste der König; aber was bringst du da?

— Das Diarium des Klosters!

— Hast du das gestohlen?

— Nein, ich habe es geliehen, gegen Quittung, jedoch ohne Erlaubnis.

— Dann wollen wirs studieren; erst aber, wer ist der freche Frauenräuber?

— Das ist der stille Olof . . .

— Der kleine Hofmeister von Stegeborg, der so gut kochte? Er hat einen guten Geschmack! Die Sache hat aber zwei Seiten. Wir wollen erst die eine untersuchen und den Saft daraus saugen, dann können wir uns die andere Seite ansehen. Punktum saliens: eine Nonne hat einen Liebhaber gehabt. Jetzt studiere ich das Tagebuch, dann treffen wir uns nach der Vesper im Kloster!

Am Abend desselben Tages stand der König mit seinem Kanzler vor dem Kloster und läutete. Er läutete mehrere Male, ohne dass sich die Tür öffnete. Da wurde er ungeduldig und läutete Sturm. Das hatte den Erfolg, dass das ganze Kloster in Bewegung geriet; er hörte, wie man hin und her lief, Möbel rückte, Türen und Deckel zuschlug. Darauf stimmten männliche und weibliche Stimmen einen Chorgesang an.

Digitized by Google

— Die Kirche ist offen; gehen wir *den* Weg, sagte der König zu Meister Lars.

Sie gingen um die Ecke des Gebäudes, trabten durch den Schnee und schlichen in die Kirche.

Hinter den Pfeilern verborgen, kamen sie bis zum Chor, wo Brüder und Schwestern die Vesper sangen. Durch das Gitter betrachtete der König die beiden Konvente, die dort einander gegenüber standen wie zu einem Kontertanz.

— Das ist ja eine schreckliche Gesellschaft, flüsterte der König. Die Männer sehen aus wie fette Diebe und die Frauen wie Dirnen! Wie sie sich ansehen! Sieh nur den dicken Wanst mit der roten Nase, wie er sein Lächeln unterdrückt, während er singt: Monstra te esse matrem!

Als der Gesang endete, ging der König mit raschen Schritten in den Chor hinauf, fand die Tür zum Kloster offen, bahnte sich durch Chorherren den Weg und kam in einen gewölbten Gang.

— Wen sucht Ihr? fragte ein hochgewachsener Mönch, der sich ihm in den Weg stellte.

— Der König sucht die Äbtissin! antwortete Gustav und schob den Mönch vor sich her. Zeige sofort den Weg!

Der Mönch versuchte Widerstand zu leisten; als aber der König mit seinem Degen rasselte, gehorchte der Mönch.

Durch eine Menge Gänge kamen sie schliesslich zu einer Tür mit der Überschrift „Äbtissin".

Der Mönch klopfte, wurde eingelassen, erhielt einen Bescheid, kam wieder heraus und sagte zum König:

— Unsere Mutter ist krank!

— Ich habe einen Arzt bei mir, antwortete der König und trat ein.

Digitized by Google

Es war ein grosser, schöner Raum mit Blumen im Fenster, bequemen Stühlen mit gehäkelten Überzügen. Mitten im Zimmer stand ein Tisch mit grünem Tuch. In einem mehrarmigen Leuchter brannten Lichter aus Talg mit eingeschmolzenen Lacktropfen in Mennigrot, welche die fünf Wunden Christi vorstellten.

Die Äbtissin sass am Tisch; dessen Schublade schob sie schnell zu, als verberge sie etwas.

— Verzeiht, dass ich eindringe, begann der König, aber ich habe allzu lange draussen gestanden und geläutet. Jetzt setze ich mich. Setzt Euch, Kanzler.

Der König setzte sich der Äbtissin gegenüber, die vor Zorn und Bestürzen verstummte. Als sie aber das Diarium des Klosters sah, das der Kanzler auf den Tisch legte, da lösten sich die Bänder der Zunge und ein Wortstrom flutete dahin. Der König aber unterbrach sie brüsk und erhob seine gewaltige Stimme:

— Ich werde hier erwartet, um die Privilegien des Klosters zu bestätigen. Ich will gleich sagen: das will ich nicht! Und zwar aus folgenden Gründen — still, wenn ich spreche! Diese Klosterstiftung, die vor über hundert Jahren entstand, ist ungesetzlich, wie das Diarium bezeugt. Vor hundert Jahren nämlich verbot eine päpstliche Bulle das Stiften neuer Orden, weil die Welt genug von diesen Faulenzernestern hatte; und als Lehranstalten sind sie überflüssig geworden, da die Universität die höhere Bildung übernommen hat. Um das Verbot zu umgehen, ordnete Frau Brigitte dieses Kloster der Regel der Augustiner unter, nannte den Orden aber zuerst San Salvator und dann Brigittiner. Diese Art, sich eine Ehrensäule zu errichten, war ein Schelmenstück! Seitdem ist dieses Gebäude eine Herd des Ärgernisses ge-

Digitized by Google

wesen. Die erste geweihte Äbtissin wurde wegen Betrügerei und schlechten Wandels abgesetzt. Zu Mittsommer 1422 (sagt das Diarium) kam hier eine Bulle von Martin V. an, die das Zusammenwohnen von Mönchen und Nonnen verbot. Die Veranlassung kennt man nicht, kann man aber erraten! Nun ist die Frage: Wurde die Bulle aufgehoben? Keine Antwort! Das bedeutet: die Bulle ist nicht aufgehoben, der ganze Orden also ungesetzlich. Ferner: anno 1453 (sagt das Diarium) wurden beide Konvente vom Bann betroffen. Frage: Ist der Bann aufgehoben? Keine Antwort! Also ist dieses Kloster noch unter dem Bann! Und doch existiert der Orden. Die Veranlassung zum Bann war schlechter Wandel sowohl bei der Äbtissin Ingeborg wie beim Konfessor Magnus; beide wurden cum ignominia verabschiedet. Dieses ganze Gebäude wäre längst dem Erdboden gleich gemacht worden, wenn die Frauen nicht verstanden hätten, sich mit den Königinnen zu stellen. Nur die Ritterlichkeit gegen die Damen hat das Kloster fortbestehen lassen. Jetzt aber sind andere Zeiten gekommen; wir haben weder Lust, noch Mittel, die Wohlfahrt des Reiches einer missverstandenen Höflichkeit zu opfern. Wäre hier ein Heim für weibliche Tugend und männliche Tätigkeit, könnte man noch Gnade vor Recht ergehen lassen; da wir aber vernommen, dass das Leben nicht so heilig ist, sondern Brüder und Schwestern im Garten spielen, ja sogar tanzen, so ist fernere Gnade verwirkt. Dazu kommt das letzte Ärgernis, dass eine Nonne mit ihrem Geliebten geflohen ist. Damit ist das Urteil gefällt! Ich hoffe, dass Ihr zur Ehre des Klosters das Urteil nicht anfechtet und keine Untersuchung verlangt, sondern Euch unter meinen königlichen Schutz stellt.

Digitized by Google

Jedesmal, wenn die Äbtissin ihn unterbrechen wollte, hatte der König mit der Faust aufs Diarium geschlagen.

— Mit zwei Fragen, fuhr Gustav Wasa fort, will ich schliessen: Ist Katharina, Brigittas Tochter, zur Heiligen erklärt, kanonisiert?

— Sie ist beatifiziert.

— Das ist keine Antwort auf meine Frage: ist sie kanonisiert?

— Sie ist beatifiziert.

— Antworte, Weib, oder zum Teufel . . .

— Sie ist noch nicht kanonisiert!

— Noch nicht, also nicht! Warum soll sie denn in den silbernen Sarg gelegt werden?

— Das ist Brauch!

— Alter Brauch; jetzt aber kommt neuer Brauch! Eine andere Frage: Ists wahr, dass Ihr die Milch der Jungfrau Maria gegen Bezahlung zeigt?

— Das ist wahr!

— Und Ihr schämt Euch nicht?

— In Brigittes „Offenbarungen" steht, dass sie echt ist.

— Steht es in dem Lügenbuch, dann ist es nicht wahr! — Übrigens höre ich, dass die ganze Auflage der „Offenbarungen", in Lübeck gedruckt, hier im Kloster verbrannt ist. Das ist ein schlechtes Wahrzeichen, finde ich! — Jetzt zeigt das Inventar des Klosters!

— Die Äbtissin stürzte zum Zimmer hinaus, nicht als wolle sie das Verlangte holen, sondern als wolle sie sich nicht mehr sehen lassen.

— Die sehen wir nicht wieder! sagte der König. Und ein Inventar bekommen wir auch nicht zu sehen. Aber ich werde selber Inventur aufnehmen. Öffne die Schublade, Lars!

Digitized by Google

Meister Lars zog die Schublade aus und fand einen Rosenkranz, eine Riechflasche und ein Spiel Karten.

— Die Karten auf den Tisch! Jetzt haben wir das Spiel gewonnen! beendigte der König seine Klostervisitation.

Als Gustav Wasa Wadstena verliess, nahm er den silbernen Sarg der heiligen Katharina und eine Menge anderer Wertsachen mit.

Drei Jahre später, in Westeros, sprach er dem schwedischen Staat die drei herrlichen Bischofschlösser: Munkeboda, Tynnelsö und Leckö zu; sich selber Gripsholm. Den Klöstern nahm er zwanzigtausend Höfe und stellte sie der Krone zurück, abgesehen von allem Silber und Gold.

Auf demselben Reichstag löste er alle Klostergelübde. Der stille Olof durfte seine junge Frau, die er aus dem Kloster genommen, behalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Trauerspiel von Örbyhus

1.

Der Kaplan des Schlosses Örbyhus, Urban, lag in seinem Kahn und fischte Aale am Ufer des Wendelsees. Es war einer von diesen dunklen stillen Seen im nördlichen Schweden, wo alles still steht und schwer ist; an den Ufern dicht belaubte Erlen, schwarze Binsen und Seerosen; Schlamm mit Egeln, Eidechsen, Fröschen und einer Menge Moorfische. Auf einer Landzunge im See lag das unheimliche Schloss Örbyhus mit seinen Mauern, runden Türmen, Wällen und Bastionen; wahrscheinlich errichtet gegen die Bauern aus den Landschaften Dalarne und Helsingland, denn es bewachte das südliche Ufer des Dalelfs.

Es war ein sonniger Herbstmorgen um die Tag- und Nachtgleiche, als der Priester im Kahn sein Garn nachsah; er holte viele fette Aale in den Verschlag des Bootes und schien mit seinem Fang zufrieden zu sein; wischte sich den Schweiss aus der Stirn und ruhte auf den Rudern aus.

Der Schlosskaplan wohnte nicht im Schloss, sondern in einer Firsthütte am Strand. Er war über siebzig Jahre alt und glich einem eingetrockneten Mönch. Er hatte dem Franziskanerkloster in Stockholm angehört, als dieses von König Gustav geöffnet wurde. Das war anno 1527 gewesen, genau fünfzig Jahre her.

Digitized by Google

Als die Reformation Klostergelübde und Priestereide löste, hatten Mönche und Priester so gründlich die gewonnene Freiheit genossen, dass ein allgemeiner Verfall eingetreten war. Auch wurde die Priesterschaft durch das verringerte Einkommen gezwungen, bei den Bauern zu schmarotzen. Man verlor die Achtung vor ihr, und der Priester konnte sich nicht mit einer ehrlichen Bauerntochter verheiraten, sondern war auf ein Leben mit Dirnen angewiesen.

Der Kaplan war einmal verheiratet gewesen; aber nach dem Tode seiner Frau hatte er sich dem Trinken ergeben. Der neue Kornwein oder das gebrannte Wasser, das leichter und bequemer war als das schwerfällige Bier, erzielte schnellere Resultate und nahm nicht so viel Raum ein. Eine Zeitlang hatte er sich eine Küchenmagd halten können; als es aber abwärts ging, blieb er allein in der Hütte. Der Gehalt war karg und bestand in Naturalabgaben, unter anderm dem Fischrecht im Wendelsee. Er musste also fischen, um leben zu können, und er tauschte Fische gegen Milch, Brot und Branntwein; zuweilen verpachtete er den Fischfang zum Teil an Bauern, zuweilen verpfändete er ihn für Schulden, die meist durch Kartenspiel entstanden. Viel Ansehen genoss er bei den Bauern nicht, war aber allgemein beliebt als ein fröhlicher Gesellschafter hier oben in der grossen Einsamkeit. Gute Nachbarn hatte er in den Bergleuten von Dannemora, das erst Silberwerk gewesen, jetzt aber zu Eisen übergegangen war; dort bei der Grube sassen reiche Leute und da gabs reichlich von allem Guten dieser Welt.

Zum Hauptmann des Schlosses, Erich Andersson aus Västergötland, stand er in einem Verhältnis, das nur landsmannschaftlich genannt werden konnte, denn Urban stammte ebenfalls aus Västergötland.

Digitized by Google

Kameraden, die sich vertragen mussten, aber nicht mehr.

Nachdem er seinen Fang beendigt, begann Meister Urban wie ein Star zu pfeifen; gleichzeitig spähte er rings um den See. Es dauerte eine Weile, dann aber kam ein flacher Kahn aus den Binsen; in dem sass ein Bauer, der sich mit einer Fischgabel vorwärts schob.

— Bist du da, Mats, grüsste der Priester, und fischdiebst auf meinem Wasser?

— Nein, ich tue nur so! antwortete der Bauer halblaut und legte seinen Kahn an den andern.

— Wie weit sind wir denn? fragte der Kaplan.

— Mit einem Gelage ist die Befreiung nicht zu machen; die Soldaten dürfen nicht mit Bauern trinken; König Johann ist sehr misstrauisch nach den verschiedenen Versuchen, König Erich zu befreien. Aber wir haben an Michaelis gedacht, wenn der Zins auf dem Burghof des Schlosses abgeliefert wird. Man fährt mit Pferden und Wagen hinein, und niemand weiss, was im Fuder ist, bevor mans spürt.

— Das ist besser! So kanns gehen!

— Weiss König Erich davon?

— Seid Ihr verrückt? Er würde es sofort ausplappern. Er darf ja so selten sprechen, und darum ist er schwatzhaft geworden, erzählt alle seine Geheimnisse und fremde auch. Nein, man muss ihn herausholen mit einer Zange wie den Dachs aus dem Bau. Dann geht er!

Auf dem Seeturm des Schlosses, oben auf dem Dach, erschien ein alter, graubärtiger, gebeugter Mann, unter der Aufsicht eines Wächters, und wanderte auf und ab. Jetzt blieb er am Geländer stehen, stützte sich mit den Ellbogen auf und barg den Kopf in beide Hände.

Digitized by Google

Das war der frühere König Erich XIV., der jetzt neun Jahre gefangen sass, und zwar das dritte Jahr auf Örbyhus.

— Ist *sie* noch bei dir, Mats? fragte Meister Urban.

— Frau Karin sitzt dort im Schilf . . .

— Armes, armes Kind! Sieht er sie?

— Ja, das tut er! Sie machen Zeichen wie Taubstumme, haben eine eigene Sprache, die ich gelernt habe. Wenn er den Kopf nach rechts dreht, bedeutet das: Wie gehts der Tochter Sigrid? Nach links bedeutet: Wie gehts dem Sohn Gustav. Sie kann mit den Händen antworten, denn das hört der Wächter nicht; sie kann ganze Geschichten mit den Händen erzählen, er aber darf nur mit dem Kopf antworten . . . Er sieht wie ein Sechziger aus, ist aber vierzig.

— Lass ihn nur in den Sonnenschein hinauskommen, dann grünt er wieder . . .

— Man kann ihn doch nicht närrisch nennen?

— Davon ist er weit entfernt; er ist krank gewesen, ist es aber nicht mehr . . . Willst du die Fische nehmen, Mats, und mit mir ans Land gehen.

Sie wendeten die Boote dem Ufer zu und landeten bald an der Brücke des Kaplans, wo sie sich trennten.

Als Meister Urban in seine Hütte eintreten wollte, sah er einen schwarzgekleideten Mann, der etwas in einem Tuch verbarg, bei den Bienenkörben sitzen und sich sonnen.

— Botvid! Sitzest du hier und hütest die Bienen? grüsste Urban.

— Ja, ich komme von Uppsala; das Kapitel hat mich ausgeschickt; du errätst, um was es sich handelt.

Digitized by Google

— Ist es wirklich wahr, ist es möglich, dass Gustav Wasas Sohn niederreissen will, was der Vater aufgebaut hat.

— Ja, der König hat erreicht, dass die Liturgie von den Ständen angenommen ist, und Stockholm wird von Jesuiten belagert!

— Sollen wir wieder Katholiken werden? War ich nicht auch auf dem Reichstag zu Westeros, als wir die alte Lehre verwarfen? Ich leistete Widerstand, solange ich konnte, wurde aber aus dem Kloster hinausgeworfen, auf die Landstrasse geschleudert, musste hungern, bis ich die neue Lehre predigte. Ich wurde Missionar für Luther, war nahe daran, für das Augsburger Bekenntnis totgeschlagen zu werden! Und nun soll ich wieder den Papst predigen. Nein, das kann ich nicht; das will ich nicht! Ich bin zu alt, um Komödie zu spielen und die Katechese rückwärts zu lehren, wie der Teufel die Bibel liest.

— Du musst sprechen wie Pius II., als er den Beschluss des Baseler Konzils zurücknahm: Ich falle von Irrtümern ab! Beglückwünscht mich!

— Darf ich das teuflische Buch sehen!

Urban riss das Bündel an sich und holte einen Quartband mit roten Deckeln hervor.

— Rot ist es auch, wie König Rotbart! — Was ist das? Latein, Messopfer, Kreuzeszeichen, Kelcherhebung! Ich möchte meine Bauern sehen, wenn ich mit *dem* Handbuch vor den Altar trete.

— Aber die Stände habens beschlossen!

— Genötigt und gezwungen von polnischen Heiducken und römischen Papisten!

— Die Stände habens beschlossen! Beuge dich, sonst kommst du nach Oland wie Angermannus.

— Ist er verhaftet?

Digitized by Google

— Verhaftet!

— Ich will nicht länger leben! Das ist die Wahrheit!

— Die andern Gegner der Liturgie sind auch verhaftet. Aber der Erzbischof Laurentius Petri Gotus macht mit; er hielt letzte Weihnacht in der Domkirche zu Uppsala die Messe in lateinischer Sprache. Per Brahe, Erich Sparre und Erich Stenbock waren da und weihten den Erzbischof unter allen katholischen Zeremonien.

— Was sagt denn Herzog Karl?

— Er ist böse wie immer und warf die Liturgisten hinaus, als sie ihn bekehren wollten. — Behalt das Buch und richte dich nach dem Beschluss des Königs und der Stände, sonst gehts dir schlecht. — Hast du was zu essen?

— Eine Brotrinde und etwas Branntwein! — Lass uns in die Hütte gehen.

Sie gingen in die Hütte hinein, die aus einem einzigen Raum bestand. Seit langer Zeit war nicht gekehrt, nicht gescheuert, noch aufgeräumt. Das Bett, das nie gemacht war, glich einem Haufen Lumpen. An einen wackeligen Tisch setzten sie sich, um zu essen, zu trinken, zu fluchen, bis das Spiel Karten hervorgeholt wurde.

2

Der Hauptmann auf Schloss Örbyhus sass am selben Abend in seiner Kammer und sah auf den Wendelsee hinaus, der im Mondschein lag. Das Fenster stand offen und es war ruhiges Wetter; Fledermäuse fuhren hin und her und schnappten nach Mücken; ein Fisch schlug im Schilf und machte

Digitized by Google

Kreise; die Eulen schrien vom Dach des Schlosses und die Schritte der Wächter hallten auf der Mauer.

Die Frau des Hauptmanns kam mit einer Laterne herein.

— Er ist gewiss krank, sagte sie.

— Ich habe auch nach Meister Urban geschickt, antwortete der Mann.

— Die Königin ist von Hörningsholm gekommen und wohnt bei Mats.

— Karin kannst du sagen. Das weiss ich; und das schadet uns nicht. Aber an dem Tage, an dem ich dieses Amt los werde, schlafe ich eine ganze Nacht und einen ganzen Tag.

— Kann er nicht auf die Mauer hinaus gehen und sich für die Nacht müde laufen? Es ist ja entsetzlich, ihn stöhnen und murmeln zu hören, wenn man schlafen will.

— Nein, er darf nicht frei herum gehen, dann springt er in den See.

— Ach so!

— Und dann können sie ihn in ein Boot aufnehmen.

Jetzt kam hinten auf dem See ein Boot daher, ganz langsam; darin sass eine weisse Gestalt. Der Hauptmann steckte den Kopf zum Fenster hinaus und lauschte.

— Das ist sie, sagte er zu seiner Frau.

Da erklang von oben ein leises Spiel auf einer Laute.

— Er spielt ihr vor! Tut das was?

Schnell aber stiess ein anderes Boot vom entgegengesetzten Ufer ab; es blitzten blaue Stahlhauben und Partisanen; der Kahn mit der weissen Gestalt wandte dem Ufer zu; der Ruf: Wer da? erschallte; von den Ufern wurde mit Halloh geantwortet.

Digitized by Google

— Da ist nichts zu machen! sagte Erich Andersson.

Jetzt trat Meister Urban mit einem Feldscherbesteck ein; er sah aus, als habe er einen Rausch ausgeschlafen.

— Was ist los? fragte er mürrisch. Ist es schlimmer?

— Geht hinauf und sprecht mit ihm; das pflegt ihn zu beruhigen.

— Was ist das für ein Lärm auf dem See? fragte Urban und spitzte die Ohren.

— Es ist falscher Alarm wie gewöhnlich.

— So, so! Leiht mir die Laterne, dann gehe ich hinauf.

Es war ganz still draussen auf dem Wasser geworden; nun hörte man eine schwache Stimme, die laut rufen wollte, aber nicht vermochte: Karin!

— Karin! wiederholte die Stimme, aber ohne Antwort zu erhalten.

Als Meister Urban ins Gefängnis des Königs eintrat, stand der Gefangene am Fenster, kehrte sich aber sofort um, veränderte sein Gesicht und hob den Kopf hoch. Der vierundvierzigjährige Erich sah mit seinem weissen Haar und Bart wie ein Sechziger aus. Die Augen hingen und waren feucht, der Mund hatte den verzweifelt wehmütigen Zug von der Jugend behalten.

— Was sagst du? begrüsste er seinen Arzt und Priester.

Urban hatte nichts gesagt, aber der König war in seiner Einsamkeit so gewohnt, zu sprechen und sich selber zu antworten, dass er jetzt nicht mehr bemerken konnte, ob ein Anwesender schwieg oder nicht.

Digitized by Google

— Euer Gnaden haben mich gerufen, antwortete Urban.

Der König schien nachzudenken, ob ers getan, und antwortete, indem er sich an den Tisch setzte:

— Ja, ich möchte mit dir sprechen, ehe ich sterbe.

— Sterbe?

— Ich bin nämlich zum Tode verurteilt.

Urban fixierte den Gefangnen einen Augenblick.

— Ich weiss alles, was geschieht, fuhr Erich fort; ich höre, was man in Stockholm sagt; ich höre, was du jetzt denkst: Du fragst, ob Karin mir das erzählt hat; das hat sie nicht, wir erzählen uns ganz andere Dinge. Nun will ich dir sagen, dass ich unschuldig bin. Ich liess Johan erst warnen, als er in Livland sieben schwedische Schlösser dem Feinde Schwedens, dem Polen, verpfändete; das war Landesverrat und verdiente den Tod; ich aber begnadigte ihn. Als Johan die Finländer gegen mich aufwiegelte, verdiente er zum zweitenmal den Tod; ihm wurde vom gesetzlichen Gericht das Leben aberkannt; ich aber begnadigte ihn zu anständigem Gefängnis, und später liess ich ihn frei. Worüber beklagt er sich also? Du antwortest mit den Stures und den andern Kleinkönigen. Aber die Stände haben sie als Verräter verurteilt, und sie waren Verräter. Antworte mir: was habe ich verbrochen?

— Euer Gnaden gestanden ja ein, die Anklage gegen die Stures sei falsch gewesen, baten selbst die Hinterbliebenen um Verzeihung und zahlten Schadenersatz . . .

Der König verstummte, starrte verzweifelnd vor sich hin, als sei ihm ein Halt zerbrochen; die Hand, die auf dem Tisch lag, zerpflückte den Deckel eines aufgeschlagenen Buches; die Lippen bewegten sich unter dem Bart:

Digitized by Google

— Das ist wahr; ich gestand ein, dass ich unrecht hatte . . . aber das habe ich wieder zurückgenommen.

Das Gesicht leuchtete auf, als habe er den gesuchten Ausweg gefunden.

— Aber, fuhr er fort, ich weiss in diesem Augenblick nicht, ob die Stures schuldig waren oder nicht, und das mag auch einerlei sein. So viele leiden unschuldig hier in der Welt, und wenig Menschen haben so viel gelitten wie ich . . . Aber Svante Sture war kein Heiliger; er schwänzte den Kriegsdienst, den er der Krone zu leisten hatte; ich sprach ihm den Adel ab, aber begnadigte ihn; ich begnadigte immer, aber niemand begnadigte mich . . . Übrigens, jetzt habe ich meine Übersetzung der Geschichte des Johannes Magnus beendigt; ich frage mich zuweilen, ob er lügt oder ob die andern lügen; im letzten Fall war ich nie Erich der Vierzehnte sondern Erich der Achte. Denk dir, es hat keinen Erich XIV. gegeben! Dann habe ich nicht existiert, das ist doch logisch. Wenn ich nicht existiert habe, so sitze ich nicht hier; niemand kann mich anklagen oder mich verurteilen. Es ist ein ungewöhnlicher Fall; als Einwand vor Gericht ist er geradezu vernichtend.

— Soweit Johannes Magnus nicht gelogen hat! Aber das ist schwer zu beweisen . . .

— Ja, vielleicht! Wer kann eigentlich etwas beweisen; der eine glaubt ja nicht, was der andere sagt! Ich las gestern vom Religionsgespräch in Marburg . . . Luther und Zwingli stiessen zusammen, die Protestanten rissen einander entzwei. Sie können sich gegenseitig nicht überzeugen und werden nicht einig! Warum glaubt der eine Mensch nicht, was der andere sagt? Weil alle lügen, Grosse wie Kleine, Wahrhaftige und Betrüger! Weisst du, was ich mir

Digitized by Google

ausgedacht habe: alles, was man sagt, ist zugleich Lüge und Wahrheit. Du siehst zum Beispiel, dass der Mond draussen scheint, und dann behauptest du, dass Mondschein ist. Es ist wahr, *hier* ist Mondschein, aber an den Orten, die bewölkt sind, hat man nicht Mondschein. Es war also sowohl Lüge wie Wahrheit. Man behauptet, ich sei närrisch; ja, ich bin aber manchmal auch klug, also bin ich sowohl klug wie verrückt! Ich glaube, alle bestimmten und alle trennenden Urteile sind falsch; darum ist die Logik verrückt und müsste umgeschrieben werden. Du hörst nicht auf das, was ich sage!

Urban hatte wirklich nicht darauf gehört, sondern liess den König sich aussprechen, sonst hätte der Überschuss ihm den Kopf gesprengt. Währenddessen fragte er sich, ob diese zerrissene Seele noch einen Aufruhr wert sei.

— Was würden Eure Gnaden tun, wenn Ihr frei würdet? fragte er zum Versuch.

— Ich frei? — Ich würde zunächst Johan verhaften lassen . . .

— Und dann?

— Das weiss ich nicht! Ich weiss nichts; ich vermag nichts!

— Haben Eure Gnaden keinen Wunsch?

— Was nützt das?

— Würdet Ihr Euch nicht freuen, wenn Ihr Gemahl und Kinder wiedersehen könntet?

Es blitzten einige Blicke, und ein Lächeln zog über das weisse Gesicht, das aber gleich wieder finster wurde.

— Nein, auch das ist nur Blendwerk! Aufrichtig gesagt, Meister Urban, wenn ich sie hier im Zimmer habe, drängen sie mich hinaus; sie werden so gross, sie nehmen mir die Luft fort, sie ersticken mich

Digitized by Google

und ich habe ihnen nichts zu sagen . . . Und dann wird das Wiedersehen so schmerzlich. Seht, ich bin Maler, und ich will Gemälde sehen, die ich selber gemalt habe, aber es ist Abstand nötig, um etwas Schönes zu sehen; wenn ich Karin aus der Entfernung sehe, im Boot, auf dem See, im Mondschein am liebsten, dann ist mir wohl. Übrigens brauche ich sie nicht zu sehen; ich habe sie hier im Zimmer auf meine Art beständig anwesend! Seht Ihr die drei freien Stühle am Tisch; dort sitzt Mutter, dort ist Sigrids Platz, dort Gustavs. Wenn ich Mittag esse, sitzen wir alle vier hier: ich spreche mit ihnen, ich sehe sie, das ist mir genug. Dann brauche ich die Kinder nicht zurecht zu weisen: Begiess dich nicht, sprich nicht so laut, lass meine Papiere sein. Es ist gut so, wie es ist! Die Einsamkeit hat mich so empfindlich gemacht, dass ich die Wirklichkeit nicht ertrage. Es ekelt mich schon, essen zu müssen; ich finde, das ist eine schmutzige Beschäftigung! Es fällt mir schwer, etwas in die Hände zu nehmen, mich zu kleiden, mich zu waschen. Mein Körper ist tot, nur die Seele lebt noch irgendwo anders, wo sie ihre Nahrung aus einem Stoff holt, der dünner als Luft ist, reiner als Quellwasser; ich esse Düfte und trinke Wohllaut. Wenn ich einschlafe, gehe ich in den Himmelsraum hinaus, sehe schöne Landschaften; und wenn ich erwache, finde ich meine Leiche hier im Bett liegen; dann muss ich in sie hineinkriechen wie in alte Kleider. Wenn ich einschlafen dürfte, um nie wieder zu erwachen, das wäre die Seligkeit! Gute Nacht, Meister Urban; habt Dank, dass ich mich habe aussprechen können; jetzt gehe ich zu Bett, dann fahre ich hinaus nach grünenden Inseln, wo ich nur Freunde treffe. Gute Nacht!

Digitized by Google

Obwohl Meister Urban sich über König Erichs Genesung keine grossen Hoffnungen machte, musste er doch das Feuer anblasen, das er gegen König Johan mit angezündet hatte. Es war ja möglich, dass sich Erich in der Freiheit mit dem Leben versöhnte; und wenn nicht, würde der Sohn, Gustav, Thronfolger, unter der Vormundschaft Herzogs Karl; die Hauptsache war immer die Absetzung Johans.

Mit dem roten Buch bewaffnet, ging also der Kaplan am Sonntag vor Michaelis in die Kirche. Scheinbar dem Willen des Königs und der Stände nachgebend, begann er die Messe mit dem Zeichen des Kreuzes und dem lateinischen Kanon.

Die Gemeinde machte die Augen weit auf, glaubte, der Priester habe etwas Starkes am Morgen getrunken, wartete aber ab. Als dann die Namen von Heiligen ihnen um die Ohren sausten, Kniefälle mit leisen Gebeten abwechselten, und schliesslich der Kelch zum Messopfer erhoben wurde, da trat ein alter Bauer auf den grossen Gang, knöpfte die Weste auf, holte einen Rosenkranz hervor und brach in Simeons Lobgesang aus:

— Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deine Herrlichkeit gesehen. Gesegnet sei König Johan III.

Dann gab er ein Bekenntnis ab, dass er niemals an die neuen Künste geglaubt, sondern in der Stille den einzigen wahren römischen Glauben bewahrt habe. . .

Aber er wurde von Mats unterbrochen, der ihn am Kragen packte und ihn zur Kirche hinausführte.

Der Kaplan nahm nun das Wort und erklärte der Gemeinde, er habe nur den Befehl des Königs befolgt (von den Ständen sprach er nicht); er per-

Digitized by Google

sönlich halte an der alten Kirchenordnung Gustav Wasas fest, aber er warne vor Ungehorsam.

Darauf erzählte er, dass Abraham Angermannus gefangen auf Oland sitze, nachdem Herzog Karl vergebens ein Wort für ihn eingelegt; Herzog Karl beschütze nämlich die evangelische Lehre, und deren Anhänger flöhen in Massen zu ihm. Aber die Gemeinde müsse sich erinnern, dass König Erich der erste gewesen, der auf Johans Papisterei hingewiesen; dafür habe er so unmenschlich leiden müssen.

Dann schilderte er seinen letzten Besuch bei König Erich; der sei allerdings krank; würde aber, frei geworden, ihnen ein gnädiger Herr sein; mit Herzog Karls Hilfe, wohlverstanden. Er malte die Abendszene auf dem See aus, wie Landsknechte Karin fortgejagt, die sich nur eingefunden, um ihren Gatten mit einem unschuldigen Winken des Taschentuchs zu begrüssen . . .

Die Gemeinde weinte; der Gottesdienst wurde geschlossen; die Frauen mussten nach Hause gehen, aber die Männer versammelten sich vor der Kirche. Als sie sich trennten, war der Entschluss gefasst: König Erich sollte in nächster Woche, am Michaelistage, befreit werden. Die Bauern, die dann mit ihren Fudern in den Burghof einfahren durften, sollten Waffen auf den Wagen verborgen halten und auf ein gegebenes Zeichen das Schloss einnehmen.

3.

An den Tagen vor Michaelis sah man Meister Urban die Landstrassen ablaufen, durchs ganze Kirchspiel, immer sein rotes Buch unter dem Arm.

Sie hatten eine unglaubliche Fähigkeit, sich bemerkbar zu machen, die roten Deckel; auf einem Fussweg

Digitized by Google

im grünen Felde glänzten sie wie eine Mohnblume oder ein Hahnenkamm. Wie der rote Hahn schrie das Buch, wohin es kam. Schliesslich steckte Urban es auf eine Stange, nannte es Blutfahne und sammelte die Dorfjugend hinter sich. Die Stange pflanzte er in Kornhocken auf und liess Steine danach werfen; das Eingeweide kam heraus, aber die Deckel hielten.

Endlich war der grosse Tag da. Die Zinsbauern versammelten sich am Gerichtshaus. Nachdem die Kolonne formiert war, setzten sie sich in Bewegung. Wie eine grosse, dicke Schlange kroch die Kolonne dahin, schlängelte sich zwischen abgeernteten Feldern hindurch. Hinten ging der Kaplan mit den roten Deckeln, die er aber nicht auf einer Stange trug.

Der Zug schlängelte sich bis ans Schloss Örbyhus. Als er ankam, war die Zugbrücke aufgezogen. Die Bauern knallten mit den Peitschen, um ihre Ankunft zu erkennen zu geben. Nachdem sie eine Weile gewartet hatten, zeigte sich ein Schlossschreiber auf der Mauer, von einem Trommelschläger begleitet. Er hatte ein Papier in der Hand, und nach einigen Trommelschlägen las er:

— Aus Rücksicht auf eingetretene Krankheit des frühern Königs Erich können die Zinsbauern nicht ins Schloss gelassen werden, sondern sollen zum Gerichtshaus umkehren und in der dortigen Kronscheune ihre Waren abliefern.

Die Bauern verstanden, dass Verräterei dahinter war. Sie steckten die Köpfe zusammen und berieten.

Da stiess ein Boot vom Schloss ab. Uber den Wassergraben kam ein anderer Schreiber gerudert; der bat, Meister Urban sprechen zu dürfen.

Digitized by Google

Nach kurzem Zögern, am meisten von Neugier getrieben, begab sich dieser ins Boot. Er wurde zu einer Wasserpforte eingelassen, wo man ihn sofort mit Handfesseln versah. Das fand er ganz natürlich, da sein Gewissen recht unrein war; doch bereute er seine Dummheit, in die Schlinge gegangen zu sein.

Er wurde in die Burgstube geführt, wo er Erich Andersson nebst zwei Herren in Zivil vorfand; von diesen sah der eine ganz fürchterlich versoffen aus. Der nahm ohne lange Vorrede das Wort:

— Meister Urban, sagte er; ich bin der Sekretär des Königs, Johan Henriksson. Ich bringe zwei Todesurteile mit, aber über ein und dieselbe Person, Reichsrat, Bischöfe und Adel haben bereits den frühern König Erich zwei Male zum Tode verurteilt; anno 1569, als der selige Erzbischof Laurentius Petri nebst den Bischöfen von Strengnäs und Westeros das Urteil mit eigener Hand unterzeichneten; und anno 1575 auf dem Adelstag zu Stockholm am 10. März. Diese Urteile waren jedoch bedingt: die Ausführung sollte nur im Fall von Aufruhr geschehen. Wir haben dreimal Aufruhr erlebt. Darum ist jetzt Erich Andersson und mir Auftrag gegeben, das Urteil zu vollziehen. Aus besonderer Gnade und aus Achtung vor dem gekrönten Haupt hat der König dem zum Tode Verurteilten bewilligt, die Todesart zu wählen. Jetzt wisst Ihrs! Mehr braucht Ihr nicht zu erfahren.

— Kann ich die Papiere sehen! war alles, was Urban hervorbringen konnte.

Er erhielt die Urteile, und vor den grossen ehrwürdigen Namen verstummte er erst.

— Kann ich — König Erich sprechen? flüsterte er schliesslich.

Digitized by Google

— Nein, er will nicht mit Euch sprechen; er hat seinen Hofkaplan, hat ihn gehabt. Dagegen sollt Ihr mit einem Stockknecht im Keller sprechen.

Sich an den Hauptmann wendend, schloss Johan Henriksson die Sitzung:

— Lasst jetzt von den Landsknechten auf der Mauer eine Salve über die Köpfe der Bauern feuern; hilft das nicht, so schiessen wir scharf.

Meister Urban wurde abgeführt; die Salve gefeuert, und die Bauern flohen.

Drei Tage später wurde die Leiche des Königs Erich aus dem Schloss Örbyhus herausgetragen, um in aller Stille in der Domkirche von Westeros begraben zu werden.

Auch die, welche sein Schicksal beklagten, beglückwünschten ihn zu diesem Hingang.

Der Nachwelt ist es schwer geworden, zwischen den Brüdern zu urteilen. Herzog Karl, der sicherlich vor einer öffentlichen Hinrichtung zurückgeschreckt wäre, missbilligte den heimlichen Akt und sprach sich so über den Toten aus: Neben dem vielen Bösen habe er auch viel Gutes und Männliches während seiner Regierung ausgerichtet.

Gustav Adolf äusserte sich ohne solchen Vorbehalt: König Erich erschlug die Stures und hat auch sonst viele ums Leben gebracht; da es viele waren, urteilte die Welt, dass alle unschuldig gewesen seien. Nach menschlichem Ermessen zu urteilen, war seine Reue noch schädlicher als sein Verbrechen.

Gustav der Dritte sagt in seiner Grabschrift über Erich XIV., er sei, nach glänzenden Taten in Krieg wie in Frieden, einheimischer Hinterlist erlegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Apostata

Im alten Schloss des deutschen Ordens zu Reval sass Johan der Dritte von Schweden gegen Ende seines Lebens und beriet mit seinem dreiundzwanzigjährigen Sohn Sigismund die zukünftigen Schicksale des Reiches.

Zwanzig Jahre waren verflossen, seit Johan als Herzog von Finland auf eigene Hand angefangen hatte, Schweden über die Grenzen hinaus zu erweitern. Da Dänemark mit seiner Flottille von Inseln das deutsche Ufer bewachte, sah er die Zukunft in Osten und Südosten. Er wollte aus der Isolierung heraus, teils durch die Eroberung von Finland und Esthland, teils dadurch, dass er den Thron von Polen zu erhalten suchte; damit waren vornehme Verbindungen sowohl mit dem Kaiserhaus Österreich wie mit dem Herzogtum Mailand-Sforza verknüpft.

Das alles war jetzt verwirklicht, trotz einer Gefängnishaft von vier Jahren. Die Schweden sassen fest in Reval, Sigismund war König von Polen, die römische Lehre war wieder angenommen: Schweden sah die Möglichkeit, eine der Grossmächte Europas zu werden. Aber dennoch herrschte nur Unruhe und Missvergnügen im königlichen Palast.

Katharina Jagellonika war tot, Johan wieder verheiratet mit Gunilla Bjelke. Diese Heirat hatte allen adeligen Familien missfallen, sogar den Bjelkes. Es hatte den Anschein, als sei die Liebe des Königs

Digitized by Google

zu seiner verstorbenen Gattin auf den Sohn übergegangen, denn er konnte nicht ohne ihn leben. Als sich Vater und Sohn jetzt in Reval getroffen hatten, glaubte man, sie würden sich überhaupt nicht mehr trennen.

Sie waren im Gemach des Königs eingeschlossen. Mit Missvergnügen sah die junge Königin, wie der Stiefsohn an allen Plänen und Gedanken des Gemahls teilnahm, während sie allein blieb.

Vorm Fenster stand der Tisch, der mit Karten, Dokumenten und Stammtafeln bedeckt war.

— Mein Sohn, fuhr König Johan fort, man kann nicht alle Folgen einer Handlung voraussehen, darum muss man einen Entschluss auf Gottes Vorsehung hin fassen. Die Sachlage, auf die wir heute bauen, kann sich morgen geändert haben. Dein Onkel Herzog Karl ist Witwer geworden und hat keine männlichen Erben; so furchtbar er auch ist, so wird er doch nicht für seine Familie nach dem Thron streben, da er keine Familie hat — falls er sich nicht wieder verheiratet. Deine Stellung in Polen ist nicht zu halten; die Polen sind ein Volk, das seinen Fürsten gebieten, nicht gehorchen will! Mach du es wie Heinrich III., als er das unsichere Polen für das sichere Frankreich hingab; reis heim und bleib in deinem Land, nimm den Thron deines Vaters ein und hebe das Wasaerbe in deinen eigenen Grenzen.

— Mein Vater, antwortete der fromme, ergebene Sigismund; dein Wille ist mein Höchstes, aber ich fürchte, es ist zu spät, umzukehren! Meine Erziehung ist nicht schwedisch, meine Mutter hat mich zum polnischen Thronfolger gemacht; ich spreche nicht dieselbe Sprache und verehre nicht dieselben Götter wie das schwedische Volk.

Digitized by Google

Johan war wankelmütig, konnte aber keinen Widerspruch vertragen. Jetzt, da er sich selbst und seine früheren Bestrebungen bekämpfte, wurde alles, was er vorschlug, zu Schlingen. Er erhob sich, der lange, hagere Mann mit dem herabfallenden roten Heldenbart, und wanderte im Zimmer umher, als wolle er dieses Garn, das unmöglich zu ordnen wär, hinter sich liegen lassen.

— Dann sorg für dich selber! schnitt er den Faden zornig ab.

— Sei nicht zornig, mein Vater, antwortete Sigismund, denn ich bin ohne Schuld. Du hast mich in der römischen Lehre erzogen, du und meine Mutter. Als ich aber eines Tages eine Stiefmutter vom protestantischen Bekenntnis erhielt, verlangtest du, ich solle den Glauben meiner Jugend aufgeben; da ich deinem Verlangen nicht willfahren konnte, schlugst du mich. . .

— Still! Du darfst das Gewebe meines Lebens nicht aufreissen, das eben zusammenkommen sollte! Du darfst mich nicht zurechtweisen, nicht meine Vergangenheit meiner Gegenwart gegenüberstellen! Eins aber musst du wissen: du hast mich nie verstanden! Ich habe nie eine Rückkehr nach Rom beabsichtigt; ich wollte nur eine Versöhnung der Kirchen und der Lehren, da ich es unsinnig fand, dass Christenmenschen des gleichen Glaubens, der gleichen Taufe wegen äusserer Formen Feinde sein sollen. . .

— Aber, Vater, du bist ja förmlich zur römischen Lehre übergetreten.

— Förmlich niemals! Und das habe ich vergessen. Als ich aber zu der Zeit sah, wie sich die Protestanten selbst in Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten, Anabaptisten sonderten, da warf ich meinen

Digitized by Google

Anker in den sicheren Grund der allgemeinen, apostolischen, christlichen Kirche. Und glaube mir, die Sonderungen haben noch nicht aufgehört; Herzog Karl neigt zum Calvinismus, wie Erich und ich einmal taten, wir alle beide. Jetzt habe ich aber alles erprobt und von jedem Bekenntnis behalten, was gut ist; nach gründlichen Studien habe ich mir das Ziel weiter gesteckt; und dir will ich bekennen, dass ich Anstalten getroffen habe, um eine Einigung zwischen allen christlichen Kirchen, auch der griechischen, zustande zu bringen. Siehst du, dieser Gedanke ist der grösste, der in der jetzigen Zeit geboren ist; auf einem höheren Thron hätte ich bereits Dinge ausgerichtet, die niemand vor mir gewagt noch vermocht. . .

In diesen Worten brach die Wasanatur hervor, die jene Anschuldigungen wegen Wahnsinns veranlasst hat, den man dem Vater Gustavs des Ersten hat zuschreiben wollen, Gustav Wasa selber, allen seinen Söhnen mehr oder weniger, und der sich bei den Töchtern in moralischem Schwachsinn äusserte.

Grosse Kräfte zeigen sich in grossen Plänen, und keiner der Wasasöhne hat so Grosses geplant wie Johan III.

Er fuhr fort, da sein Sohn die Stirn neigte, um seine Scham über die ausschweifenden Phantasien des Vaters zu verbergen.

— Dadurch, dass es die Verbindungen mit Rom abbrach, geriet Schweden in Verfall; die Bildung sank, die Priesterschaft kam herunter, die Gelehrten verschwanden. Deshalb, siehst du, musste mein grosser Vater aus dem Ausland kenntnisreiche Männer kommen lassen, denn es gab nicht einen Mann, der einen Brief schreiben konnte; deshalb wurde sein deutsches Regiment, so übel angeschrieben

Digitized by Google

es war, eine reine Notwendigkeit. Die Klöster wurden zu früh geschlossen, ehe die Universität sie noch ersetzen konnte. Alles, was wir seit dem Heidentum erobert und was von Rom gekommen war, verloren wir auf einmal; wir waren wieder Barbaren, und das Heidentum kam über uns. Da kam ich und rettete Schweden, dieses „undankbare, dumme, gesetzlose, verfluchte Land", wie Erich es genannt hat. Und mein Plan war, durch Esthland, Polen, Österreich, Mailand einen neuen Weg nach Rom zu bahnen. Ich hatte ja selber die Krone von Polen in meiner Hand — da aber wurde der Neid mir ein Hindernis; du weisst, mein Bruder Erich; er hatte auch Pläne, aber westlich nach England und Schottland . . .

Johan merkte, wie er sich wieder verstrickt hatte; vorher hatte er Polen fallen lassen wollen, jetzt sprach er für die Verbindung mit Schweden. Als er das Netz im Gesicht fühlte, erwachte er und brach in Wut gegen sich selbst los.

— Hör nicht auf mich, antworte mir nicht, ich bin alt und gebrochen. Ich müsste überhaupt nicht sprechen, sondern in einem Kloster sitzen, in dem ewiges Schweigen geboten ist . . . Kehr dich nicht an das, was ich sage, handle auf eigene Faust! Lass uns nicht mehr sprechen; es ist bald Mittag, dann wollen wir essen und trinken, und dann schlafe ich; das ist doch das Höchste, was man erreichen kann.

König Johan war an einem Fenster stehen geblieben, das nach der Stadt sah; plötzlich wurde er aus seiner angeblichen Müdigkeit gerissen. Unter Sigismunds Gefolge, das einige tausend Mann zählte, war unten auf dem Markt eine ungewöhnliche Bewegung zu merken. Etwas besonders Unangenehmes musste sich unten gezeigt haben, denn der König ging sofort

Digitized by Google

nach den Fenstern auf der andern Seite des Saals, die nach der finnischen Bucht hinaussahen. Dort blieb er stehen und trommelte auf die Scheibe, als seine Blicke starr zu werden anfingen und in den Kopf hineinkrochen. Schnell entfernte er sich vom Fenster und setzte sich in eine Ecke, wo er nicht hinaussehen konnte.

Er hatte einige Minuten gesessen und die Augen geschlossen, als wolle er nichts mehr sehen, da klopfte man an die Tür.

— Jetzt kommt er, sagte Johan, der Gefürchtete, den ich von allen grossen Herren am meisten hasse, Erich Sparre; den ich aber benutzen muss, trotz meiner Verachtung. Er ist kein Mensch, sondern eine Macht; er vorstellt diesen Verwandten, der immer gegen das Erbe protestiert; es ist der ewige Neider der Wasas; ehe sein Kopf nicht unterm Beil liegt, wird die Krone nicht sicher auf unserm Kopf sitzen. Jedesmal wenn ich den Mann an meine Tür klopfen höre, klingt es, als würde mein Sarg genagelt; er bringt immer schlechte Nachrichten, immer Uriasbriefe. Jetzt lasse ich ihn ein: sieh dir genau sein schiefes Gesicht an, ob er lügt oder Hintergedanken hegt! Sigismund, glaube deinem alten weisen Vater, wenn er sagt: Man kann von der Menschheit nicht niedrig genug denken . . . Tretet ein, Herr Erich!

Die Tür öffnete sich; Graf Erich Sparre, der Verfasser der Kalmarer Satzung und der Schrift „Pro rege, lege et grege", trat ein. Da er gezwungen war, die beiden Könige, die weit von einander entfernt waren, auf einmal anzusehen, mussten seine Augen schielen; dadurch bekam sein langweiliges Gesicht einen entsetzlichen Ausdruck.

Johan empfing einen Brief.

Digitized by Google

— Von Hogenskild Bjelke, ist sehr wichtig, sagte Sparre.

Johan, der nicht wollte, dass Sparre den Inhalt des Briefes in seinem Gesicht lese, winkte dem Boten, zu gehen. Das aber war gegen des Grafen Berechnung; er tat, als verstehe er den Wink nicht.

König Johan erhob seine Stimme:

— Verlasst uns, Herr Erich.

Jetzt musste er gehen, konnte aber seinen Ärger nicht verbergen.

— Verschliess die Tür, Sigismund, sonst stellt er sich, als habe er etwas vergessen! Häng deinen Handschuh vor das Schlüsselloch, sonst guckt er nach meinem Gesicht, wenn ich lese. Ich sah ihn vorher hinaufkommen; durch das Fenster der Turmtreppe bemerkte ich, wie er einen ähnlichen Brief las! Also von dem Bjelke!

Der König las und liess den Brief auf die Erde fallen.

— Wie doch alles gebrechlich ist, und wie eitel es ist, auf dem Bestehenden Pläne aufzubauen! Das Bestehende hat sich geändert; Herzog Karl rumort und plant eine neue Heirat. Verheiratet er sich und bekommt einen männlichen Nachkommen, so bist du den Thron los. Hör mich an; jetzt muss ich dir einen neuen Rat geben, der ganz das Gegenteil von dem ist, den ich dir vorhin gab: reise heim nach Polen, denn dort bist du sicher.

— Mein Vater, antwortete Sigismund, jetzt kommt an mich die Reihe, den Entschluss zu ändern; ich nehme lieber die sichere schwedische Krone als die unsichere polnische.

— Aber du bist Katholik; willst du den Glauben wechseln?

Digitized by Google

— Niemals! Aber ich will in Schweden bleiben, als ein lebendiges Zeichen, dass die eine Lehre mindestens ebenso gut ist wie die andere.

— Dann verlierst du den Kopf! Du kennst deinen Oheim Karl nicht! Das ist Gustav Wasa und Christian der Tyrann in einer Person!

So wurden Vater und Sohn hin- und hergerissen von den streitenden Interessen, die aus den Verhältnissen in dem noch unausgeschlafenen Schweden und dem immer schlaftrunkenen Polen entstanden waren. Sie kneteten und kauten, wechselten Standpunkte und Ansichten, waren nicht imstande einen Entschluss zu fassen, da alles sich so unzuverlässig erwies und die Ereignisse jeden Augenblick ihr Aussehen änderten.

Da waren drei Stösse zu hören, die der Hofmeister mit seinem Stabe gegen den Boden ausführte; das bedeutete, dass die Tafel gedeckt war.

Vater und Sohn wurden aus dem Mühlrad ihrer Gedanken gerissen, und durch eine Tapetentür zogen sie in den kleinen Speisesaal der Königin.

Die einundzwanzigjährige Gunilla Bjelke, Stiefmutter des dreiundzwanzigjährigen Königs Sigismund, empfing die beiden Herren mit einem angenehmen, etwas schelmischen Lächeln. Sigismund, ein schwärmerischer Jüngling, noch nicht verheiratet, konnte nicht zu ihr aufsehen wie zu einer Stiefmutter, sondern betrachtete sie als ein junges Weib, oder eher als Mädchen. Wie er ihr die Hand küsste, errötete er plötzlich; erbleichte aber wieder, da er die Blicke des Vaters auf sich ruhen fühlte. Das ergötzte die kleine Königin, die wusste, dass sie ihren Herrn Gemahl in der Tasche hatte.

Digitized by Google

— Nun, fing sie an, als sie sich gesetzt hatten, die Herren haben beraten; Reiche und Völker warten auf ein Wort, das ihre Geschicke entscheiden soll! Seid ihr einig geworden?

— Wir sind immer einig, antwortete Johan.

— Das wären *wir* auch, wenn Rotbart verständig sein wollte.

— Wie sollte ich denn sein? fragte Johan mit dem Lächeln eines Riesen unter seinem Heldenbart.

— Du solltest mir immer gehorchen! antwortete Gunilla.

— Du Kleine, du Kleine, antwortete Johan und streichelte ihre feine Wange. Und als ein verliebtes Lächeln über seine trockenen strengen Züge kam, sah er noch grausamer aus.

Sigismund, der früh klug geworden, hütete sich sorgfältig, mit einer Miene seine Ansicht zu verraten, denn welche Partei er auch nahm, er musste auf Klippen stossen.

Die Königin schenkte ihrem Gemahl ein grosses Glas Wein ein; als Sigismund es dem Vater hinüberreichen wollte, berührte seine Hand die Gunillas; da Gunilla nicht frei von Gefallsucht war und ihren alten Gatten gern etwas reizte, ergriff sie die weisse Hand und tat, als bewundere sie einen ungewöhnlich schönen Ring.

— Wer wird einmal diese Hand und den Ring besitzen? fragte sie.

— Die Tochter eines Kaisers, antwortete Johan barsch.

— Dann wird mir bange, sagte Gunilla schelmisch. Wenn auch, es ist ja wahr, ich — nein, Johan, bin ich wirklich mit dem Kaiser verwandt?

— Ja, in gewisser Weise, doch nicht direkt. Aber mein Sohn Sigismund hat die polnische Krone be-

Digitized by Google

kommen, trotzdem Erzherzöge, ein König von Frankreich und Kaiser Maximilian selbst sich um sie beworben! Es ist heute etwas, schwedischer Prinz zu sein.

— Das ist beinahe mehr als schwedischer König, stichelte Gunilla.

— Oho! Ich hätte selbst in Krakau sitzen können, aber ich wollte nicht! Ich bin der Erbe eines Sforza und warte auf Erbschaft in Neapel, in den Herzogtümern Bari und Rossano; ich bin beinahe römischer Bürger . . .

— Was bin ich denn, gestrenger Herr?

— Du bist mein Frauchen! Als solche teilst du Lust und Leid mit mir.

In der offenen Tür erschien jetzt ein polnischer Herr in glänzender Tracht; er fiel auf ein Knie, reichte Sigismund einen Brief; Sigismund erhob sich vom Tisch und entschuldigte sich kurz:

— Mein Stallmeister mit Depeschen von Krakau.

Der König und sein Gemahl drehten sich auf den Stühlen um, um zu sehen, wer sie zu stören wagte; als sie Liljesparre erkannten, betrachteten sie einander einen Augenblick und schlugen dann die Augen nieder.

Die Königin zitterte am ganzen Körper, der König ergiff eine Gabel und bohrte sie in ein weiches Brot; er sah aus wie der Riese in dem letzten Stadium, wenn die Gutmütigkeit in Heisshunger übergeht.

Dies wurde hinter Sigismunds Rücken gespielt, der von Liljesparres Vorgeschichte nichts wusste; wie dieser Gunilla Bjelkes Verlobter gewesen und nach Polen gesandt worden, um zu vergessen und vergessen zu werden. Da weder Gunilla noch Liljesparre hatten vergessen können, wurde die Szene

Digitized by Google

noch peinlicher. Sigismunds Depesche aber rettete alle Parteien auf einmal; doch nicht sofort, denn Sigismund hatte seinen Gesandten ersucht, aufzustehen und näher zu treten.

Die Königin fasste sich zuerst und ging aus dem Saal.

— Die Herren wünschen allein zu sein, verstehe ich.

Sie ging hinaus, um ihre Tränen zu verbergen.

Der König blieb stumm, nahm Sigismunds Arm und führte ihn in das Sprechzimmer, aus dem sie gekommen waren.

— Sprich, was ist geschehen? stammelte er.

— Das Schicksal hat den Entschluss gefasst, den wir nicht vermochten. Die Tartaren sind in Polen eingefallen; das ganze Reich ruft nach seinem König; ich muss zurückkehren . . .

— Gottes Wille geschehe, mein Sohn; geh in dein Reich, ich gehe in meins! Lange lebe ich nicht mehr; wir werden uns nicht wiedersehen; ich fühle es . . . aber ich will heim und dein Erbe verwalten . . .

Der alte König brach in Tränen aus und schloss den Sohn in die Arme.

Sigismund, empfindlich bis zur Schwäche, wurde von einem Vorgefühl der grossen Einsamkeit ergriffen, die ihn im fremden Land erwartete, da er dort noch nicht mit Familienbanden gebunden war. Vor dem Ungewissen zurückschreckend, brach seine Kraft bis zur Wurzel nieder.

— Ich kann nicht reisen, schluchzte er, ich kann nicht; ich will nach Haus!

Johan antwortete nicht, denn er wusste, dass der Augenblick entscheidend war und dass Sigismund durch seine Glaubensveränderung in Schweden un-

Digitized by Google

möglich wäre. Der Sohn fasste das Schweigen als Nachgeben auf und wollte hinaus, um dem Gesandten Bescheid zu geben, als von der Stadt ein Ruf wie ein Heerschrei zum Schloss hinaufdrang. Vor den Fenstern zeigte sich jetzt ein Schauspiel, das sowohl Vater wie Sohn oben in der Burg in Schrecken setzte.

Polen und Schweden hatten eine Front gegen das Schloss gebildet und legten ostentativ Fahnen und Waffen nieder. Damit deuteten sie an, dass sie beiden Monarchen Treue und Gehorsam kündigten.

Zwei Kronen standen auf dem Spiel. Der Entschluss verstand sich von selbst. Johan ermannte sich zuerst. Auf die Aufrührer zeigend, reichte er Sigismund die Hand mit dem einzigen Wort:

— Lebwohl!

Von der Furcht vor seiner Schwäche gejagt, floh Sigismund zum Zimmer hinaus.

König Johan fiel auf eine Bank nieder, vernichtet durch die Trennung von dem einzigen Menschen, der ihn in der ganzen Welt liebte. So glaubte er jetzt fest, nachdem er in einer Sekunde gesehen, dass das Herz seiner Gattin noch einem andern gehörte.

Digitized by Google

Das Wasaerbe

Prinzessin Anna, Sigismunds Schwester, sass auf Stegeborg, das jetzt ein prachtvolles Schloss geworden war, nachdem Gustav Wasa es mit Steinen aus dem Kloster von Söderköping hatte ausbauen und Johan es verschönern lassen. Als Gäste wohnten bei ihr Johan Gyllenstjerna und Siri Brahe, deren Hochzeit sie gefeiert hatte, und ausserdem ihr Freund Gustav Brahe, mit dem sie verlobt sein sollte.

Anna war ein frisches und entschlossenes Mädchen, das ihren Bruder Sigismund herzlich liebte, trotz seinem katholischen Glauben, den sie sich ein für alle Male verbeten hatte. Sie war ihm nach Polen gefolgt, hatte die Zusammenkunft in Reval erlebt, und erwartete nun Sigismunds Ankunft in Stegeborg, da sie wusste, dass er mit der Flotte eben Kalmar verlassen hatte. Die fremden Schiffe hatte man in den Schären von Östergötland gesehen; sie waren aber wider Erwarten nach Norden gefahren, so dass man einen Zusammenstoss mit Herzog Karl befürchtete, der mit fünftausend Mann auf Kolmorden lag.

Da kam unvermutet ein reitender Bote an, der die Nachricht brachte, des Königs Schiff „Der weisse Adler" sei draussen auf der Bucht zu sehen. Die Prinzessin stieg an Bord einer Galeere und fuhr ihrem Bruder entgegen, der ein glänzendes Gefolge von ausländischen Herzögen und Markgrafen hatte.

Digitized by Google

Die Geschwister wurden ans Land gerudert, während das Schiff vor Anker ging, um die übrige Flotte zu erwarten, die ein Sturm im Sund von Kalmar zerstreut hatte.

So sassen Bruder und Schwester zusammen auf der alten Wasaburg, ihr Schicksal erharrend.

— Wieder zu Hause also, aber noch fremder als je, sagte der König, als er die lange Reihe von offenen, halbleeren Zimmern musterte.

— Nicht zu Hause ist am besten, antwortete die Schwester; sogar ich vermisse die polnischen Lindenwälder mit ihren Nachtigallen . . . Jetzt aber musst du von deiner Reise erzählen.

Der König sah sich nach Horchern um, warf einen Blick zum Gartenfenster hinaus und sah, wie man einen Kirschbaum erntete. Darauf begann er mit seiner gedämpften Stimme zu sprechen, ohne Hebungen und Senkungen:

— Du weisst, wie sich Herzog Karl während meiner Abwesenheit aufgeführt hat; wie er Reichstage zusammenruft und Beschlüsse der Stände veranlasst! Seit meiner letzten Anwesenheit ist er auf Märkten umhergereist und hat das Volk aufgewiegelt, vor allem die Bauern. Benimmt sich wie ein Aufrührer, und als ich, nach Hause gerufen, abreisen will, versagt er mir die Schiffe. Auf ausländischen Fahrzeugen finde ich mich in Kalmar ein; die Stadttore sind mir geschlossen, mir, dem König des Landes! Ich muss meine eigene Stadt belagern. Da ich ausserdem erfahren, dass der Herzog fünftausend Mann versammelt, brachte ich ebenso viele mit, die ich in Polen geworben. Da die Reiche im Unionsverhältnis leben, konnte ich die Polen nicht fremde Truppen nennen. Er will, dass ich mich waffenlos vor seiner versammelten Waffenmacht einstellen soll.

Digitized by Google

Seine Einfalt ist so mit Bosheit vermengt, dass er selbst nicht merkt, wie er seine bösen Absichten verrät. In jedem andern Land wäre er als Empörer überführt und verlöre Leben, Ehre und Gut in der ersten Instanz. Aber . . .

Der König hielt inne.

— Kann man nicht mit der Arbeit draussen im Garten aufhören? Sie stört mich, und ich habe den Eindruck, dass man lauscht.

Im selben Augenblick knallte ein Schuss. Einer geschossenen Krähe gleich, stürzte ein Mann vom nächsten Kirschbaum und brach durch die Zweige zu Boden.

Der Jäger trat hinter dem Himbeerbusch hervor und musterte die Beute. Dann warf er eine Kusshand der Prinzessin im Fenster zu, die er allein glaubte, und rief aus:

— Alles tot! Ein Schreiber des Herzogs als Spion!

Die Prinzessin erhob sich und errötete. Der König aber, der gesehen hatte, was er nicht sollte und wollte, trat vor und sprach den Schützen an:

— Gustav Brahe, ist Kriegszeit, dass du nach Landsleuten schiesst?

— Ja, Majestät, es ist Krieg, aber wir müssen . . .

— Wir müssen auf meine Flotte warten, und du hast zu früh angefangen. Komm herein und machs wieder gut, wenn du kannst.

Die Prinzessin wollte eine Erklärung über die unvermutete Kusshand abgeben, aber die Gedanken des Bruders waren anderswo, auch liebte er nicht Vertraulichkeit in diesen Dingen.

Gustav Brahe, Kammerherr und Gesandter am Hof Sigismunds, trat zur offenen Gartentür ein, eine passende Miene annehmend, die nichts verriet, ohne etwas zu verbergen.

Digitized by Google

— Ist der Mann tot, war die erste Frage des Königs.

— Zu Diensten, Majestät.

— Ich liebe Blutvergiessen nicht, und noch weniger leichtsinniges Gerede . . . Der erste Schuss ist gefallen: was willst du jetzt tun?

— Wir müssen den Herzog mit Unterhandlungen aufhalten . . .

— Aufhalten? Du meinst, hinterlistig verfahren, um Vorteile zu gewinnen? Das ist schändlich, und das will ich nicht! Ich bin bereits verlockt worden, unhaltbare Verträge zu unterschreiben. Dieses Mal will ich dagegen Frieden suchen, Vergleich und festes Übereinkommen, ob meine Truppen nun ankommen oder nicht. Geh und such Johan Gyllenstjerna auf, bitte ihn her zu kommen, damit wir beraten.

Der Kammerherr ging, und die Geschwister waren wieder allein.

— Sigismund, begann die Prinzessin; du musst nichts glauben, nichts Schlechtes glauben, wenn es auch so aussieht . . .

Der König machte grosse Augen, als wolle er jeden Gedanken an fremde Liebe, die verunreinigend auf ihn wirkte, unterdrücken.

— Ich glaube nichts, meine Schwester. Das Intimste von allem soll man sorgfältig vor sich und andern verbergen, auf dass es nicht entheiligt wird . . . Deine Einmischung in die Heirat Gyllenstjernas und Siri Brahes missbillige ich. Du hast ja die Folgen gesehen; eine Herzensangelegenheit zog man vor die Stände. Der brutale Herzog, der macht so etwas! Ich aber will weder davon etwas wissen noch von was anderm . . .

Ein Kammerherr unterbrach das peinliche Gespräch, indem er einen Gesandten vom Herzog anmeldete

Digitized by Google

Der Mann, der jetzt hereingeführt wurde, gehörte dem bürgerlichen Sekretärtypus der neuen Zeit an, der den geistlichen Kanzlern alter Zeit gefolgt war. Gewöhnlich aus unadeligem Stand, weil die Herren das Schwert noch höher als die Feder hielten, hatten diese Sekretäre oft auf ausländischen Universitäten studiert. Bei Gustav Wasa hiessen sie Norman und Pyhy, bei Erich XIV. Göran Persson und Martin Helsing; bei Johan III. Rasmus Ludvigsson und Johan Henriksson; bei Herzog Karl Erich Olofsson und — der jetzt als Gesandter in Stegeborg eintrat.

Sigismund blickte in die Vollmacht, die ihm überreicht wurde, musterte genau und scharf das unbedeutende Äussere des Gesandten und seine nicht gerade ansprechende Persönlichkeit.

— Ihr seid also Erich Göransson, der Sekretär; wo sind die Legaten?

Göran Perssons Sohn suchte nach einer Antwort, denn die hochmütige Art und der abweisende Tonfall des Königs verwirrten ihn.

— Die Legaten?

— Ja, ich unterhandle nicht mit Subalternen, sondern mit ordentlichen oder ausserordentlichen Gesandten, antwortete der König.

— Der Reichsverweser hat mich geschickt; das ist alles, was ich sagen kann . . .

— Der Herzog schickt seine Sekretäre in alle Wetter hinaus, sogar um auf Kirschbäumen zu lauschen! Ich aber werde den holländischen und englischen Gesandten zur Unterhandlung mit dem Herzog schicken, sobald sie mit den Schiffen angekommen sind; und als Dritter kommt der Markgraf Eduard von Baden. Sag deinem Herrn das!

Der unwillkommene Sekretär sah nicht erstaunt aus, auch nicht gekränkt; im Gegenteil blitzte etwas

Digitized by Google

von Befriedigung hinter seinen Augenlidern, die er gut in Zucht hatte. Seine Mission war ja gelungen, da er drei wichtige Nachrichten erhalten hatte: der Späher war entdeckt; ausländische Gesandte waren bei der Flotte; die Flotte wurde erwartet, war aber noch nicht angekommen.

Er entfernte sich deshalb mit einem zweideutigen Kompliment, indem er seine Hoffnung aussprach, dass die Unterhandlungen zur gegenseitigen Zufriedenheit gelingen möchten.

Vierzehn Tage gingen Gesandte zwischen König und Herzog hin und her, ohne dass etwas entschieden wurde. Aber während dieser Zeit hatte der König fünftausend Mann vor Stegeborg versammelt, während der Herzog die Seinen bei Linköping aufstellte. Sigismunds Stellung war besonders günstig, denn die Reiterei von Västgötland und Smoland hatten sich seinen Fahnen angeschlossen, und den Oberbefehl führten Johan Gyllenstjerna und Gustav Banér.

Die Stunde der Entscheidung näherte sich. Der Herzog sandte einen Einspänner mit zwei Trompetern nach Stegeborg, um einen Brief zu überbringen, in dem er innerhalb zwei Stunden Antwort forderte. Sigismund hielt das für eine Kränkung und liess die Boten fesseln. Der Herzog verlor alle Besinnung und rückte mit seinen Truppen vor.

Es war ein nebeliger Herbstmorgen, als Sigismund im Turmfenster stand und die schöne Landschaft betrachtete, die in einen Schleier aus weissestem Schnee gehüllt zu sein schien. Aber auf einmal erhob sich ein Wald von blanken Spitzen aus dem Weissen; gleich darauf tauchte ein Schwarm Federbüsche auf, gleich bunten Schwimmvögeln, und dann schaukelten Pferdeköpfe . . . Ein Blitz brach hervor,

Digitized by Google

und bald donnerten die Kanonen von den vierundzwanzig Schiffen des Königs, die in der Bucht verankert lagen. Der Nebel zerstreute sich infolge des Schiessens, und Sigismund sah, wie die Leute des Herzogs von den polnischen Reitern umzingelt, ohne Pardon niedergehauen wurden und das Feld bedeckten.

Der Sieg war in seiner Hand! Da aber wurde Sigismund von diesen weichen Gefühlen ergriffen, die so oft sein Unglück wurden. Es war der Oheim, Gustav Wasas jüngster Sohn; es waren Landsleute, die tot auf den grünen Rasen fielen, und unter den Offizieren waren nahe Verwandte. Er liess das Treffen abblasen und sandte zwei Fürsten, um dem Herzog Friede und Vergleich anzubieten.

Karl, der Edelmut nicht gewohnt war, wurde gerührt, wollte ausser Landes gehen, alles verlassen; doch sofort verhärtete er sein Herz wieder, als die neuen Unterhandlungen abermals scheiterten.

Während Sigismund nach Linköping zog, um seinen Oheim als Freund und Vetter zu begrüssen, machte dieser eine Gegenbewegung, nahm das verlassene Stegeborg ein und bemächtigte sich der Flotte des Königs, die geplündert wurde.

Inzwischen war die Niederlage des Herzogs bei Stegeborg überall im Reich ausposaunt worden, und die meisten seiner Freunde und Anhänger fielen ab und wandten sich Sigismund zu. Der sass jetzt im Schloss von Linköping, nachdem er das Kloster von Wadstena besucht hatte. Als er erfuhr, dass der Herzog den Waffenstillstand gebrochen und seinen Edelmut so übel belohnt hatte, erfasste ihn Ekel und Überdruss. Aber er hatte keine Zeit, lange über die Unbeständigkeit des Lebens zu grübeln, denn der Herzog zog mit seinen Truppen heran.

Digitized by Google

Es war wieder ein Morgen, als die Natur ihren weissen Schleier über den Greuel deckte, dass Verwandte sich gegenseitig morden. Der Kampf wurde auch lahm geführt, und Szenen des Wiedersehens spielten sich im Morgennebel ab.

Anders Lennartsson mit den Reitern des Herzogs und Göran Posse mit den Reitern des Königs trafen zusammen:

— Bruder, müssen wir uns als Feinde begegnen! begrüsste Posse seinen guten Freund.

Der aber antwortete:

— Hier gilt keine Brüderschaft, sondern Pulver und Blei.

König Sigismunds Schreiber Nils Rask kam herangesprengt und bat Posse und Gyllenstjerna, „Landsleute zu schonen". Da es ein Befehl vom König war, blieben die beiden Obersten untätig. Die Folge war, dass der Sieg zugunsten des Herzogs entschieden wurde.

So endete die unbegreifliche Schlacht bei Stongebro.

Der König bat den Oheim nun um eine Unterredung. Als die bewilligt wurde, ritt er aufs offene Feld hinaus, um ihn zu treffen. So grosse Ehrfurcht hatte Herzog Karl vor Majestät und Königstum, dass er trotz seinem Alter vom Pferde stieg und sich zu Fuss dem Neffen näherte. Der aber gab dem Herzog ein Zeichen, wieder in den Sattel zu steigen. Darauf ritten die beiden Wasas weiter aufs Feld hinaus, um nicht von den Gefolgen gehört zu werden.

Die lange Unterredung schloss mit dem Übereinkommen, in Stockholm vor den Ständen über die Regierung des Landes zu bestimmen. Dazu sollten sich König und Herzog persönlich einfinden.

Als aber Herzog Karl die Auslieferung der treuesten Anhänger Sigismunds forderte, sagte der be-

Digitized by Google

stimmt nein, da eine solche Niedrigkeit in seinem Herzen keine Stätte hatte. Als der Oheim aber bei seiner Seele Seligkeit schwor, den Herren würde nichts Böses widerfahren, sie würden vielmehr „in Gegenwart von kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Gesandten vom Reichstag gerichtet werden", baten diese selber, des Reichsfriedens wegen, ausgeliefert zu werden.

So gerieten Erich Sparre, Ture Bjelke, Gustav und Sten Banér, Göran Posse in Gefangenschaft. Zwei Jahre später wurden sie in Linköping zum Tode verurteilt, von einem Gericht, das jedenfalls nicht kaiserlich war, und vor dem Göran Perssons Sohn als Ankläger auftrat.

Sigismund sass auf dem Schloss von Linköping, nachdem Herzog Karl nach Stockholm gezogen war, und seine Schwester Anna leistete ihm Gesellschaft. Es war gerade ein Brief vom Herzog gekommen, der alle Beschlüsse Sigismunds, sich auf dem anberaumten Reichstag einzufinden, über den Haufen warf.

— Ich kann mit diesem Mann nicht unterhandeln, fuhr der König auf und warf den Brief auf die Erde. Er wird ja böse, wenn ich ihm sachlich antworte! Er weigert sich, die Schiffe zurückzugeben, die nicht mein waren, und die geplünderten Güter behält er. Meine treuesten Freunde lässt er als Verräter gefangen nehmen, und mich nennt er den Feind des Reiches, weil ich fremde Soldaten ins Land gebracht habe. Wenn ich darauf antworte, dass ich keine anderen Landsknechte besitze und dass er selber auch ausländische Soldaten hat, wird er wütend auf mich, weil er unrecht hat. Nein, Schwester, ich bin kein Mann des Kampfes, sondern des Friedens; es ist am besten, ihm das Reich zu

Digitized by Google

überlassen, da er Unfriede liebt und ein Herz aus Eisen hat . . .

— Gehst du nicht nach Stockholm hinauf?

— Nein, ich gehe heim zu den Meinen, in mein Land, wo Gattin und Kind mich erwarten; wo man meine Muttersprache spricht und meinen Göttern dient . . . Gehst du mit, Anna?

— Ja, Bruder, wenn . . . wenn . . .

— Wenn *er* mitgeht, meinst du! Er wird mit dir gehen, Anna, und ich selber werde ihn zum Altar führen, wenn du willst — und er!

Sigismund verliess die Stadt und ging an Bord eines Schiffes, das für Stockholm bestimmt war.

Sigismund stand mit seiner Schwester und Gustav Brahe auf dem Deck, als das Schiff die letzten Schären passierte. Der Steuermann wollte gerade nach Norden wenden, wo Stockholm lag, als der König kommandierte:

— Nach Süden!

Das Schiff lavierte und wandte nach Süden, zu aller Erstaunen und zur Freude der meisten.

Zwischen den lieblichsten, mit Laubbäumen bestandenen Inselchen, ging die Fahrt im Sonnenschein auf blauem Wasser dahin, während der König, seine Erregung zurückhaltend, zum Strand hinüber grüsste:

— Lebwohl, du schönes Land, Heim und Gruft meines Vaters; lebwohl, für immer; ohne Bitterkeit, aber auch ohne Heimweh!

Digitized by Google

In Bärwalde

Im Januar 1631 zog eine kleine Schar Reisende die Landstrasse nördlich von Berlin. Sie kamen von Westen, sahen müde und niedergeschlagen aus, wie sie da im Schnee wanderten, der die sandigen Ebenen mit ihren Kiefern, ihrem Heidekraut und ihrem Ginster sparsam bedeckte. Jeder, den man traf, wurde nach dem Weg nach Bärwalde gefragt, wo der schwedische König im Quartier lag; und jeder zeigte zur Antwort nach Osten.

Durch öde Dörfer ging also die Reise nach Osten. Ein Marodeur, ein Flüchtling tauchte am Waldrand auf und verschwand wieder. Der Tag ging zu Ende, und man machte ein Lagerfeuer für die Nacht.

Die beiden Ältesten, welche die Schar anführten, setzten sich nieder, um zu beraten, nachdem die ganze Truppe einen Abendpsalm in französischer Sprache gesungen hatte; also keinen katholischen, denn dann hätte er lateinisch gelautet.

— Nein, Leroux, ich fürchte, wir kommen zu spät, sagte der eine der Führer.

— Nie zu spät; aber auf unsrer langen Reise hat die Lage sich geändert und ändert sich noch jeden Tag.

— Das mag noch hingehen, aber sie verwirrt sich auch. Mit Wallensteins Absetzung auf dem Kurfürstentag zu Regensburg hätte der Krieg zu Ende sein müssen; da aber taucht der schwedische

Digitized by Google

König auf! Man fragt mit Christian IV., was er hier will. Da er aber bereits im Land ist, so muss er auf notleidende Glaubensgenossen, die um Hilfe bitten, hören. Hätten wir Hugenotten solch einen Mann bei La Rochelle gehabt, sähe Frankreich jetzt anders aus.

— Weisst du, was der Kurfürstentag in Regensburg eigentlich bedeutete?

— Nach dem was ich gehört habe, stand der Kaiser im Hintergrund. Er suchte nämlich die Krone erblich zu machen, hatte damit aber kein Glück. Vielmehr gelang es den beiden Gesandten Richelieus, Ludwig XIII. als Kandidaten zum römischen Kaiserthron aufzustellen, der damit zum erstenmal mit einem Nichtdeutschen besetzt werden sollte.

— Gelangs?

— Nein, das nicht! Aber Wallensteins Abschied erreichte man, und die katholische Liga mit dem Bayern kam in die Höhe; dadurch ist eine gewisse Annäherung unter den Protestanten eingetreten.

— Der Krieg, der ein religiöser war, ist also in einen politischen verwandelt worden. Darum haben sich unsere Aussichten verschlechtert . . .

Pferdegetrappel war zu hören; ein Kurier stürzte heran, machte Halt und bat, sich am Feuer wärmen zu dürfen. Er fragte nach nichts, wurde nicht eingeladen, am Gespräch teilzunehmen, wärmte sich nur, während das Pferd verschnaufte. Darauf sass er wieder auf und verschwand.

— Das war ein bayrischer Reiter oder Kronberger, sagte Leroux.

— Ja, aber die Kuriertasche trug die französischen Farben.

— Saint-Denis! Dann ist das Gefolge des Kardinals nicht weit, und wir müssen aufbrechen. —

Digitized by Google

Vorwärts, vorwärts, Kreuzfahrer! rief er der Gesellschaft zu, die sich unwillig erhob und den Zug zum Aufbruch ordnete.

Mit abgenutzten Schuhen, zerrissnen Kleidern, müde und hungrig setzten sich die Pilgrime in Bewegung, in Dunkel und Kälte hinaus, immer nach Osten, gen Sonnenaufgang, wohin sie ihre Hoffnung verlegt hatten.

Gustav Adolf lag untätig in Bärwalde, nordöstlich von Berlin. Dort hatte er Weihnachten und Neujahr zugebracht. Seit einem halben Monat war nichts geschehen. Der Krieg stand still aus Mangel an Truppen und Geld; auch aus Mangel an Feinden, denn die Kaiserlichen hatten die Ostseeprovinzen ausgeplündert und sich auf und davon gemacht.

Im Pfarrhof zu Bärwalde waren Gustav Horn und Johan Banér einquartiert, während der König im Rathaus wohnte. Die beiden Generale, die so verschiedener Natur waren, mussten mit einander auskommen, jetzt wo die Not vor der Tür stand und der ganze Krieg sich in ein Fiasko aufzulösen drohte.

Horn, der ernste, redliche, fromme Mann, des Königs nächster Freund und rechte Hand, hatte Trauer: seine Frau, des Kanzlers Oxenstjerna Tochter, war in Stettin an der Pest gestorben.

Banér, der Musketier mit dem leichten Sinn, der Gefahren und Abenteuer suchte, den Krieg als eine Jagd grossen Stils betrachtete, auf der Beute und Ehre lockten, sass in leichter Lagertracht und schrieb, ein Glas neben sich, einen wahrscheinlich sehr lustigen Brief an seine Frau nach Haus.

Horn war eben ins Zimmer getreten, ohne den Briefschreiber stören zu wollen, der dann und wann vor sich hinlachte. Als aber Banér seinen Namen

Digitized by Google

unter die Epistel setzte, hielt Horn die Zeit für gekommen:

— Darf ich mit dir sprechen, Johan?

— Bist du da? Gewiss darfst du sprechen! Ich will nur noch ein Stück Holz in den Kachelofen werfen!

Nachdem er das getan, setzte sich Banér seinem etwas älteren Freund und Vetter gegenüber. Vorsichtig begann Horn:

— Siehst du, Johan, dieser Krieg ist etwas unklar...

— War denn der polnische klarer? Sigismund wollte Gustav Adolf nicht als König anerkennen, weil Johan das Erbrecht besass. Johan aber hatte verzichtet, und Sigismund war der nächste. Das war des Kaisers Bart, den wir zum Vorwand nahmen, um Polen anzufallen, was nicht gerade notwendig war. Recht oder unrecht, es war eine herrliche Campagne, und ich bereue sie nie!

— Indessen, jetzt ist es so weit gekommen ... dass der König nach Hause reisen will — warte, warte. . . .

Aber Banér konnte nicht warten:

— Potztausend, muss man sofort die Flinte ins Korn werfen?

— Warte doch, Johan; der König will nach Hause reisen, um ... Soldaten zu werben und Geld zu erheben. . . .

— Er sehnt sich nach Weib und Kind! Weihnachten war hier ja unerträglich, aber ein Krieger muss zuweilen wie ein Mönch leben. Davon will ich nichts hören. . .

— Mein guter Johan, lass mich sprechen; du erlaubtest mir ja zu sprechen!

— Nach Hause reisen? Dann bewirft man uns mit faulen Kohlköpfen wie einst den König Magnus,

Digitized by Google

den Folkunger! Nein, lieber lasse ich mich hier oder im französischen Heer anwerben! Warum will er nach Hause reisen?

— Erinnere dich an die Abschiedsrede, die unser König im vorigen Jahr im Reichstag hielt; wie er beteuerte, nicht persönlicher Ehrgeiz, sondern die Bedrückung der Glaubensgenossen hier im deutschen Reich ziehe ihn in den Krieg. . .

— Aber Oxenstjerna drückte sich im Rat ganz anders aus: „Der Hauptzweck sei nicht, die Religion zu verteidigen, denn deren Waffen seien geistiger Art wie Gebete und Tränen, sondern damit der schwedische König und dessen Glaubensgenossen, die deutschen Kurfürsten, in Sicherheit leben und in Unabhängigkeit herrschen könnten."

— Sehr gut! Wenn nun aber weder Pommer, noch Brandenburger, noch Sachse einen Schutz wünschen, weil sie nach dem Frieden von Lübeck und dem Kurfürstentag von Regensburg keinen Schutz mehr nötig haben, so hält der König seine Mission für erfüllt . . .

— Und will den Krieg beenden?

— Er fühlt sich mit einem Wort überflüssig, und, seit Wallensteins Abschied, etwas lächerlich. Bedenke doch, Johan, er kommt hierher mit fünfzehntausend Mann und bietet Schutz an, hat aber keine Truppen zum Beschützen! Das *ist* lächerlich! Und die wenigen, die er besitzt, können nicht bezahlt werden; darum ist Meuterei ausgebrochen . . .

— So, das war der Lärm heute morgen? Dann ändert sich die Sache . . .

— Sie hat sich bereits geändert, Johan . . .

— Gut, dann ändere ich mich auch! Lass hören!

— Wenn du den Rock anziehst, so gehen wir zusammen zum König, der uns erwartet. Nach

Digitized by Google

einer schlaflosen Nacht hat er heute morgen einen Brief vom Reichskanzler, meinem Schwiegervater, empfangen. Da dieser auf das Bestimmteste von der Heimreise abrät, sieht der König ein, dass er bleiben muss, unter jeder Bedingung. Darum findet er sich in die harte Notwendigkeit, die Unterhandlungen mit dem Franzosen wieder zu eröffnen.

— Kardinal Richelieu und Gustav Adolf? Ich begreife nicht den Zusammenhang . . .

Gustav Horn schwieg ein Weilchen, trat ans Feuer und rührte mit dem Haken in den Bränden.

— Johan Banér, antwortete er; in der Proklamation sind mehrere Ursachen des Krieges angegeben: die erste war, dass die schwedischen Gesandten vom Friedenskongress zu Lübeck ausgeschlossen wurden; die zweite war Wallensteins Einfall in die Ostseeländer Mecklenburg und Jütland; die dritte war die Weigerung des Kaisers, Gustav Adolf als König anzuerkennen; die vierte war, dass Österreich Polen Hilfstruppen gesandt hat. Daraus geht hervor, dass an politischen Gründen genug vorliegen, damit man den Krieg nicht als Religionskrieg zu betrachten braucht.

— Dann mache ich mit; ich liebe reine Karten und habe keinen Beruf für Kreuzzüge. Lass uns sofort gehen.

Banér warf Rock und Mantel über, und die beiden Generale eilten auf die Strasse hinaus.

Draussen waren viel Leute unterwegs und man hörte hier und dort französisch sprechen. Auf dem grossen Markt fanden sie Pferde, Wagen, Lakaien, Reitknechte sowie eine Menge Kisten und Stroh.

— Das sieht ja wie ein Aufbruch aus! sagte Banér, während sie ins Rathaus eindrangen.

Digitized by Google

Im Versammlungszimmer der Ratsherren befand sich Gustav Adolf allein in grosser Unruhe und wanderte auf und ab.

Der jetzt sechsunddreissigjährige Monarch, der in einem Jahr sterben sollte, war auf seinen Feldzügen korpulent geworden. Das machte, dass der kleine Kopf noch kleiner aussah: die schmale Stirn war unter Mittelmass; die einfachen, ehrlichen Züge zeigten kein reicheres Linienspiel, nichts Vornehmes, sondern das Alltägliche der Mittelklasse. Der König hatte auch keinen zusammengesetzten Charakter, war auch nicht tiefsinnig. Ein blonder, offener, immer lustiger Herr, der alle unsicheren Wege so lange mied, wie er konnte; aber diesmal hatte er sich festgefahren.

Er erwartete Horn und Banér; schien Zeit gehabt zu haben, sich auf das vorzubereiten, was er sagen wollte.

— Der Krieg ist aus! begrüsste er die Eintretenden, lasst uns packen und reisen! Seht nicht so bestürzt aus, wenn auch die Sachlage verzweifelt ist.

Beide Generale fragten mit Mienen.

— Der Kurfürst von Brandenburg, der meine drei Briefe unbeantwortet gelassen hat, sendet schliesslich seinen Wilmersdorf, mit dem Ersuchen, ich solle umkehren. Da er mit einer neuen protestantischen Union, Sachsen, Oldenburg, Ostfriesland, droht, die ihre Sache selber führen wolle, ohne mich und gegen mich, kann ich meine Rolle für ausgespielt ansehen. Darum habe ich mir vom dänischen König die Erlaubnis ausgebeten, seine Länder auf der Heimreise passieren zu dürfen.

— Eure Majestät . . . begann Horn.

— Oxenstjerna hat mir abgeraten, aber ich kann ihm nicht immer gehorchen, jetzt am allerwenigsten, da die Truppen zum zweitenmal gemeutert haben.

Digitized by Google

— Gibts keine Hilfe? versuchte Banér zu Wort zu kommen.

— Keine, da die Protestanten sich gegen mich, ihren Helfer und Befreier, erheben; da die neue Union sich unter den Schutz des Kaisers stellt. . .

— Die Protestanten und der Kaiser?

— Ja, so spielt man Schach hier in Deutschland; alle Figuren sind wie Springer: springen über und schlagen zur Seite.

Als der König schwieg, aber mit einer Miene, als wünsche er, man möge ihm widersprechen, nahm Banér unerschrocken das Wort und schlug einen munteren Ton an, der auf einmal alle Bedenken fortblasen sollte:

— Majestät, sagte er, man spricht dort auf dem Markt französisch: wenn wir die Deutschen parlieren lehrten . . .

— Das kann ich nicht, das will ich nicht! Was in des Himmels Namen würde die Christenheit morgen sagen, wenn ich heute die blutige Hand des Kardinals Richelieu ergriffe? Man würde mich Kondottiere nennen; das Wort ist bereits gefallen! Ihr wisst, dass ich in Stettin das Anerbieten des Gesandten abgelehnt habe, weil es im Wortlaut zu demütigend war; ebenso demütigend wie damals, als Christian IV. mich zu seinem zweiten Mann haben wollte.

— Verzeiht, unterbrach Horn; wenn wir damals die Demütigung übersehen hätten und mit dem Dänen gegangen wären, so wäre Tilly nicht mehr im Spiel, vielleicht nicht mehr am Leben.

— Das kannst du mir jetzt gut sagen! Nein, nicht zweiter Offizier für Christian IV., dann lieber erster für Ludwig XIII., wenns sein muss.

Der König wünschte das französische Bündnis, aber er wollte überredet werden. Denn bereits 1628

Digitized by Google

hatte er einen Sekretär nach Paris gesandt, um Subsidien zu erhalten; und 1630 wurde in Westeros über ein Bündnis mit den Franzosen verhandelt; alles aber scheiterte an dem Hochmut des schwedischen Königs und durchaus nicht an religiösen Skrupeln.

Banér hörte, wie der König in seinen Gedanken zum Kardinal überging; darum beschloss er, ihm weiter zu helfen:

— Der Gesandte ist in der Nähe; wenn Majestät die Unterhandlung Horn und mir überlassen, werden wir alle Klippen umschiffen und die Ehre retten, sowohl dem König wie dem Vaterland.

— Deutschland wirds verstehen, Europa auch, aber Schweden wirds nie begreifen.

— Doch, im selben Augenblick, in dem der Religionskrieg abgeblasen wird, beginnt ein neuer Feldzug: gegen den Kaiser. Das ist Staatskunst!

— Wenn ich aus dieser Sache heraus wäre . . . Dieser Kelch geht nicht an mir vorüber!

— Dann leert ihn, Majestät! Der Willkommsbecher, der bei der Heimkehr wartet, den mag der Teufel trinken! Ich kehre nicht heim! Lieber suche ich mir eine Bestallung als Oberst in Wallensteins Heer; dort ist vollständige Religionsfreiheit; er hat mehr protestantische Generale als katholische.

— Verlasst Ihr mich? Ihr auch?

— Ja, wenn Ihr heimkehrt, in Schande, in Schmach . . .

— Was sagst du, Horn?

— Ich stimme dem weisen Reichskanzler bei: Wir können nicht heimkehren!

Gustav Adolf wanderte hin und her, als wolle er dem Schlimmsten entgehen; schliesslich blieb er stehen.

Digitized by Google

— Mit Frankreichs Hilfe kann sich alles ändern; die Kurfürsten können gegen den Kaiser gescheucht werden; dann hat das Schiff wieder den richtigen Kiel. Erinnert Euch, dass Moriz von Sachsen den Passauer Vertrag mit Hilfe Heinrichs II. durchsetzte . . .

Der König blieb stehen und tat einen Seufzer der Erleichterung; er hatte das Präjudiz, das er suchte, gefunden, und sein Entschluss schien gefasst zu sein.

In diesem Augenblick trat ein Kammerherr ein und meldete:

— Die französische Gesandtschaft bittet in grösster Demut um Audienz.

— In grösster Demut? wiederholte der König und wurde heiter; dann mag sie kommen!

— Ein Wink der Vorsehung, fiel Banér ein.

Die Türen öffneten sich angelweit, und herein trat die kleine Schar von der Landstrasse, zerlumpt und müde.

Der König machte grosse Augen und konnte sein Erstaunen nicht zurückhalten:

— Ist das . . . ist das die französische Gesandtschaft?

Der Leroux hiess, fiel auf die Knie und begann seine Rede lateinisch vorzulesen.

— Grossmächtigster, gnädigster König! Die unbedeutenden fremden Männer, die Du hier vor Deinem Angesicht siehst, waren einmal Bürger der Stadt La Rochelle . . .

Der König fiel auf den nächsten Stuhl, hörte aber die Fortsetzung der Rede an, indem er die linke Hand vor die Augen hielt, als suche er im Dunkel einen Weg aus diesem höllischen Hinterhalt, in den er geraten war.

Digitized by Google

Der Redner entrollte eine lebhafte Schilderung von dem Entsetzen der Belagerung; wie Kardinal Richelieu selbst die Feinde anführte und den Damm baute, der die Zufuhr abschnitt; wie man hungerte und starb im Anblick der englischen Flotte, die vergebens Entsatz bot . . .

Beim Wort „englische Flotte" blickte der König auf, warf Banér einen Blick zu, den dieser mit einem Nicken beantwortete.

Der Redner schloss mit der demütigen Bitte, seinen unterdrückten Glaubensgenossen zu helfen; die hätten das Gerücht von dem edlen Monarchen vernommen, der von den Schneebergen des Nordens ausgezogen sei . . .

Gustav Adolf winkte Horn und Banér, führte ein kurzes Gespräch im Flüsterton, in dem er um einige Aufklärungen zu bitten schien. Darauf liess er den Redner schliessen, räusperte sich und nahm das Wort:

— Gute Männer, Bürger von La Rochelle! Bei all meiner Teilnahme für die Leiden, die ihr überstanden habt; bei meinem Mitleid mit den unterdrückten Glaubensgenossen, muss ich mich darauf beschränken, euch einige einfache Worte der Wahrheit zu sagen, da euer schlechtes Gedächtnis und euer fanatischer Hass eure Rechtsbegriffe auf den Kopf gestellt zu haben scheinen. Was in La Rochelle geschah, war nicht eine Folge eures frommen Eifers für ein gereinigtes Christentum, sondern traf euch als Feinde des Reiches, da ihr mitten in der Monarchie eine Republik errichtetet und mit einer fremden, Frankreich feindlichen Macht, mit England, ein Bündnis schlosset. Nach dem, was ich vernommen, hat der Kardinal, als Festung und Stadt übergeben waren, allen Hugenotten volle Amnestie wie unbeschränkte

Digitized by Google

Religionsfreiheit bewilligt und ihnen dieselben Rechte verliehen, wie den Katholiken. Da frage ich: was wünscht ihr noch? Rache? Ich bin kein Rächer! Sucht ihr meinen Beistand, um Frankreichs katholische Bevölkerung zu unterdrücken, so wisset, dass ich nicht euer Mann bin! Geht dahin, woher ihr gekommen, und belästigt mich nicht mehr! Ich habe gesprochen!

Die Gesandtschaft kroch rückwärts hinaus, geschlagen wie Menschen, die sich lange in falsche Vorstellungen eingehüllt haben und plötzlich wie entkleidet dastehen.

— Das waren schwere fünf Minuten, sagte der König und wischte sich den Schweiss aus der Stirn. Doch haben diese Vorboten, die ich für Gesandte der Hölle hielt, meine Gedanken geordnet: ich bitte euch, sofort den Gesandten aufzusuchen und das französische Papier zu unterschreiben.

— Majestät, antwortete Gustav Horn! Lärm und Getümmel des Krieges lassen uns oft vergessen, was wir im Gedächtnis haben müssten. Das Neue verdrängt das Alte, und wir sind ratlos, wenn wir unsere Argumente am nötigsten hätten; manchmal sogar belügen wir uns selber, weil wir vergessen, dass wir recht haben. Nämlich die Befürchtungen Eurer Majestät, die Schweden würden Eure Handlungsweise nicht begreifen, sind vollständig unbegründet; die Sache wurde bereits vor zwei Jahren auf dem Reichstag zu Uppsala öffentlich behandelt. Ich erinnere mich jetzt, dass man gegen das französische Bündnis nur einwandte, jede Hilfe von dieser Seite sei unzuverlässig. Darauf antworteten Majestät: „Die Franzosen bieten im Januar vierhunderttausend Reichstaler Vorschuss."

Digitized by Google

— Habe ich das gesagt? Dass ich eine so wichtige Sache vergessen konnte! Ich danke, Horn! Jetzt beginnt der Krieg gegen Habsburg!

Horn und Banér leiteten sofort die Unterhandlungen mit Frankreich ein. Gustav Adolf empfing vierhunderttausend Reichstaler jährlich, gegen die Pflicht, zwanzigtausend Mann Fussvolk und sechstausend Reiter zu halten.

Ohne ein ‚aber' gings jedoch nicht ab. Die Schweden wurden verpflichtet, Neutralität gegen Bayern und die Liga zu beobachten. Dieses ‚aber' wurde jedoch von einem zweiten ‚aber' annulliert: „Solange diese gegen Gustav Adolf die gleiche Neutralität beobachten."

Dieses französische Bündnis zwang jedoch die Protestanten nicht zum Nachgeben, im Gegenteil: der Leipziger Konvent, auf dem die Kurfürsten sich gegen die Schweden zusammenschlossen, zeigte, dass man Gustav Adolf als den ungebetenen Gast und Eindringling betrachtete.

Erst mit dem Untergang Magdeburgs im Mai beeilten sich die Kurfürsten, bei Gustav Adolf Schutz zu suchen. Nach Breitenfeld beginnt der schwedische Teil des dreissigjährigen Krieges.

Nach Lützen aber beginnt der französische Teil des dreissigjährigen Krieges, der rein politisch war und mit dem Untergang des Hauses Habsburg im westfälischen Frieden endet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der König von Öland und die kleine Königin

1.

Das eintönige dunkle Grün des Nachsommers hatte sich in die lebhaften Farben rot und gelb des Herbstes verwandelt; man vermisste den vergangenen Sommer eigentlich nicht. Als sich die glühende Hochebene abkühlte, erwachten Menschen und Tiere zu neuem Leben auf dem einsamen stillen Öland.

Der Herr der Insel, Herzog Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, der schwedische Thronfolger, hatte zu Ehren seines Gastes, des Feldmarschalls Arvid Wittenberg, mit dem er zusammen im Felde gestanden, eine Jagd auf Hirsche und Wildschweine veranstaltet; und zwar im grossen Stil, fast einer Schlacht gleich. Da die Äcker abgeerntet waren, konnten Treiber und Lanzenträger sich frei über die ganze Insel bewegen. Die Kanäle, die der Prinz hatte graben lassen, um das Moor zu entwässern, waren das einzige Hindernis; aber diese Schwierigkeit erhöhte nur die Spannung in dem sonst ungefährlichen Unternehmen.

Es war am Nachmittag, die Jagd hatte seit Sonnenaufgang gedauert, als der Propst des östlich von Borgholm gelegenen Dorfes Köping im Vorbau seines Häuschens stand und seinen besten Rock bürstete.

Digitized by Google

Auf der Landstrasse hinter dem Zaun hatte ein Fremdling sein Pferd angehalten und betrachtete die Aussicht mit einem Fernglas. Wie er sich auch drehte, immer blieben seine Blicke auf dem unfertigen Schlossgebäude von Borgholm im Westen haften. Nord- und Westfront bildeten einen Winkelhaken, der nicht schön war, sondern eher einer Ruine als einem bewohnten Gebäude glich.

Propst Jon, der den neugierigen Reisenden bemerkt hatte und sich gekränkt fühlte, dass er nicht grüsste, entschloss sich, das Gespräch zu eröffnen.

— Sucht Ihr den Pfarrer, Herr, so bin ich das, wenn ich auch hier in Hemdsärmeln stehe. Die Zeiten sind schlecht, und ein Diener des Herrn muss seine Kleider selber bürsten, selber aufs Feld und in den Stall gehen; kaum am siebenten Tag, der ein Ruhetag ist, kommt er ins Haus des Herrn. Als noch der selige Bischof Johannes Rudbeckius lebte, da hatte man noch Aussichten; das war ein Mann, ein Prophet Elias, der das Beste der schwedischen Kirche wollte; ich vergesse niemals, wie er sich weigerte, die Lebensmittelsteuer oder Akzise zu bezahlen . . .

Da nun die erste Frage in dem Wortschwall des redseligen Priesters ertrunken war, konnte der Fremdling sie nicht beantworten; dafür fand er sich veranlasst, zu fragen, ob die königliche Jagd weit entfernt sei.

— So weit entfernt ist sie nicht! Ich hörte eben die Jagdhörner auf dem Moor und die Knalle im Niederwald. Vielleicht ist der Herr eingeladen, aber zu spät gekommen? Die Sache ist die: Ich bin aufs Schloss befohlen zum Gastmahl, das bei Sonnenuntergang anfängt; darum bürstete ich meinen Rock! Jetzt bin ich aber fertig, wenn der Herr eintreten und Platz nehmen wollen. Warum ich aufs Schloss

Digitized by Google

befohlen bin, weiss ich nicht; wohl weil der Prinz und ich eine kleine Sache mit den Bauern hier haben. Karl Gustav ist ja ein überaus guter Herr, der allen wohl will; darum baut er; entwässert er; lässt eine steinerne Mauer bauen, damit die königlichen Hirsche nicht die Saat verderben. Das haben nicht alle Jagdherren hier auf der Insel getan; vielmehr war es den Bauern seit undenklichen Zeiten verboten, sich Hunde zu halten; mit Todesstrafe mussten sie den Abschuss eines Stückes Hochwild bezahlen. Ich bin kein Adelshasser, im Gegenteil, aber Volk ist Volk, Vieh ist Vieh, und ein Unterschied muss sein . . .

Der Fremdling war ein guter Zuhörer, und es schien ihm nichts daran gelegen zu sein, selber das Wort zu nehmen; der Priester dagegen genoss es in vollen Zügen, seine Stimme zu hören, tadeln und klagen zu dürfen. Als er sein Opfer hinter dem Zaun und im Vorbau hatte, liess er seine Suada noch rückhaltsloser ausströmen.

— Vielleicht ist der Herr ein Architekt, der am Schloss bauen soll; vielleicht der Baumeister Nikodemus Tessin selbst, der jetzt alles geraubte Geld in Schlösser verwandeln soll? Hat der Herr gehört von all den Schlössern, die man im Reich errichten will? Das war ein Wikingerzug, dieser dreissigjährige Krieg, und hatte nicht die Spur mit der Religion zu tun! Wallenstein hatte von Anfang an sowohl Katholiken wie Protestanten zu Obersten; Gustav Adolf bildete nach der Eroberung von Frankfurt an der Oder sofort ein Regiment von den kaiserlichen Gefangenen, nicht zu sprechen von dem, was er nach Breitenfeld tat. Darüber sind wir klar geworden. Jetzt soll Tessin die Schlösser Drottningholm, Skokloster, Näsby, Sjö, Erichsberg bauen; ausser den Palästen für den Reichskanzler Oxen-

Digitized by Google

stjerna in Stockholm und auf Tidö! Aber von der Religion wollte ich sprechen! Der Lehrer unsrer gnädigen Königin (haha!), der herrliche Johannes Mathiae, wurde angeklagt und verfolgt, wie Ihr Euch vielleicht erinnert, weil er alle christlichen Bekenntnisse zu versöhnen suchte; was ja der selige König Johan schon wollte, aber ohne damit Erfolg zu haben. Wir huldigen der heiligen Lehre der Versöhnung und sind die Unversöhnlichsten von allen! Sobald einer auftritt mit dem Vorschlag, sich zu vereinigen, sofort wird er verfolgt! Ich hatte einen Studiengenossen, der hiess Arnold Messenius; sein Vater war Katholik und . . .

Der Fremdling war dem Wortschwall mit grösster Spannung gefolgt; als er aber keinen Versuch machte, zu Worte zu kommen, wurde der Priester unruhig; und als beim Namen Messenius der Schweiger auf der Bank zusammenfuhr, erwachte Meister Jon zur Besinnung.

— Vielleicht sitze ich hier und spreche mich um meinen Kopf? unterbrach er sich und machte eine Pause, so dass der andere sprechen musste.

— Ich bin nur ein Bürger aus Kalmar und habe eine kleine Rechnung für den Prinzen; mir gegenüber könnt Ihr frei sprechen! Übrigens weiss ich wohl, wer die Messenius sind, Grossvater, Vater und Sohn.

— Scharfe Köpfe, was! Scharf wie Sensen, sitzen aber etwas unsicher auf den Schultern . . . Wie gesagt, ich kannte Arnold; er wird vom Prinzen protegiert, war früher sein Kammerjunker oder Page...

— Wird er noch vom Prinzen protegiert? fragte der Fremdling neugieriger, als er wollte.

— Das weiss ich nicht, aber Oberst Würtz, der beste Freund des Prinzen hier, steht im Briefwechsel mit dem alten Messenius . . .

Digitized by Google

— Nein, was Ihr sagt!

Pastor Jon wurde bange und wollte sich zurückziehen, aber es war zu spät, denn jetzt fing der Fremdling zu fragen an.

— Habt Ihr gehört, dass die Königin die Regierung niederlegt?

— Allerdings! Um so mehr als der Prinz heute so etwas wie einen Abschiedschmaus gibt und damit seinen Regierungsantritt feiert . . . Gott segne ihn, und alles Volk danke und lobe den Herrn, der dieser elenden Regierung ein Ende macht!

— Das ist wohl die allgemeine Meinung, Pastor Jon!

— Ist sie das? Und ich glaubte hier wie ein Verräter zu sitzen . . .

— Herr Pastor, nachdem ich nun gehört, wer Ihr seid und dass Ihr auf Seite des Prinzen steht, möchte ich Euch um einen grossen Dienst bitten, der an sich sehr unbedeutend ist. Würdet Ihr in einem günstigen Augenblick, jedoch in tiefstem Geheimnis, dem Prinzen persönlich diesen Brief überreichen? Am besten noch heute abend!

Pastor Jon empfing einen sehr grossen Brief, wog ihn in der Hand, betrachtete die fünf roten Siegel und antwortete:

— Es kann ja nicht gefährlich sein, einen Brief zu überreichen, den man nicht geschrieben hat.

— Wie sollte das gefährlich sein? Damit ist mein Geschäft ausgerichtet und ich kehre zur Fährstadt zurück. Ich danke Euch, Herr Pastor, dass Ihr mir ein unerträgliches Warten erspart habt . . . Aber jetzt ist die Jagd aus! Lebt wohl!

Es sah beinahe so aus, als fliehe der Fremdling; das erregte Pastor Jons Misstrauen; er eilte an die Gartenpforte, um den Unbekannten nach seinem

Digitized by Google

Namen zu fragen. Der aber hatte sich schon aufs Pferd geschwungen und war nach Süden, der Fährstadt zu, gesprengt.

— Das war kein Bürger aus Kalmar, sagte sich Pastor Jon, als er durch die Pforte zurückging. Aber was gehts mich an?

2.

Der Reichsrat, Kriegsrat und Belustigungsrat Lorenz von der Linde nahm nicht an der Jagd teil, sondern war auf dem Schloss geblieben, um das Fest anzuordnen, das besonders glänzend sein sollte, weil mans für das letzte hielt, denn das Gerücht von der Abdankung der Königin Christine hatte sich gehalten.

Der grösste Saal im Erdgeschoss der westlichen Front war zum Gastmahl eingerichtet. Die Decke war mit Fichtenzweigen und herabhängenden Efeuranken umflochten; in diesem Laubwerk waren Orangen, Granatäpfel, französische Birnen, Melonen und Weintrauben so befestigt, dass sie vom Tisch aus gepflückt werden konnten. Mitten auf dem Tisch lag ein ganzes Wildschwein, mit Blumen geschmückt und mit einem roten Apfel im Maul; auf den Tischenden zwei Pfauen mit ausgebreiteten Federn. Das Tafelgeschirr aus vergoldetem und versilbertem Kupfer war von dem reichen Bürgermeister in Kalmar geliehen, denn der Prinz war arm. Bei jedem Gedeck lag eine geladene Reiterpistole, die man zum Salut bei den Toasten auf den Thronfolger benutzen wollte.

Sonst war der ganze Saal in einen Wald von Buchen und Fichten verwandelt; und die Reihe von Zimmern, die sich in langer Flucht öffneten, glich einem einzigen Laubengang, in dem jede Tür eine Ehrenpforte bildete. Im Hintergrund des Speisesaals

Digitized by Google

war eine Grotte für die Musik und eine Estrade für Aufführungen und Gaukelspiel. Ausserdem verbarg das Laubwerk gewisse Zurüstungen, die für Überraschungen von mehr oder weniger grobkörniger Art bestimmt waren. Um die Glasscheiben zu schonen, waren alle Fenster herausgenommen, und gegen Feuersgefahr waren Spritzen und Eimer hier und dort aufgestellt.

Von der Linde, oder Lasse Lind, wie er genannt wurde, überschaute sein Werk, ordnete sein Heer von Dienern, prüfte die Maschinerien und ging auf den Burghof hinaus, als er die Jäger kommen hörte.

Die Zugbrücke wurde herabgelassen und Salutschüsse von den Wällen gelöst.

Auf seinem schwarzen spanischen Hengst erschien Karl Gustav an der Spitze des glänzenden Zuges. Der kleine dunkle Mann mit dem dicken Körper hätte grotesk gewirkt, wenn er nicht so gut im Sattel gesessen und seinen Kopf so aufrecht getragen hätte.

Als zehn Schüsse gedonnert hatten, erhob der Prinz den Hut, um für die Honneurs zu danken; aber ein neues Zehnt Schüsse begann zu knallen und darauf noch einer. Es waren einundzwanzig Schüsse, die königliche Losung. Der Prinz lächelte und wandte sich an Arvid Wittenberg:

— Ich danke! Wenns nur nicht falscher Alarm ist!

Das Gefolge beantwortete den Salut mit Hoch-, Hurra- und Vivatrufen. Dann zog man über die Brücke.

Nach einer Weile sass die ganze Gesellschaft zu Tisch, nach Rang wohl geordnet. Das hatte man im Westfälischen Frieden gelernt, dessen Verhandlungen sich das ganze erste Jahr um derartige Dinge drehten. Der Anblick war blendend, zumal die sinkende Sonne durch den Laubschmuck des Saals hereinbrach.

Digitized by Google

Karl Gustav war heiter, huldvoll, würdig, denn er hielt sich schon für den König. All das Bekümmerte, Gedrückte, das eine lange Wartezeit in Ungewissheit auf sein hässliches Gesicht gelegt hatte, war wie fortgeblasen; seine Gestalt richtete sich auf und schien höher als gewöhnlich zu sein, vielleicht auch weil er auf einem Lederkissen sass. Seine Tischnachbaren Arvid Wittenberg und Christoph Horn empfingen dann und wann kleine vertrauliche Mitteilungen, hörten einen Zukunftsplan, eine Ernennung, während die ersten Gerichte serviert wurden.

Noch war es andachtsvoll und halblaut. Dann aber sollte der erste Becher auf den Thronfolger geleert werden. Wittenberg brachte ihn aus; er schloss mit einem „Es lebe der Regent!" Darauf wurden alle Pistolen unter Paukenschlag abgeschossen. Der Saal füllte sich mit Rauch; das war aber nur ein süsser Geruch für die Krieger.

Auf einmal wurde hinter dem Laubwerk ein Kanonenschuss abgebrannt, dass das Laubwerk vom Rückstoss raschelte. Das war die erste Überraschung; sie wurde mit wilden Hurrarufen beantwortet.

Jetzt begann das eigentliche Gastmahl; kurze Toaste wurden ausgebracht mit einzelnen Ausrufen:

— Wittstock!

Und geantwortet wurde:

— Jüterbog! Jankowitz! Leipzig! Wolfenbüttel!

Es war nur ein Name dieser Art nötig, um die Erinnerungen der Krieger zu wecken. Man genoss vergangene Siege aufs neue.

Man hatte eine Stunde gegessen und getrunken, als sich die Flügeltüren öffneten: in den Saal ritten ein Trupp Indianer, vom Delawarestamm aus Neu-Schweden. Der Häuptling sprach dem Regenten seine Huldigung aus, verteilte darauf an alle An-

Digitized by Google

wesenden Friedenspfeifen und erlegte Tribut in dem schwärzesten Kentuckytabak. Und von neuem füllte sich der Saal mit Rauch.

Jetzt spielte die unsichtbare Musik. Die etwas rohe Stimmung legte sich und die Menschen wurden milder gesinnt.

Ganz unten am Tisch sass Pastor Jon; etwas gedrückt, übersehen. Lärm und Rauch hatten ihn betäubt, und obwohl er vorsichtig trank, konnte er sich dem Einfluss des Rausches der anderen nicht entziehen. Tischmanieren hatte er auch nicht, die Ehre stieg ihm zu Kopf, und er glaubte zu platzen, wenn er seinen Gefühlen nicht Luft machte. Als also die Musik aufhörte und ein Schweigen folgte, erhob er sich erst und schwang sein Glas; dann stieg er auf den Stuhl und sprach:

— Gnädige, geehrte Herren, verzeihet dem Geringsten an diesem glänzenden Tisch, wenn er auf seinen Knien (dabei fiel er auf die Knie) ein einfältiges, aber aufrichtiges „Gott segne den König!" auszubringen wagt.

Damit war aller Geheimnis verraten; die einfachen Worte wirkten wie ein neuer Kanonenschuss, und die Jubelrufe wollten kein Ende nehmen.

Karl Gustav aber, der die Unbeständigkeit aller Dinge und besonders der Königin Christine kannte, wurde etwas verzagt bei der vorzeitigen Huldigung; er liess durch eine Trompete ums Wort bitten und erwiderte dem kühnen Priester:

— Meister Jon, ich danke für deine wohlgemeinte Suada! Wir haben zusammen Gräben gezogen und Kies gefahren, aber sicher ist es immerhin noch nicht, dass wir unsere Moorkulturen beendigt haben. Sehen wir darum, was der morgende Tag uns beschert! Während wir darauf warten, darfst

Digitized by Google

du zu mir kommen und mit mir trinken. Aber zeig, dass du nüchtern bist und auf den Beinen stehen kannst; den Kniefall kannst du lassen, bis ich einen Thron habe.

Meister Jon trat an den Prinzen heran und tat ihm ehrerbietigst Bescheid. Die Gelegenheit für günstig haltend, entledigte er sich seines Auftrags, so plump wie er nur konnte. Sich verneigend, flüsterte er:

— Ich habe einen Brief!

— Hast du einen Brief? Ich habe viele uneröffnet liegen für morgen; denn heute will ich mit meinen Freunden der Ruhe und Freude geniessen.

Aber der Priester holte doch seinen Brief hervor.

— Ich sollte ihn persönlich überreichen.

— Gib her und geh wieder an deinen Platz!

Der Prinz nahm den grossen Brief, warf einen Blick darauf und übergab ihn seinem Vertrauten, dem Oberst Würtz.

— Verwahr den bis morgen!

Von neuem begann das Schmausen. Eine Gruppe schwarzer Menschen aus Cabo Corso tanzte herein, der neuen Besitzung Schwedens auf der afrikanischen Küste. Gleichzeitig war hinter dem Laubwerk ein Chor singender Kanarienvögel zu hören, die das Geplätscher vom Springbrunnen begleitete. Das Laubwerk des Daches beugte sich hernieder und die Früchte fielen von ihren Zweigen. Das war eine grosse Überraschung von höchster Wirkung.

Die Mohren tanzten und verschwanden schliesslich durch eine Luke im Boden, aus der dann Feuer in die Höhe schlug. Im Nu stand der ganze Saal in Brand; der Feuerschein durchbrach den Wald und die Unerfahrenen riefen „Feuer!"

Mit solchem Scherz und Ulk verging der Abend.

Digitized by Google

Gegen Nacht wurde das Trinkgelage in den Garten verlegt.

Dann kam das Feuerwerk, Überfall von Feinden, Seeschlacht in den Wallgräben und noch mehr dergleichen, bis die Sonne aufging.

Paul Würtz hatte dem Prinzen mehrere Male ins Ohr geflüstert: „Denkt an den morgenden Tag!" Aber vergebens. Jetzt, als man neue Tollheiten plante, langte ein Kurier von Stockholm an. Damit war das Signal zum Aufbruch gegeben. Das Fest wurde abgeblasen, die Gäste nahmen Abschied und zogen in die Stadt, wo sie beherbergt wurden, denn auf dem Schloss war kein Platz.

Der Prinz fasste Würtz unter den Arm und ging mit ihm in den Garten hinunter, wo er an einem Teich ein mit einem Lusthaus vereinigtes Badehaus besass.

— Jetzt, Paul, schlafe ich drei Stunden. Du sorgst, dass man leise im Schloss ist. Wenn ich erwache, nehme ich ein kaltes Bad. Dann öffnen wir die Brieftaschen! Den Kurier traktierst du, und dann wird er ausgefragt.

Das Lusthaus war kühl und mit einem Bett versehen, auf das sich der Prinz warf, nachdem er Hals und Brust aufgeknöpft hatte.

Würtz liess die Gardinen herab, schloss die Tür und entfernte sich, als er den Prinz schnarchen hörte; kehrte zum Schloss zurück, wo er Ruhe gebot.

3.

Der Prinz war erwacht und hatte gebadet; sass jetzt oben in der Laterne des Lusthauses, einem offenen Turm, wo er vor Lauschern sicher war. Dort war Tinte und Feder. In Anwesenheit des

Digitized by Google

Freundes Würtz wurden jetzt die Taschen geöffnet. Lorenz von der Linde wurde in diesen Dingen nicht mit ins Vertrauen gezogen, wohl aber in andern, besonders in Frauenzimmergeschichten.

Der Prinz las eine Weile leise mit grosser Beherrschung, denn drei Stunden Schlaf und ein kaltes Bad hatten jede Spur von den Strapazen der Nacht getilgt.

Dann warf er den ersten Brief auf den Tisch.

— Die Königin hat die Regierung wieder übernommen! Also muss ich wieder Gräben ziehen!

— Habt Ihr etwas anderes erwartet?

— Eigentlich nicht von einer solchen Närrin.

Der zweite Brief wurde geöffnet, gelesen und auf den Boden geworfen.

— Pfui Teufel!

— Was ist das?

— Ein spanischer Jesuit Pimentelli haust unter der Wohnung der Königin, besucht sie zur Nachtzeit; Klaus Tott soll Herzog werden und Thronfolger, falls ich ohne männliche Nachkommen sterbe; Steinberg ist noch immer Günstling und Bourdelot auch. Das sind vier auf einmal, nachdem Magnus de la Gardie in Ungnade geraten ist! Und dieses Weib habe ich geliebt!

— Das hat Eure Freunde auch in Erstaunen versetzt, aber ein Fürst kann ja niemals die Wahrheit erfahren, wenn man unter Wahrheit das wirkliche Verhältnis versteht . . .

— Du hast recht! Aber jetzt frage ich dich auf Ehre und Gewissen, Paul Würtz, was glaubst du von Christines achtjährigem Verhältnis zu de la Gardie?

— Das ist ja eine Frage, auf die man nie antwortet.

— Das weiss ich, aber du musst einmal eine Ausnahme machen.

Digitized by Google

Würtz antwortete nicht.

— Dann frage ich weiter! Ist dir das Gerücht bekannt, dass Christine mit Magnus zwei Kinder gehabt hat, zwei Töchter, Maria und Christine? . . . Ich sehe dirs an, dass dus gehört hast; ob dus glaubst, ist eine andere Frage. Indessen stimmt dies Gerücht sowohl zu den zwei Krankheiten der Königin, wie den beiden ausländischen Reisen de la Gardies. Siehst du, Amazonen sind ja Männerhasser auf die eine Art, aber mannstoll auf die andere! . . . Nun, ich beglückwünsche mich zu dem Korb, den ich bekommen habe: es lag eine Krone darin! . . . Gehen wir weiter!

Der dritte Brief wurde gelesen, aber nicht auf die Erde geworfen, denn der Prinz sprang vom Stuhl auf.

— Jetzt ist das Reich verloren! Sie treibt Privatpolitik, ohne den Rat zu hören! Sucht Krieg mit Dänemark und Polen, lässt sich von spanischen Jesuiten zum Bündnis gegen Frankreich verleiten! Schlafkammerpolitik, Kinderstubenpolitik! Wir sind verloren, wenn wir ruhig zusehen, wie das Reich untergeht! Und dieser Haushalt! Sieh diese Liste, wie sie die Güter der Krone fortschenkt, das eine nach dem andern! Und sie leiht Geld von allen Menschen, sogar von Gesandten. Aber hier folgt ein Zusatz: die Königin verlangt von mir, dass ich Ekolsund für Klaus Tott kaufe! Welch grenzenloser Zynismus, Braut meiner Jugend! Und ich habe es vor nicht lange für de la Gardie gekauft. Und zwar als eine Abzahlung auf die Krone von Schweden! . . . Was steht noch hier? Schneider Holm, der Günstling, soll zu Lejoncrona geadelt werden, weil die Königin ihm viel Geld schuldig ist! Das ist ja ein schmutziges Weib! Bald bezahlt sie ihre Liebhaber, bald lässt sie sich bezahlen! Der Schneider Holm

Digitized by Google

Nebenbuhler, Gläubiger! Weisst du was? Wenns einen Mann gäbe und zehntausend Schwerter . . . So gehts nicht weiter! Wie kann sie noch auf dem Thron sitzen?

— Weil sie eine Wasa ist und Ihr Pfalz seid! Weil die Herren des Reiches unter einem sorglosen Weib regieren können, aber nicht unter einem kraftvollen Mann!

— Wenn sie sich mit Tott, den sie liebt, verheiratet! Dann töten sie mich natürlich! Es gibt auch solche Gerüchte, aber ich glaube nicht daran! Hast du die Giftgeschichten gehört?

— Ja, ich habe sie gehört! — Ist die Tasche jetzt leer?

— Jetzt ist sie leer! War es nicht genug?

— Dann haben wir Meister Jons Brief noch!

Würtz holte den ihm anvertrauten Brief mit den fünf Siegeln hervor; aber er überreichte ihn auf eine Art, als ahne oder wisse er den Inhalt. Karl Gustav fixierte ihn, da seine Gebärde eine gewisse Furcht verriet, ganz als serviere er Rattenkuchen. Der Oberst stand auch auf und stellte sich an ein Fenster, als wolle er den erwarteten Schauer auf den Rücken nehmen.

Der Prinz las; das Papier raschelte und knisterte; bei einem Schlag auf den Tisch drehte sich Würtz um und sah, dass der Prinz weiss im Gesicht war und blutrote Augen hatte.

— Jetzt ists reif! Und schlage ich nicht den ersten Schlag, so schlagen *sie* ihn! Lies diese anonyme Schrift, Würtz; lies sie!

Der Oberst las lange und genau; darauf gab er das Papier zurück. Der Prinz hatte ihn beobachtet und legte nun los:

— Du hast den Inhalt gekannt?

Digitized by Google

— Ja und nein! Der Inhalt ist ja ungefähr unser Gespräch!

— Ja! Aber hier steht eine direkte Aufforderung an mich, das Vaterland zu retten. Wer hat das geschrieben?

— Messenius der Vater! Das ist seine Art, auszusprechen, was alle murmeln!

— Wenn aber der Sohn dabei ist, so bin ich bereits verurteilt, denn Arnold ist mein Schützling. Will man mich an den Abgrund zwingen? Ich dulde keinen Zwang! Aber was tun wir jetzt?

— Wir schlafen, bis morgen die Sonne aufgeht; kommt Tag, kommt Rat!

— Oxenstjerna, Gustav Horn, Magnus de la Gardie sind schuld, dass ich, der Thronfolger, nicht an der Regierung teilnehmen darf, sondern hier wie ein Bauer hausen muss! Und der Messenius deutet auf Cromwell und fordert mich auf, die Königin und ihre Räte zu töten . . . Nein, Paul, schlafen kann ich nicht, aber ich will in den Wald gehen und Meister Jon aufsuchen; der weiss mehr, als er sagen will . . . Also wir trennen uns und treffen uns beim Abendbrot. Kein Pferd! Ich gehe zu Fuss. Die Briefe verbrennst du, alle, ausser dem letzten; man kann nie wissen! — Lebwohl so lange!

Bei Anbruch des Abends wartete Oberst Würtz auf die Rückkehr des Prinzen, indem er durch die grosse Pforte ein- und ausging. Der Burghof sah wie ein Warenmagazin aus, da man den Esssaal aufgeräumt und alles Gerümpel hinausgetragen hatte. Halbbekleidete Rothäute und geschwärzte Burschen trugen Dekorationen und Transparente hinaus, die bei Tageslicht erbärmlich aussahen. Ein grosses Dreieck aus Holz, das ein Heer von Flaschen trug,

Digitized by Google

an denen die Korke hingen, zog sich durch sein seltsames Aussehen des Obersten Aufmerksamkeit zu.

— Was ist das? fragte er.

— Das sind die Kanarienvögel!

Er musste lächeln.

— Gloria mundi! Eine Flasche und ein Kork macht einen Kanarienvogel!

Lorenz von der Linde zeigte sich jetzt, verschlafen und rotäugig.

— Auf wen wartet Ihr, Würtz?

— Auf den Prinzen.

— Er ist oben in seiner Turmkammer, hat sich eingeschlossen.

— Wann ist er nach Haus gekommen?

— Vor einer Stunde!

Der Oberst war bestürzt, eilte aber sofort den nordwestlichen Gang hinauf und klopfte an die Tür des Prinzen. Da keine Antwort erfolgte, öffnete er die Tür, die nicht verschlossen war.

Auf einem Feldbett lag der Prinz mit einem feuchten Handtuch um die Stirn.

— Es ist aus! seufzte der Prinz.

— Was?

— Alles!

Der Prinz erhob sich, stand auf und fiel wieder am Schreibtisch nieder.

— Ich habe die Schrift an die Königin geschickt mit einem Brief, in dem ich meinem Abscheu gegen den Verfasser Ausdruck gebe und der Regentin meine unerschütterliche Treue versichere. Einen andern Ausweg gabs nicht, denn Meister Jon vermutete, dass Abschriften vorhanden sind.

— Das war wohl das Klügste!

— Das Einzige! Jetzt muss ich mich mit meiner Geliebten, Brita Allers, verheiraten und das Feld

Digitized by Google

bebauen. Sag Lasse, dass er für heute abend ein Trinkgelage anordnet; lass die Musik bleiben, dann trinken wir Begräbnisbier auf die Krone!

— Und das alles wegen eines närrischen Weibes!

— Hüte deinen Kopf!

Der Oberst ging. Unten schrieb er zwei Reihen und sandte einen Kurier an Messenius den Vater. Es war eine Warnung.

4.

Der Prozess gegen Messenius Vater und Messenius Sohn war zu Ende. Der Sohn hatte geschrieben, was er vom Vater und andern gehört. Vater und Sohn wurden hingerichtet.

Danach trat eine gewisse Ruhe ein. Christine sass auf dem Thron und Karl Gustav auf Öland.

Einige Jahre waren vergangen, als Christine eines Nachmittags im Schloss Ulrichstal bei Stockholm, das sie von Magnus de la Gardie geliehen, Gesellschaft hatte.

Unten auf der Terrasse am See sass sie in Amazonentracht, jedoch mit einem Fächer spielend. Neben ihr stand der Reichsarchivar Stiernhjelm, der Bergmannssohn, der sich jetzt als Hofmann versuchte und zu den Festen der Königin Schauspiele dichtete. Er hatte eben „Parnassus triumphans" aufgeführt, der aber durchgefallen war, da niemand die mythologischen Allegorien verstand. Man beriet nun über ein neues Stück, und die Königin dachte an eine griechische Tragödie.

Stiernhjelm war stolz, unzugänglich und abweisend gegen die Königin, denn er war ein verheirateter Mann, Familienvater, der für seine Familie zu sorgen hatte; er liebte seine königliche Beschützerin nicht,

Digitized by Google

die alle hervorragenden Männer als Verliebte zu ihren Füssen sehen wollte. Das reizte die Königin, und da sie gewohnt war, selber zuerst entgegen zu kommen, versuchte sie alles, um den gelehrtesten Mann und grössten lebenden Dichter Schwedens in Flammen zu stecken. Sie legte die Beine auf den nächsten Stuhl, sie zeigte Arme und Hals; der Bergmannssohn aber wandte sich ab und blickte nach den Hofleuten unten auf der Landungsbrücke.

— Wenn wir bei „Hippolytos" stehen bleiben, Stiernhjelm, fuhr die Königin fort, so spiele ich Artemis.

Es war eine bekannte Koketterie von Christine, die Herren durch Euripides, den Frauenhasser, zu gewinnen. Sie erklärte selber, sie verachte die Frauen, liebe aber die Männer, am meisten weil es keine Frauen seien.

Stiernhjelm kannte diese Koketterie, war schnell mit der Antwort fertig, fürchtete aber seine ungeschliffene Zunge; hielt im letzten Augenblick die Antwort zurück und stand da, stumm und sich auf die Lippen beissend, aber den Schelm im Auge. Auch erschien er langweilig und dumm in Gegenwart des Hofes, während er in seinen Kreisen blitzte und sprühte.

Aber geantwortet musste werden. Der Archivar änderte eine spitze Antwort, die ihm auf der Zunge lag, in eine mehr höfische:

— Glauben Majestät, dass die Herren hier am Hof misogyn genug sind, dass wir einen Euripides wagen können?

— Wenn Ihr ihn übersetzt, wagen wir alles.

— Das ist ja artig gesagt, wer aber soll Hippolytos spielen?

— Graf Tott.

Digitized by Google

— Ich frage mich, ob der Graf mit vollem Herzen eine Antwort wie diese aussprechen kann:

Ein Gott, der nachts gefeiert wird, gefällt mir nicht!

— Warum nicht? Venus charakterisiert ja im Stück den Hippolytos so: „Hippolytos behauptet, ich, Venus, sei die schlimmste unter allen Gottheiten; deshalb geht er keine Ehe ein."

Stiernhjelm fasste sich in den Kinnbart, schmunzelte und wollte eine köstliche Antwort abbrennen, die leicht zu erraten war; besann sich aber, so dass das Lächeln, das die Antwort begleiten sollte, allein in seinem Gesicht hing, wie ein dummes verständnisloses Grinsen. Das reizte mehr als eine naive Grobheit getan hätte. Die Königin zeigte Müdigkeit und warf ihre Blicke nach der Brücke hinunter. Dort standen in einzelnen Gruppen Tott, Steinberg, Pimentelli, dieser allein, und ganz hinten der Hofintendant Lejoncrona, früher Schneider Holm.

Stiernhjelm merkte, dass die Sonnenfinsternis im Anzug war; da er nicht bereit war, ihr zu begegnen, beschloss er, sie aufzuschieben.

— Was meinen Majestät, wenn wir selber ein Schauspiel schrieben, mit Königin Elisabeth als Heldin?

An einem schnellen Blick Christines war zu merken, dass er einen Bock geschossen. Sie liebte es nämlich nicht, dass man andere Frauen lobte, weil sie die grösste sein wollte, die gelebt. Darum antwortete sie:

— Elisabeth von England war keine Regentin! Ihre ganze Geschichte besteht nur aus Liebeshändeln; und ich habe eben von Whitelock die wirkliche Ursache ihres Hasses gegen Maria Stuart gehört. Ihr seid Historiker und sollt sie erfahren, wenn Ihr sie noch nicht kennt.

Digitized by Google

— Nein, Majestät, ich weiss wohl, dass Elisabeth nicht die englische Flotte gegen die Armada befehligte; aber von ihren Liebesgeschichten weiss ich nichts.

— Maria Stuart schrieb einen Brief an Elisabeth und erzählte alles, was Gräfin Shrewsbury ihr geklatscht hatte. So soll Elisabeth, die jungfräuliche Königin, zuerst einem gewissen Earl das Eheversprechen gegeben, sich dann aber damit begnügt haben, ihn in ihr Bett aufzunehmen. Ebenso entgegenkommend soll sie gegen den französischen Gesandten Simier wie den Herzog von Anjou gewesen sein. Ferner soll Hatton seinen Ekel über ihre Unersättlichkeit gezeigt haben! Und dieses geizige Weib war verschwenderisch, wenns sich darum handelte, Liebe zu bezahlen, denn . . . sie war nicht geschaffen wie andere Frauen . . . Maria war unvorsichtig genug, das alles zu erwähnen! Wir Frauen sind sehr verschwiegen über die Liebeshändel anderer Frauen, bis der Hass oder die Eifersucht mitspricht. Aber ich habe keine Veranlassung, die Angaben der Gräfin zu bezweifeln.

Stiernhjelm sah noch dümmer aus als vorher, denn er war sprachlos über die Offenherzigkeit der Königin. Er wusste nicht, ob er recht gehört hatte, als sie ein für sie so gefährliches Thema anschlug. Aber er musste sie und sich vor dem unheimlichen Schweigen retten, das folgte, als die Königin errötend erwachte und sich von sich selber blossgestellt sah.

— Dann lassen wir Elisabeth, da sie so ist! Die Ehe ist vielleicht nicht so lieblich, dass sie für eine poetische Behandlung taugt . . .

— Ihr schreibt ja gerade etwas Lustiges über den heiligen Ehestand; vielleicht kann ich einige Verse hören?

Digitized by Google

— Das geht kaum, Majestät, denn ich schreibe meine „Erinnerung an die Hochzeitsplage" für meine männlichen Freunde . . .

— Was sagt Ihr, Mann! Haltet Ihr mich für ein gewöhnliches Weib?

— Nicht für ein gewöhnliches, aber doch für ein Weib?

Das Spiel war verloren; die Königin rief Lejoncrona. Sie hatte ihn geadelt, teils weil sie ihm Geld schuldig war, teils um den Adel zu demütigen. Und sie erlaubte ihm Intimitäten, um die Eifersucht der anderen zu erregen. Christine musste immer einen Schweif eifersüchtiger Männer hinter sich haben, die sich dann und wann schlugen; deshalb glich der Hof einem Hundestall.

Lejoncrona-Holm kam sofort auf den Ruf.

— Setzt Euch, Lejoncrona, befahl die Königin.

Stiernhjelm, der die ganze Zeit gestanden hatte, begriff die Beschimpfung.

— Wir wollen von den Kostümen zu Euripides sprechen, sagte die Königin, denn der soll in drei Wochen gespielt werden, Lejoncrona; mein Freund Rosenhane soll ihn übertragen! Setzt Euch doch! Ich gebrauche eine Artemis; die kennt Ihr doch?

Lejoncrona überlegte:

— Artemis? Das ist doch . . .

— Diana, fügte die Königin hinzu, um seine Ehre zu retten; aber Stiernhjelm hatte schon gelächelt.

— Hört mal, Archivar, begann Christine wieder, Ihr seid müde — ich meine Eures Amtes als Archivar; ich habe einen Präsidentenstuhl in Dorpat frei.

— In Dorpat? antwortete Stiernhjelm bedächtig. Das ist so weit entfernt von Heimat und Freunden.

— Wenn ichs aber gebiete! Und der Stuhl ist mein!

Digitized by Google

Jetzt war nichts mehr zu verlieren, und darum legte der Bergmannssohn los:

— Das ist wahr, der Stuhl gehört Eurer Majestät, aber der Stuhlgang ist meiner; den kann ich lassen, wo ich will!

Christine liebte gerade solche Unterhaltung, und sie lachte zuerst, aber im nächsten Augenblick stand sie auf, ging direkt auf Pimentelli zu und spazierte mit ihm auf und ab.

— Das ist die dümmste Nation von der Welt, sagte sie; ich habe versucht, mich mit dem Genie Stiernhjelm zu unterhalten, aber er kann nicht antworten, sondern grinst wie ein Bauer. Nein, ich will fort von hier, *und um jeden Preis!*

Als sie eine Weile gegangen und den schönen Spanier angefeuert hatte, liess sie ihn und nahm Klaus Tott, der auf die Gelegenheit gewartet hatte. Pimentelli ging missmutig in seine Wohnung hinauf, die unter der der Königin lag.

Tott hatte unter der langen Audienz Stiernhjelms gelitten und sich über Lejoncronas Auszeichnung gegrämt. Jetzt konnte er seinen Verdruss nicht verbergen; brauchte es auch nicht, da er der Begünstigste war.

— Ist Stiernhjelm gegangen? fragte er.

— Ich hoffe für immer, antwortete Christine.

— Da ich nur schlecht von Abwesenden spreche (das ist mein Prinzip), so lest dieses Epigramm und seht, ob er seine Ungnade nicht verdient!

Die Königin las auf einem Papierstreifen dieses Epigramm Stiernhjelms auf den Schneider Holm:

Qui modo Sartor erat, nunc Consiliarius audit:
In promptu res est; nam bene rem tetigit.

— Er ist nicht so dumm! sagte sie; aber bezahlen soll ers.

Digitized by Google

Und sie zerriss das Papier in kleine Stücke. Dann wurde sie böse auf Tott, dass er als Zwischenträger auftrat, und ging zu Steinberg über.

— Folgt Ihr mir, wenn ich eine Reise ins Ausland mache? fragte sie vertraulich.

— Um die ganze Erde!

— Ihr habt mein Leben einmal gerettet; tut es zum zweitenmal!

Steinberg schwur.

— Ich sterbe hier im Lande, schloss Christine. Ich sterbe langsam, aber sicher!

Und dann ging sie zu Pimentelli hinauf, der am Fenster stand und wartete.

5.

Eines Frühlings im Jahre 1654 wanderte Karl Gustav auf den Feldern bei Borgholm umher. Er betrachtete die gepflügten Äcker, zerklopfte eine Erdscholle, grub eine Distel oder einen Pferdehuf aus.

Der jetzt dreissigjährige Thronfolger glich einem fetten Bauern; war unrasiert, trug wollene Strümpfe und grobe Nägelschuhe; einen grossen Schlapphut und einen Regenmantel. Langsam waren seine Schritte, gleichgültig sein Blick, wie eines Mannes, der den Ehrgeiz und die Hoffnung, Grosses zu wirken, fallen gelassen hat. Da er im Verdacht stand, von den Umtrieben der Messenius gewusst zu haben, war er noch mehr von Hof und Regierung entfernt worden; er, der Thronfolger, der das Erbrecht hatte, durfte an der Regierung nicht teilnehmen, sich nicht in die vielen Abteilungen der Verwaltung einweihen; was doch für den künftigen Regenten wichtig gewesen wäre. Darum glaubte er nicht mehr an die Thronfolge. Dass das Land von einem närrischen Kind

Digitized by Google

gelenkt wurde, das mit dem Reichsapfel spielte, war nur durch den Neid der Junker und die Interessen der Günstlinge zu erklären.

Der Prinz hatte sich auf den Rain gesetzt, den Hut abgenommen und sich den Schweiss aus seinem dünner werdenden Haar gewischt.

Da kam Paul Würtz, der Freund, der nicht müde geworden war zu warten, vom Schloss her, einen Brief lesend. Der Prinz sah ihn wohl, verriet aber keine Neugier, denn er war jetzt gewohnt, dass alle Neuigkeiten und Gerüchte aus Stockholm am nächsten Tag widerlegt wurden.

Der Oberst kam näher, immer lesend; schliesslich blieb er stehen.

— Jetzt ist er reif! sagte er.

— Wer ist reif?

— Der Apfel, der Reichsapfel.

— Das glaube ich nicht! Ein fauler Apfel reift nie.

— Diesmal fällt er aber! Wollt Ihr hören, Prinz?

— Was hat es für einen Zweck?

— Nehmt es als Zeitungslektüre, als Zeitvertreib! Besser, bereit sein als unvorbereitet, wenns einmal eintritt! Hier wird zum Beispiel geschrieben, die Königin habe, ohne den Rat zu hören, dem Königsmarck befohlen, Bremen wegen einiger Schanzen anzugreifen; und durch diesen Angriff habe sie Holland und den Kaiser auf den Hals bekommen!

Jetzt erwachte der Prinz.

— Den Kaiser! Dann endet es mit dem Verlust der Ostseeprovinzen. . . Erklärt sie jetzt auch Krieg?

Er raufte sein Haar.

— Krieg, ohne den Rat zu hören? Das ist ja der Anfang zur Alleinherrschaft!

— Und der Spanier Antonio Pimentelli de Parada ersetzt den Rat! Dieser Abenteurer hat auch die

Digitized by Google

Königin verlockt, den portugiesischen Gesandten zu beschimpfen; dafür sind schwedische Fahrzeuge in den Häfen Portugals mit Beschlag belegt worden.

— Dann ists aus mit dem Reich! Was würde ich erben, wenn ich zur Regierung käme!

— Dann heisst es, die Königin sei zur katholischen Lehre übergetreten.

— Gustav Adolfs Tochter! Gibt es einen Gott im Himmel!

— Aber dadurch muss sie fallen!

— Ja, sie muss! Wie Karl I. von England!

— Eine Frau tötet man nicht!

— Maria Stuart war eine Frau!

— O Messenius, wie recht du hattest!

Die Mittagsglocke läutete; der Prinz stand auf, schüttelte sich und nahm eine heitere Miene an.

— Essen und trinken wir, sagt der Prediger; alles andere ist eitel.

Die beiden Freunde lenkten ihre Schritte nach dem Schloss. Dessen Ausbau hatte aus Mangel an Geld aufgehört. Ebenso war die ganze Hofhaltung dürftiger geworden, seit der Prinz Schloss Ekolsund noch einmal für Klaus Tott hatte kaufen müssen.

Nach einer einfachen Mahlzeit ging der Prinz in seine Turmkammer hinauf und steckte seine Pfeife an. Vom Fenster sah er über den Sund von Kalmar, auf dem die Fahrzeuge kamen und gingen; denen, die nach Norden segelten, folgten seine Blicke am liebsten. Dort liegt Stockholm! pflegte er zu sagen und zeigte nach der kleinen Insel „Jungfrau" im Norden.

Das Zimmer war dürftig, aber auf dem grossen Schreibtisch lagen Papiere und Karten in Haufen. Hier sass er und phantasierte seine Pläne; grosse Pläne zu Kriegszügen und Eroberungen, zur Lenkung

Digitized by Google

und Wirtschaft des Reiches, halb glaubend an ihre Ausführbarkeit, halb sie bezweifelnd.

Als er seine Pfeife ausgeraucht hatte, legte er sich aufs Ledersofa, um zu schlafen. Es war beinahe das Beste, zu schlafen.

Nach einigen Stunden tiefen Schlafes sass er am Schreibtisch und hatte einen Kriegsplan in Arbeit. Aus Lackstücken hatte er sich Truppenteile gemacht und führte diese auf Höhen hinauf, die er einnahm; folgte Flusstälern; kam nach Städten, die er eroberte.

Dazwischen rechnete er lange Zahlenreihen, welche die Kriegskosten vorstellten; las Regentenfamilien nach und rechnete fürstliche Verwandtschaftsbeziehungen aus; schätzte ab, wann der und der sterben würde, wie alt der Thronfolger war, mit wem er verheiratet, wieviel Kinder er hatte. Karl Gustav war nämlich in der europäischen Politik sehr bewandert, seit er in Nürnberg den westfälischen Frieden mit vorbereitet hatte.

Einige Stunden vergingen mit dieser Beschäftigung, da trat Lorenz von Linde ein.

— Majestät, grüsste er, der Tisch ist gedeckt, der Wein ist gezapft, die Musik wartet!

Der Prinz legte seine Kriegskarte zusammen, als wolle er sie verbergen, aber Linde hatte schon gesehen, dass es die von Polen war.

— Ist es wieder Polen?

— Ja, ich habe Polen geteilt!

Jetzt folgte das Abendbrot und Trinkgelage, des Prinzen beste Stunde an dem langen Tag.

Eine einfache Kriegsmusik, deren Hauptstimmen Trompete und Pauke bildeten, blies die Mahlzeit ein. Darauf wurden einige kräftige Gerichte gegessen, meistens Wildbret. Und dann begann das Trinkge-

Digitized by Google

lage. Aber nur Würtz und Linde durften teilnehmen; die Musik sass im Zimmer nebenan und wurde gegen Mitternacht verabschiedet.

Nun, hinter geschlossenen Türen, wurde der Prinz gesprächig. Unter dem Einfluss des Weins nahm er die Dimensionen eines Riesen an, bildete sich ein, König zu sein, entwarf Pläne und regierte. Er hatte dann „das Stadium erreicht", und das war immer nach Mitternacht.

— Zuerst halte ich, wie Karl Knutsson, eine Abrechnung und nehme alle verschenkten Güter der Krone zurück; ich weiss genau Bescheid; die Rechnungen liegen oben auf meinem Schreibtisch. Es ist besser, den Adel zu ruinieren, als ihn zu enthaupten; und ich werde wahrhaftig nicht gelinde verfahren!

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, dass die Gläser sprangen. Linde lächelte, aber Würtz freute sich.

— Was ich mit dem Geld tun werde? Ich werde ganz Polen einnehmen — lächele nicht, Lasse — ich weiss, wies genommen wird! Stück für Stück! Praeterea censeo: Polen muss von der Erde ausgerodet werden, denn dort sitzen falsche Wasas und Katholiken, die ihre Wurzeln unten in Wien und Rom haben. Sigismund war ein Rindvieh, aber es war nicht mit ihm zu spassen; sein Junge Wladislaw war bereits zum Thronfolger von Russland ernannt: da gabs Sigismund wieder auf! — Schenk ein, Lasse! Ich will heute einen ordentlichen Rausch haben! — Ich weiss wohl, das ist alles nur Kannengiesserei und Prahlerei, aber es ist ebenso nett, König zu spielen wie König zu sein; kostet auch weniger Mühe. Aber bei diesem Becher gelobe ich, Lasse Lind und Paul Würtz, dass ich

Digitized by Google

Warschau einnehme und König von Polen werde — unter Voraussetzungen natürlich — und warum nicht? Ich bin Karls IX. Tochtersohn, wie Sigismund sein Sohnessohn war; ich bin also dem Thron näher als Johan Kasimir!

Der Prinz musste etwas von der verhängnisvollen Macht des Übermuts gefühlt haben, der seinen Erzeuger niederschlägt, denn er beugte den Kopf und begann auf dem Tischtuch zu zeichnen; es sah aus, als schäme er sich oder sei gerührt.

— Nun, und dann? höhnte Linde.

— Dann? wiederholte der Prinz und wurde zornig, als er Lindes ironisches Lächeln sah. Dann? Ihr glaubt wohl, es ist genug, Schonen, Halland und Blekinge zu nehmen? Nein, Freunde, solange man nicht den ganzen Kuchen hat, wird es nichts Rechtes. Ihr lacht, aber ich werde . . . ich werde ganz Dänemark nehmen, und dann verheirate ich mich mit einer Holsteinschen. Holstein ist immer Schweden lieb gewesen, am meisten weil es südlich von Dänemark liegt! — Jetzt ist die Sache zu Ende gespielt, glaube ich, denn ich bin betrunken!

Die Höhe des Rausches war erreicht; Mitternacht war vorbei, und die nüchterne Wirklichkeit grinste in der Dämmerung des Zimmers. Der Prinz schneuzte ein Talglicht mit den Fingern, warf einen Blick im Zimmer umher und erblickte ein Transparent, das noch von dem grossen Abschiedsfest vor drei Jahren herrührte.

— Erinnert ihr euch an Meister Jon, als er hier im Saal sein Lebehoch auf den König ausbrachte! Und an die Huldigung der Rothäute und der Schwarzen! Sic transit! Ich hoffe, ihr habt morgen vergessen, was ich heute abend geschwatzt habe! Wer trinkt, schwatzt ja; und mit etwas muss man

Digitized by Google

sich doch amüsieren. — Noch einen Nachttrunk, und dann bringt ihr mich zu Bett! — Gib mir Branntwein mit Kaneel, Lasse! . . . Aber vergesst, was ich heute abend gesagt habe! Tut das! Die Götter lieben grosse Worte nicht, und mir ist etwas bange, dass ich zu viel gesagt habe! — Morgen wollen wir Hafer säen, das passt wohl am besten für mich! Und dann verheirate ich mich mit meiner Brita, erziehe unsern Sohn zum Bauer und lasse die Holsteinsche in Frieden! Auf euer Wohl, gute Freunde! Habt Dank für heute abend, jetzt habe ich meine Ladung, das Bett wird nicht schaukeln! Bettschwere, sagt der Deutsche!

Der Prinz fiel zusammen, wurde klein und schien beschämt zu sein. Die Freunde waren schläfrig, die Lichter rauchten.

— Nimm fürs nächste Mal das Transparent fort, Lasse! schloss der Prinz und stand taumelnd vom Tisch auf.

Darauf folgte das „Zubettbringen", eine etwas umständliche Zeremonie, nach der der Prinz in einen tiefen, aber geräuschvollen Schlaf fiel.

Der Prinz erwachte am folgenden Morgen früh, sehr früh; und der ganze vorhergehende Abend surrte durch seinen schmerzenden Kopf. Scham, Reue, Vorwürfe geisselten ihn; er musste aus dem Bett. Er öffnete das Fenster; sah Fahrzeuge im Sund, trank Wasser und badete die Stirn; darauf schlief er wieder ein.

Nach einigen Stunden wurde er von Kanonenschüssen geweckt; blieb aber liegen und zählte: eins, zwei drei . . . bis einundzwanzig! Ach, das kannte er, und das war nur Schwindel; oder war heute vielleicht der Namenstag der Königin?

Digitized by Google

Er drehte sich nach der Wand, als draussen im Korridor eine Fanfare von Trompeten und Pauken schmetterte. Die Tür öffnete sich, und alle Hofleute in Galaanzug zeigten sich, von Würtz und Linde angeführt. Würtz trug ein rotes Samtkissen, auf dem etwas lag, trat ans Bett heran und fiel auf die Knie.

— Ist mein Namenstag heute oder . . .? fragte der verschlafene Prinz.

Ein grosser Brief mit dem Reichssiegel fiel in seine Hand; am ganzen Körper zitternd, öffnete er ihn und las.

Es war der Ruf vom Rat, der Thronfolger möge sich in Stockholm einfinden, da die Königin schriftlich und unwiderruflich die Regierung niedergelegt habe. Axel Oxenstjernas Name stand dort, alle Unterschriften waren gesiegelt . . . es war kein Zweifel mehr!

— Es lebe der König! riefen die Leute im Korridor. Es lebe Karl der Zehnte! riefen die Trabanten vom Burghof herauf.

Die Kanonen begannen wieder und die Trompeten verkündigten es!

6.

Christine war nicht mehr Königin, denn Karl X. war in Uppsala gekrönt. Auf dessen Schloss aber fand er nicht mehr als ein Bett. Er eilte darum nach Stockholm, um seinen Platz in der Königsburg einzunehmen.

Es war im Monat Juni, als Karl Gustav seinen Einzug in Stockholm hielt. Als er die vielen und grossen Räume des Schlosses durchwanderte und sie leer fand, musste er Linde fragen, wo er wohnen solle. Es war nämlich kein Möbelstück vorhanden; und

Digitized by Google

alles Hausgerät, Silber, Bücher, Gemälde waren verschwunden.

— Kann man die Freiheit teuer genug bezahlen? tröstete Linde.

Der König musste einstimmen, und nach langem Suchen fand man einige bewohnbare Zimmer.

Aber unten bei den Magazinen neben dem Löwenzwinger stand Christine in männlicher Tracht und musterte die Kisten, die mit „Graf Dohna" gezeichnet waren; unter diesem Pseudonym wollte sie eine angebliche Badereise nach Spa antreten. In ihrer Begleitung waren nur Steinberg und Lejoncrona. Pimentelli war voraus gereist und Tott hatte sich zurückgezogen.

Holm-Lejoncrona sah bedächtig aus, als er die unerhörte Bagage erblickte, die doch nur den Rest der ganzen bildete.

— Wohin wollen Majestät reisen? fragte er etwas misstrauisch.

— Nach Spa, wie du gehört hast.

— Mit soviel Sachen?

— Das geht dich nichts an!

— Vielleicht doch.

— Du meinst deine Forderung? Die kannst du in der Rentenkammer anmelden!

— Die Rentenkammer ist leer!

— Ich will jetzt reisen, störe mich nicht.

— Wenn Majestät reisen, muss ich um etwas Geschriebenes bitten.

— Schäme dich! Du hast ja mein Wort.

— Das ist ein Wort, aber Geschriebenes ist Geld!

— Er spricht jetzt von Geld, in dieser Abschiedsstunde.

— Majestät haben nie von etwas anderm gesprochen!

Digitized by Google

— Mit dir allerdings nicht! Dich habe ich aus dem Staub erhoben und ins Ritterhaus gebracht! Geh, Knecht! — Steinberg, entfern diese Fliege, die mir vor den Ohren surrt.

Steinberg, der immer an die Ehre der Königin dachte und sie uneigennützig liebte, trat auf Lejoncrona zu und ersuchte ihn drohend, sich zu entfernen; das tat dieser auch, aber in einer bestimmten Absicht.

Die Königin und Steinberg hatten noch nicht lange mit dem Reisegepäck zu tun gehabt, als der König kam.

Das war nicht mehr der Bauer von Öland, sondern der Monarch, der Selbstherrscher; nicht mehr der verschmähte Liebhaber, der von einer zweideutigen Hoffnung genährt und geleitet wurde, denn er hatte vollständig verzichtet, nachdem er die Braut seiner Jugend erniedrigt, roh, ohne eine Spur von der früheren Schönheit wiedergesehen hatte.

Die beiden massen einander mit Blicken; dann winkte der König den überflüssigen Zeugen fort und sprach:

— Christine!

— Karl Gustav!

— Karl der Zehnte!

— Bist Du sicher?

— Gekrönt und sicher.

— Es gibt Präsidenten!

— So?

— Die polnischen Wasas.

— Die werde ich in einem Monat oder in zweien gefangen nehmen; aber davon wollte ich jetzt nicht sprechen!

— Was willst Du denn?

— Ich will die Rechnungen mit dir durchgehen, ehe ich anfange . . .

Digitized by Google

— Die Pacht! Sprich mit dem Inspektor.

— Das ist de la Gardie, der Reichsschatzmeister! Ihr habt schön hausgehalten!

— Welchen Ton nimmst Du Dir heraus?

— Des Königs!

— Vergiss nicht, dass ich Dich zum König gemacht habe.

— Nein, das haben die Stände getan.

— Ist Schweden denn Wahlreich?

— Manchmal! Da Gustav Adolf an Stelle Herzogs Johan gewählt wurde.

— Wer spricht von dem?

— Karl IX. spricht besonders von ihm in seinem Testament. Ja, Du hättest Deine schwedische Geschichte erst lernen sollen, ehe Du selbst schwedische Geschichte machtest.

— Schämst Du dich nicht!

— Und die Blätter, die Du geschrieben hast, müssten herausgerissen werden, denn sie handeln nur von Ungesetzlichkeiten, Betrügereien, Unterschlagungen, Schauspielen und Liebeshändeln.

— Das wagst Du mir jetzt zu sagen?

— Als Feindesland hast Du Schweden behandelt, hast es geplündert, gemordet!

— Nemesis!

— Was? Nemesis?

— Ja, denn ihr habt mein Land geplündert! Torstensson, Banér, Königsmarck.

— Dein Land?

— Ja, meins! Denn ich bin eine Deutsche, wie meine Mutter, ich bin eine Brandenburgerin, wie Du Pfälzer bist! Pfälzer warst, als Du gegen Dein eigenes Land Waffen trugst. Ich habe Schweden gehasst, wie meine Mutter es gehasst hat. Ich wollte dem dreissigjährigen Krieg ein Ende machen, denn ich

Digitized by Google

sah ein, dass Schweden da draussen nichts zu schaffen hat! Und in fünfzig Jahren, glaub mir, werdet ihr nicht einen Stein mehr in Deutschland besitzen! — Du sagst, ich habe geplündert! Nein, ich stelle zurück! Als ich diese Güterladungen aus Deutschland nach Schweden schleppen sah, wurde ich von einem grenzenlosen Verlangen ergriffen . . . Einmal dachte ich mich mit dem grossen Kurfürsten von Brandenburg zu verheiraten, um das sein zu können, was ich bin . . . denn an der Spree liegt die Zukunft, nicht am Strom von Stockholm!

— Dies Land war vielleicht zu eng für Dich?

— Wer weiss!

— Und was willst Du jetzt anfangen?

— Das geht dich nichts an . . . Hast Du noch etwas?

— Ich habe noch sehr viel, mit dem ich mich schleppen muss.

— Das kommt mit der Krone! Jetzt wirst Dus fühlen!

— Nicht davon wollte ich sprechen.

— Nein, aber von dem andern will ich nicht sprechen, und darfst Du nicht sprechen!

Steinberg kam eilig und meldete den Reichskanzler.

— Da kommt er doch einmal gelegen!

Axel Oxenstjerna trat ein, von Jahren, Kummer und vernichteten Hoffnungen gebeugt; hatte er doch sehen müssen, wie die Krone von den Wasas auf ein anderes Geschlecht überging. Er schien zu zögern vor der Erklärung, die er Christine abfordern musste, der Tochter Gustav Adolfs; am liebsten hätte er die nie gehört. Er versuchte in den Gesichtern der beiden zu lesen, was sie eben bespro-

Digitized by Google

chen; aber die waren schon wieder ummaskiert, um die Geheimnisse des Reichskanzlers entgegen zu nehmen.

Christine brach das Schweigen mit einer brutalen Frage:

— Womit kann ich dienen?

— Nur mit einer offenen Antwort auf eine gerade Frage.

— Lasst hören!

— Ich bin von Rat und Ständen gesandt . . . Es handelt sich um die Apanage der Königin nach der Abdankung . . . Es ist auch die Rede von gewissen Bedingungen . . .

— Fahrt fort!

— Majestät, es ist mir so unsagbar peinlich, eine Frage zu stellen, deren Beantwortung in einem Augenblick meine und des Reiches Hoffnungen vernichten kann . . .

— Fahrt fort!

— Nun denn: es läuft das Gerücht, Majestät hätten . . . die römische Lehre angenommen. Ist das wahr?

— Das ist nicht wahr!

— Gott im Himmel sei gelobt!

— Wartet! Es ist nicht wahr, aber es kann wahr werden. Man weiss nie, wo man endet.

— Sollte es möglich sein, dass Gustav Adolfs Tochter . . .

— Warum nicht? Er war kein Glaubensheld, weil er in den Habsburgischen Krieg ging, um Länder zu gewinnen. Aber wenn die Tochter Eleonores von Brandenburg zum Glauben ihrer Väter zurückkehrte, zum Glauben Erichs des Heiligen, Engelbrechts, der Stures und der ersten Wasas — was würde das machen?

Digitized by Google

— Das muss ich hören, ehe ich meine müden Augen schliesse! . . . Aber da es noch nicht geschehen ist, bitte ich, auf meinen Knien, wenn Ihrs verlangt . . .

— Bittet nicht! Mein Glaube lässt sich nicht bestechen und verkaufen tut er sich auch nicht!

— Dann muss ich einen andern Ton anschlagen!

— Droht Ihr? Dann appelliere ich an den Geist meines grossen Vaters, ich auch, denn er kämpfte wenigstens auf Seite der Toleranz!

Die kleine Frau in männlicher Tracht sah noch kleiner aus, als sie war, und das Schreiende in der zweigeschlechtlichen Figur wirkte so verabscheuenswert, dass Oxenstjerna nicht im Zimmer bleiben konnte. Die rohe männliche Stimme, die flache Brust und die kokettierenden grossen Augen bildeten ein entsetzliches Ungeheuer, das die gesunden Männer nach der Tür scheuchte.

— Dann sagen wir nur lebwohl! grüsste Oxenstjerna und ging.

— Lebt wohl! schleuderte Christine diesem Manne nach, dem sie immer gedroht, vor dem sie aber oft gekrochen.

Der König war dem Reichskanzler zur Tür gefolgt und wollte von dort der Jugendfreundin und Spielkameradin seine letzte Reverenz erweisen; sie hatte ihm aber schon den Rücken gedreht und war in die Magazine gegangen.

Karl Gustav und Oxenstjerna gingen zusammen ins Schloss hinauf und betrachteten die Verödung. Sie kamen in ein Gemach, wo selbst die Ornamente losgebrochen und die Tapeten heruntergeschnitten waren. In einer Ecke stand ein wandfester Schrank aus Ebenholz und Elfenbein, den man vergebens von

Digitized by Google

der Wand zu lösen versucht hatte. Die Schranktüren waren offen, und dort lagen zerrissene Papiere.

Karl Gustav nahm aufs Geratewohl einige Stücke und begann zu lesen, während Oxenstjerna am Fenster stand und die Aussicht betrachtete. Es waren hingeworfene Gedanken in der Handschrift Christines.

„Jedes Weib, das sich ergötzen will, braucht einen Mann; ohne den gehts nicht.

Die Frauen verheiraten sich nur, um die Freiheit zu erlangen; darum nehmen sie lieber einen alten Mann als keinen.

Der Ruf; die Furcht, ein Kind zu bekommen, sich venerische Krankheiten zu holen, die so schrecklich und unter Männern so gewöhnlich sind, auch unter den besten — das hält die Frauen keusch, mehr als die Furcht vor Gott.

Ich schätze die Frauen hoch, die sich aus Tugend keusch halten; aber die, welche es nur aus Kälte tun, sind nichts wert.

Das Salische Gesetz, das die Frauen vom Thron ausschliesst, hat ganz recht."

— Lest das, Graf Oxenstjerna, sagte Karl Gustav. Es ist ein Bekenntnis der Königin Christine, der nordischen Semiramis.

Oxenstjerna las den letzten Satz.

— Seltsam! Dass eine Frau zu solcher Einsicht kommen kann, ist jedenfalls ungewöhnlich.

— Das hat sie nicht gemeint; nur eine neue Art zu kokettieren!

— Vielleicht! — Indessen, Majestät, Ihr werdet viel Mühe haben, nach diesem Umzug im Reich aufzuräumen!

— Mit Eurer Hilfe, Graf, wirds wohl gehen!

— Nein, ich bin müde! Und wie Ihr wisst, ich diene nicht mehr als einem Herrn. Jetzt trennen

Digitized by Google

sich unsere Wege! Lebt wohl, Karl Gustav, wenigstens vorläufig. Was Ihr von Euch selbst erwartet (der Alte lächelte schelmisch), das wissen wir: narrt uns nicht!

Karl Gustav narrte nicht; die grossen Worte beim Becher auf Öland löste er ein. Die Abrechnung hielt er. Sowohl Warschau wie Krakau nahm er, und zum König von Polen wurde er gekrönt. Schonen, Halland und Blekinge eroberte er. Und die Holsteinsche kriegte er.

Digitized by Google

Das Elefantengewölbe

Im Jahre 1696, als das Stockholmer Schloss umgebaut wurde, befanden sich König Karls XI. Hofprediger, Georg Wallin, und sein Leibarzt, Urban Hjärne, im kleinen Saal des Hofkonsistoriums, als der Kammerdiener Hokan, des Königs besonderer Freund, eintrat.

Die beiden unterbrachen ihr Gespräch, denn sie fürchteten den mächtigen, aber unbedeutenden Mann, der die Schreibtische aufzuräumen anfing.

— Wünscht er etwas Besonderes, Hokan? begann Wallin, der auch das Vertrauen des Königs besass, aber auf andere Art.

— Es ist der verrückte Ekerot, der eine Audienz haben will, antwortete Hokan.

— Den muss ich mir endlich einmal aus der Nähe ansehen, sagte Doktor Hjärne. Lass er ihn hinein!

Der Diener ging hinaus.

— Was denkt Ihr, Wallin, von diesem Ekerot? Ist er verrückt? fragte Hjärne.

— Ich weiss nicht! Ihr kennt ja seine Geschichte. Leutnant bei der Flotte, unzufrieden mit allem, tritt immer als Ankläger gegen die Herren der Reduktion auf; es gelingt ihm, den König zu überzeugen, dass ihm unrecht geschehen; und jetzt geniesst er eine Pension von 250 Talern . . .

Digitized by Google

Lars Ekerot trat ein und Hokan verschwand durch eine Tapetentür.

Doktor Hjärne, der in den Kommissionen für Hexenwesen und Zauberei gesessen und sich sehr für alle ungewöhnlichen Äusserungen des verborgenen Seelenlebens interessierte, ging dem Eintretenden entgegen, ergriff freundlich seine Hand, aber auf eine Art, dass er den Pulsschlag fühlen konnte, während er gleichgültige Worte sprach.

— Willkommen, Ekerot, setzt Euch einen Augenblick; Ihr seht ja kräftig aus, habt klare Augen und rote Backen. Der Oberhofprediger Wallin interessiert sich für Eure Sache und will Euch gern helfen. Was habt Ihr zu sagen?

Ekerot sah sich genau den Hofprediger an, der des Königs Beichtvater war.

— Kann ich Seine Majestät sprechen? fragte er.

— Nein, das geht nicht! Sagt uns Eure Sache.

— Ja, aber die Herren glauben mir nicht!

— Seid Ihr denn glaubwürdig?

— Der König glaubt mir, und er hat mir einmal recht gegeben.

— Das war in einer sachlichen Frage, die man klar stellen konnte; wenn Ihr aber mit Träumen herumlauft, so findet Ihr kein Ohr. Ist es ein Traum!

Nach kurzem Zögern antwortete Ekerot:

— Es ist ein Traum!

Jetzt nahm der Doktor das Wort:

— Erzählt den Traum! Ich glaube an manche Träume, aber nicht an alle.

Ekerot, durch dieses halbe Bekenntnis ermuntert, antwortete prompt:

— Ich habe das Schloss brennen sehen!

Der Doktor sah erstaunter aus, als er wollte; aber der Hofprediger wollte nichts davon hören.

Digitized by Google

— Geht nach Haus und legt Euch zu Bett; behaltet Eure Träume und betet zu Gott, dass er Euch den Verstand bewahre.

Da wurde Ekerot wild, und in der Ekstase sagte er alles Unrecht, das er erlitten, in einem Zuge her; wie er von der Flotte den Abschied erhalten, wie ihn die Herren der Reduktion geschunden; sprach von der Unterdrückung des Landes, dem Hochmut der Mächtigen, der Bestechlichkeit der Richter; schloss mit Weissagung von Unglück; besonders warnte er vor einem nahe bevorstehenden Schlossbrand.

Als er ging, war es ihm gelungen, einen gewissen Eindruck auf die Zuhörer zu machen, die stumm dagesessen hatten, einander fragend anblickend.

— Nun, fragte jetzt Wallin, was sagt Ihr, Hjärne?

— Der Puls war normal, das Auge klar, die Rede zusammenhängend . . .

— Aber diese Unzufriedenheit mit allem!

— Ja, die kann man entweder aus zu grossen Forderungen herleiten oder, um mit Plato zu sprechen . . .

— Sprecht mit Christus, Doktor . . .

— Ein andermal, jetzt aber mit Platos Erinnerungslehre. Der Mensch, der schwache Erinnerungen an die Urbilder behalten, wird sich immer enttäuscht fühlen, wenn er die Abbilder erblickt, wie das Leben sie bietet. Oder so: die Urbilder geben ja verkehrte Abbilder in dem Spiegel, der die Welt heisst; darum muss die Welt dem wachen Sinn verkehrt erscheinen, bei dessen lebhaften Erinnerungen an die andere Seite oder das was über uns ist. Wer weiss, ob Ekerot nicht ein solcher Flüchtling von oben ist, der hier unten bloss als Gast weilt, aber Verbindungen mit der andern Seite unterhält.

— Und seine Träume?

Digitized by Google

— Ihr kennt doch meinen Traum? wandte Doktor Hjärne ein.

— Ich habe ihn allerdings einmal gehört, aber wieder vergessen.

— Also, ich kam von Paris und schlief in Köln. Im Traum sah ich das Bild einer Frau, die einen starken Eindruck hinterliess. Nach Stockholm zurückgekommen, sah ich diese Frau auf der Strasse wieder. Ich folgte ihr, erkundigte mich, wer sie war; freite um sie, und jetzt ist sie meine Frau, Maria Svan.

— Das ist Paracelsus.

— Das ist Paracelsus, mein Lehrer, den ich nicht kannte, als ich in der Kommission für Zauberei und Hexenwesen sass.

— Als Ihr in dieser Kommission sasset, spracht Ihr die Hexen frei; warum tatet Ihr das?

— Weil ihre Bosheit selbst Strafe genug ist; weil ich nicht an die Macht der Hexen glaubte; seit aber die Erfahrung mich gelehrt hat, wie mächtig der böse Wille ist, bin ich zu anderen Ansichten gekommen.

— Da treffen sich unsere Gedanken endlich; und jetzt möchte ich Eure — und des Paracelsus — Ansicht hören über die Offenbarung, die Professor Lundius und Assessor Stjernhöök gleichzeitig sahen, als sie in der Kommission für Zauberei sassen.

— Da diese aufgeklärten Herren, die nicht an den objektiven Vertreter des Bösen glaubten, den Widersacher oder Leugner in seiner traditionellen Gestalt erblickten, so würde Paracelsus das eine Projektion nennen oder eine Ausbildung im Gegensatz zur Einbildung; warum der Böse in der Vorstellung des Volkes als der Gott Pan mit Bocksfüssen auftritt, kann ich nicht erklären, da der Loke unserer Mythologie diesem Signalement nicht gehorcht. Viel-

Digitized by Google

leicht benutzen die hohen Mächte solche Schreckmittel für die Menschen, wie die Eltern den bösen Mann für die Kinder.

— Ihr seid so weit gekommen, dass Ihr in Euerm Laboratorium Chymicum Gold macht?

— Ich mache nicht Gold, aber ich weiss, wer Gold macht!

— Seid vorsichtig, Doktor, und forscht nicht in dem Verborgenen . . .

— Suchet, so werdet ihr finden! heisst es; warum sollte ich nicht die geheimen Kräfte der Kräuter und der Steine suchen, wenn sie dem Menschen nützlich sind und sein Leiden erleichtern?

— Das Leiden macht die Menschen besser, auf dass sie selig werden . . .

— Lasst uns zu Ekerot zurückkehren! Wollen wir seine Warnungen vor dem Schlossbrand ernst nehmen und dem König vortragen?

— Vielleicht! Besonders da Ekerot möglicherweise von einer beabsichtigten Brandstiftung gehört hat. Was seine Unzufriedenheit angeht . . .

Der Hofprediger machte eine Pause, als wolle er die Fortsetzung dem Doktor überlassen, der auch einfiel:

— Der Zustand des Reiches nach Misswachs, Hungersnot und Pest ist in der Tat verzweifelt. Wer zufrieden sein kann, dem gehts entweder gut, oder er ist ein gefühlloser Mensch, der sich nicht um fremde Leiden kümmert . . .

Jetzt öffnete Kammerdiener Hokan die grosse Tür, und herein trat der König; ihm folgten zwei Trabanten, die einen Kasten trugen.

Karl der Elfte, jetzt vierzigjährig, hinkte, ging vorgebeugt, verzehrt vom Magenkrebs; diese Krankheit schrieb er einer Vergiftung zu. Sein Gesicht

Digitized by Google

war unangenehm: Schwermut und Härte, Schläfrigkeit und Misstrauen; etwas Gemeines und etwas Boshaftes; alles in einer Mischung, die abstossend und erschreckend wirkte.

Er stützte sich auf einen Stock, atmete schwer und schien Streit zu suchen, indem er im Zimmer umher spähte, um etwas zu finden, über das er sich aufhalten konnte.

Schliesslich sah er eine Schnur aus Segelgarn am Boden, schien recht erleichtert zu sein und schnauzte:

— Nimm das auf! Und lass fegen! Jeden Tag!

Hokan nahm die Schnur schweigend auf.

— Stellt den Kasten auf den Tisch! — Den hat der Erzbischof geschickt. — Wallin, du musst ihn öffnen. — Wahrscheinlich das Silber von Salsta. — Gib mir einen Stuhl!

Der König setzte sich, aber den Rücken konnte er nicht gerade machen.

— Hier sind die Schlüssel, Wallin. — Öffne den Kasten. — Hjärne, Ihr könnt aufschreiben!

Der Hofprediger öffnete den Kasten; als aber der König nicht so hoch hinauf reichte, wurde er böse.

— Stellt sie auf den Boden.

Die Trabanten setzten die Kiste nieder. Ein grosses offenes Schreiben lag auf einer Decke aus schwarzem Sammet.

— Nehmt die Decke fort.

Die Decke wurde fortgenommen: der Kasten enthielt eine Sammlung grosser altmodischer rostiger Schlüssel.

Der König wurde wieder böse.

— Was — ist — das? — Rostige — eiserne — Schlüssel! — Lies das Schreiben, Wallin; ich sehe nicht.

Digitized by Google

Wallin las erst für sich, aber der Mut verliess ihn, als er den Inhalt mitteilen sollte.

— Worum handelt es sich? brüllte der König. Was sind das für Possen? Wie darf man es wagen . . .

Er bekam einen Anfall von Magenhusten. Wallin begann seine Mitteilung, musste aber noch einmal anfangen.

— Majestät, der Erzbischof erlaubt sich untertänigst . . .

— Alleruntertänigst . . .

— Alleruntertänigst die Schlüssel zu übersenden, von allen Kirchen, die aus Mangel an Geistlichen und Gemeinden geschlossen werden mussten, weil die lange herrschende Hungersnot und die Krankheiten einige Ortschaften verödet haben . . .

— Das lügt er, schnaubte der König. Ich habe in den Provinzen Getreide verteilen lassen, aber dennoch kommen Landstreicher in Scharen hierher in die Stadt. Das ist nur Bosheit . . . man will mich nur zum Sündenbock machen . . . aber ich habe bei Gott nur vom Reichen genommen und für die Krone gesammelt . . . Folg mir in die Rentenkammer, Wallin, dort kannst du die Bücher sehen . . . alles ist aufgeschrieben, und ich selbst brauche nichts; ich esse es weder noch trinke ichs auf, denn das kann ich nicht.

Er bekam wieder einen Anfall, der mit Auswurf von Galle endete; das pflegte, eigentümlich genug, einmal im Monat einzutreffen.

Hjärne musste dem Kranken beistehen und nahm sich die Freiheit, ihm einen Rat zu geben:

— Majestät müssen sich Essen gönnen.

— Morgen, denn heute faste ich. Weisst du nicht, welchen Tag wir feiern? — Nein? — Es ist

Digitized by Google

der vierte Dezember; ich muss gleich in die Kapelle und meine Andacht verrichten.

Es war die Schlacht bei Lund, die Karl XI. jährlich feierte, seit 1676, mit Fasten und Gebeten in stiller Einsamkeit.

Der König wanderte mit Wallin durch Gänge und Gewölbe, um die Rechnungskammer aufzusuchen. Oft blieben sie stehen; der Monarch stiess seinen Stock in die Holzbekleidung und untersuchte die Dielen.

— Es ist morsch, sagte er; wenn der Boden so ist, wie muss dann das Dach sein?

Wallin fand die Gelegenheit günstig und ergriff sie

— Wenn das Feuer fangen würde . . .

— Warum sprichst du von Feuer?

— Weil eben . . .

— Ist es wieder Ekerot? Ich sah ihn über den Burghof gehen; ich weiss von seinem Traum und ich habe ums ganze Schloss Feuerwachen gestellt. Ich habe nämlich selbst meine Warnungen erhalten.

Sie wanderten weiter. Sie gingen an der Kanzlei vorbei, dem Hofgericht, dem Kriegskollegium. Wo sie eintraten, erhoben sich alle Beamten wie Schulknaben vor ihrem Rektor. Der König musterte im Vorbeigehen Möbel, Schreibmaterial und vor allem die Beleuchtung. Er konnte mit einem Blick sehen, ob die grünen Tischdecken mit Tinte befleckt waren, ob ein Talglicht die Tülle angebrannt hatte.

Wenn er eine Gelegenheit fand, sich über etwas aufzuhalten, linderte das seine Qualen. Antwort oder Verteidigung kamen nicht in Betracht.

Handelsamt und Reduktionsamt wurden besucht. Schliesslich traten sie in die Rechnungskammer ein.

Digitized by Google

Die Beamten wurden hinausgewiesen, und der König setzte sich an das grosse Hauptbuch, in dem er zu blättern begann.

— Wallin, sieh hier: 58 600 Tonnen Getreide habe ich für die Hungernden gekauft; die Fahrzeuge liegen bei Sandhamn, aber das Eis verhindert die Einfahrt! Kann ich dafür? Kann ich nicht sagen wie Moses: Herr, warum quälst du deinen Diener? Soll ich dieses Volk auf meinen Armen tragen? 58 600 Tonnen Getreide! Der dänische Gesandte klagt, dass er kein Brot hat! Ich habe selber kaum etwas. Die Bewohner des Landes ziehen nach Stockholm, und die Strassen sind voll von Ausgehungerten; ich habe es selbst übernommen, achthundert zu versorgen, und sie liegen auf dem Schiffsholm. Kann ich mehr tun? Komm jetzt zum Schlossvogt!

Sie stiegen eine Treppe hinab und wollten gerade auf den kleinen Burghof hinaustreten, als sich ihnen ein Anblick bot, der sie bewog, umzukehren. Mehrere tausend Menschen, die eher Skeletten glichen, standen dicht gedrängt vor der Tür des Vogts, um der Austeilung von Almosen beizuwohnen; und ein Gemurmel wie von leise brausendem Wasser stieg von den Abgezehrten auf. Auch Kindsgeschrei und Weinen von Frauen war zu hören.

Durch einen geheimen Gang traten sie in die Wohnung des Vogts ein, der den Eingang zum Schatzgewölbe, dem „Elefanten", bewachte.

Der König, dem es gewiss nicht an Mut fehlte, wurde doch von einem Angstgefühl ergriffen, als er diese Klagelaute vom Burghof hörte.

Der Vogt, der sich sofort einfand, sah entsetzt aus; er war gezwungen worden, die Wache in seine Wohnung zurückzuziehen, um das Volk draussen nicht zu reizen.

Digitized by Google

— Wieviele sind es? fragte der König.

— Es sind 8000 gezählt! antwortete der Vogt.

— Ich habe Essen für 800, aber ich kann nicht 8000 speisen.

— Aber sie fallen auf den Strassen nieder, Majestät; eine tote Frau, mit zwei Kindern an der Brust, hat man heute morgen an der Flossbrücke gefunden.

— Warum kommt das Getreide nicht herein?

— Weil das Eis im Wege ist.

— Schick Soldaten aus, dass sies zersägen!

— Man kann Packeis nicht sägen.

— Packeis? — Man muss! Da hast du den Befehl! — Aber was sind das für Leute?

— Vom Lande.

— Dann haben die verfluchten Junker sie aus Bosheit hergeschickt! Wenns die Frauen und Kinder der reduzierten Herrschaften gewesen wären! An denen habe ich mich satt gesehen!

— Es ist Misswachs im Lande gewesen, Majestät.

— Und darum beschuldigen sie die Reduktion! — Lass das Getreide in den Hafen kommen; sie mögen es tragen, es fahren; aber herein soll es! — Gib mir die Schlüssel zum Gewölbe.

Hinten in der Schlafstube des Vogts war eine kleine Tür aus Eisen; die bildete den Eingang zum Elefantengewölbe.

Der König war in einer gereizten und verzweifelten Stimmung. Er fühlte sich in beständigem Anklagezustand, lief herum und antwortete auf Beschuldigungen, die niemand gewagt hatte vorzubringen. Von dem Hass der Junker, die durch die Reduktion ihrer Güter ruiniert waren, wusste er; die Bittschriften nahm er nicht an. Er hatte gesetzlich richtig gehandelt, als er das Eigentum der Krone zurücknahm, das von der Königin Christine und ihren Vor-

Digitized by Google

mündern verschleudert war; und das war ihm genug. Aber dennoch fehlte etwas in der Beweisführung, wenn er sein nunmehr unruhiges Gewissen überzeugen wollte, und er suchte nach der Begründung ohne sie zu finden. „Recht ist Recht und soll Recht bleiben", pflegte er zu sagen; aber niemand wagte zu antworten: „Höchstes Recht, höchstes Unrecht", denn dann schlug er.

Als sie in die Schatzgewölbe eintraten, die ganz unten im Turm „Drei Kronen" lagen, schien der Kranke seine Kräfte wieder zu finden. Geizig war er, aber gleich dem Geizigen wollte er die Schätze nicht als Mittel zum Genuss haben, sondern das Sammeln selbst war sein Zweck. Eine Manie, es vollständig zu haben, konnte man sagen. Darum litt er unter jedem Versuch, das Gehäufte zu vermindern, das niemals vollständig werden konnte, weil das Verlangen nach mehr Schätzen immer wieder wuchs.

Wallin hatte diese Schatzgewölbe noch nie gesehen und wurde nun geblendet.

Um etwas Passendes zu sagen, liess er sich ein Gleichnis aus der Bibel entschlüpfen, da der König die zu lieben pflegte.

— Majestät haben getan wie Pharao, gesammelt in den guten Jahren, um in den schlechten zu nehmen.

— Was meinst du? Soll ich alle diese Elenden ernähren, die mir boshafte Menschen schicken? Wenn sie doch verhungern sollen, so mags auf der Landstrasse geschehen und nicht hier in der Stadt! 58 600 Tonnen Getreide — reicht das nicht? Wenns nicht reicht, so geht das mich nichts an! Ich kann nicht Eis sägen und kann nicht Getreide tragen! Es ist ja, als schlüge man sich mit dem Satan herum!

Digitized by Google

— Sieh hier! Sieh die Gestelle! Glaubst du, das habe ich gestohlen oder meinetwegen gesammelt?

Der Hofprediger war allerdings der Beichtvater, der Bekenntnisse entgegennehmen durfte, aber ein Daniel, der Warnungen aussprach, hätte er nicht werden können, denn im selben Augenblick, in dem ers versucht, wäre seine Zeit aus gewesen. Zugeben musste er auch, dass die Schätze wirklich nicht zum Nutzen des Königs, sondern des Reiches gesammelt waren, so dass er eigentlich nichts dagegen sagen konnte.

— Übrigens, fuhr der König fort, wenn ich schon so töricht wäre, dieses Gold und Silber zu verteilen, was hülfe es, da man nichts kaufen kann? Wo soll ich in der Wüste Brot hernehmen? Wenn der Herr des Himmels uns mit Misswachs und Frost schlägt, soll ich da die Schuld tragen?

Wallin fühlte sich jetzt zur Antwort verpflichtet, koste es auch Mantel und Kragen; aber ein lautes Geheul vom Burghof unterbrach seinen guten Entschluss.

Karl XI. wusste, wie verhasst er war, vermochte aber infolge einer Beschränkung des Verstandes und einem Starrkrampf im Willen nicht die Ursache zu begreifen. Doch vor der Volksmenge war ihm bange; denn auf die unteren Stände hatte er sich gestützt, als er die obern angriff; liessen die ihn im Stich, so stürzte seine Macht zusammen.

— Barmherzigkeit! bat der Geistliche, im Glauben, den König in einem schwachen Augenblick überraschen zu können.

— Gerechtigkeit, ja, aber nicht Barmherzigkeit, denn das ist Almosen! Sie sollen Essen haben! Ich habe keins übrig, aber ich weiss, dass die Bürger der Stadt und andere Vorrat gesammelt haben! Heute

Digitized by Google

noch sollen die Häuser visitiert werden! Wenn man vom Reichen nimmt, um dem Armen zu geben, hat sich keiner zu beklagen.

Ein hässliches Lächeln kräuselte seine dicken Lippen, die er bis unter die Nase hinaufschob, und seine Hände rieben einander, als wüsche er sie.

— Jetzt gehe ich in die Kapelle, sagte er mit einem neuen Gesicht.

Seine Schätze mit Wohlgefallen musternd, humpelte er durch die Gewölbe zurück. Goldene und silberne Service, mit allen Wappen des hohen Adels, standen auf Gestellen und in Glasschränken; Uhren, Armbänder, Ringe, Diademe, Grafen- und Freiherrnkronen, ausgebrochene Schwertgriffe, die mit Brillanten besetzt waren; Ketten und Orden, Kinderklappern und andere Taufgeschenke, Brautkronen, Leuchter, Scheren, Fingerhüte — es sah aus wie bei einem Pfandleiher. Aber da waren auch Barren aus edlem Metall, Münzen in Rollen und Säcken: Obligationen, Staatspapiere und Schuldscheine in eisernen Schränken. Kunstwerke, die im dreissigjährigen Krieg genommen waren; auch Handschriften von Geldeswert; Trachten, die mit Gold, Silber und Juwelen bestickt waren; sogar Sättel, Geschirre und Waffen.

Der König konnte sich nur schwer von seinen Schätzen trennen, aber ein neues Geschrei auf dem Burghof zwang ihn dazu. Hinauszutreten und einige beruhigende Worte zu der Menge zu sprechen, fiel ihm nicht ein; nicht weil ihm der Mut fehlte, aber er war von Natur schüchtern und menschenscheu; auch konnte er, wie Moses, seine Zunge nicht führen. Darum schickte er den Vogt hinaus, um das neue Mittel der Häuservisitation zu verkünden.

Digitized by Google

Eine Stunde später befand sich der König in der Schlosskapelle, die in der von Tessin neuerbauten Nordfront lag.

Allein, hinter geschlossenen, aber nicht verschlossenen Türen, lag er auf dem Betschemel und dankte Gott für den wunderbaren Sieg bei Lund, der in seiner Jugend das Vaterland gerettet, dessen Grenzen befestigt und ihm selber die feste Stellung gegeben, in der er dann die Schicksale Schwedens hatte ordnen und leiten können.

Seine Laufbahn hatte mit der verhängnisvollen Niederlage bei Fehrbellin begonnen, die Schweden fünf furchtbare Feinde auf einmal zuzog: Österreich, Spanien, Holland, Dänemark, Brandenburg. Aber ein Jahr später war alles geordnet, das väterliche Erbe Schonen, Halland und Blekinge gesetzlich bestätigt worden, und zwar an diesem vierten Dezember. Einundzwanzig Jahre waren jetzt in Friede und Arbeit vergangen; die Krone war reich und stark; die Ehre der Nation wiederhergestellt, und zwar in dem Grad, dass der Schwede als Friedensmakler nach Rijswijk geladen war, um zwischen Frankreich einerseits und dem Kaiser, England, Spanien, den Niederlanden anderseits zu vermitteln. Das war mehr als die Schlacht von Lund.

Aber das reiche Land war am verhungern, nach drei Jahren Misswachs. Die Frauen und Kinder der ruinierten Junker hatten ihn mit Tränen und Bitten verfolgt, während die Männer ihn mit Verwünschungen überschüttet, ihn, den Wohltäter des Landes, der nun bei einundvierzig Jahren mit dem Leben fertig war, infolge Arbeit und Sorge für andere.

Warum musste er für seine guten und grossen Taten bestraft werden? Krank geboren, immer krank gewesen, war ihm das ganze Leben zur Qual ge-

Digitized by Google

worden; Vergnügungen und Ruhe gab es nicht für ihn. Und als er in der Ehe sich eine Freundin gesucht, hatte er eine Feindin gefunden, die regelmässig seine grossen Werke hasste; die hinter seinem Rücken das Geld ausgab, das er für die Krone eingezogen; die seine Feinde belohnte und liebte; die mit den Kindern spielte, wenn er, der das harte Leben kannte, sie zu widerstandsfähigen Menschen erziehen wollte.

Einmal hatte er das Bein gebrochen, einmal war er vom Blitz getroffen, einmal sterbenskrank gewesen; hatte schon gebeichtet und von seinen Freunden Abschied genommen. Streng gegen andere, aber strenger gegen sich selbst; gerecht beim Eintreiben von Staatsforderungen, hatte er seine besten Freunde nicht geschont; das hielten diese für Verräterei, obwohl das Gegenteil Parteilichkeit gewesen wäre.

Es war ihm immer schwer gefallen, etwas aufzufassen, lesen und schreiben zu lernen; er konnte nicht richtig buchstabieren; seine Unfähigkeit, verwickelte Dinge zu begreifen, kannte er und wusste, dass man ihn für etwas dumm hielt. Dagegen hatte er auch zu kämpfen; aber das Misstrauen nagte an ihm, und er las Verachtung, wo sie vielleicht gar nicht vorhanden war. Als schliesslich das Reich unter seiner staatsmännischen Leitung blühte, begann er an sich zu glauben und schob die andern beiseite, die sich ja als dumm erwiesen hatten.

Etwas verschlossen von Natur, ob aus Scham oder aus Furcht, seine Gefühle zu entblössen, erschien er den Gefühlvollen, die mit ihren grossen Forderungen grausamer und vor allem selbstsüchtiger als er waren, hart. Sie verlangten Liebe und Vertraulichkeit von ihm, während er nie etwas anderes als sein Recht und gewöhnliche Höflichkeit forderte.

Digitized by Google

Gehasst und verflucht von allen, auch von den unteren Ständen, die er auf Kosten der Junker erhoben hatte — das war der Lohn für seine Arbeit! Diese Bauern, denen er Teil an der Regierung gegeben, standen nun schreiend auf dem Burghof und klagten ihn wegen des Misswachses an. Er hörte ihre Stimme bis in die Kirche, und er zog sich in das Chor zurück, um ihrem „Kreuzige" zu entkommen.

Buchstäblich gebeugt von Arbeit und Krankheit, dass er nur so hoch sehen konnte, wie er selbst war, blieb er vor Ehrenstrahls beiden grossen Gemälden Das jüngste Gericht und Die Kreuzigung stehen. Aber er sah nur das Fussstück des Gerichts, wo sich die Verurteilten unter den Plagegeistern wanden. Er wusste, dass oben auch Auserwählte waren; die aber konnte er nicht sehen. Da ging er hinüber zur Kreuzigung, um den Erlöser mit der Dornenkrone zu sehen, aber er sah nur die Kriegsknechte.

Zur Erde gebeugt wie ein gebrochener Baum, lehnte er sich an eine Bank.

Wie er so niedergeschlagen dastand, begann die Orgel zu spielen: aber kein Organist war zu sehen; der Spieler war wahrscheinlich gekommen, um sich in der Einsamkeit auf dem Instrument zu üben. Er spielte keine Psalmen, sondern liebliche Melodien, die zuweilen freudig wurden.

Der König wurde zuerst aus Gewohnheit böse; er hielt diese Störung seines Gottesdienstes für eine Bosheit oder einen Eingriff: irgend ein wohlwollender Narr, der das Recht zu haben glaubte, seine Schwermut zu zerstreuen.

Aber die Macht der Musik ist gross; und als der Unsichtbare, der aus Lullys Oper Les fêtes de

Digitized by Google

l'Amour et de Bacchus spielte, in die hellsten Harmonien und leichtesten Tanzrhythmen überging, fand der strenge Selbstquäler im Chor den Gegensatz zu seiner eigenen Stimmung so lustig, dass er lächeln musste. Er setzte sich auf einen Schemel, und sein Stock, der auf dem Steinboden gezeichnet hatte, begann jetzt kleine Bewegungen zu machen, die Tanzschritten glichen.

Bald aber verlor der Versucher hinter der Fassade der Orgel seine Zaubermacht; der König erwachte, sein Gesicht zog sich von innerem und äusserem Schmerz zusammen, und mit einer Stimme, die stark sein wollte, rief er:

— Hör auf mit der Musik!

Aber die Stimme war schwach und wurde nicht gehört. Der König erhob sich und schrie, fiel aber wieder ungehört auf den Schemel nieder. Lullys Amorinen und Bacchanten trieben ihr damönisches Spiel; während die Tänze im Grünen getanzt wurden, litt der Büsser seine Qualen, welche die Ohnmacht jetzt verdoppelte.

Plötzlich verstummten die Orgeltöne, als seien die Pfeifen abgeschnitten worden, und der Beichtvater Wallin stand an der Seite des Königs.

— Verzeiht ihm, Majestät, er wusste nicht, dass Ihr hier seid.

— Sprich nicht von ihm! Was hast du für Papiere in der Hand?

— Das ist eine Bittschrift von de la Gardie, der in Not lebt.

— Das lügst du! Alle belügen mich! De la Gardie besass eine halbe Landschaft, die er durch Frauengunst erhalten hatte; er war ein unfähiger Reichsschatzmeister, der Christine beim Plündern half; er war ein elender Vormund, der das Reich

Digitized by Google

in den französischen Krieg riss und sich bestechen liess. Er sollte in einer Ankerschmiede sitzen; da er aber mit meiner Tante verheiratet war, hat er 14500 Taler Silbermünzen jährlich bekommen; damit ist er nicht in Not! Aber du und alle deinesgleichen, ihr liebt Schurken und hasst die Gerechten, darum werdet ihr einmal verdammt werden. Ja, Wallin, sobald ein Schurke an deine Tür kommt, weinend oder nicht weinend, hat er sofort dein Herz gewonnen. Das beweist, wer du selber bist. Du sprichst immer gut von Banditen und Verleumdern — eine natürliche Sympathie, kann man sagen! Schweig! Kein Wort! Lügner, Schmeichler, der mit dem Laster schön tut. Mich strafst du, mich, dem Unrecht geschehen, der mit Undank belohnt wird, den Belogenen! Ich hätte Lust . . .

Er hob den Stock, aus Gewohnheit, fiel aber vor Zorn und Anstrengung nieder und verlor die Besinnung.

Als er erwachte und aufstehen wollte, konnte er nicht.

— Verzeih mir, Wallin, flüsterte er. Und hilf mir auf; hier ist hell; scheint nicht die Sonne dort oben am Dach?

— Ja, die Sonne ist gekommen!

— Und ich kann sie nicht sehen! Man sagt, ich habe zu eifrig über Geldkästen gesessen, deshalb sei ich krumm geworden; das ist eine Lüge; ich habe meistens auf Pferden, in Wagen und Schlitten gesessen, als ich umherreiste und die Angelegenheiten meines Volkes besorgte. Ich habe mit Gott gerungen, darum hat er mich mit seinem Blitz geschlagen, dass meine Hüftsehne gelähmt ist. Ich zeige mit der Nase nach der Erde, obwohl ich den Himmel zweimal am Tage gesucht habe! Ich gehe und rieche nach mei-

Digitized by Google

nem Grab, sagt man! Herr Gott des Himmels, komme ich nur einmal auf den Rücken zu liegen, werde ich deine Sonne und deine Sterne wieder sehen! — Folg mir, Wallin, ich will fort! Es ist zu fein in diesem Haus der Sünde; der Baumeister Tessin ist ein Kind der Welt; es sieht wie ein Musikpalast aus, und nicht wie eine Kirche.

Neujahr 1697 lag Karl XI. krank.

Von seinem Bett aus konnte er den Turm über dem Elefantengewölbe sehen; und die Augen auf seine Schatzkammer gerichtet, verschied er, im Glauben, er sei vergiftet. Es war der zweite Ostertag, der fünfte April.

Die Leiche des Königs blieb stehen bis zum siebenten Mai, als das Schloss von Stockholm abbrannte, der alte wie der neue Teil. Aber die Reduktionskammer und das Elefantengewölbe wurden gerettet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leichenwache

— Klatsch! machte es, wie wenn man einen Stein in den Schlamm wirft. Dann war es aus mit dem grossen Leben, das der zwölfte Karl hiess: Der Herr schütze uns alle!

So erzählte zum zehntenmal Leutnant Carlberg das grosse Ereignis dem Leibarzt Neumann, während die beiden Getreuen in der Dorfhütte des norwegischen Tistetals Leichenwache hielten.

— Und General Maigret sagte: La pièce est finie! Allons souper! setzte der Leibarzt wie für sich selbst hinzu. Ja ja! Allons souper! Jetzt werden wir sehen, wer die Zeche bezahlt. Görtzens hunderttausend Taler Silbermünze, die gestern zur Kriegskasse kamen, hat der Erbprinz an die höheren Offiziere verteilt. Das wird etwas helfen!

Beim Laut von Pferdegetrappel erhob sich der Arzt und ging mit dem Talglicht in die Flurtür hinaus, wie um einen Erwarteten zu empfangen. Draussen war es stockfinster, und der fallende Schnee schmolz zu Schmutz, während er fiel. Aber über dem Fichtenwald, hoch oben am Himmel glänzte es wie ein Nordlicht auf den Höhen der Festung Fredriksten: dort hatte der Feind Freudenfeuer angezündet.

Das Pferdegetrappel kam näher und bald waren die gelben Lederhosen eines Kuriers zwischen vier schwarzen Pferdebeinen zu sehen, die vorbei rannten,

Digitized by Google

während des Reiters Peitsche wie Pistolenschüsse knallte.

— Das ist der Kurier des Erbprinzen, der nach Stockholm geht, murmelte der Arzt, sich nach dem Leutnant umdrehend, der im Flur stehen geblieben war.

Wieder platschte es im Schnee, ein Haudegen rasselte, eine Ledertasche auf einem blauen Rock mit gelben Knöpfen tauchte auf und verschwand.

— Schwöre darauf, das war der Holsteiner, der nach Uddevalla geht! Es kommen noch mehr, verlasst Euch darauf! Ja, ich höre sie, denn sie kommen mehrere Mann hoch.

Drei schwarze Mäntel, die wie Segel bei einer Wendung flatterten, und drei Trabantendegen flogen vorbei.

— Das waren die Husaren des Todes, die nach Strömstad gehen, um den Görtz zu fassen, so wahr ich richtig raten kann. Einer muss sterben fürs Volk, und es ist nicht genug mit *Ihm*; an den wagen sie sich nicht, nicht einmal an seinen toten Staub, aber recht ists nicht. Ja ja, man hat so viel erlebt, und noch mehr wird man erleben! Es kommen Zeiten, Leutnant Carlberg! Es kommen Zeiten!

— Es sind immer Zeiten gekommen, Medikus, und man hat immer Tote aus der Erde scharren wollen, nachdem man sie zum Ausschuss geworfen, als sie lebten; diesmal aber frage ich mich . . .

— Was sagt Ihr? erhob der Arzt die Stimme, aber bloss, um sie gleich darauf wieder sinken zu lassen, als habe er seine Ansicht geändert.

Mit der Hand vorm Licht schattend, kehrte er in die Hütte zurück, begleitet von Leutnant Carlberg, der eine Erörterung erwartete.

Statt aber in der äussern Hütte, wo die beiden Männer Wache gehalten hatten, zu bleiben, öffnete

Digitized by Google

der Arzt die Tür zu dem innern Zimmer; und auf Zehen, als fürchteten sie einen Schlafenden zu wecken, traten sie in die Kammer ein.

Von vier ungeputzten Talglichtern beleuchtet, schwebte das kleine Zimmer im Halbdunkel. Durch den Rauch, den die Lichtschnuppen bildeten, zeigten sich auf den Schindelwänden schlechte Holzschnitte: Zar Peter mit seinem lebendigen seelenvollen Gesicht neben König Augusts aufgedunsenen Zügen mit der Brille und dem liederlichen Kinn. Beide Holzschnitte hingen über einer grossen Bank, auf der ein mächtiger Unteroffiziersdegen lag.

Als der Arzt das Licht geschneuzt hatte, sah man eine lange Feldbahre, auf der ein dunkelblauer Mantel lag. Aus dessen unterm Ende ragten ein Paar schiefgetretene Reiterstiefel heraus, an denen noch Spuren von schlecht getrocknetem Lehm zu erkennen waren.

Nach und nach zeichneten sich unter dem feuchten Mantel, nachdem sich das Auge ans Licht gewöhnt, die Konturen eines mittelgrossen Mannes ab: spitze Knie, breite Hüften, schmale, hängende Schultern, eine sehr vorstehende Nase, die das verhüllende Zeug trug, so dass man nur die Form einer etwas zu hohen Stirn unterscheiden konnte.

Ein dumpfer Geruch von feuchtem Leder, frischgeschlachtetem Fleisch und Ammoniak breitete sich im Zimmer aus und schlug mit seinen dunkeln Erinnerungen an Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit die einen Augenblick aufquellenden Gefühle der Trauernden nieder.

Der Arzt wollte sich auf die Bank setzen, aber der Anblick des königlichen Degens hielt ihn zurück; der sah aus, als erinnere er daran, dass man sich in Gegenwart des Königs nicht setzt. Verlegen blieb er eine Weile stehen, als erwarte er einen Befehl

Digitized by Google

oder eine Erlaubnis, sich zurückzuziehen; dabei heftete er immer die Augen auf die dunkle Gestalt.

— Herr Jesus, er rührt sich! war die halb erloschene Stimme des Leutnants hinter dem Chirurgen zu hören. Dieser fuhr zurück und starrte mit weit geöffneten Augen die seltsame Erscheinung an; wie sich die Leiche gleichsam ausstreckte, da Sehnen und Bänder erschlafften, bis die Leichenstarre vollständig eingetreten war.

— Sie dehnt sich nur in den Gelenken, versicherte der Arzt; und wir bekommen morgen Frost. Aber zu Ende ists mit ihm, für alle Zeit! Und (er sprach die Worte zögernd aus) ich glaube nicht, dass er umgeht. Denn er hatte nie ein Vorzeichen, nie mehr als einmal . . .

— Wollt Ihr doch nicht lieber nachsehen, Medikus, bat der Leutnant, der damit eine gewisse Furcht andeutete, der Tote könne auferstehen. Wohl stand ich im Graben, als der Schuss fiel; und wir beide haben gesehen, wen er traf; aber man kennt doch Beispiele, dass Kugeln. . .

— Nein, Herr, noch nie habe ich Kugeln durch Schläfen gehen sehen, ohne dass der Tod eintrat! beendete der Chirurg das Gespräch und nahm die Gelegenheit bei den Flügeln, um sich aus der Leichenkammer zu entfernen.

Einen Augenblick später lag der Chirurg im Vorzimmer der Hütte auf seinem Bett und plauderte vor sich hin, während er mit dem Schlaf kämpfte:

— Ein seltener Mann, das war er ganz gewiss! Es ist, als wanderten die Eigenschaften der Seele, Vorzüge wie Schwächen, durch die Substrate der Materie. Die alten Ägypter nannten das Metempsychose oder Seelenwanderung. Wir sagen ein-

Digitized by Google

seitig, es sei Vererbung. Obwohl oft durch das Naturgesetz des Widerspruches die negativen Eigenschaften in positive umgetauscht werden. War nicht der Grossvater, der zehnte Karl, ein Saufaus, ein Mädchenjäger, ein Raufbold? Aber Karl der Zehnte zeugte den Temperenzler und Frauenhasser Karl den Elften. Da beginnen die Gegensätze! Aber der Raufbold sitzt noch fest, wenn auch der grosse Reichshaushalter zu übertriebenem Geiz übergeht. Karl der Elfte zeugte Karl den Zwölften, und die Natur behält den Temperenzler und Frauenhasser bei, macht einen Rückschlag und bringt den Raufbold heraus, vom Grossvater her, streicht aber auch den Geizhals, der nur durch eine neue Übertreibung geheilt werden kann, und macht einen Verschwender! Einen Verschwender! Er konnte nicht mit Geld umgehen! Herr Jesus, in Timurtasch! Ja ja, ja ja! — Zum Teufel, sagt die Natur, wir haben einen *Kerl* gemacht! Das ist ein Gefühl, wie nach einem Beischlaf: man kriegt eine Lust, zu schlafen und über der Sache zu sein. Natura numquam perfectrix, sagt Aristoteles; die Natur schafft nichts Vollkommenes. Hier brauchte sie drei Generationen, um einen grossen Stoff zu kneten; so gross war der Stoff, dass der Teig zu Ende ging. Zu Ende, denn wenn man nachdenkt, so gab es bei diesem Riesen einen schwachen Punkt gerade im nodus vitalis, im Lebensknoten. Einen schwachen Punkt, wie bei dem grossen Vater der Mutter — da haben wir vielleicht auch etwas Vererbung — bei Friedrich dem Dritten von Dänemark. Ein herrischer, schlauer, abergläubischer Mann, der so stark und so weich war, so klug und so voller Irrtümer. So war auch unser Held. Mutig wie ein Bär, wenn man ihn ansah; wenn aber die Nacht und das Unglück kamen, konnte er nicht

Digitized by Google

allein schlafen. Da musste er in jemandes Schoss liegen, oder manchmal im Bett beim Greis Piper. Und dann holte er das Gebetbuch heraus . . Und denkt doch, er, der über andere herrschte, konnte seine eigene Person nicht verdoppeln und einen Willen über seinen Willen setzen. Es war nicht Kraft, als er den Moskowiter in den Ostseeländern hausen liess, während er im Begriff war uns alle in Polen zu vernichten. Das war Tetanus, Starrkrampf! So war es in der Türkei auch. Was hatten wir in der Türkei zu tun? Schwäche, Herr! Und dass er sich nicht wieder nach Stockholm wagte: das war feige, feige! Dadurch fiel er auch! Und dass er die Verantwortung auf den Görtz ablud! Der muss jetzt die Suppe ausessen .... Und noch viel mehr Schwächen waren da!

— Aber ein Held war er doch! Steht mir dafür ein, Medikus, unterbrach ihn der Leutnannt, der sich nicht länger halten konnte.

— Ein Held auf dem Schlachtfeld war er! Ganz recht, Leutnant Carlberg. Ach, mag sein, dass er mehr General als Soldat war. Das verstehe ich nicht. Seine Tugenden, glaube ich, kennen wir. Aber vor seinen Mängeln haben wir bisher immer die Augen geschlossen, und darum wollen wir jetzt davon sprechen, wo uns niemand hört. Denn ein Leichenbeschauer bin ich, aber kein Leichenprediger. Ich sagte, etwas Schwaches sei vorhanden gewesen. Das erscheint immer, wenn eine Familie ausstirbt. Hatte nicht der Vater einen Widerwillen, mit seiner gesetzlichen Gemahlin schlafen zu gehen? Und war es mit der Nachkommenschaft nicht etwas schwach bestellt? Unser König nahm, was da war, und noch etwas dazu. Seine Schwester Hedwig Sophie wurde verheiratet, aber sie war nicht tadellos gewachsen;

Digitized by Google

sie hatte einen kleinen Fehler, einen kleinen, aber doch einen Fehler: sie hatte doppelte Daumen, wie Ihr vielleicht nicht wisst. Ihr Sohn ist schwächlich und das Sprechen fällt ihm schwer; man sagt sogar, er sei beinahe stumm. Und unsere gnädige Königin, Ulrike Eleonore, ist, unter uns, von Natur nicht mit dem Übermass geistiger Fähigkeiten begabt, das man von einer so hervorragenden Person erwarten könnte . . .

— Sehr gut gesagt!

— Mit einem Wort, und weil auch unser gnädiger Herr und König in beständiger Unlust lebte, dem Land einen Thronfolger zu schenken, es scheint, als habe ein geheimer Naturtrieb es darauf angelegt, diese Familie aussterben zu lassen. Die Natur hatte das Ihrige getan und war müde. Sie hatte genug von Carlen, und es war aus mit Carlen! Eine feine Arbeit hatte die Natur in unserm gnädigen Herrn und König nicht gemacht! Gross und grob, ja; aber nicht fein! Diese Hand, die den Haudegen so stolz führte, konnte die leichte Feder auf dem glatten Papier nicht führen. Da gehorchte die Mechanik nicht, da schwankte und wackelte es, als habe er die Drehkrankheit auf dem weissen Feld bekommen. Er sagte selbst, er bekomme Schwindel, wenn er über einen Bogen Papier müsse. Doch das war es nicht allein: die Gedanken, die in geordneten Rotten marschieren sollten, stellten einander das Bein und traten sich auf die Hacken. Als ich einmal einen Brief an seine Schwester las, den zu verbessern er mich bat, lagen die Gedanken da wie in langen Faden, zusammengewunden, als sei das ganze Gehirn aufgehaspelt! Nein, das war nicht fein gemacht. — Und dann liebte er reine Strümpfe nicht! Pfui! Es war ein Ferkel, das wissen wir, und davon wollen wir nicht sprechen.

Digitized by Google

— Pfui Teufel, wie kleinlich Ihr seid, Medikus! Das hätte ich nicht von Euch geglaubt, unterbrach ihn der Leutnant und warf einen Blick auf seine zerrissenen Stiefel. Doppelte Daumen und schmutzige Strümpfe, was hat das mit dem Mann zu tun!

— Très bien, Leutnant Carlberg! Ich sprach eigentlich nicht zu Euch, sonst hätte ich mit meiner unglaublichen Fähigkeit, mich auf den niedrigen Standpunkt meiner Zuhörer herabzulassen, ganz anders gesprochen! Wir werden uns morgen schlagen, Leutnant, aber nicht heute nacht! Ich habe Euch verletzt mit meinem ungerechten Verdacht, Ihr verständet Schönheit und Behagen in den kleinen Verhältnissen des Lebens zu schätzen! Und ich träumte, im Halbschlaf, in dem ich liege, die kleinen Pinselstriche könnten kein anderes Gemälde verderben als das, dem die grossen fehlen. (Und das hat er nicht begriffen, flüsterte der Arzt vor sich hin.) — Wenn Ihr aber wollt, so will ich Euch von den grossen Mängeln unseres Helden erzählen, denn ich muss heute Nacht sprechen, diesen Geist aus mir herausprechen, der mich jahrelang bedrückt hat; über den ich so lange leise gedacht habe, weil ich fürchtete, laut zu denken; einen Geist, der niemals erfuhr, wer er war, weil wir nie zu sprechen wagten . . . Wollt Ihr Euch morgen mit mir schlagen, gut! — Ich war mit bei Pultawa, und ich war so manchen Tag mit, ehe Ihr geboren wart! Seit ich anno 1703 in den Dienst des Königs kam, habe ich nicht eine Stunde meine Seele besessen; die ist das Eigentum des Alleinherrschers gewesen, wie meine Stellung, mein Brot, mein Leben. Darum ist mir, als trete ich aus einem strengen Gefängnis heraus; als atme ich wieder; als finde ich in meinem geheimen Ich einen alten Bekannten wieder, der unter Moos, unter

Digitized by Google

Schnee, unter Steinen gewachsen ist. Ich habe diesen Mann geliebt, wie der Hund seinen Herrn liebt, von dem er Haus und Essen kriegt; aber ich habe ihn auch gehasst, wie der Hund seinen Herrn, dem er seinen Willen und seine Freiheit abgetreten hat. Hört alle meine Gedanken über den grossen Mann, Leutnant Carlberg: wir werden uns morgen schlagen, aber nicht heute nacht! Und seid nicht bange: es sind nur die Ratten, die drinnen auf dem Fussboden tanzen!

Von neuem öffnete sich der Strom seiner Rede.

— Seht Ihr, es ist mit vielen grossen Männern wie mit dem Licht dort: stellt es auf einen hohen Tisch, und es wird leuchten; stellt es unter den Tisch, und es leuchtet nicht, obwohl der Schein ebenso stark ist wie vorher. Setzt mit andern Worten einen Esel auf den Thron, und er wird sich stets wie etwas ausnehmen, wenns nicht allzu schwach mit ihm bestellt ist. Bien! Es gibt wenig Regenten, die so schlecht ausgerüstet waren, wie unser seliger König drinnen. Etwas wusste er von der Regierung des Staates und der Ordnung der Gesellschaft; nichts von seiner eignen Zeit und den herrschenden geheimnisvollen Mächten, welche die Geschichte machen. Sein ganzes Leben war eine Kette von Missgriffen, von Böcken, von Dummheiten . . .

— Hol mich der Teufel, wir werden uns morgen schlagen, Medikus Neumann! unterbrach ihn der Leutnant. Aber schwatzt nur weiter, denn Ihr seid höchst ergötzlich.

— Aber es waren natürlich Ursachen da, wie zu allem andern, und wenn ich sie nenne, nenne ich ebensoviel Entschuldigungen! Ich bin geborener Deutscher; das war unser grosser König auch, denn er gehörte zum Haus Pfalz, das nicht schwedisch

Digitized by Google

ist; die Mutter seines Vaters war Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp, die Mutter seiner Mutter Sophie Amalie von Braunschweig-Lüneburg, und seine Mutter Ulrike Eleonore Tochter des Oldenburger Friedrich des Dritten.

— Was, ist Karl der Zwölfte jetzt auch ein Deutscher gewesen.

— Ja sicher, so sicher, wie der Stammvater Johann Kasimir selbst mit der Tochter Karls des Neunten, mit Maria von der Pfalz verheiratet war. Nun ist es wahr, Leutnant Carlberg, dass man die Aussaat vom Nachbar nehmen soll, aber Oldenburger und Pfälzer haben nicht den besten Saft gehabt. Und wenn man die Aussaat von weit her nimmt, geschieht es, dass man Unkraut in die Saat bekommt; und die beste ists nicht, die man weit fort schickt. Gustav der Erste nahm erst Katharine von Sachsen-Lauenburg und zeugte den tollen Erich; als er dann aber Inzucht trieb mit der Löwenhaupt, kamen zehn flinke Jungen und Mädchen, ohne dass man über Bürgerkrieg oder Nepotismus geklagt hätte.

Anderseits lag aber auch etwas entschieden Schwedisches im ganzen Wesen unseres Helden. Ihr wisst vielleicht nicht, Leutnant, was schwedisch ist? Als die Stämme noch umherwanderten und nach den besten Landstrichen suchten; als sie sich um die Flusstäler und Seeufer zu reissen anfingen, wurden die Schwachen nach Norden getrieben und die Begabtesten nahmen die besten Landstriche ein. Je weiter nach Norden, desto geringer das Volk. Wie die Erdkugel nur eine Wärmequelle hat, die Sonnenkugel, so hatte Europa bloss einen Bildungsherd, zuerst Hellas, dann Rom, zuletzt Paris. Und da sich die Wärme im umgekehrten Verhältnis des Quadrates der Entfernung ausbreitet, kommt die Wärme stets,

Digitized by Google

die geistige wie die materielle, zuletzt und am geringsten nach den Polarländern. Darum froren die Geister im Norden und blieben zurück. Darum erhielt sich stets ein Stamm Barbaren im Norden, und wenn die Gemeinden im Süden geordnet waren, brachen die Wikinger aus ihren Höhlen und raubten wie Wilde. Bald hiessen sie Goten und Langobarden, bald Streiter des dreissigjährigen Krieges, bald Karls des Zwölften Mannen. Karl der Zwölfte ist deshalb der schwedischste von allen Königen!

Und mit des Einsamen, Zurückgesetzten Überschätzung des eigenen Selbst, vereinigte er die Schmiegsamkeit des Unselbständigen, einen andern zu spielen. Wisst Ihr, Leutnant, welche Rolle Karl der Zwölfte spielte? Nein? Dann seht Euch dieses Buch an, das ich in seiner Rocktasche gefunden habe. Es ist Curtius: De rebus gestis Alexandri Magni, die Geschichte der Taten Alexanders des Grossen. Ein schlechter Historiker, der über Alexander so geschrieben hat, wie man wahrscheinlich nach einigen Menschenaltern über Karl XII. schreiben wird. Alexander war die Rolle, die Karl vor Europa spielen wollte. Eine Rolle, die vierzehnhundert Jahre zu alt war. Hört einige Vergleiche, Leutnant, und sagt dann, ob die nicht passen. Als Alexander geboren wurde, brannte der Tempel von Ephesus. Als Karl der Zwölfte mündig wurde, brannte das Schloss von Stockholm. Alexander war wie Karl der Zwölfte früh stolz und ehrgeizig, wollte bei den olympischen Spielen nicht wetteifern, weil keine Könige zu bekämpfen waren; verschwendete sein Vermögen und warf das Geld an Freunde fort; hieb den gordischen Knoten, den er nicht lösen konnte, durch; eroberte viele Länder, die er nicht verwalten konnte, und hatte immer den Perser im Auge, wie

Digitized by Google

Karl den Russen, ob man nun Darius mit August oder Peter übersetzt. Den Brandfuchs kann man mit Boukephalos ins Griechische übersetzen, und die Türken können Perser sein, die Alexander ohne Zögern in sein Heer aufnahm, als er sie nötig hatte. Bessus kann Mazeppa sein, und Babylon entweder Dresden oder Moskau; der Fluss Hyphasis Pultawa. Und beide Helden starben im Durchschnitt bei vierunddreissigeinhalb Jahren, da der eine dreiunddreissig, der andere sechsunddreissig bei seinem Tode zählte. Und so weiter nach Belieben . . .

Einen Unterschied aber gibt es zwischen den Helden, abgesehen von der Liederlichkeit des Mazedoniers, und das ist der, dass Alexander als Jünger des Aristoteles Bildung unter den Barbaren verbreitete, während unser bartloser Langobarde nur simple Plünderungszüge unternahm; ja es sogar schliesslich nicht verschmähte, den Hundetürken wach zu trommeln und dieses Ungeziefer nach Europa zu bringen, obwohl man einmal so höllische Mühe gehabt hatte, es los zu werden.

Seht, Leutnant Carlberg, als die Kultivierung von Europa beginnt, sucht sie ihre Stätten an einem Binnenmeer, um den Wasserverkehr zu benutzen, da es keine Landstrassen gibt. Darum beginnt die Bildung am Mittelmeer, kriecht die Küsten hinauf nach Spanien, Frankreich, England, während Deutschland noch eine Waldwüste ist. Schweden und Dänemark wetteiferten, um die Ostsee zu einem nordischen Mittelmeer zu machen, und strebten daher stets nach der Macht über die Ufer. Als Karl der Elfte starb, hatte Schweden Küsten an drei Meeren und konnte zufrieden sein. Keiner der Feinde, die Karl der Zwölfte herausforderte, bedrohte die damaligen natürlichen Grenzen des Reiches. Dänemark

Digitized by Google

wollte nur sein Land abrunden und nahm das Holstein-Gottorpsche Gebiet; das ging Schweden nichts an und erinnert Euch, Leutnant Carlberg, dass Karl der Zwölfte damals den Dänen nur mit englischer, holländischer und hannoverscher Hilfe schlug! Eine geringe Ehre! Dass Sachsen Riga haben wollte, um ans Meer zu kommen, war ja billig; und dass Zar Peter Ingermanland nehmen wollte, war klar. Nun vergass Karl der Zwölfte, oder hat es nie verstanden, denn seine Erziehung war schlecht, dass die Grenzwache Polens gegen die Horden des Ostens unnötig geworden war, nachdem Russland selbst, von Michael und Alexei zivilisiert, diese Aufgabe übernahm. Der ganze Hass Karls gegen den überlegenen Peter erscheint so persönlich, unpolitisch, unhistorisch, dass er nicht erst entlarvt zu werden braucht in Karls grösstem Verbrechen, den Türken gegen das in der Entwilderung stehende Russland aufzurufen. War doch Russland gerade damit beschäftigt, ein europäischer Staat zu werden unter einem Zaren, der sowohl Doktor von Oxford wie Mitglied des französischen Instituts war. Der Wilde, das war Karl, der sein Land zur Viehweide machte, während der Russe das seine mit dem Pflug bearbeitete.

Schweden brauchte die Ostseeprovinzen nicht als Vorposten gegen die Mongolen, und darum verlor es die Ostprovinzen mit dem Recht der Geschichte. Schweden hatte nichts mit den Angelegenheiten Polens zu tun, und mit denen von Holstein-Gottorp auch nicht; darum wurde es hinausgeworfen. Karl XII. war ein Gespenst, das aus den Hunnengräbern auferstanden ist; ein Gote, der Rom noch einmal in Brand gesteckt hätte; ein Don Quichote, der Galeerensklaven befreite, während er seine eigenen Unter-

Digitized by Google

tanen in Eisen und Blut schlug! Wäre die Kugel, die mit Absicht fiel, nicht von Westen gekommen, so hätte sie einmal von Osten kommen müssen; übrigens mag der Teufel wissen, wo sie hergekommen ist.

Der Leutnant sprang auf, als habe er auf einem Pulverfass gesessen.

— Was sagt Ihr, Medikus? Wo die Kugel hergekommen ist? Ja, wo ist sie denn hergekommen?

— Habt Ihr etwa einen Verdacht in der Richtung, die ich andeutete, Leutnant Carlberg? fragte der Chirurg mit einem Blick, der eine Kugel aus einer Lende hätte nehmen können.

— Nein! Durchaus nicht! antwortete der Leutnant kurz und bestimmt.

— Dann will ich nur sagen, beendete der Chirurg das Thema, wäre die Kugel nicht von dort gekommen, so hätte sie von — dort kommen müssen!

— Nein, jetzt, hol mich der Teufel, wollen wir — ein Glas trinken! rief der Leutnant und suchte aus seiner Manteltasche eine Weinflasche heraus.

— Was, wollen wir uns nicht erst schlagen, Leutnant?

— Nein, Beinschneider! Wir wollen uns nicht schlagen! Ihr seid ein Meister in der Leichenschau! So wie Ihr diesen Alexander aufgeschnitten habt, hätte es der Türke selbst nicht vermocht. Hier meine Hand, und habt Dank dafür, dass ich nicht selber all das aus mir herausholen musste.

— Solch ein Schelm! Lässt mich hier liegen und mich um meinen Kopf schwatzen! — Ich trinke auf das alte Schweden! Und das neue.

— Der König ist tot! Es lebe die Königin!

— Oder der Landgraf!

— Aber nicht der Herzog

— Vor allem die Freiheit!

Digitized by Google

Noch war der Lärm der Halbberauschten aus dem Leichenhaus zu hören, als der graugelbe Dezembermorgen draussen graute. Trosswagen und Kanonen rollten dahin über zerquetschte Schmutzhaufen, die Nummern im Leibregiment gewesen waren; eine Mischung von menschlichen Eingeweiden und Kleiderfetzen; ein Schuh mit einem Fuss darin, ein Handschuh mit einigen Fingern; ein Ohr, in einen Haarball eingepackt.

Unten aus dem Tal an der Grenze des Reiches rollte die Artillerie, rasselte die Reiterei, marschierte das Fussvolk, während Kuriere vorbeisprengten, hinunter über Gräben und Äcker, hinauf über Felsenwände — ein Wettreiten um das Königserbe eines Volkes und eines Landes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Strohmann

1.

Die Stockholmer Postjacht stiess ab, während die Drehbassen ihren Ehrengruss donnerten. Sie hatte aber kein klares Fahrwasser, weil eine königliche Galeere eben die Segel gehisst hatte. Auf deren Schanze plauderte fröhlich eine Gesellschaft Herren, die zur Jagd gekleidet waren und ihre Pikeniere und Hunde bei sich hatten. Jetzt winkten sie mit den Hüten dem Erbprinzen, der in einem Turmfenster seines Palastes sass, einen Abschiedsgruss.

Mit langen Blicken folgte Friedrich, später der Erste genannt, dem fröhlichen Zug, der auf eben gemähten Feldern, in sich gelb färbenden Birkenwäldern auf Hasen jagen wollte. Während er mit der rechten Hand den beneideten Freunden winkte, hielt er in der linken ein kleines, aber hohes und schmales Buch, das in schwarzes Leder mit silbernen Rändern gebunden war. Dann und wann warf der Erbprinz einen Blick hinein und murmelte etwas zwischen den Lippen.

Als die Galeere schliesslich den offenen Mälarsee erreicht hatte, stand der Erbprinz von seinem Platz am Fenster auf und ging mit schweren Schritten ins Gemach hinein, das von der Turmkammer durch einen schweren Behang getrennt war. Diese Draperie war ein Geschenk von Louis XIV. und stammte aus

Digitized by Google

der Pariser Gobelinfabrik. Der Gegensatz zwischen der hellen, in Weiss und Gold gehaltenen Turmkammer, deren Stil nach Louis XV. Vormundschaftsregierung den Namen régence trug, und dem dunkeln, im prächtigen, schweren Geschmack des vergangenen Jahrhunderts eingerichteten Gemach war gross. Der Eindruck war, als komme man aus dem Licht in Finsternis, aus der freien Luft in einen Keller.

Als bedrückten ihn die schwarzen Möbel, trat der Fürst an ein Fenster und sah hinaus. Dort draussen stand die finstere Kirche der Graumönche mit ihrer hölzernen Turmspitze und ihrem Grabchor, das sich über Mauern und Linden des Kirchhofs erhob. Die Blicke des Fürsten folgten dem roten Backstein der Kapelle, der die Namen der neuen Heiligen Torstenson, Wachtmeister, Fersen, Löwenhaupt trug, bis zum hohen Chor der Kirche; dort zeigten die Gerüste zum Grabchor Karls XII., wo der Heldenkönig ruhen sollte, dessen Krone frisch vergoldet auf dem Kupferdach glänzte. Hier blieben seine Blicke eine Weile mit einem Lächeln haften, als wolle er Mut holen zu der augenscheinlich anstrengenden Arbeit mit dem Buch. Dann begann er wieder zu lesen.

— Kann der Junge bald seine Aufgabe? ertönte eine Stimme hinter dem Fürsten.

Eine hochgewachsene Dame mit einem lang gezogenen Gesicht und einer allzu grossen Nase, die über eine zu kleine Oberlippe fiel, um einer zu sehr hervortretenden Unterlippe zu begegnen, war unbemerkt ins Zimmer gekommen; stand jetzt an der Seite des Fürsten und legte einen gut gewachsenen Arm und eine sehr hübsche Hand auf seine Schulter.

— Jetzt kann ich die eine Aufgabe, antwortete der Fürst. Der Lehrer mag kommen, wann er will!

Digitized by Google

Soll ich hier wie ein Schuljunge eingesperrt sein, während die andern auf Jagd gehen, werfe ich Krone und Zepter in die Ecke, Ulla!

— Solange sich dein Gewissen, lieber Junge, nicht gegen diese Glaubensveränderung erhebt, musst du dich in Geduld fassen.

— Gewissen? Ich finde, der eine Kram ist so gut wie der andere!

— Still! still! warnte die Königin.

— Ich finde sogar, meine Calvinische Auffassung der Gnadenmittel als Symbole ist viel richtiger als Luthers abergläubische Ansicht, dass sie Fleisch und Blut sind.

— Freidenker, nimm dich in acht! drohte die Königin wieder, aber ebenso milde wie früher.

— Eben weil ich Freidenker bin, kann ich jeden Schwindel mitmachen. Ich möchte übrigens gern wissen, was der Bischof selber in dieser Frage denkt.

— O du kleiner Junge, wie töricht sprichst du! Glaubst du, ein Bischof weiss nicht, wie es sein soll!

— O du kleine Göttin der Weisheit, du bist so liebenswürdig dumm, dass ich ganz verliebt in dich bin!

— Kannst du deine hässliche Ulla lieben, während alle Frauen dich fangen wollen?

— Ich liebe keine andere als dich, das weisst du, aber . . .

— Aber . . .

— Aber ich würde weniger Versuchungen ausgesetzt sein, wenn du weniger Gouvernante und mehr Geliebte sein wolltest!

— Geliebte? Als deine eheliche Gattin?

— Meine eheliche Geliebte! Sei das, werde das, und du bist allmächtig!

Digitized by Google

— Sonst verlässt du mich! O ich habe es gefühlt, ich habe darunter gelitten; ich weiss, dass man uns trennen will.

— Ich glaube es bemerkt zu haben; bisher habe ich aber keine Anzeichen bei mir wahrgenommen, die deine Befürchtungen wahrscheinlich machen.

— Bisher? Aber wenn du die Krone hast, die ich dir aufs Haupt setze . . .

— Dann werde ich dir treu sein als der Geberin aller guten Gaben!

— So sprichst du jetzt!

— So fühle ich jetzt!

— Bischof Benzelius! meldete der Adjutant in der Tür.

Damit war ein Gespräch unterbrochen, das einen heftigen Charakter anzunehmen drohte.

Der Erbprinz küsste die schöne Hand der Königin, deren gemeisselte Finger eine Geste machten wie die einer spätrömischen Marmorstatue, und entfernte sich mit allzu schnellen Schritten, die sowohl die Eile verrieten, dem Liebesgezänk ein Ende zu machen, wie die Lust, ein interessanteres Gespräch zu beginnen.

Im Audienzsaal stand der noch jugendliche Bischof. Er war der Typus des französischen Abbés, trug seidene Strümpfe, Manschetten und Krause; hielt einen dreieckigen, allerdings schwarzen, aber allzu fein aufgeputzten Hut zwischen seinen beringten, weissen Fingern. Sein lebhaftes Gesicht mit seinen spielenden Zügen schien nach einem passenden Ausdruck zu suchen, um seinem Herrn entgegen zu treten. Führte der doch, obwohl er nur der Gemahl der Königin war, seit zwei Jahren die Regierung.

Digitized by Google

— Willkommen, mein Lehrer, grüsste der Erbprinz verbindlich, aber majestätisch. Jetzt kann ich meine Aufgabe.

— Königliche Hoheit, antwortete der Bischof, der mit seiner Rolle noch nicht im reinen war, einen Zweifel, dass Hoheit die hohen Lehren, die ich zu verkünden habe, vollständig beherrschen, habe ich nie zu hegen gewagt; und den Worten eines Königs muss ich glauben, ohne zu sehen oder zu hören!

— Ihr seid ein Spassmacher, Herr Abbé — Herr Bischof meine ich; wollt Ihr aber einen Augenblick ernsthaft sprechen, so holt das Papier vor, das mich zum König machen soll.

Der Bischof fühlte sich von einer schweren Last befreit. Er warf den Hut auf einen Stuhl und holte ein ausgeschriebenes Formular hervor. In dem schwur der Erbprinz das reformierte Bekenntnis ab und bekannte sich als Anhänger des lutherischen. Das war eine der Bedingungen für seine Wahl zum König von Schweden, falls die Abdankung seiner Gemahlin Ulrike Eleonore von den Ständen gutgeheissen wurde.

Der Erbprinz nahm das Papier. Ohne es zu lesen, breitete er es auf dem Schreibtisch vor sich aus, legte Löschpapier über den Text und zeichnete ein grosses, plumpes Friedrich mit der Gänsefeder. Dann streute er Sand darauf und gab dem Bischof das Papier zurück.

— Königliche Hoheit geruhen wohl einen Blick auf die Schrift zu werfen . . . der Ordnung halber, erinnerte der Bischof, etwas gekränkt über die Geringschätzung, mit welcher der wichtige Akt behandelt wurde.

— Jetzt? Hinterher? Nein, jetzt ist es zu spät, antwortete der Erbprinz. Auch wollte ich, Herr

Digitized by Google

Biscnof, Eure Artigkeit mit einer andern vergelten, indem ich Euch das vollste Vertrauen zeige, das grösser ist als meine schreckliche Geringschätzung der heiligen Handlung, die Ihr zu verrichten geruht habt. Kostet es Gebühren?

Durch eine Gebärde nach der Westentasche, als wolle er Kleingeld herausholen, brachte er den Bischof dazu, sich mit einer kurzen Verbeugung und einer abwehrenden Handbewegung nach der Tür zurückzuziehen, wo der Adjutant schon bereit stand, den nächsten anzumelden.

— Sprich! erhob der Erbprinz die Stimme, ohne den Abschiedsgruss des Bischofs zu beantworten.

— Reichsrat Graf Horn! Kanzler Graf Gyllenborg! meldete der Adjutant.

Zwei hochgewachsene Männer zeigten sich in der Tür, von denen jeder zuerst hinein zu kommen suchte, ohne durch eine heftige Bewegung die Höflichkeit zu verletzen oder schlechte Manieren zu verraten.

Reichsrat, später der so berühmte Chef der „Nachtmützen", Arvid Bernhard Horn verriet in seinem Äussern all die mittelmässigen Eigenschaften, die ein erschöpftes und verarmtes Reich gebrauchen konnte. Seine niedrige Stirn trug das Gepräge eines Geistes, der auf der Erde kroch, der kleine nützliche Gedanken erzeugen konnte. Seine allzu lange, unangenehm krumme Nase besass nicht die kühne Biegung des Adlerschnabels, sondern eher das Geruchsorgan des Schnabeltiers, das sich zu einem tastenden Glied entwickelt. Ein boshafter Mund wurde von zwei schiefen, stark gespannten Muskeln gezügelt, die sich von der Nasenwurzel nach den hintern Flügeln eines finnischen Kiefernpaares erstreckten. Diese Kiefer schienen zäher im Festhalten des Raubes zu sein als schnell im Ergreifen. Ein Kopf wie aus Holz geschnitten; wenige

Digitized by Google

grobe Züge. Eine Maschinerie mit einigen sichern Rädern und einigen tüchtigen, unsichtbaren Gewichten, die das Ganze aufzogen. Dürftig, bürgerlich, mit Spuren der Entsagung, die Mangel an feineren Begierden, vielleicht eine praktische Furcht vor Folgen erzeugt, so sah sein Kopf aus, dessen flacher Scheitel wirklich dazu geschaffen war, eine Nachtmütze zu tragen.

Zur Hälfte von der groben Gestalt verborgen, die unter Volkshaufen oder in Volksversammlungen majestätisch aussehen konnte, zeigte sich Graf Karl Gyllenborgs vornehme Figur mit ihrer Herrscherbüste. Das Oval eines edlen Gesichts wurde von zwei von Witz sprühenden und von gesunder Sinnlichkeit strahlenden Augen beherrscht. Die Nase drängte sich mit ihrer untergeordneten Aufgabe nicht vor, um zu stören, sondern schien mehr dazu geschaffen zu sein, alle Wohlgerüche der Natur zu geniessen und vor dem Gestank des Ungesunden zu warnen. Der Mund konnte das göttliche Lächeln über fremde und eigene Mängel lächeln; schien für Küsse und Beredsamkeit beschaffen zu sein; in seinen Winkeln lag der Edelmut des Starken gegen den Feind.

Ein Spiessbürger und ein Edelmann, Horn und Gyllenborg, der erste aus altem adeligen Geschlecht, das herunterkam, der letzte aus ganz jungem Stammbaum, der in die Höhe wuchs (der Grossvater war Apotheker in Uppsala gewesen) — so standen sie vor ihrem künftigen König, im Wetteifer nicht um dessen Gunst, sondern um die Macht, durch ihn zu herrschen.

Erbprinz Friedrich war zu dieser Zeit ein Mann in den besten Jahren, zwischen vierzig und fünfzig, da die Saat zur Ernte reif sein soll. Er war damals

Digitized by Google

noch nicht die unbedeutende, halb lächerliche Person, die Parteikämpfe, ungebrauchte Kräfte, fehlgeschlagene Hoffnungen später aus dem schwedischen König Friedrich I. machten. Er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, die durch lange Reisen in fremden Ländern vervollständigt wurde, und war von nicht geringer Begabung. Er hatte Mut in Gefahren gezeigt und war als Erbprinz von Hessen-Kassel der Held von Höchstädt, Oudenarde und Malplaquet geworden. Hatte als höchster Befehlshaber das schwedische Heer gegen Norwegen geführt; war 1718 nach dem Tode Karls XII. als Gemahl von dessen Schwester Ulrike Eleonore Regent Schwedens geworden. So erfüllte er alle Bedingungen, um ein Volk leiten zu können.

Er war schon einmal verheiratet gewesen, mit einer preussischen Prinzessin, kannte also das Leben und besass eine Männlichkeit, die nur eine intime Verbindung mit dem andern Geschlecht verleiht. Sein Äusseres verriet mit dem kräftigen Profil, das dem Ludwigs des Vierzehnten nicht unähnlich war, eine Herrschernatur; zugleich aber auch den gebildeten und wohlwollenden Privatmann, der mit kleinen Fehlern Nachsicht hat und ohne Neid das grosse Verdienst bewundert.

Nachdem der Erbprinz mit einigen freundlichen Worten die beiden Herren aufgefordert hatte sich zu setzen, was diese unter Vernachlässigung der Hofsitte etwas zu eilig taten, damit keiner der letzte bliebe, eröffnete er das gefährliche Gespräch, von dem die Krone abhing.

— Graf Horn, begann er, tragt mir die wichtigsten Punkte der Regierungsform vor, die ich beschwören soll.

Er legte einen besonderen Ton auf das Wort beschwören, das nicht ganz dasselbe war wie gehorchen,

Digitized by Google

Graf Horn nahm das Wort. Langsam und träge suchte er das lange Dokument zu verkürzen und mit weichen Worten die harten Bedingungen zu mildern.

— Königlicher Hoheit dürfte die Tatsache nicht unbekannt sein, dass nach der Regierungsform, die 1719 und 1720 von Ständen, Rat und regierender Königin angenommen wurde, der König nicht das Recht zur Gesetzgebung hat.

— Das ist mir nicht unbekannt, antwortete der Erbprinz. Allerdings hatte ich erwartet, dass, wer zuerst und zuletzt die Verantwortung für die Gesetze des Landes trägt, auch gehört wird, ehe man ihn verurteilt. Dass er, als erster Bürger des Reiches, nicht des letzten Bürgers bescheidenes Recht, an der Gesetzgebung teilzunehmen, beraubt werde.

Dabei warf er dem Grafen Gyllenborg einen maskierten Blick zu, den dieser mit einem beifälligen, aber ehrerbietigen Lächeln zurücksandte.

Graf Horn antwortete nicht, sondern ging zum nächsten Punkt über.

— Auch dürfte es Königlicher Hoheit nicht fremd sein, dass der König infolge schlimmer und teuer erkaufter Erfahrungen nicht länger das Recht hat, einen Angriffskrieg zu beginnen noch während des jetzigen Reichstags Frieden oder Bündnis zu schliessen.

— Über diesen Punkt bin ich vollständig unterrichtet, um so mehr, da ich selber die Schuld für den Plünderungszug der Russen im vorigen Jahr habe auf mich nehmen müssen. Dabei war ich nur Generalissimus des Heeres und wagte weniger als jetzt ein Bündnis mit einer fremden Macht zu schliessen, ohne deren Beistand nichts gegen die Russen zu unternehmen war!

— Ausserdem hat bekanntlich, fuhr Graf Horn fort, die Bestimmung gesetzliche Kraft erlangt, dass

Digitized by Google

der König zu geloben hat, immer den herrschenden Ständen des Reiches beizustimmen; ferner, dass die Stände ihres Eides dem König gegenüber entbunden sind, wenn dieser seinen Eid nicht hält.

— Das finde ich ganz billig, antwortete der Erbprinz. Wenn die Stände sich nur verpflichteten, dem König beizustimmen und ihn von seinem Eid zu lösen, falls er es nötig findet, den zum Wohl des Reiches zu brechen.

— Was nun die Regierung selber angeht, die Regierung, Königliche Hoheit, so ist der König ja an die Mehrheit des Reichsrats gebunden . . .

— Und der Reichsrat an die Mehrheit der Stände! Das ist ganz klar!

— Da ich höre, dass keinerlei Missverständnisse herrschen, zumal die Bestimmungen deutlich sind, bleibt mir nur noch übrig, Königliche Hoheit um Unterschrift zu bitten, vorausgesetzt, dass Königliche Hoheit keinerlei Bedenken . . .

— Ich habe keine Bedenken, unterbrach ihn der König, ergriff das Papier und fasste die Feder mit einer Heftigkeit, die seine Furcht vorm Schwanken verbarg. Im letzten Augenblick aber hielt er inne. Als er jedoch dem Grafen Gyllenborg einen Blick zuwarf, den dieser wieder mit seinen beredten Augen in aufmunterndem Sinn beantwortete, setzte er die Feder an und schrieb mit grossen dicken Buchstaben sein Friedrich.

— Dann habe ich die Sache nur noch Ständen und Rat vorzutragen, sagte Graf Horn ebenso ruhig wie vorher; und übermorgen vielleicht werde ich die Gnade haben, Königliche Hoheit als meine Majestät begrüssen zu können.

Nach einer kurzen Verbeugung, die nicht ganz so ehrerbietig war wie die beim Eintritt, ging Graf Horn nach der Tür, und der Kanzler folgte ihm.

Digitized by Google

Der Erbprinz beeilte sich, der Tür, durch die sein Stolz und seine Ehre hinausgingen, den Rücken zu kehren, als im nächsten Augenblick Graf Gyllenborgs leichte, etwas gedämpfte Schritte auf dem Steinfussboden zu hören waren. Und mit beschleierter Stimme stammelte er:

— Verzeiht, Königliche Hoheit, ich habe meinen Hut vergessen!

— Bleibt! befahl der Erbprinz.

Und er wiederholte seinen Befehl bittend, als er sah, wie der Graf seine unruhigen Blicke nach dem Vorzimmer zurückwandte.

— Kann man dies verantworten, Graf?

— Das verlangt niemand, Königliche Hoheit.

— Aber das ist ja eine Posse!

— Ja, das ist es!

— Aber ich werde zum Narren gehalten und das will ich nicht! Ich will nicht der Strohmann werden, oder wie sie mich nennen. Ich habe keine Lust, unter meinen Untertanen zu stehen! Was wäre ich dann? Ich habe gesehen, wie man Staaten lenkt, besitze selber einen Staat, in dem ich Selbstherrscher bin: glaubt Ihr, ich hätte Lust, zuzusehen, wie die regierenden Stände das Reich zum Teufel regieren, und dann den Sündenbock zu spielen? Was sind das für Leute, eure Stände, welche die Macht besitzen? Ein Schwarm adeliger Burschen, die eben aus der Offiziersschule gekommen sind; ein Haufen Priester vom Lande, die keine andern Begriffe von Staatskunst haben als die, welche sie beim Landsknechtspiel und in der Sakristei gelernt haben; eine Schar wechselfälschender Kaufleute; schliesslich die grosse Bauernhorde, die den Reichstag mit dem Gemeinderat verwechselt! Warum hat man denn seine Macht mir überlassen, während

Digitized by Google

man zugleich die Macht über mich an sich reisst? Warum?

— Sire! Man hat Euch keine Macht überlassen! antwortete Graf Gyllenborg mit einem achtungsvollen Lächeln, an dem der Erbprinz teilnehmen musste.

— Das ist wahr, Herr Graf! Aber warum hat man mich denn zum König gemacht?

— Vermutlich aus demselben Grund, aus dem man die Königin wählte!

— Um herrschen zu können?

— Sehr wahrscheinlich!

— Sie sollen mal sehen! Sie *sollen* sehen! Und wer hat mich zum König gemacht? Graf Horn? Wer ist Arvid Bernhard Horn?

— Unser vornehmster Staatsmann, Königliche Hoheit.

— Er! Ein frömmelnder alter Bursche, der es für gottlos hält, zu glauben, die Erde läuft um die Sonne, nicht umgekehrt. Ein abergläubischer Bauer, der den Kronrat unterbricht, um aufzustehen und ein Gebet zu sprechen, wenn er die Glocken eines Kirchturms hört. Ein reicher Geizhals, der so reich ist, dass er sich nicht mehr bestechen zu lassen braucht. So ehrgeizig, dass er gelb im Gesicht wird. So bange vor der Alleinherrschaft, dass er entschlossen zu sein scheint, sie selber zu übernehmen. Zugleich so viel Demokrat, dass er keinen bessern Mann unter seinen Untergebenen sehen will, während er anderseits nicht verträgt, dass „der Bauernstand zum Bewusstsein seiner Kräfte kommt". Ein Republikaner, der selber das Land von seinem Schloss Ekebyholm aus lenkt wie ein chinesicher Kaiser von seinem zugemauerten Palast . .

— Sire! erdreistete sich der Kanzler den Erbprinzen zu unterbrechen, als dieser eine Pause machte,

Digitized by Google

um ein Glas Wasser zu trinken. Graf Horn ist heute Selbstherrscher, aber er braucht es nicht nächste Woche noch zu sein, wenn wir das Schicksal der Selbstherrscher recht kennen. Und es kann sehr wohl ein künstliches Trugbild sein, dass er der Herrscher ist. Ich glaube, er wird von den Ständen des Reiches beherrscht: solange er ihre Geschäfte macht, sieht es aus, als leite er sie; beginnt er aber eigene Wege zu gehen, dann werden wir etwas erleben! Graf Horn ist das Haupt einer Partei; als solcher der gehorsame Diener der Partei; Selbstherrscher wird er nie!

— Euch ist auch bange vor der Alleinherrschaft, Graf Gyllenborg? fragte der Erbprinz so schnell, als wolle er ein Geheimnis durch Überrumpelung einnehmen.

— Alleinherrschaft ist niemals gefährlich, so lange eine Nation kräftig ist. Wird die Alleinherrschaft missbraucht, so kann eine kraftvolle Nation den Unwürdigen absetzen. Ist aber die Nation heruntergekommen, dann herrscht der Despot, und dann hat sie nichts Besseres verdient.

Der Erbprinz zögerte eine Weile, um halblaut die Antwort zu wiederholen und deren Sinn zu verstehen. Da erhellte sich sein Gesicht, er reichte dem Kanzler seine Hand und warf eine neue Frage auf:

— Was sagt Ihr zu der jetzigen Regierungsform?

— Ich kann weder eine Regierung noch eine Form darin sehen. Sie scheint mir ein Gesetzbuch zu sein, das von Dieben verfasst ist, um den Richter zu fangen. Die Stände? Hm: Stände-Regierung: Ja, Parlament kommt von parlare, das bedeutet schwatzen: aber das Parlament müsste behandelt werden, wie der Japaner seine Frau behandelt: sie hören, aber nicht ihr gehorchen. Ein alleinherr-

Digitized by Google

schendes Parlament ist der Freiheit gefährlicher als ein alleinherrschender Monarch, denn das Parlament kann man weder absetzen noch enthaupten. Republik ist eine Regierungsform unter andern und passt für geringe Völker wie Schweizer, Holländer und Amerikaner. Monarchie ist auch eine, die eignet sich für bessere Völker; wohlverstanden, wenn man über eine Standesperson verfügen kann, und nicht mit einer Korporalsnatur oder einem Theaterhelden fürlieb nehmen muss. Aber parlamentarische Monarchie ist überhaupt keine Regierungsform, ebensowenig wie ein parlamentarischer Monarch überhaupt ein Monarch ist.

Der Erbprinz schien über diese Erläuterung der Regierungsform höchst erfreut zu sein, aber er hatte die Krone noch nicht in der Hand; auch wusste er nicht recht, mit wem er sprach; darum hielt er es für gut, das Gespräch fallen zu lassen, zufrieden damit, dass er seine Ansicht hatte aussprechen können.

Er wollte dem Grafen gerade die Hand zum Abschied reichen, als die Königin eintrat, deutlich verratend, dass sie gelauscht hatte. Ohne die Gefühle, die Gyllenborgs Rede bei ihr geweckt, zurückhalten zu können, eilte sie auf ihn zu, ergriff seine beiden Hände und brach in die Worte aus:

— Habt Dank, Graf Gyllenborg, für Eure Freundschaft gegen Königshaus und Vaterland. Ihr seid der Erste, der versteht, was unsere Herzen von der Zukunft erhoffen! Wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir Euch in der ersten Reihe sehen könnten, sobald der Tag kommt . . .

— Nun, nun, unterbrach der Erbprinz sie, der ebenso furchtsam war wie Gyllenborg, dass das Wort ausgesprochen werden könnte, das hinter allem Gespräch gelegen hatte. Mit seinen Armen fasste

Digitized by Google

er seine Frau um den Leib und schob sie zur Seite, während er dem Grafen sehr freundlich das Zeichen zum Abschied gab.

Als dieser sich taktvoll entfernt hatte, vermochte der Erbprinz nur die Worte hervorzubringen:

— Wie konntest du!

Seine Stimme zitterte von der Heftigkeit, die er beherrschte.

— Ach, Gyllenborg ist unser bester Freund! antwortete die Königin zuversichtlich.

— Haben wir Freunde? Wir?

— Wir? O so viele, so viele, wenn man nur auf sie achtet! Ist Graf Arvid mir nicht wie ein Vater?

— Was? Glaubst du an Horn?

— Wie an Gottes heiliges Wort!

— Ulrike! Versprich mir, dich künftighin nie mehr mit Staatsgeschäften zu befassen.

— Nein, das verspreche ich allerdings nicht! Hast du nicht die Krone von mir bekommen...

— Das habe ich nicht! Die habe ich von den Ständen — und dem Grafen Horn bekommen! antwortete der Erbprinz bestimmt und mit einer Miene, die sich verfinsterte.

— Sieh da!

Mehr konnte die Königin nicht sagen; denn der Erbprinz ging mit grossen Schritten im Zimmer umher.

— Das hat nur noch gefehlt! Stände, Rat — und meine Frau! — Lebwohl, jetzt fahre ich auf den Mälar hinaus, um zu jagen!

Mit einem Sprung war er zur Tür hinaus, ehe die Königin ihn hatte zurückrufen können.

2.

Die bleiche Februarsonne schien schräg in den Fichtenwald der Lilieninsel. Dort hatten sich der

Digitized by Google

König und sein Freund Assessor Broman auf zwei Stubben niedergelassen, um das Treiben abzuwarten, das sich nach dem „grünen Tal" hinunter verloren.

Rings um die Jäger waren Spuren aller Art auf dem gestrigen Schnee, vom Schumacherstuhl des Hasen bis zur Doppelzwei des Fuchses. Dann und wann liess ein Fichtenzweig seine Schneelast fallen; der war aufgetaut und fiel nun mit einem leisen Schlag auf die Kruste nieder. Von der Spitze des Wachholders rutschte ein ganz kleiner Schneehaufen, und die nordische Zypresse zeigte sich in ihrem Immergrün frischer als im Sommer: der Schnee, den sie abgeschüttelt hatte, war ihr nur ein Hasenpelz gewesen, unter dem sie sich gewärmt. Der Südwind rauschte durch die Fichtenwipfel, und ein langsames Tropfen gab zu erkennen, dass es Mittag war.

Es hatte schon lange vom Felbelhut des Königs getropft, ohne dass dieser davon Notiz genommen, so tief war er in seine Gedanken versunken. Als aber das Tropfen so zunahm, dass es wie Erbsen knallte, nahm er den Hut ab, schüttelte ihn und öffnete seinen Mund, der selten verschlossen war, am allerwenigsten in der Gesellschaft des redelustigen und muntern Assessors.

— Mir kommen immer Herbstgedanken, wenn es Frühling wird! sagte der König mit ungewöhnlicher Schwermut.

— Ach Unsinn, antwortete der Assessor, das sind nur Frühlingsgefühle, wenn sie auch wie Herbstgedanken aussehen. Übrigens ist das einerlei; wenigstens bin ich sowohl im Herbst wie im Frühling läufisch.

— Du bist ein Aas! Broman! Ich dachte daran, dass der Herbst meines Lebens vor der Tür steht.

Digitized by Google

Wenn ich sterbe, hinterlasse ich nichts, nicht einmal die Erinnerung an eine grosse Tat, da meine Aufgabe hier war, nichts zu machen.

— Der König müsste Kinder haben, für die er leben könnte, die ihm etwas zu denken geben.

— Wie kannst du das wissen, Broman?

— Ich kann wohl sehen mit meinen Augen und hören mit meinen Ohren! Denn ein Mann, der seiner Frau nahe ist und nicht nach andern guckt, wie ich und andere Schweine, der ist zu Wiege und Kinderstube geschaffen.

— Sagst du das, Assessor! Aber wie soll ichs anfangen. . . Du weisst, ich bin schon einmal verheiratet gewesen und habe auch in der ersten Ehe keine Kinder gehabt. Seltsam sieht es aus, dass ein Mann wie ich, der kein Gebrechen hat, zwei Male in kinderloser Ehe lebt. Wüsste ich nicht, dass ich früher in freiem Liebesverkehr Kinder gehabt habe, liesse ich die Ohren hängen . . . Kurz, es ist nicht zu ändern.

— Nicht? Man hat so viele Präjudize . . .

— Abraham und seine königlichen französischen Bekenner, die sich zur linken Hand verheirateten, das wissen wir. Aber siehst du, es ist mir zuwider, einer Frau die Treue zu brechen, die mich liebt und der ich Treue geschworen habe. . . Das ist nicht ritterlich.

— Der König müsste ein schönes Weib haben und nicht eine Gouvernante zur Gemahlin . . .

— Still!

— Die Liebe, die von Zurechtweisung und Ratschlägen begleitet wird, die ist nicht die rechte.

— Ich will nicht leugnen, dass meine liebe Gemahlin etwas schulmeisterhaft ist. Und wie sie ihre Stellung als nichtregierende Königin auffasst, beunruhigt mich.

Digitized by Google

Ich erwarte jeden Augenblick eine neue Dummheit zu hören, die uns noch ins Verderben bringen wird... Aber still, jetzt kommt das Treiben zurück!

Das Hundegebell näherte sich, die Pikeniere signalisierten Zug nach Westen, und der König ging mit dem Assessor die Landstrasse hinauf. Jetzt waren die Bracken ganz nahe und man hörte ihr Gekläff dicht am Rande des Waldes.

Der König legte die Flinte an, um jeden Augenblick Feuer geben zu können: da kam ein Schlitten mit zwei weissen Hengsten angesaust. Jetzt aber sprang der Hase über den Graben, der Schuss knallte, die Pferde scheuten und warfen den Schlitten um.

Jagd und Beute vergessend, eilte der immer höfliche Fürst an die Unglückstelle und fand im Schnee eine junge Dame liegen, die scheinbar bewusstlos war. Der Kragen des rosenfarbigen Pelzes war so über ihren Kopf geworfen, dass der galante Retter nicht mehr als den Schimmer eines entzückenden Kinns und eines Mundes auffangen konnte, auf dem sich trotz dem Schreck noch ein schelmisches Lächeln verbarg. Aber es war genug für ihn, um ein Gesicht zu erkennen, dem er oft in Sälen und Salons begegnet war, gegen dessen Wirkung er sein ganzes Pflichtgefühl und seine Ritterlichkeit gegenüber seiner Gattin aufgestellt hatte. Als er dies Gesicht nun wiedersah unter Verhältnissen, die jeden zum Bleiben veranlasst hätten, sah er kein Hindernis, der Leidenden alle seine Fürsorge zu widmen; war er doch in ihrer Schuld, da ihre Gesundheit, wenn nicht ihr Leben Schaden genommen hatte.

Nachdem er ihr Gesicht entblösst und ihre Schläfen mit Schnee gebadet hatte, ergriff er ihre kleine weiche Hand, um den Puls zu untersuchen. Da seine Hand aber vom Handhaben der Flinte etwas

Digitized by Google

klamm geworden war, konnte er den Puls nicht finden. Er knöpfte also ihren Pelz auf, um beim Herzen nachzufühlen, ob das Lebensblut etwa zu strömen aufgehört hatte.

Das Schamgefühl des jungen Mädchens war stärker als Schmerz und Furcht, weckte den Selbstbewahrungstrieb des Weibes; sie ergriff die Hand des allzu eifrigen Retters, schob sie fort, schlug die Augen auf und stiess einen klagenden Laut aus.

Unterdessen war der Schlitten wieder aufgerichtet worden; die herbeieilenden Jäger bliesen „alles tot"; die Hunde winselten und keuchten um die erlegte Beute, bereit, von neuem anzufangen.

— Blast die Jagd ab! befahl der König, nachdem er seine schöne Last zwischen die Felle des Schlittens niedergesetzt hatte. Ruft den Leibarzt und folgt mir nach Lilienholm.

Als die Hörner schmetterten und die Hunde bellten, erwachte Fräulein Taube, die niemandem von der Gesellschaft unbekannt war, aus ihrer Ohnmacht. Von den neugierigen Blicken der vielen Zuschauer verwirrt, warf sie den Pelzkragen über den Kopf, wandte sich zu dem mit einem Bärenpelz bekleideten Kutscher und befahl ihm, zu einem Arzt zu fahren: sie habe sich den Fuss ausgerenkt.

Im selben Augenblick aber hatte sich der König auf den Schlitten geschwungen und die Zügel ergriffen.

— Mein Fräulein, ich habe Euch zu Schaden gebracht; es ist meine Pflicht, gut zu machen, was ich verbrochen. Was Ihr dem Geringsten von den Untertanen des Königs nicht versagen könnt, dürft Ihr nicht dem König seiner Untertanen versagen, der es für eine Ehre hält, sich zu den geringsten Eurer Untertanen zu zählen.

Digitized by Google

Die Peitsche knallte und die Hengste trabten davon, während die Einwendungen des Fräuleins von Schellenklang, Hornsignalen, Gelächter und Geplauder überstimmt wurden; nicht zuletzt von dem hinreissenden Wortschwall des königlichen Kutschers.

Dem Lilienholm gegenüber auf der südlichen Seite des Mälarsees lag ein altes Haus von der Art, die beim Volk unter dem Namen Königin Christines Jagdschloss bekannt war. Es war ein einstöckiges, quadratisches, gelbes Haus mit gebrochenem Dach und Giebelstuben nach allen vier Seiten. Der eingezäunte Hof war mit alten Kastanien bewachsen und unter der Terrasse, die nach dem See hinauslag, befand sich ein kleiner Garten. Das Haus war die Wohnstätte eines Jägers gewesen, hatte lange Zeit leer gestanden, bis es schliesslich von dem eifrigen Jägerkönig zum Jagdpavillon eingerichtet wurde.

Jetzt am Abend, wenige Stunden nach der Jagd im grünen Tal herrschte das regste Leben innerhalb und ausserhalb des Hauses auf der von Lampions beleuchteten „Jakobsruh", wie der Ort hiess. Durch die sechs Fenster des grossen Saals strahlte der Schein von den Kandelabern, die auf dem gedeckten Tisch standen. Aus der Küche, die am andern Ende des Gebäudes lag, leuchteten die Flammen von dem grossen Herd; dann und wann wurden sie von weissgekleideten französischen Köchen verdeckt, die ab und zu liefen. Auf dem Hof waren Lakais mit Champagnerflaschen beschäftigt, die sie in einen für den Zweck aufgeworfenen Schneekeller legten, um sie auf einen Wink vom Hofmeister, der öfters in der Tür erschien, zur rechten Zeit zu entkorken.

Digitized by Google

Drinnen im Saal tafelte der König, umgeben von einer recht bunten Gesellschaft, deren Mitglieder teils die Jagd mitgemacht, teils nachher eingeladen waren. Der König sass an der Schmalseite, rechts von ihm der Assessor und Belustigungsrat, der etwas abenteuerliche Erland Broman; links der im Bauernstand allmächtige Peter Nilsson. An diese beiden reihten sich Reichstagsabgeordnete aus den verschiedenen Ständen. Jeder hatte einen seltsamen Kavalier an der Seite, die alle ihre deutsche Herkunft verrieten, indem sie gebrochen schwedisch sprachen. Die Gerichte waren nach den etwas gedrückten Verhältnissen der Zeit ausgesucht und die Weine vom besten Gewächs.

Die Deutschen zeichneten sich dadurch aus, dass sie mit ungewöhnlicher Ausdauer Gesundheiten ausbrachten. Dank diesen Toasten und den äusserst kostbaren Geschenken, die unter jedem Kuvert neben einem Strauss Veilchen aus dem botanischen Garten der Universität Uppsala versteckt waren, war die Stimmung bis zum Rausch gestiegen. Toaste mit Fanfaren, Geschrei und Gesang, das Klingen von Gläsern und das Geklirr des Services, das aus echt ostindischem Porzellan und aus Silber und Gold bestand, erinnerte mehr an eine Orgie als an ein königliches Essen.

Alle waren halb berauscht, nur der König nicht, der unter einem fröhlichen Gesicht vergebens eine vielfältige Unruhe zu verbergen suchte.

— Gyllenborg stellte sich krank, sagte der König, zu Assessor Broman gewandt, damit niemand es höre.

— Es ist fein von ihm, nicht auf unserm Korruptionsessen zu erscheinen.

— Was?

Digitized by Google

— Desto sicherer wirkt er im stillen.

Der Abgeordnete streckte jetzt etwas plump den Hals vor, um zu lauschen. Deshalb wurde das Gespräch auf französisch fortgesetzt, nachdem der König jedoch erst Peter Nilsson mit einem vollen Glas Champagner zugetrunken hatte.

— Und du glaubst, man findet diese wieder, wo man sie gelassen, und kann auf ihre Stimmen bauen? fing der König wieder an.

— Kann man sie für hessisches Gold nicht haben, so kriegt man sie morgen für englisches oder französisches! Und finden sie Geschmack an königlichem Luxus . . .

— Aber was für eine verfluchte Gesellschaft!

— Das muss man sich gefallen lassen; man braucht sie später ja nicht an den Hof zu ziehen!

— Dann rächen sie sich, wie alle fortgeworfenen Werkzeuge.

— Dann ist es zu spät, wenn sie für Erweiterung der königlichen Gewalt gestimmt haben. Sie binden sich Ruten für den eigenen Rücken!

— Jagt den Hund hinaus; er stinkt so entsetzlich!

Broman winkte einem Lakai, dass er die Hündin des Königs hinausbringe, die unter dem Tisch lag. Aber die Hündin zeigte die Zähne und warf die flehendsten Blicke auf den König, ihre Unschuld beteuernd.

— Jagt den Hund hinaus! wiederholte der König seinen Befehl.

Ein Kammerherr trat an den Stuhl des Königs heran und blieb ehrerbietig stehen, um eine erwartete Frage zu beantworten.

— Wie ist es mit Fräulein Taube oben?

— Nach dem letzten Umschlag befindet sich das Fräulein etwas besser.

Digitized by Google

— Ist ihr Bruder gekommen?

— Noch nicht; aber man erwartet ihn jeden Augenblick. Vielleicht ist er es gewesen, der eben gekommen ist.

— Sagt mir nach einer Weile, ob das Fräulein mich empfangen will.

— Ein herrliches Weib, Broman! flüsterte der König, sich zu seinem Günstling wendend.

— Einzig in ihrer Art, Majestät! Und welcher Zufall, dass Sie auf Euern Weg fiel!

— Der Zufall mag nun korrigiert werden von Gyllenborg oder einer andern Person, in der ich mich am liebsten täuschen möchte: er ist mir doch gleich lieb, wenn ich auch nicht die Schuld auf das Schicksal schieben möchte, falls die hohen Gefühle, welche dieses reine Kind mir einflösst . . . Ist der Hund noch immer unter dem Tisch?

— Nein!

— Es ist doch nicht der Bauer, der so entsetzlich stinkt? fragte der König auf deutsch.

— Warum nicht? Die Bauern stinken zu allen Jahreszeiten, antwortete Broman ebenfalls deutsch.

— Mais c'est trop! Mon Dieu, quelle société!

Peter Nilsson glaubte zu bemerken, dass er der Gegenstand einer gewissen Aufmerksamkeit sei; er füllte also sein Glas, näherte dessen Fuss dem Glase des Königs und stiess an. Er war aber schon zu berauscht, um einen Toast ausbringen zu können, deshalb beschränkte er sich auf ein vertrauliches Nicken und goss den Wein hinunter.

Der König erhob sich vom Tisch; er war flammend rot. Als der Assessor ihn aber am Rock zupfte, wandte er sich mit einem verzerrten Lächeln zu dem Bauer und sagte:

— Entschuldigt, Abgeordneter, ich muss hinaus. . .

Digitized by Google

— Wartet einen Augenblick, ich komme mit! schrie der Bauer und wollte den König beim Arm fassen; Broman aber hatte den Bauer gepackt und zog ihn heftig auf den Stuhl zurück.

— Siehst du, Nilsson, wenn ein König hinaus geht, will er keine Gesellschaft haben.

— Das verstehe ich, antwortete der Abgeordnete. Ich wollte auch nur sehen, wie weit sein Entgegenkommen auf die Dauer geht. Wenn der Bauer, später, in den geheimen Ausschuss soll, so glaubte ich, der König habe, jetzt, keine geheimen Stellen.

Der Assessor spitzte die Ohren, als er sah, dass der Bauer nicht so berauscht oder so dumm war, wie er glaubte. Mit Aufbietung seiner ganzen Rednergabe überfiel er „seinen besten Freund", wie er ihn nannte, mit einem Strom von Versprechungen, Schmeicheleien, Eiden; die von seinem Freund mit ebenso bedeutungsvollen wie bedeutungslosen Nicken und mit einzelnen Lauten beantwortet wurden.

Während das lärmende Korruptionsessen unten im grossen Saal vor sich ging, hatte das durch die Unvorsichtigkeit des Königs beschädigte Fräulein Hedwig Taube einige Stunden auf einer Kammer eine Treppe hoch zugebracht. Auf einer Ottomane, halb liegend, hatte sie ihr Essen eingenommen, während der König ihr zu wiederholten Malen seine Aufwartung gemacht; unter allerlei Vorwänden hatte er alle Viertelstunden den Tisch unten verlassen.

Der ganze Auftritt war dem jungen Mädchen seltsam vorgekommen, da sie in die Geheimnisse des sinnlichen Lebens und in die Schurkenstreiche der Politik nicht eingeweiht war. Im Vertrauen darauf, dass ihr königlicher Kavalier besser wisse,

Digitized by Google

was sich schickt, hatte sie sich ganz und gar dem Reiz des Ungewöhnlichen hingegeben.

Mit Mutter und Geschwistern lebte sie einsam in Stockholm, wo ihre Brüder sich ihre Zukunft suchen mussten, während der Vater als Admiral in nicht allzu glänzenden Verhältnissen an Karlskrona gebunden war. Erst kurze Zeit hatte sie das gesellschaftliche Leben mitgemacht. Sie war wenig bemerkt worden, da ihre Schönheit nicht blendend war und ihre Geistesgaben von gewöhnlicher Art. Als sie sich jetzt auf einmal über dieses Heer von hohen Tieren erhoben sah, und der König selber, damals noch ein stattlicher Mann und vom Glanz des Kriegshelden umgeben, ihr seine Aufwartung machte, musste ihre Lebenslust wachsen. Sie wurde geistvoll und offenherzig, und mit der Sicherheit, die Erfolg einem einflösst, entwickelte sie sofort den ungesuchten Reiz, der, auch wenn er angeboren ist, Beifall braucht, um in Blüte auszuschlagen.

Der König hatte auch seine Patientin mit der ganzen Ritterlichkeit behandelt, über die ein Krieger und Fürst in der Epoche Ludwigs XIV. verfügte; ihr ausserdem die achtungsvolle Zärtlichkeit gezeigt, die ein kinderloser Ehemann einem jungen Mädchen, das auf der Grenze der Kindheit steht, gewähren kann.

Um indessen nicht den geringsten Schatten auf das junge Mädchen fallen zu lassen, das er ohne genügenden Grund zurückhielt, da ihr Schaden gering war, hatte der König die Mutter benachrichtigt. Die hatte jedoch erklärt, sie sei vollkommen ruhig, da sich ihre Tochter in so guten Händen befinde. Diese Sorglosigkeit der Mutter hatte den König etwas verletzt. Um ein reines Gewissen zu haben, hatte er nach Fräulein Taubes Bruder geschickt, dem Grafen Edward Taube, der Offizier der Flotte war.

Digitized by Google

Als sich der König zum letzten Mal vom Tisch erhoben, um nach seiner Patientin zu sehen, schlich er sich die Treppe mit nicht ganz so sichern Schritten hinauf, als er gewollt hatte; nicht weil er berauscht war, sondern weil er die Begegnung mit dem Bruder fürchtete, der als hitziger Herr bekannt war.

Er hatte noch nicht das Geländer gefasst, als er Stimmen von oben hörte, die eine zu heftige Sprache redeten, um auf einen freundlichen Meinungsaustausch zwischen den Geschwistern zu deuten.

— Dirne! flammte die heftige Stimme des jungen Grafen. Eine Dirne bist du vor Gott und Menschen, da du dich in so ein schlechtes Haus, wie dieses es ist, hast entführen lassen!

— Bei Gott, Bruder, von dem was du sagst, ist kein Wort wahr. Bei allem, was heilig ist, glaub mir, ich habe nichts anderes gewusst, als dass meine Wege die rechten sind. Wie ich in dieses Haus gekommen bin, kann ich nicht sagen. Ich kam zu Schaden, und irgendwohin musste ich, um Hilfe zu finden! Stehe ich denn nicht unter dem Schutz des Königs! Und hat er nicht sofort Mutter benachrichtigt?

— Hat er? Hat er? Und was sagte Mutter?

— Sie sagte, sie sei vollkommen ruhig, da ich mich in so guten Händen befinde.

— Sie auch! Sie, meine Mutter? Gut! Dann ist sie eine Kupplerin!

— Edward! Bedenke, was du sprichst!

— Und in solchen Händen! Eines Königs! Was ist das für ein König? Ein illegitimer Usurpator! Der Strohmann einer Partei! Als die Hauptlinie der königlichen Familie mit Karl XII. erlosch, hätte nach schwedischem Grundgesetz die Krone der männlichen

Seitenlinie zufallen müssen, also dem holsteinischen Hause. Dieser König von Arvid Horns Gnaden, der mit Gesindel zu Tisch sitzt und in dieselbe Schüssel taucht wie deutsche Abenteurer, der soll meine Schwester zur Geliebten haben! Himmelkreuzdonnerwetter! Und du, Dirne, gibst dich zu Komödiantenspiel und Lockspeise her! Aber so wahr meine Ahnen Heermeister und römische Reichsgrafen waren, so gewiss mein Wappenschild keine andern Flecken als Blut von Clissow und Pultawa trägt, so gewiss werde ich meinen Degen mit dem Verführer meiner Schwester kreuzen . . .

— Angenommen, Herr Graf! unterbrach ihn der König, der die Tür so geräuschvoll wie möglich geöffnet hatte, um nicht für einen Horcher gehalten zu werden. Aber hört genau auf meine Worte: Ich ziehe meinen Degen von Oudenarde und Malplaquet für Fräulein Hedwig Taube gegen ihren Verleumder! Für wen zieht Ihr Eure Plempe von der Schiffswerft zu Karlskrona?

Der Wortschwall des jungen Grafen versiegte im Augenblick. Er beugte den Kopf, als wolle er eine Antwort aus der Kehle pressen. Dann schüttelte er ihn nur, als wollte er ihn von den Maschen eines Netzes befreien.

— Ihr antwortet nicht auf meine Frage! fuhr der König milder fort.

— Ich könnte wohl antworten, aber . . .

— Ihr fürchtet meine Ungnade . . .

— Nein, die fürchte ich nicht, antwortete der Graf und richtete sich auf, aber ich bebe vor Eurer Gnade!

— Mein Fräulein, wandte sich der König jetzt an das erschrockene Mädchen, erlaubt mir, Euch in Gegenwart Eures Bruders um Verzeihung zu bitten,

Digitized by Google

dass ich Euch in dieses Haus und in eine Gesellschaft geführt habe, in der Ihr nicht länger bleiben könnt und von der ich mich weit fort wünsche. Ich ersuche den Grafen, meine Verzeihung hinzunehmen für den Gefühlsausbruch: ich habe den verstanden und schätze ihn von einem Bruder, der um die Ehre seiner Schwester besorgt ist! Genügt das, Herr Graf?

— Wenn es aufrichtig ist, ja! antwortete der Graf kurz.

Er benutzte die Bescheidenheit des Edelmütigen, um sich zu erheben, wohl fühlend, dass dieser Edelmut ausschliesslich aber sicher auf einer tiefen Neigung zu seiner Schwester beruhte.

— Junger Mann, schloss der König, indem er sich nach der Tür zurückzog. Jetzt habt Ihr Eure Schwester missbraucht, um in die Höhe zu klimmen, moralisch, während Ihr vor einem Augenblick die Furcht aussprachet, es unmoralisch tun zu müssen. Könnt Ihr sehen, wo der Unterschied liegt? Lebt wohl, Fräulein Taube und Herr Graf! Der Wagen der Reichsstände wartet auf Euch, um Euch nach Haus zu bringen, da Ihr den anständiger findet als den Wagen des Königs, wenn es auch fraglich sein mag, wer von beiden sauberer ist!

Eine halbe Stunde später ging der König mit Assessor Broman auf der Gartenterrasse im Mondschein auf und ab und sprach:

— Ist es nicht, als hielte man den König für eine geringe Person? Darf ich mit bessern Leuten verkehren? Zum Teufel, nein! Man beruft Zusammenkünfte und kommt nicht. Und dann sagt man, ich verkehre mit Gesindel! Unbegüterte Gutsbesitzer erlauben sich, mir beinahe Brüderschaft anzubieten;

Digitized by Google

mit Pamphletisten und frühern Kammerdienern muss ich zu Tisch sitzen! Gott verzeihe mir, Broman, aber ich glaube buchstäblich, ich habe Läuse bekommen! Ich habe noch nie welche gehabt, aber es kann nichts anderes sein, was da unter den Kleidern juckt! Ich muss den ganzen Anzug nach diesem Essen verbrennen! Und was die Korruption betrifft, Erland, glaubst du, dass heute abend irgendwer korrumpiert wurde.

— Ja, einer!

— Wer?

— Majestät!

— Ich glaube, du hast recht! Sollte es darauf abgesehen sein?

— Das ist mir jetzt wahrscheinlich; so schmerzhaft es ist, eingestehen zu müssen, dass wir angeführt sind. Nach dem, was ich heute abend gehört habe, war nicht einer da, der nicht gekauft ist! Und morgen spricht die ganze Stadt davon, dass der König der schlechtesten Gesellschaft ein Diner gegeben, bei dem man sich entehrte, auf den Boden brach, Gläser zerschlug, und so weiter. Dann heisst es: Und einem solchen König sollten wir noch mehr Macht geben?

— Also, wir sind verloren!

— Äusserst wahrscheinlich!

— Ich habe mich also herabgelassen, als Schwindler mit Schwindlern zu spielen! Oben aber habe ich etwas anders gehört!

— Vom Grafen Taube?

— Ja.

— Dieser Schelm!

— Ein recht denkender junger Mann mit edlen, aber hitzigen Gefühlen!

— Ach was! Gekauft von Horn! Morgen macht er Skandal, um seine Schwester in Eure Arme zu treiben!

Digitized by Google

— Und ich alter Tor habe mich von den heiligen Gefühlen der Jugend, ihren reinen Absichten anführen lassen! Pfui Teufel, Broman! Dieses Amt, das ich bekleide, ist schmutziger, als ich glaubte! Und ich habe heute abend, meinst du, mit gekauften falschen Zeugen zusammen gesessen. Mit solchen kann ich nicht kämpfen.

— Kauft andere falsche Zeugen! Es gibt genug davon, wenn der Preis auch hoch ist.

— Das kann ich nicht.

— Dann bleibt nur eins: Abwarten! Warten, bis sich die Diebe schlagen, dann kriegt der Bauer sein Eigentum wieder! Und während Majestät warten, lernt: nicht erstaunen, nicht Euch hinreissen lassen, nicht hoffen. Was kommt, kommt ohne unsern Willen.

— Ah, jetzt geht mir ein Licht auf! Da ist jemand am Werke gewesen und hat es gut gemeint, sonst wäre es nicht so verkehrt gegangen!

— Die Königin?

— Die Königin hat uns aus bester Absicht verraten! Bestell meinen Schlitten! Ich muss nach Haus und erfahren, wie ich daran bin!

— Erfahren, was man vorher weiss! Dann lieber nach Sundby hinaus, ehe es morgen im Reichstag losgeht!

— Ja, nachher vielleicht, aber erst muss ich wissen, wer mich zum Narren gehalten hat.

— Es ist eine Posse, Majestät, eine Posse! tröstete der Assessor, während er die Pelzdecke des Schlittens zuknöpfte.

— Es ist eine Posse, aber es ist eine ernste Posse, Broman!

Und wie ein Kurierpferd eilte der Schlittentraber davon, um dem König volle Gewissheit zu bringen,

Digitized by Google

dass er der Strohmann gewesen, hinter dem die andern die Tauben geschossen hatten, während er gewartet, dass sie ihm gebraten in den Mund fliegen würden.

3.

— Alter Vater! fuhr die Königin fort und klopfte dem Grafen Horn auf die Schulter, wir sind so gute Freunde wie jemals, nicht wahr?

— Meine persönlichen Gefühle für die Schwester meines verstorbenen Königs und meine gnädigste Königin sind nicht von der lockern Natur, dass sie durch unbedeutende Veranlassung geändert werden können, antwortete Graf Horn vorsichtig.

Er hatte den halben Nachmittag im Königshaus zugebracht, um, während der König auf Jagd abwesend war, den Umtrieben gegen die Regierungsform, die im Werk waren, nachzuforschen.

— Dann kann ich mich frei und rückhaltlos aussprechen, ohne fürchten zu müssen, dass Ihr mein Vertrauen missbraucht, fuhr die schwatzhafte, kindische und sehr eingebildete Königin fort. Sicherlich seid Ihr ebenso wie ich der Ansicht, und Friedrich auch, wenn er auch immer zu weit geht, dass mit dieser Regierungsart kein ordentliches Regiment hier im Lande zustande kommt. Die Schrift sagt ja: ein Schafstall und ein Hirte; hier aber sind ebensoviele Hirten wie Schafe; ja niemand will Schaf sein, sondern alle suchen Hirten zu werden. Die Krone wurde uns zuteil; ich sage uns, denn Friedrich und ich, wir beide sind eins; wenn er der Vater des Landes ist, so bin ich die Mutter des Landes; die Krone haben wir von unserm seligen königlichen Bruder geerbt, der die Macht von Gott

Digitized by Google

unserm Herrn und den Ständen des Reiches bekam. Nun bin ich der Ansicht, und Ihr müsst nicht dadagegen sein, dass diesem Wirrwarr, der jetzt herrscht, da eigentlich niemand weiss, wer die Macht besitzt, ein Ende gemacht werden muss. Grosse Ordnung herrschte ja nicht, als der König, mein Bruder, starb; was damals getan und geschrieben und geredet worden, damit braucht man es nicht so genau zu nehmen; deshalb meine ich, was man unter Druck und Zwang versprochen, daran ist man nicht gebunden. Ich glaube, man verletzt das Recht nicht, wenn man dieselben Stände des Reiches dahin bringt, dass sie sich mit gutem Willen entäussern, was sie einst sich angeeignet. Kann man also die Stände auf seine Seite bringen, so geschieht kein Unrecht. Zwischen uns gesagt, ich glaube zu wissen, dass die Mächtigen der Stände nicht abgeneigt sind, einen Teil der Königsmacht zurückzugeben, wenn sie nur etwas dafür bekommen.

Graf Horn hatte mit gleichgültiger Ruhe dieses Bekenntnis angehört. Dank seinem hoch entwickelten Spionage- und Bestechungssystem teilte es ihm nichts Neues mit. Doch da war etwas, das er nicht wusste, aber wissen musste.

— Majestät, antwortete er, ohne sich mit der Widerlegung der langen Rede abzugeben, Majestät müssen bedenken: wenn man auch die Mehrheit der Stände gewinnen kann, so bleibt immer die unzufriedene Minderheit, und die kann in einer Nacht Mehrheit werden.

— Das kann sie nicht! antwortete die Königin, ohne sich zu bedenken.

— Kann sie nicht? Wie sollte man sie denn bezwingen?

— Mit dem Heer!

Digitized by Google

— Ist das Heer denn auf Seite der königlichen Ständemehrheit?

Die Königin erhob sich, trat an den Grafen heran und flüsterte ihm über seine Schulter zu:

— Wir haben das Heer!

— Das ganze?

— Nein! Aber, Graf Arvid, fügte sie in einem Augenblick der Besinnung hinzu, wenn Ihr mich verratet, ist es mein Unglück! Wir haben die Regimenter von Uppland und Södermanland.

— Also Cronberg und Cederhjelm, die Landeshauptleute.

— Ja, antwortete die Königin kaum hörbar, jetzt erst zitternd, dass sie einen unverantwortlichen Fehler gemacht.

Der Graf Horn konnte nun seinerseits nicht länger die Ungeduld beherrschen, sondern erhob sich, um Abschied zu nehmen, durchaus zufrieden mit dem, was er erfahren hatte.

— Majestät, jetzt muss ich gehen, sagte er so verbindlich, wie seine Erregung zuliess.

— Aber doch nicht als mein Unfreund? fragte die Königin mit steigender Unruhe.

— Nein, ich werde niemals Euer Unfreund, so lange Ihr es nicht wollt. Einen treuern Diener wird weder Vaterland noch Könighaus finden, auch wenn meine Wege eine Richtung einschlagen sollten, in der nicht beide Parteien ihre Seligkeit suchen.

— Wusste ich es nicht, dass Ihr doch unser bester Freund seid, wenn auch Friedrich es nicht glauben will. Danke, Graf Arvid! Herzlichen Dank für Eure Güte . . . Wie froh wird Friedrich werden, wenn er nach Haus kommt. Der liebe Kerl ist natürlich auf Jagd . . . Aber er wird wohl bald

Digitized by Google

zurück sein . . . Lebt wohl, Graf Horn . . . Grüsst Eure liebe Gräfin . . .

— Siehst du, meine liebe Emerentia, wandte sich die Königin an ihre Freundin, Fräulein Düben, die im inneren Kabinett gewartet hatte. Ich habe alles geordnet; alles wird gut werden, ganz gut! Graf Arvid und ich sind in der Hauptsache ganz einer Ansicht, und er versprach uns mit dem *ganzen* Heer zu helfen, wenns nötig sein sollte. Wie mein guter Friedrich sich doch in den Leuten irren kann: er hält unsern besten Freund für unsern Feind.

— Ach, liebe Königin, so sind die Männer! Sie sehen immer so weit, dass sie das Nächste nicht sehen. So gehen sie an ihrem Glück vorbei, während wir Frauen mit unserm Gefühl die Wahrheit sicherer treffen, und zwar sofort.

— Ja, Emerentia, unsere Gefühle leiten uns richtig, und ohne Gefühle ist der Mensch nur eine denkende Maschine, ein gefühlloses Tier. Nein, das nicht, mein kleiner Fido hat auch Gefühle! Wie freut er sich, wenn ich fort gewesen bin und zurückkomme, und wie weint er gleich einem Menschen, wenn ich von ihm gehe.

— Ach ja, fügte Fräulein Düben hinzu, die Tiere haben mehr Verstand und Gefühl als der Mensch.

— Ach ja! das haben sie sicher! Und Fido, kannst du dir denken, weiss genau, wann ein Freund kommt oder ein Feind. Graf Horn springt er auf den Schoss, sobald der sich setzt; und dabei mag der Graf Hunde nicht leiden.

— Dass ein solches Tierchen das fühlen kann!

— Ja, er fühlt natürlich, dass der Graf *unser* Freund ist, und da kümmert sich Fido nicht darum, dass der Graf ihn nicht liebt, denn Fido ist kein

Digitized by Google

Egoist, sondern weiss, dass die Freunde seiner Herrin auch seine sind; das heisst, ich meine, wenn sie nicht direkt seine Freunde sind, so sind sie doch seine wahren Freunde, nicht wahr, Fido?

Fido schnitt den verfitzten Faden mit einem leisen Gekläff ab, das bedeuten konnte, er sei der wahre Freund eines jeden, wenn er nur ein Stückchen Kandiszucker bekomme.

— Willst du mir etwas vorlesen, liebe Emerentia? bat die Königin. Der Abend ist so lang, so lang . . .

— Wenn man verheiratet ist und doch allein sitzen muss, wird einem allerdings die Zeit lang, meinte Fräulein Düben und schlug die Augen nieder, als verbiete das Schamgefühl ihr, einen Nebengedanken zu haben.

— Ja, verheiratet sein und nicht verheiratet sein! Weisst du, Emerentia, wie glücklich ich auch verheiratet bin, denn das bin ich, musst du mich doch nicht beneiden: Weisst du, was das Martyrium in der Ehe ist?

Emerentia schüttelte den Kopf, als wolle sie ihre Gefühle nicht durch das aufregen lassen, was sie zu wissen glaubte.

— Ja: sich nicht selber zu besitzen!

— Das ist eine merkwürdige Auffassung der ehelichen Pflichten, antwortete Fräulein Düben. Ich habe noch nie gehört, dass die Schrift etwas von einem Zwang zur Sünde sagt; zur Sünde, denn Sünde ist Sünde, besonders wo das eheliche Band nicht durch eine Leibesfrucht geheiligt ist. Wenn ich mich nicht irre, sind die Ehen so oft deshalb unglücklich, weil die Tugend nicht in den Herzen der Gatten wohnt; ich glaube sogar in Tollstadius gelesen zu haben, dass Gott die Unkeuschheit oft mit Unfrucht-

Digitized by Google

barkeit straft; nicht zu sprechen davon, dass die Stellung der Gattin sich sehr erhöhen kann, wenn der Gatte lernt, das als eine Gunst zu begehren, was er als ein Recht zu nehmen gewohnt ist.

— Emerentia, du sprichst wie ein Engel des Herrn, sagte die Königin, und deine Worte fallen wie Tau auf mein verdorrtes Herz. Wie hoch ich auch meinen Gatten liebe, habe ich doch zuweilen in Sünde zu leben geglaubt. Ja, in Sünde, das ist das richtige Wort! Und meine Träume von der grossen, erhabenen Liebe, die alles opfert, ihren Willen, ihre Interessen, ihre heiligsten Wünsche, sind dahin. . . Emerentia, sie sind dahin. . .

— Aber sie werden wiederkommen, meine Königin, sagte Fräulein Düben mit einer Überzeugung, die auf Ulrikes leicht erregtes Gemüt ihren Eindruck nicht verfehlte. Und auf dem Weg, der Heiligung heisst, und mit der Wegkost, die den Namen Entsagung trägt.

— Entsagung? wiederholte die Königin mit einem Seufzer. Ich kann wohl leiden und entsagen, da ich die Gnade durch den Glauben habe; wenn aber mein Gatte, der nicht den Glauben hat . . .

— Der Weg zum Glauben geht durch Entsagung . . .

— Seine Majestät, der König! meldete der Kammerherr mit lauter Stimme im Salon. Fräulein Düben machte eine Bewegung, um sich zurückzuziehen, blieb aber auf ein Zeichen der Königin, die sich vor der Begegnung mit dem Gatten zu fürchten schien.

Mit hastigen Schritten und ungewöhnlich heftigen Gebärden trat der König ein.

— Kann ich die Königin allein sprechen, stiess er hervor, ohne die Ungeduld in seiner Stimme unterdrücken zu können.

Digitized by Google

— Ich habe keine Geheimnisse vor Fräulein Düben, antwortete die Königin mit einer Schärfe, die ihre Unsicherheit verbergen sollte.

— Aber ich habe Geheimnisse vor Fräulein Düben, antwortete der König und warf einen Blick voll Hass und Verachtung auf die unentbehrliche Freundin, die sich mit gebeugtem Kopf entfernte, als trage sie das Kreuz der Märtyrerin zwischen den Schultern.

— Graf Horn ist hier gewesen? begann der König, nachdem er die beiden Türen des Kabinetts geschlossen hatte.

— Ja, er ist hier gewesen! antwortete die Königin, die jetzt über die Hinausweisung ihrer Freundin verletzt war.

— Und du hast ihm alle unsere Pläne verraten!

— Ich habe nichts verraten, ich habe nur mein Herz unserm besten, vielleicht einzigen Freund ausgeschüttet.

— Das kommt auf eins heraus! Ist aber Graf Horn, von dem früher das Gerücht ging, er habe die Krone durch deine Hand und dein Herz zu erringen gesucht, geschmacklos genug, deinen Freund zu spielen, so ist er erweislich mein Feind, und also auch deiner in dem Punkt, in dem unsere Interessen gemeinsam sind. Du hast das Geheimnis mit den Regimentern verraten, denn ich habe eben seinen Schlitten vorm Kriegsministerium stehen sehen; wahrscheinlich hast du auch unsere Verhandlungen mit den Abgeordneten verraten. Ich muss dir also erklären, dass wir auf allen Punkten geschlagen sind und dass morgen unsere Freunde verhaftet und vor Gericht gestellt werden. Mit einem Wort: die Komödie um die Krone ist ausgespielt! Ich kann mich nur von allem Befassen mit der Regierung zurückziehen,

Digitized by Google

mich meinen Privatbeschäftigungen widmen und für mein Haus und meine Gattin leben.

— Dass Graf Arvid so falsch sein kann! war alles, was die Königin vorbringen konnte.

— Ja, und für das Vergnügen, selber in Erfahrung zu bringen, wie falsch er ist, was ich dir vorher gesagt habe, hast du Krone und Lebensglück geopfert. Darum verlassen wir die Stadt und ziehen nach Drottnigholm hinaus; lassen die Welt ihren Gang gehen, um für uns zu leben und in unserer Liebe zu verbergen, was wir verloren haben. Doch unter einer Bedingung: ohne Freunde!

— Du meinst: ohne Emerentia!

— Ja, das meine ich! Und ohne Broman, meine ich auch.

— Es ist ein Unterschied zwischen den Menschen!

— Ja, es ist ein Unterschied, wie in unserm Verhältnis zu diesen Personen. Broman ist nur mein Verkehr, aber Emerentia ist deine Freundin. Und Freunde zu haben, wenn man verheiratet ist, das ist treulos! Denn es ist treulos von einer Frau, die Geheimnisse ihres Mannes einer dritten Person zu verraten. Als ich mich verheiratete, hörte ich auf, andere Freunde als dich zu haben.

— Und Broman?

— Broman hat mein Vertrauen in politischen Intrigen gehabt, aber niemals, niemals hörst du, in dem Verhältnis zwischen dir und mir. Hätte er je gewagt, deinen Namen anders als in Zusammenhang mit der Politik zu nennen oder ein Urteil auszusprechen, hätte ich ihn dahin gejagt, woher er gekommen ist! . . . Ulrike, wir stehen an einem Kreuzweg in unserm Leben: wir müssen uns entweder trennen oder zusammenhalten. Aber ohne Freunde! Wähle!

Digitized by Google

— Du bist undankbar, Friedrich, wenn du mich der einzigen Freude berauben willst, die so unschuldig ist, während ich dir doch meine Krone geopfert habe!

— Dein Scherz ist köstlich, meine Liebe! *Deine* Krone! *Meine* Krone! Willst du sie wieder haben ohne Zugabe? Ein wertloses Geschenk verdient keinen Dank. . .

— Das ist also der Dank. . .

— Der Dank wofür?

— Für die Krone, die . . .

— Nichts wert war! Und deine einzige Freude, Emerentia von Düben, ist keine unschuldige Freude, da sie mir grossen Kummer verursacht und vielleicht uns ins Unglück bringen kann.

— So also war deine Liebe, Friedrich! Nichts willst du dem Glück deiner Gattin opfern . . .

— Meine gute Ulrike, wenn ich glaube, unser Glück beruht darauf, dass wir den dritten Mann opfern, so opfere ich doch auch! Was opferst du?

— Jetzt beendige ich dieses Gespräch, das durch deine Vernünftelei nur auf Spitzfindigkeiten hinausläuft, schloss die Königin und erhob sich. Aber ich habe längst erwartet, dass dies, was jetzt geschehen ist, eintreffen würde. Und da ich die Ursache kenne, will ich nur darauf bedacht sein, eine Änderung zu finden.

Sie ging nach der Tür zur Schlafkammer. Als der König eine Bewegung machte, ihr zu folgen, erhob sie ihre Hand.

— Nicht über meine Schwelle, ehe ich es erlaube!

— Aus meiner Schlafstube verjagt?

— Aus meiner!

— Die meine ist! Ulrike Eleonore, bedenke genau den Schritt, den du tust! Schliesst du deine

Digitized by Google

Tür, so lasse ich sie nicht öffnen mit der Macht des Gesetzes; dazu bin ich zu viel Edelmann; aber es kann geschehen, dass sich mir eine andere Tür öffnet!

— Mag sie sich öffnen! Das macht mir nichts! Ich weiss ja, keine Frau kann mich soweit demütigen, dass sie den Ehrentitel einer Mutter deiner Kinder erwirbt, der mir versagt ist.

— So, das weisst du?

— Du bist schon einmal verheiratet gewesen, ohne Kinder zu haben!

— Das ist wahr, aber . . .

— Aber?

— Ich will dich nicht unnötig verletzen!

— Deine Dirne mag werden, wer will; ich werde es nie! Gute Nacht!

— Gute Nacht, meine Königin!

4.

Jahre waren vergangen, Friedenzeit und Friedenruhe hatten wieder Wohlstand und Zufriedenheit ins Land gebracht. Unter der Partei der „Mützen" war es gut gewesen, und unter der Partei der „Hüte" war es gut gewesen; man wusste nicht recht, wem man all das Gute zuzuschreiben hatte. Freidenker der voltaireschen Schule meinten, auf Krieg folge Frieden, aus dem einfachen Grunde, weil nicht immer Krieg sein könne. Ebenso meinte man, auf Misswachs müsse früher oder später gute Ernte folgen, da der Boden in bösen Jahren ruht und spart. Und wenn der Bauer kaufen konnte, konnte der Händler verkaufen, wenn der Händler verkaufen konnte, lohnte es dem Fabrikanten Waren anzufertigen.

Digitized by Google

Da jetzt keine schlechten Jahre mehr kamen, brauchte man auch keinen Sündenbock zu schlachten; man liess den König in Ruhe, und er beunruhigte niemand. Ehre errang er sich aber auch nicht, denn um die kämpften die Parteien: der König stand also ausserhalb der Parteien.

Friede kann aber nicht beständig sein; je länger klares Wetter gewesen, desto näher ist es zum Regen.

Der gute König glaubte das allerdings nicht, wie er an einem sonnigen Vormittag im Mai in seinem chinesischen Pavillon im Stockholmer Tiergarten sass. Er war allzu glücklich, da er seine junge Frau und sein Kind auf dem Rasen spielen sah.

Auf der Wasserstrasse vor ihm kamen und gingen friedliche Kauffahrteischiffe mit allen guten Gaben der Erde; schoben die Wellen zur Seite, die plätschernd das Ufer erreichten, um mit den Kieselsteinen zu spielen, unter denen sich die erschreckten Fischlein versteckten.

Der König sass in seinem chinesischen Pavillon, den er mit dem Ostindienfahrer „Gotischer Löwe" von Canton bekommen hatte; er trug einen grossgeblümten Rock aus Seide, gelbe Nankinghosen und einen Hut aus Reisstroh. Er rauchte eine lange Gipspfeife mit Manilaknaster, nippte dann und wann an einer Tasse Tee und liess seine vergnügten Blicke über Mutter und Kind, Sonnenschein und Grün, Blumen und Wellengeflimmer schweifen.

— Hed-wig! sagte der König, der aus Langeweile die Mode der Zeit, die Chineserei, mitmachte und alle Worte in Silben teilte, um das einsilbige Chinesisch nachzuahmen. Ist On-kel Bro-man noch nicht ge-kom-men?

— On-kel Bro-man ist noch nicht ge-kom-men, antwortete die Gattin, die auch chinesisch sprechen gelernt hatte.

Digitized by Google

— Wir woll-ten heu-te mit der Füt-te-rung der Sei-den-wür-mer beg-in-nen! Die weis-sen Maul-beer-bäu-me sind aus-ge-schla-gen und die Rau-pen krie-chen un-ru-hig um-her . . Das Ther-mo-me-ter zeigt dreis-sig Grad in der Mag-na-ne-rie, und kommt Re-gen, so geht es schlecht mit der Saat und nichts bleibt uns. Hast du bemerkt, dass ich elf einsilbige Worte hintereinander gesagt habe? Wäre ich Kaiser von Schweden, würde ich alle mehrsilbigen Worte verbieten. Das würde Zeit ersparen und wäre nicht so anstrengend in dieser grossen Hitze.

— Ja, nun bist du aber nicht Kaiser, mein Freund; darum müssen wir uns bescheiden und mehrsilbig sprechen.

— Wenn ich aber Kaiser von China wäre, dann wärest du jetzt meine Frau.

— Bin ich es nicht? fragte die Gräfin Taube, wie sie genannt wurde und sah mit ihren grossen glänzenden Augen zum König auf.

— Doch, das bist du, aber du bist es auch nicht! Meine frühere Ehe ist aufgelöst, aber sie ist nicht aufgelöst.

— Dann löse sie auf!

— Das können nur die Stände tun, und die tun es nicht! Aber bist du nicht glücklich mit dem, was wir haben? Was fehlt denn?

— Die Billigung der Menschen!

— Die könnte ich kaufen, wenn ich mich vom Ausländer bestechen liesse.

— Dann tue es doch!

— Ich kann nicht!

— Warum kannst du nicht?

— Weil ich mich schon so sehr habe bestechen lassen!

Digitized by Google

— Hast du?

— Gewiss! Wie alle andern! Unter Lümmeln wird man schliesslich selber ein Lümmel!

— Wenn du dich schon hast bestechen lassen, kannst du es auch noch einmal tun!

— Nein, das wage ich nicht, denn ich glaube, ich habe schon mit beiden Händen genommen. Nicht weil es so ungewöhnlich ist, denn manche nehmen mit allen vieren; aber ich fürchte in einen Skandal verwickelt zu werden. Ich weiss nicht recht, denn mein Gedächtnis lässt mich im Stich, aber ich fühle es in der Luft, dass ich schon etwas angerichtet habe. Aber sag nur, Hedwig, dass du es nicht liebst, dass ich ein Schlingel bin, dann kümmere ich mich weder um meine Lehrer noch Rektoren!

— Du bist allerdings kein Schlingel! Du bist mein Gatte und der Vater meines Kindes, aber die andern sind grosse Schlingel, und Gott behüte mich, wenn du nicht mehr am Leben bist. Hast du daran gedacht?

Die Hunde bellten und die Glocke des Pförtners schellte.

— Da ist Onkel Broman! schloss der König das Gespräch ab, ohne die letzte Frage der Gräfin zu beantworten.

Die Villa, die der König auf der Waldemarlandzunge im Tiergarten angekauft, hatte früher der ausgestorbenen Familie Sabelmoor gehört. Das Haus war umgebaut und nach den Anforderungen eines neuern Geschmacks zu einem Lustschloss in Miniatur eingerichtet worden.

Mit seiner entzückenden Lage auf einem der Eichenhügel des Tiergartens oder der Waldemarinsel, mit der Aussicht über die Einfahrt in den

Digitized by Google

Stockholmer Hafen, stand das kleine zweistöckige Haus da in seinem Garten, umschlossen von einem hohen Staket, dessen Latten mit Hopfen und wildem Wein, Kaprifolium und Kletterrosen gedichtet waren.

Das Stockwerk zu ebener Erde, das im Stil Ludwigs XV. dekoriert war, bestand aus Empfangs- und Arbeitszimmer des Königs, Esssaal und Salon. Das obere Stockwerk aus Schlafzimmer, Kinderstube und der Gräfin Boudoir, Arbeits- und Empfangszimmer.

Der Garten, der nach der See zu sich neigte, war in Terrassen angelegt, durch die in der Mitte eine Treppe hinab führte; auf deren Balustraden waren Delftsche Fayencetöpfe mit Nelken aller damals bekannten Arten aufgestellt. Auf der unteren Terrasse, an die nächste gelehnt, stand eine Orangerie und ein Weinhaus; auf der nächsten war eine Magnanerie, eine Zuchtanstalt für Seidenraupen; das war ein Versuch im Geschmack der Zeit, das Land unabhängig von dem Import fremder Luxuswaren zu machen.

Da war auch ein Versuchsgarten mit verschiedenen ausländischen Farbenpflanzen wie Indigo, Waid, Färberginster, die der Patriot Alströmer eingeführt hatte. Ein Fischteich, ein Ententeich, eine Fasanerie, ein Hühnerhof mit Truthühnern, Perlhühnern und Pfauen, gaben dem Ganzen den Charakter von Häuslichkeit und Gemütlichkeit, nahmen ihm jeden Zug von petite maison, den heimlichen Zufluchtsstätten, wo unerlaubte Verbindungen geknüpft und gebrochen wurden.

Offen gelegen und von der See zu übersehen, ohne herausfordernd zu sein, hatte sich das kleine Paradies längst die Blicke der Vorüberfahrenden zugezogen. An manchem klaren Abend hielten Boote

Digitized by Google

draussen auf der Fahrstrasse und helle Stimmen sangen Lieder, die im Liebeshof widerklangen.

Die Verbindung des Königs mit Fräulein Taube hatte man nämlich durchaus nicht als etwas Unerlaubtes aufgefasst. Man hatte ja das unglückliche Verhältnis mit der kalten, eigensinnigen und beschränkten Königin gesehen, deren einzige hervorragende Eigenschaft als „Schwester Karls XII." allmählich im Kredit gesunken war, nachdem das Andenken an den Heldenkönig verblasst und die Furcht vor einer neuen Alleinherrschaft wieder geweckt worden war, da Ulrike Eleonore wiederholt versucht, die Königsmacht zu erweitern. Was noch mehr dazu beigetragen hatte, die Verbindung populär zu machen, war Fräulein Taubes gewinnende und ehrbare Persönlichkeit, die unerschütterliche Treue des Königs und sein Ernst, mit dem er das ganze Verhältnis auffasste. Und geadelt wurde das Verhältnis durch die Geburt eines Kindes, dem der Monarch seine ganze Zärtlichkeit widmete.

Die herrschende Partei, die eigentlich die ganze Verbindung gewollt hatte, sah nicht ungern, dass die Gedanken des Königs in Anspruch genommen wurden. Sie hoffte dadurch in Frieden regieren zu können, wenn sie sich auch in ihren Erwartungen auf einen Einfluss, den Fräulein Taube in Staatsangelegenheiten auf ihren Geliebten ausüben sollte, etwas getäuscht sah.

Ob der König die Verbindung durch eine Trauung vollzogen hatte, wurde nie bewiesen. Doch behauptete man, dass ein Priester die Verbindung wirklich mit dem Segen der Kirche geheiligt habe. Dazu soll der Priester überredet worden sein durch den Hinweis auf deutsche Gesetze, die morganatische Ehen für Fürsten und Adel erlauben; besonders wenn die frühere Ehe nicht mit Erben gesegnet ist. Da

Digitized by Google

er Landgraf von Hessen war, betrachtete sich der König als Deutschen.

Bisher hatten auf der entzückenden Hedwigsruh nur Glück und Friede geherrscht. Aber die unbeständige Volksgunst und das unstetige Glück sollten den Seligen bald ihren Rücken kehren und sie lehren, wie unzuverlässig irdische Freude ist, ebenso unzuverlässig wie der Kummer, auch der!

Der König und Assessor Broman hatten eben aufgehört, Maulbeerblätter zu pflücken, die an spalierten Bäumchen wuchsen, und sich in die Magnanerie begeben, um die Fütterung zu beginnen. Auf den vollständig trockenen Gestellen krochen die eben ausgeheckten weissglänzenden Raupen umher, schienen aber unruhig zu sein. Krochen dahin, tappend und witternd, prüften eine Auffahrt auf den feingehobelten Brettern, verwarfen sie und suchten eine neue. Zuweilen wellten sie sich dahin wie ein Bächlein, zeigten ihre grauen und rötlichen Flecke, erhoben sich auf dem Horn hinten und rollten sich dann zusammen. Das frische Maulbeerlaub schien sie nicht im geringsten zu locken; sobald sie daran genippt hatten, zogen sie sich wie erschrocken zurück und verschlossen sich in sich selber.

— Hier ist Gewitter in der Luft! sagte der Assessor.

— Glaubst du, Broman? Ich habe auch so etwas gefühlt.

— Aufrichtg gesagt, glaube ich, das Gewitter hat schon angefangen . . . im Ministerium.

Der König liess den Maulbeerzweig, den er in der Hand hatte, fallen und seine Wangen wurden ein wenig bleich.

— Wollen diese Herren Lehrer einem wieder den Text lesen?

Digitized by Google

In diesem Augenblick wurde die eine Giebeltür der Magnanerie geöffnet, und im Tageslicht zeigte sich eine hohe Gestalt, die sich selber beschattete und nicht sofort von Broman, der am nächsten stand, erkannt wurde.

— Die Tür schliessen! schrie Broman, um das Leben der teuern Seidenraupen besorgt.

— Ist Seine Majestät dort? fragte statt einer Antwort der Eintretende, der jetzt von Broman als Graf Gyllenborg erkannt wurde.

— Nein, das ist er nicht! antwortete Broman frech, indem er dem König einen Wink gab, er möge sich umwenden und hinaus schleichen.

Der König war nicht faul, zusammenzuschrumpfen, durch die zweite Giebeltür hinaus zu schleichen und ins Weintreibhaus zu kriechen. Graf Gyllenborg aber drängte sich an Broman vorbei und begann den Fliehenden zu verfolgen. Mit erhobenem Stock eilte er durch das Treibhaus, dessen hintere Tür zugeworfen wurde, als er durch die vordere eintrat. Ohne sich aber abschrecken zu lassen, stürzte er hindurch, war wie ein Wind hinter dem Flüchtling her. Als er ihn erreichte, fiel sein Stock mit einem kräftigen Streich über den Rücken des Königs, während er ausrief:

— Haltet den Dieb!

Der König hatte geglaubt, sich verstecken zu können; jetzt aber erhob er sich in seiner ganzen Grösse, sah mit brennenden Blicken dem Feind ins Auge, während er in seinem Zorn nur die Worte hervorzustossen vermochte:

— Graf Gyllenborg!

— Euer Majestät! rief der Graf, stellte sich höchst erstaunt und beugte ein Knie. Ich konnte nichts anderes glauben, als dass es ein verkleideter Dieb

Digitized by Google

sei, der sich fortstehlen wollte. Um so eher war ich überzeugt, dass es nicht der König sein konnte, als Assessor Broman versicherte, der König sei nicht anwesend. Für den unangenehmen Irrtum bitte ich um Verzeihung; wünsche uns beiden Glück, dass keine Zeugen zugegen waren, welche die Sache verbreiten könnten; mir selber soll es ein ewiges Geheimnis sein.

Der König fühlte, wie bündig die Darstellung des Grafen war, und antwortete nichts, sondern fragte nur nach seinem Anliegen.

— Regierungsgeschäfte werden nicht ohne Schreibtisch erledigt, und Reichsräte halten nicht Vortrag in Wirtschaftsgebäuden vor maskierten Personen.

— Kommt! war alles, was der König vorbringen konnte. Dann ging er mit hastigen Schritten nach der Villa hinauf, wo er seine lächerliche Mandarinentracht gegen einen Staatsanzug vertauschte.

— Majestät, begann Graf Gyllenborg und legte einen Stoss Akten auf den Tisch, mein Anliegen besteht hauptsächlich darin, diese Beschlüsse von Majestäts gnädiger Hand unterschreiben zu lassen.

Der König sah nach dem Stoss Papiere, wischte sich die Stirn und sagte in einem rührenden Ton:

— Soll ich das alles durchlesen?

— Durchlesen? Nur, wenn Majestät Lust haben, aber das Unterschreiben ist notwendig!

— Und wenn ich mich weigere?

— An diesen Fall haben wir nicht gedacht! Aber das ist unmöglich!

— Ist es nicht möglich, eine Vollmacht in blanko anzufertigen?

— Dazu wird es wohl schliesslich kommen; doch bis dahin muss die Unterschrift eigenhändig sein!

Digitized by Google

— Herr Jesus, kann man nicht einen Augenblick Ruhe haben, sagte der König und ergriff die Feder.

Als er seinen Namen einige zwanzig Male geschrieben hatte, sah er wieder nach dem Stoss Papiere, der sich nur wenig vermindert hatte, und legte die Feder fort.

— Ich glaube, es ist Gewitter in der Luft! sagte er, um einen Grund zum Ausruhen zu haben.

— Das ist es sicher! antwortete der Graf mit einem boshaften Lächeln.

— Aber dann sterben meine Seidenraupen! Kann ich nicht hingehen und nach ihnen sehen; ich werde in einer halben Stunde zurück sein!

— Friedrich! rief eine weibliche Stimme unten im Garten.

— Graf Gyllenborg! Hört mal, es ist doch wohl einerlei, ob Ihr die Feder haltet oder ich?

— Dieses Mal noch nicht, aber das nächste Mal! antwortete der Graf.

Der König trat ans Fenster und rief hinaus:

— Hedwig, mein Engel, in einer halben Stunde komme ich!

Dann setzte er sich nieder, ergriff die Feder in voller Wut und setzte seinen Namen einmal nach dem andern unter den Namen Gyllenborg.

Als er zu Ende war und der Graf die Akten einpackte, sprang er auf, hielt sich aber noch einmal zurück.

— Majestät müssen wenigstens von einigen dieser Akten Kenntnis nehmen, sagte der Graf. Die gehen nämlich Majestät selber recht nahe an. Das erste ist die Urkunde, in der Majestät sich des Rechtes entäussern, von den Verhandlungen, die der Ministerpräsident mit fremden Mächten führt, Kenntnis zu erhalten. Ferner eine Urkunde, in der Majestät

Digitized by Google

billigen, dass der Briefwechsel des Ministerpräsidenten geheim bleiben soll. Beigefügt ist ein Vertrag mit Frankreich und eine Quittung über die Subsidien, die Majestät empfangen haben.

— Dann nehme ich meine Unterschrift zurück! antwortete der König, feuerrot im Gesicht.

— Die kann man nicht zurücknehmen!

— Aber ich habe Subsidien vom russischen Gesandten genommen.

— Das waren keine Subsidien, sondern nur ein Darlehen, verzeiht den Ausdruck, das schon aus dem geheimen Fonds gegen Quittung zurückgezahlt ist.

Der König stiess einen Seufzer der Erleichterung aus, konnte aber nicht antworten.

— Da sehen Majestät, dass es manchmal auch gut sein kann, Vormünder zu haben. Wir standen nahe vor einem Krieg mit Russland infolge Eurer Geldtransaktionen; und der geheime Ausschuss, der alles erfährt — alles, Majestät — hat den Ständen des Reiches den Entwurf einer öffentlichen Warnung dessen vorgelegt, der verliehene Macht missbraucht und mitgeteiltes Vertrauen verletzt.

— Bin ich König oder bin ich es nicht? schrie der Gedemütigte und schlug mit der Hand auf den Tisch.

— Majestät sind unter gewissen Bedingungen zum Wahlkönig des Reiches berufen. . . Jetzt kommt eine Frage schwieriger Art. Da aber Majestät mit eigener Hand alle Bedingungen unterzeichnet haben, sind die Schwierigkeiten überwunden.

— Wovon handelt sie?

— Es handelt, verzeiht, von dem unerlaubten Verhältnis zwischen dem angetrauten Gatten unserer gnädigen Königin und dem unvermählten Fräulein Hedwig Taube.

Digitized by Google

— Das ist nicht unerlaubt nach deutschem Gesetz!

— Aber nach schwedischem!

— Meine Privatsachen gehen die Stände des Reiches nichts an!

— Ein König darf keine Privatsachen hier im Land haben, denn er ist keine Privatperson.

— Das ist zu viel!

— Ja, es ist zu viel! Wenn ein König die Angelegenheiten des Landes mit dem Leichtsinn Eurer Majestät behandelt, so muss er auch entschuldigen, dass die Regierung des Landes seine Privatangelegenheiten mit all dem Ernst behandelt, den sie verdienen. Will der König Privatperson sein, so mag er abdanken, denn öffentliche Person und Privatperson zu gleicher Zeit, das darf nicht sein!

— Was fordert man?

— Auflösung der Verbindung.

— Warum?

— Weil sie das Land in der Person seines Vertreters ruiniert.

— Das kann nie geschehen?

— Aber die Einwilligung ist unterschrieben.

— Ungelesen, ja!

— Warum habt Ihr sie nicht erst gelesen?

In diesem Augenblick erleuchtete ein Blitz das verdunkelte Zimmer und unterbrach das Gespräch.

— Herr Jesus, mein Sohn! rief der König und stürzte in den Garten hinaus. Dort ergriff er das Kind, das, allein gelassen, im Sand spielte, während der Gewitterregen niederrauschte. Den Kleinen auf den Armen tragend, eilte der König in den Salon hinein, wo der Ministerpräsident mit Unruhe seine Rückkehr erwartete.

— Herr Graf! fing der König wieder an, Ihr habt angedeutet, dass ich zwischen Krone und Kind

Digitized by Google

wählen müsse. Nun, ich habe gewählt! Nehmt die Krone zurück, sie ist mir wertlos im Vergleich mit dem, was mir das einzig Kostbare ist!

Graf Gyllenborg schien einen Augenblick geschlagen zu sein. Trotz allem war der König nämlich eine höchst notwendige Person, sowohl als Sündenbock für die kämpfenden Parteien, wie als Lösung der gefährlichen Thronfolgerfrage. Im selben Augenblick, in dem Friedrich abdankte, würde die Holsteinsche Partei wieder auftreten. Wer dann zur Macht kommen würde, das war recht zweifelhaft. Anderseits aber sah er, nachdem er einen Augenblick überlegt, wohl ein, dass Friedrich niemals eine Stellung aufgeben werde, die wenigstens die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gewährte; dass der König keine Lust haben werde, wieder zur Würde eines Landgrafen hinabzusteigen und als Exmonarch der letzte in Deutschland zu werden. Im Vertrauen darauf hielt er es für das Beste, dem König hart auf den Leib zu rücken und das Angebot scheinbar anzunehmen.

— Falls Majestät beschlossen haben, abzudanken, bitte ich sogleich um eine schriftliche Erklärung.

Jetzt kam die Reihe an den König, einen Augenblick nachzudenken. Sein Entschluss schien wieder zu schwanken. Mit etwas gedämpfter Stimmung zog er sich nach der Tür zurück, indem er erklärte, erst mit „seiner Frau" sprechen zu müssen.

Das aber fürchtete der Graf am meisten von allem. Darum beschloss er, die Einmischung der Frau sofort zu verhindern:

— Majestät, erlaubt mir, daran zu erinnern, dass mit Frau, nach schwedischem Gesetz, nur Ihre Majestät die Königin gemeint sein kann.

— Sie ist nicht meine Frau, seit sie aus freien Stücken sich geweigert hat, es zu sein, und damit,

Digitized by Google

nach schwedischem Gesetz, mir das Recht gegeben hat, Scheidung zu verlangen; auf die habe ich nur aus Achtung vor ihrer Person und dem Ansehen des Reiches nicht bestanden. Und auch ohne ihre tatsächliche Auflösung unserer Ehe hätte ich infolge ihrer Unfruchtbarkeit . . .

— Das wäre edel gewesen!

— Nicht unedler als die falschen Anklagen, die sie gegen mich richtete wegen des gleichen Gebrechens, das ich nicht besitze, wie Ihr jetzt an meinem Kinde seht.

— Aber Tatsache ist jedenfalls, dass Ihr Eure Ehe gebrochen habt; sie dagegen hat es nicht getan.

— Die Tatsache kann man so aufstellen, in ihrer vereinfachten Form, populär gemacht, damit Bauern und ihresgleichen sie begreifen können; oder damit ein Winkeladvokat sie benutzen kann . . . oder . . . während die Wahrheit weder im Entweder noch im Oder steckt, sondern auf einer ganz andern Seite liegt. Ich habe meine Ehe nicht gebrochen, sondern ich bin von meinem Gelübde gelöst worden, und zwar von der einzigen Person, die das Recht dazu hatte, meiner Gemahlin.

— Aber das Gesetz hat Majestät nicht gelöst. . .

— Möchtet Ihr, dass das Gesetz mich löst? Nein! Ihr werft mir also vor, dass ich dies Eine unterlassen, und stellt mir zur gleichen Zeit in Rechnung, dass ich es unterlassen. Übrigens möchte ich Euch daran erinnern, dass ein Gesetzgeber von Euerm Rang wissen müsste, wenn zwei sich zanken, kann sehr wohl einer allein die Schuld haben; dass man nicht nach der Wirkung, sondern nach der Ursache urteilen soll. Zwei Jungen, die sich schlagen, pflegt man immer die sehr kluge und verständige Frage zu fragen, wer hat angefangen; ein verständiger

Digitized by Google

Mensch gibt dann immer dem Schläge, der angefangen hat. Mit einem Wort: nicht ich habe angefangen! Da haben wir die Sache! Lebt wohl!

Der Graf hätte gemerkt, dass er um das Ziel herumgegangen; er beantwortete den kurzen Abschiedsgruss und ging.

5.

— Meine Macht ist aus und alle Hoffnung auf eine bessere Zeit ist zu Ende, sagte der König und spuckte auf den Wurm, den er mit der Angelschnur in den Fischteich warf.

— Was ist denn Neues geschehen, das man nach dem letzten Auftritt vor einem Monat nicht hat erwarten können? fragte der Assessor, während er einen neuen Haken an seine Schnur machte.

— Der geheime Ausschuss hat drei Ritterorden eingerichtet. Wer nicht mit Geld bestochen werden kann, wird jetzt durch Orden korrumpiert, die er selber bezahlen muss.

— So! Werden wir auch welche bekommen?

— Das kommt darauf an, ob du gut angeschrieben bist, meinte der König. Hoffentlich aber wird man soviel Anstand besitzen, mich nicht zu übergehen.

— Die Stände haben alle Geheimnisse der Monarchen gelernt; Machiavelli hätte man hängen müssen, ehe er sie ausplaudern konnte ... Warum danken Majestät nicht ab?

— Hm! Wovon soll man leben?

— Das ist wahr, man muss leben!

Der König fühlte es beissen und zog heraus.

— So, jetzt habe ich meinen Fisch! Lass uns jetzt zur Reise rüsten!

Digitized by Google

Die beiden Fischer standen auf und gingen in die Villa, um die Vorbereitungen zu der lange anberaumten Reise nach dem Erbland Hessen zu treffen, wo der Vater des Königs, der Landgraf, eben gestorben war.

Nach dem Auftritt mit dem Grafen Gyllenborg, als der König leichtsinnig die Auflösung seines Verhältnisses zu Fräulein Taube unterzeichnete, hatte sich ein Streit entsponnen zwischen Rat und König. Auf der einen Seite wurde der geführt mit der Weigerung, die Apanage weiter zu bezahlen; auf der andern Seite mit der Drohung, den Rest von Macht, der noch übrig war, zurückzunehmen und zu gebrauchen. Der König, der über die Ohren in Schulden steckte, war schliesslich nahe daran gewesen zu unterliegen, als sein Vater, der Landgraf Karl von Hessen-Kassel, zur rechten Zeit verschied, um die verzweifelte Stellung seines Sohnes zu retten.

Um aber sein Erbe antreten zu können, musste sich der Sohn in Kassel einstellen. Welche Gefahren und Demütigungen seine Abwesenheit denen zuziehen konnte, die er liebte, wusste er wohl. Darum rüstete er schweren Herzens die Abreise, die mit der Linienfregatte „Drei Kronen" am nächsten Morgen stattfinden sollte.

Als der König in den Salon eintreten wollte, sah er zu seiner grossen Überraschung das Vorzimmer von Wartenden überfüllt, die alle von anspruchslosem Äussern waren.

Da er selber ein freundlich gesinnter Mann war, vermutete er sofort, der Besuch beziehe sich auf seine nahe Abreise; und da seine Stellung unsicher war, benutzte er gern jede Gelegenheit, sich durch Herablassung beliebt zu machen.

Digitized by Google

— Was wollt Ihr, guter Mann? fragte er mit einem freundlichen Lächeln den, der am nächsten sass.

Auf einmal erhoben sich alle Wartenden, steckten die Hände in die Tasche und präsentierten wie auf Kommando alle ein zusammengefaltetes Papier. Dieses Papier war auf eine besondere Art gefaltet, die einem im bürgerlichen Leben Erfahrenen sofort verdächtig vorgekommen wäre.

Der König aber fürchtete, es seien Bittschriften. Da er nicht gern Unzufriedene zurücklassen wollte, anderseits auch nicht imstande war, bar zu zahlen, winkte er freundlich mit der Hand und sagte:

— Übermorgen, gute Freunde! Heute habe ich keine Zeit für Bittschriften!

Der kühnste Gläubiger, der von der geplanten Reise des Königs wusste, begriff den Humor dieser rücksichtslosen Art, sich seiner Verpflichtungen zu entziehen, bekämpfte seine Schüchternheit dem Monarchen gegenüber, fasste sich ein Herz und sprach:

— Majestät, wir sind allerdings arme Handwerker und Kaufleute, aber wir kommen nicht als Bittsteller, sondern um in aller Untertänigkeit unsere Forderungen zu präsentieren . .

— So, es sind Rechnungen! unterbrach ihn der König, mit halb erleichtertem Herzen. Dann geht zum Hofmarschall!

— Majestät, wir kommen vom Hofmarschall! Der hat uns erklärt, dass er keinen Auftrag vom Ministerium hat, Eurer Majestät private Auslagen für private Angelegenheiten zu bezahlen.

— Geht zum Hofmarschall! brüllte der König. Wisst ihr nicht, dass ich hier kein Kontor habe und dass die Burg des Königs heiliges Gebiet ist!

Digitized by Google

— Majestät, erhob der Gläubiger seine Stimme, wir sind allerdings arme Handwerker und Kaufleute, aber der Ministerpräsident hat uns den Burgfrieden so gedeutet: diese Villa nebst Grund und Boden liege nicht innerhalb des Burgfriedens, sondern sei veräusserliches Eigentum, das bei Schulden mit Beschlag belegt werden dürfte.

— Zeig mir das Papier darüber! donnerte der König, der sich noch mit der Hoffnung betrog, sein Feind habe es nicht so weit gehen lassen.

Der Handwerker holte einen Beschluss des Ministeriums mit dessen grossen Siegel hervor und reichte dem König den.

Nachdem der vernichtete König ein Auge auf das Papier geworfen hatte, stellte er sich, als lese er die Urkunde von Anfang bis zum Ende durch, um seine Ruhe wieder zu gewinnen.

— Kommt heute abend um sechs Uhr wieder mit den Rechnungen, aber sucht mich nicht hier auf, sondern im Wirtschaftsgebäude, war alles, was sich Friedrich in der Eile ausdenken konnte, um die Lästigen aus dem Zimmer zu entfernen.

Die Leute entfernten sich auch. Doch machten sie ihren Rücken so breit und trugen ihr Haupt so hoch, dass man an ihrer Pünktlichkeit nicht zweifeln konnte.

— Mach dich auf und verschaff uns Geld, Broman! rief der König aus, als er den letzten Rücken verschwinden sah.

— Wo? fragte der Assessor mit ungläubiger Miene. Vor drei Jahren habe ich mit dem Leihen aufgehört. Seitdem sind wir darauf beschränkt gewesen, Schulden zu machen. Jetzt sind wir fertig!

— Dann verkauf etwas!

— Es ist nichts vorhanden!

Digitized by Google

— Titel!

— Niemand will mehr Kammerherr werden, seitdem ich es geworden bin!

— Orden!

— Haben wir nicht! Die verkauft Gyllenborg selbst!

— Pastorate!

— Verkauft!

— Stimmen!

— Stimmen haben wir nicht!

— Jetzt weiss ich: die Kronjuwelen!

— Das lässt sich hören. Aber die hat die Königin in Händen.

— Du gehst zu ihr und sagst, ich müsse sie zum Einzug in Kassel leihen.

— Es hilft sicher nichts, Ihrer Majestät etwas zu *sagen!* Nein, mein König, wir haben zu lange auf Gnade gesündigt und jetzt sind wir geliefert! Um die Kronjuwelen von der Königin zu erhalten, gibt es nur eine einzige Art.

— Und die ist?

— Kapitulation versprechen!

— Du meinst, Weib und Kind ausliefern, um freien Abzug zu erhalten.

— Kann man das nicht versprechen?

— Broman!

— Aber man braucht ja nicht zu halten, was man verspricht.

— Was für eine Moral hast du, Broman?

— Wo habe ich die bekommen?

— In schlechter Gesellschaft.

— Eben! Um aber zu den Geschäften zurückzukehren: ich glaube nicht, dass die Kronjuwelen jetzt zu Gelde zu machen sind. Aber hätten wir nur das Reisegeld, die Gläubiger würde ich uns dann schon vom Leibe halten.

Digitized by Google

— Das Reisegeld, ja! Das ist wahr! Das sollte jetzt hier sein! sagte der König, erhob sich und klingelte nach dem Adjutanten.

Nach einigen Augenblicken unruhigen Schweigens trat der Gerufene ein und brachte ein gut versiegeltes Paket, auf dessen Aufschrift der König sein Schicksal zu lesen glaubte.

— Seiner Majestät dem König zur gefälligen Einsicht, wiederholte der König laut und verabschiedete den Adjutanten mit einer Gebärde der Hand.

Der König öffnete ein rotledernes Etui und bekam ein ungewöhnlich grosses Petschaft in die Hand. Als er aber den Stempel einen Augenblick betrachtete und seinen Namen umgekehrt in Holz faksimiliert sah, rief er niedergeschlagen aus:

— Der Schweinehund!

— Das Schlaukopf! rief der Assessor. Aber das Reisegeld?

— Es heisst der Kopf! Broman! Du musst sicher in den Artikeln und Endungen sein, wenn du mit nach Hessen willst. So ein Kerl! Er hat mich mit seinem Stock geschlagen, und jetzt nimmt er mich beim Wort mit meinem Scherz über den Namenstempel! Die Idee ist gut, wenn auch die Sünde gross ist. Niemand schreibt meinen Namen mit seiner Hand, ich schreibe nicht selber, und doch sind die Beschlüsse der Regierung gegengezeichnet. Das ist ja die Höhe des menschlichen Erfindungsvermögens. Man erhält meine Unterschrift, ohne dass ich oder ein andrer meinen Namen unterschrieben: wer ist da verantwortlich?

— Majestät unter allen Umständen!

— Meinetwegen! Etwas Schikane mehr oder weniger macht nichts! Nun aber bekomme ich wohl das Reisegeld.

Digitized by Google

Der König klingelte dem Adjutanten, der hier draussen Dienste eines Kammerherrn tat.

— Hat man keinen Bescheid über Erstattung dieses Geschenkes gegeben? fragte der König, indem er auf den Namenstempel zeigte.

— Es standen einige Worte auf dem Paket geschrieben, antwortete der Hofmann, der als Spion behandelt wurde und auch einer war, denn der König hatte seine Bedienung so lange gewechselt, bis er müde geworden.

Der König drehte den Umschlag um und las wirklich eine kleine Zeile in verstellter Handschrift. Ausser der Aufforderung zur geneigten Kenntnisnahme standen dort die Worte: „Mit Gaben und Gegengaben . . ."

— Also bare Bezahlung! Da haben wir das Reisegeld! Aber die Schulden! Die Schulden, Broman?

— Ich werde jetzt in die Stadt gehen, um die zu begleichen. Wenn ich aber um sechs Uhr nicht zurück bin, brauchen Majestät nicht mehr auf mich zu warten.

— Warum nicht auf dich zu warten?

— Weil ich eine dunkle Ahnung habe, die an vollkommene Gewissheit grenzt, dass ich dann im Schuldgefängnis sitze.

— Armer Broman! Und ich Armer! Du warst der einzig Getreue in diesem fremden Land; der Einzige, dem ich alles zu sagen wagte. Wir beide waren die Einzigen, die den klaren Verstand behielten, während alle andern sich vom Parteilärm blenden und betäuben liessen. Darum konnte man uns nicht gebrauchen, sondern wirft uns auf den Kehrichthaufen! Wir waren keine Tröpfe, Broman, aber wir sind es geworden. Jetzt sehe ich den Hofmarschall kommen! Sag mir schnell, wo du Schulden hast,

Digitized by Google

dann will ich alles aufbieten, um dir zu helfen. Wo steht dein Name überall geschrieben?

— Majestät, antwortete der Assessor mit einer kläglichen Miene, ich schäme mich es zu gestehen, aber mein Name steht meist unter Euerm!

— Also meinetwegen sollst du ins Gefängnis?

— Immer ein Trost, dass es nicht für einen andern ist! Übrigens komme ich wohl wieder heraus! Lebt wohl, Majestät! Eine glückliche Reise! Komme ich bald wieder heraus, dann vermisst mich nicht: ich kann Euch wahrscheinlich hier zu Hause von grösserm Nutzen sein, als Hofhund Eurer Lieben. Lebt wohl!

Mit wirklicher Bewegung küsste Broman seinem Herrn die Hand und ging, vielleicht ahnend, dass der Zurückkommende nicht derselbe sein könne, der reiste.

6.

Mit der ganzen Wut der verschmähten Frau hatte die Königin verfolgt, wie sich des Königs Liebesgeschichte mit Fräulein Hedwig Taube entwickelte. Zuerst hatte sie sich über ihre schlechte Ratgeberin Emerentia geworfen, die ihr eingeredet: sie würde die Neigung ihres Gatten befestigen, wenn dieser „kurz gehalten werde“ und sich als Gnade erbetteln müsse, was sein Recht. Da sie von Natur kalt veranlagt war, hatte eine gewisse Unstimmigkeit zwischen ihr und dem feurigen Gatten geherrscht. Doch war diese Disharmonie mit den Jahren ausgeglichen. Und was der Königin an äusserer Schönheit fehlte, war allmählich von dieser Glut ersetzt worden, die bei der Frau von dreissig Jahren der Abendröte gleicht, die den nahen Untergang der Sonne verkündet.

Digitized by Google

Eine Zeit lang hatten die Anweisungen der Ratgeberin die beabsichtigte Wirkung gehabt und des Königs Leidenschaft war halber Wahnsinn geworden. Er musste mit den Bitten des Geliebten die Gattin bestürmen und kriechend sich jede Gunst erobern. Die wurde dann erkauft durch das Abtreten eines Stückes Macht, durch das Erleiden einer Demütigung. Ja, der König hatte ihr in der höchsten Liebesraserei einmal eine Juwelenaigrette geboten, welche die geldlüsterne Königin wirklich annahm. Das hatte den Ekel des Königs erregt. Beim nächsten Feilschen, das nicht sofort zum gewünschten Resultat führte, hatte er die Hand gegen seine Gemahlin erhoben und sie seine angetraute Hure genannt. Da sie seitdem ihre Tür vor ihm verschloss, hatte er sich zurückgezogen und beschlossen, ein reines Leben zu führen, sich seiner Arbeit und seinen unschuldigen Zerstreuungen zu widmen.

Als die Königin sah, dass es mit ihrer Macht zu Ende war und sie selber zu einem schimpflichen Zölibat verurteilt sei, hatte sie dem fliehenden Gatten Entgegenkommen gezeigt. Der aber wollte das vernichtende Spiel nicht von neuem beginnen, sondern erklärte gerade heraus, es sei aus mit seinen Gefühlen für sie.

Von Mutterwut gejagt, hatte sich die Königin wie eine Halbtolle aufgeführt. Hatte versucht, gebeten, gedroht. Hatte sich schliesslich zu Roheiten hinreissen lassen, die man von einer Frau ihres Standes nicht erwartet hätte. Das eine Gerücht nach dem andern lief herum. Bald sollte der König von Natur missgestaltet sein; bald der liederlichste Kerl, der keine Mittel scheute, um seine tierischen Triebe zu befriedigen.

Als schliesslich das Geschwätz durch des Königs Verbindung mit Fräulein Taube widerlegt wurde,

Digitized by Google

kannte die Wut der verstossenen Gattin keine Grenzen mehr. Sie lebte in einem Zustand des Wahnsinns, bald Selbstmordgedanken nachhängend, so dass sie bewacht werden musste, bald in rückhaltloser Leidenschaft ausbrechend.

Inzwischen hatte die Verbindung des Königs mit Fräulein Taube die Billigung der herrschenden Parteien und des Publikums gefunden, weil dadurch die Königin als Schwester des verhassten Karl XII. in Schatten gerückt wurde. Als aber der schwedische Gesandte Major Sinclair in Russland ermordet wurde, verherrlichte man Karl XII. im Sinclairlied; der Russenhass erwachte wieder und die verstossene Königin bekam etwas Wind in ihre schlaffen Segel. Dieselben Politiker, welche die Verbindung zwischen dem König und Fräulein Taube begünstigt hatten, hielten es nun mit ihren Interessen vereinbar, im Namen der Sittlichkeit die Verbindung aufzulösen, als der König von seiner hessischen Reise wohlbehalten heimgekehrt war. Es war der vorurteilsfreie Erzbischof Erich Benzelius, dem der Reichstag wiederum den schwierigen Auftrag gab; die Sache wurde noch diffiziler, weil Seine Hochwürden von Jugend auf als galanter Herr bekannt war.

Erich Benzelius, der vielerfahrene, lustige, aufgeklärte Prälat, sass in der Wohnung, über die er während des Reichstages in Stockholm verfügte. Er gab seine Morgenaudienz und machte keinen Unterschied in der Person.

Der Bediente liess also einen Primaner ein, der das Zeugnis zur Universität haben wollte. Der Jüngling war nicht unbekannt, stand vielmehr in einem gewissen Ruf, weil er mit einer bekannten Schönheit angebunden hatte; das war ihm jetzt hinderlich.

Digitized by Google

— Nun, begann der Erzbischof die Audienz, was habt Ihr studiert?

— Allerhand, vor allem Humaniora, antwortete der Jüngling kühn.

— Kennt Ihr Musik?

— Ja, etwas, Herr Bischof, ich spiele Geige.

— So? Könnt Ihr mir denn sagen, was das für ein Ton ist? fragte der Bischof und kratzte mit dem Fuss.

— Das? Das ist F, antwortete der freche Jüngling.

— Nein, mein Freund, das ist Fis, erwiderte der Bischof, der auch nicht um die Antwort verlegen war. Aber was bedeutet dieser Bibelspruch? Qui habet virginem in lectu et eam non tangit, stultus est.

— Die Strohgarbe, die im Feuer liegt und nicht brennt, ist feucht.

— Wie heist denn dieser? Impius dicit in corde suo: non est Deus.

— Impius, ein Ostgote, dicit in corde suo, schwört bei seinem Bauch, non est Deus, er esse keine Erbsen.

— Junger Freund, schloss der Erzbischof, Ihr könnt wirklich die Humaniora, oder etwas von jedem, und Ihr könnt wirklich auf Fragen antworten. Ihr sollt das Zeugnis bekommen! Vale et me ama!

Graf Gyllenborg trat ein, ohne sich angemeldet zu haben; er hatte es eilig, wie gewöhnlich.

— Wollt Ihr das Schreiben überreichen oder nicht? fragte er ungestüm.

— Ich will es schon überreichen, aber der König wird es nicht nehmen! Er hat mir bereits geantwortet: Mir ist versprochen, dass die Stände sich in keine meiner Partikularitäten mellieren werden ... Partikularitäten ist kostbar. Dass ich aber censor morum sein soll, heisst den Bock zum

Digitized by Google

Gärtner machen! Eben hatte ich kein Glück mit der Mädchengeschichte dieses Primaners; ich glaube beinahe, er hat *mir* den Kopf gewaschen.

— Ich möchte nur bemerken, wandte Gyllenborg ein, dass es sich hier nicht um Moral, sondern um Politik handelt. Und dass die Sache eilt, weil die Königin bedenklich angegriffen ist. Sollte die Königin sterben und der König sich mit der Taube verheiraten, haben wir eine Thronfolge, die wir nicht wünschen.

— Das ist denn doch . . . Sollen wir Politiker über die Eierstöcke wachen?

— Herr Bischof!

— Ja, Graf, Zeiten, Sitten . . . Die neuen Sitten kommen dieses Mal von England, wo die Philosophen die Moral aus der Tierarzneikunde ableiten . . . Werden diese Lehren nach Frankreich verpflanzt, dann wachsen dort Pilze . . .

Graf Arvid Horn wurde gemeldet.

Schwarz gekleidet, feierlich trat er ein und begrüsste die Anwesenden ohne weiteres mit der Nachricht:

— Ihre Majestät die Königin ist tot!

— Tot? wiederholten die beiden Berater.

— Ja, tot!

— Also: es lebe der König! Aber schnell zur Wahl des Thronfolgers, sonst kriegen wir Bastarde, erwiderte Gyllenborg.

— Kann man den Namenstempel nicht erblich machen, fragte Benzelius; dann ist keine Thronfolgerwahl nötig.

— Meine Herren, schloss Graf Horn, das Land hat Trauer! Legen wir alle Streitigkeiten nieder und verhüllen wir die Schwächen unseres Königs mit . . .

Digitized by Google

— Meine Herren, unterbrach ihn der Erzbischof, ich will gern mein Amt als Beichtvater unseres Herrn und Königs niederlegen, da er jetzt die Freiheit hat, der Wahl seines Herzens zu folgen — wenn das Begräbnis vorüber ist. Von den Toten sagen wir nur Gutes, und von den Lebenden nichts Böses. Was Fräulein Taube betrifft, so ist sie bereits mit dem König getraut, braucht darum aber nicht Königin zu werden.

— Sie ist getraut? rief Horn.

— Ja, sie soll getraut sein.

Damit schloss dieses Kapitel in der Geschichte des unglücklichen Königs, der Friedrich von Hessen hiess; unter dessen Regierung das schwedische Volk und Land es gut hatten, wenn man auch das Verdienst dafür nicht dem König zuschreiben wollte.

Digitized by Google

Eine königliche Revolution

1.

Im Speisesaal des Schlosses Hufvudstad bei Stockholm stand der Tisch für ein Trinkgelage gedeckt; eine ostindische Bowle mit grünen Gläsern; Gipspfeifen und Tabakspakete. Aber mitten auf den Tisch war ein Blumentopf gestellt mit einem pyramidenförmig geschnittenen und mit Bändern geschmückten Lorbeerbaum. Drei rote Mützen von ungewöhnlicher Form waren auf Gläser gepflanzt; blutrot waren sie und glichen in der Form den Blüten der Akelei oder näherten sich der Hirtenkappe, mit welcher der griechische Paris abgebildet wird, also etwa der phrygischen Mütze.

In einem schwarzen Ledersofa sass Graf Adolf Ludwig Ribbing, Hauptmann bei der Leibgarde, vierundzwanzig Jahre alt, Sohn des Reichsrats, Gouverneur des Herzogs Friedrich Adolf.

Im Saal auf und ab ging der sechsundzwanzigjährige Klaus Friedrich Horn, der Sohn von Friedrich Horn, dem früheren Freunde Königs Gustav III., der gebeten hatte, sich zur Erinnerung an die gelungene Revolution von 1772 Gustavsfreund nennen zu dürfen, die Erlaubnis aber nicht bekam. Der junge Horn, der Schwärmer, der Dichter, hatte vor einigen Jahren Abschied genommen, als Major der Festungsartillerie, und sass jetzt als Majoratsherr auf Hufvudstad.

Digitized by Google

Die beiden jungen Männer erwarteten jemand, denn sie hatten die guten Dinge auf dem Tisch noch nicht angerührt. Um sich für die Sitzung in Stimmung zu bringen, sprach Horn beim Aufundabgehen, vielleicht auch um einer steigenden Unruhe entgegen zu wirken.

— Ja, begann er eine neue Auseinandersetzung, unser Dichter Thorild ist in England, scheint aber seinen frohen Glauben an die Rettung des Menschengeschlechts verloren zu haben.

— Warum ist er nicht nach Paris gegangen? Das ist der rechte Ort jetzt!

— Paris ja, wie weit sind sie dort gekommen?

— So viel weiss ich: Die Maigesetze wurden im vorigen Jahr aufgehoben, die Notabelnversammlung konnte nichts ausrichten, und jetzt sind die Stände zusammengerufen; Necker hat am Neujahrstag sein Résultat du Conseil abgegeben und dadurch die ganze Fäulnis blossgelegt.

— So? Thorild war wohl ein Seher, der geahnt hat, was kommen wird. Erinnerst du dich: „Die Weltherrschaft muss durch eine unsichtbare Regierung geschehen, und das ist der Beruf der Genies; deren sichtbares Heer sind die Helden. Das Ziel ihrer gemeinsamen Tätigkeit ist, die Menschheit gegen ihre Unterdrücker zu waffnen, die Erde zu befreien oder, kurz und gut, Toren zu stürzen und Schelme zu schlagen, die nicht nach gewöhnlichem Menschenrecht gerichtet werden können, die frech und offenbar die menschliche Seligkeit verhindern; alle Kriecher und Schmeichler, alle feigen Väter der Knechtschaft, Könige und Minister, für die Gesetzbrechen nichts bedeutet; Priester, die kriechend und jasagend Gott, Volk und Eid verraten; Gelehrte und Talente, die auf einen Wink Würde und

Digitized by Google

Ehre, Natur und Wahrheit opfern.“ Erinnerst du dich?

— Ob ich mich erinnere? — Anckarström verzieht . . .

— Ja, aber er kommt sicher. Kannst du mir sagen, warum Anckarström den König so unmenschlich hasst?

— Kaum! Er war ja einmal Page, und es ist möglich, dass sich der Hass daher datiert . . . aber einen hassenswürdigen Menschen hassen, ist kein Fehler für mich; so viele lieben den Elenden aus Interesse . . .

— Elender? Nein! Aber die Treulosigkeit, Unredlichkeit, Charakterlosigkeit in Person! Weisst du, als er seinen finischen Krieg nötig hatte, verlas er im Rat einen Brief vom russischen Gesandten, liess aber die versöhnenden Ausdrücke der Freundschaft fort . . . Solche Dinge machen ihn verhasst . . . Und doch war dieser Mann gross bei der Revolution von 1772. Er rettete Schweden aus der tiefsten Erniedrigung. Russische, englische und französische Gesandten bestimmten die Ausschusswahlen; der Schwede war buchstäblich ein für den Meistbietenden angeworbener Soldat.

— Soll man gut von einem Feind sprechen?

— Ja, das soll man lernen, und daraus sehen, wie tief er gesunken ist . . . Vergiss nicht, dass er die Marter und die ausserordentlichen Gerichte abschaffte, die Haussuchungen verbot, Druckfreiheit und Gewerbefreiheit gab . . .

— Nein, aber der Augenblick ist schlecht gewählt . . . Warte, bis er tot ist! . . . Hör mal, hast du die Tür geschlossen?

— Nein, alle Türen stehen mit Absicht offen; meine Frau ist auf Besuch bei Verwandten, und

Digitized by Google

meinen neugierigen Bedienten habe ich in die Stadt geschickt . . .

— Wer ist Anckarström? Sein exotischer aber schöner Kopf hat nicht einen nordischen Zug . . .

— Sein Stammvater hiess Depken und weigerte sich den Adel anzunehmen; dann kommt ein Franzose mit Namen Futtje, einem wahrscheinlich verstümmelten Namen; und im ersten Zweig des Stammbaumes findet man eine schottische Frau Honong . . . Dazwischen ein solcher Wirrwarr von Stiefkindern, Adoptivkindern, dass man nicht weiss, ob er wirklich von Adel ist. Doch wer fragt danach, ob der Henker Ahnen hat . . .

— Ist er nur Henker? Ist er nicht wie wir von den Geistern der Zeit ergriffen, welche die Luft wie Gewitter reinigen? Hat er nicht wie wir für Rousseau und Thorild geschwärmt?

Anckarström stand an der Tür des Saals und zog die Filzsohlen aus, welche die Verschworenen benutzten, um an den Schritten Unbefugte von Eingeweihten unterscheiden zu können. Er war ein siebenundzwanzigjähriger Mann mit einem schönen Kopf, der dem des Hadrian nicht unähnlich war. Selber reich, vornehm verheiratet, Vater mehrerer Kinder, ein geordnetes Familienleben führend, machte er den Eindruck eines soliden Mannes.

Nachdem sich die Freunde durch Handschlag begrüsst, setzten sie sich stumm an den Tisch und bedeckten sich mit den seltsamen Mützen, die sie den Dogen von Venedig ähnlich machten.

— Willst du ein Schreibzeug haben, Jakob? begann Horn.

— Nein, danke, wir schreiben nichts!

— Willst du also sprechen, Jakob?

— Ich will sprechen, bitte euch aber, auf Besuch

Digitized by Google

gefasst zu sein, damit ihr eure Gesichter im Zaum haltet, und der Eintretende sie nicht schleunigst abliest. Wie ihr wisst, legten über hundert Offiziere ihre Degen dem König zu Füssen und weigerten sich, gegen Russland zu kämpfen, weil der Krieg wahnwitzig und ungerecht sei. Der König floh, als man ihn fesseln wollte, und zwar nach Haus. Dann brach der dänische Krieg aus, wurde aber in Göteborg durch die Intervention von England und Preussen erstickt. Dank der finischen Verräterei gegen Schweden hat der König seine Popularität wieder gewonnen. Das Volk begrüsste die heimkehrenden Offiziere am Hafen mit Schimpfworten; und als Karl de Geer sie in Schutz nahm, wandte sich das Volk vom Herrenhaus ab und dem König zu. Damit ist der Staatsstreich sicher, und man erwartet ihn jeden Tag.

— Er muss verhindert werden! rief Horn.

— Warte einen Augenblick! Der Zweck des russischen Krieges war, die Schulden des Königs mit der Schuld des Reiches zu verquicken; da das aber nicht gelang, sondern die Reichsschuld um zwanzig Millionen stieg, versuchte ers mit abenteuerlicher Politik. Er bemüht sich um ein Subsidienbündnis mit der einen Macht nach der andern, sogar mit Spanien, um zu Geld zu kommen; er hat Angelhaken nach der polnischen Krone ausgelegt; er behauptet durch seine dänische Königin ein Erbrecht auf die dänische Krone zu haben; er hat Pläne mit Norwegen. Das ist eine Art Caligula; und wird er Alleinherrscher, dann ist Schweden verloren.

— Wie ist denn unsere Stellung? fragte Ribbing.

— Die Unzufriedenheit ist so verbreitet, von oben bis unten, dass wir nur dem aufgeklärten Willen Ausdruck geben, wenn wir die Exekution in die Hand nehmen. Denkt euch, *er* wagte es nicht, seinen

Digitized by Google

eigenen Bruder Friedrich Adolf nach Finland zu senden, weil er sich nicht auf ihn verlassen konnte. Herzog Karl erhielt Schreiben von den Finen, die ihm den Grossfürsten anboten; und ein Gerücht lief, der Herzog sei in eigner Sache von Finland mit der Flotte nach Karlskrona abgesegelt . .

— Aber die Verschwörung . . ?

— Es gibt zwei Verschwörungen. Die grosse allgemeine, die den König absetzen und Herzog Karl als Thronfolger haben will, und die kleine, die . .

— Bei welcher ist denn Pechlin?

— Das weiss man nie. Er wünscht wohl, dass das Beil fällt, will aber, dass es hinter seinem Rücken geschieht. Doch habe ich dafür gesorgt, dass er kompromittiert wird; dann ist sein Rückzug unmöglich. Was die Chancen des Königs angeht, so hat er grosse Aussichten auf ein Gelingen. Da aber alles, was der Mann tut, pervers ist, so hat er diesmal zwei Priester zu Handlangern: Wallqvist und Nordin. Er glaubt nicht mehr an Religion als Voltaire, aber er benutzt sie. Als er in Mora war und als Bauer verkleidet Gustav Wasa mimte, nahm er zuerst das Abendmahl — das Schwein! Da habt ihr aber die Priester! Der Bürgerschaft will er Privilegien geben, wie den Bauern. Die kleinen Leute führt er an der Nase herum, indem er die Strafe für Kindesmord mildert — da habt ihr die Mägde! Schliesslich hat er die alte Görtzsche Sache entdeckt. Der schwedische Staat hat seit dem Tode Karls XII. mit den Görtzschen Erben prozessiert, um eine vermeintliche Forderung herauszubekommen. Jetzt aber hat die Untersuchungskommission gefunden, dass der schwedische Staat den Görtzschen Erben siebzigtausend Reichstaler schuldet. Was sagt ihr dazu? Der König benutzt natürlich die Konjunktur und lässt bezahlen. Damit hat er den Ge-

Digitized by Google

räderten renabilitiert und die Holsteiner gewonnen. Dass Karl XII. dabei etwas abkriegt, freut nur die Russenfreunde, die im Augenblick Legion sind . . . Ihr seht also, dass dieses Mannes Garn durchgeschnitten werden muss, weil es nicht geordnet werden kann.

— Wie soll seine Revolution denn vor sich gehen? fiel Ribbing ein, der Sachlichkeiten liebte.

— Durch Verhaftungen natürlich. Dein Vater, Klaus Horn, ist auf der Proskriptionsliste rot angestrichen . . .

— Mein Vater, Gustavs Freund, der ihm bei der Revolution von 72 half? Man hat keine Freude mehr am Leben, wenn man sieht, wie alles heruntergezogen und schlecht gemacht wird!

— Das darf aber keinen Einfluss auf deinen Entschluss haben, Klaus! Weder Freundschaft noch Feindschaft darf den Richter bestechen.

— Was soll geschehen? unterbrach Ribbing?

— Was tat Brutus, als Cäsar die Freiheit mordete?

— Und das willst du tun?

— Ja, das will ich! Aber du bist Hauptmann der Garde, Ribbing, und musst mir helfen!

— Mehr als gern! Hast du einen Plan?

— Viele, und sie ändern sich nach seinen Winkelzügen. Er schläft aus Furcht nicht zwei Nächte mehr im selben Zimmer. Zur Zeit wohnt er auf Schloss Drottningholm, wo General Armfelt mit dem Bauernregiment in Quartier liegt. Dorthin fährt der König nächtlich auf Umwegen. . . Still, Pechlin ist da! . . . Ich höre ihn schnaufen . . . Er kennt nicht die Treppen, denn er ist noch nie hier gewesen . . . Jetzt zieht er den Pelz aus . . . den Fuchspelz . . . oft legt er den nicht ab . . . Still!

Digitized by Google

General Pechlin stand in der Tür.

— Störe ich? fragte der jetzt neunundsechzigjährige General, der schon seinen vierten Regenten erlebte.

— Nein, wie könnt Ihr das denken? antwortete Anckarström. Ihr seid erwartet und willkommen. Setzt Euch, Herr General.

Der Alte setzte sich und musterte die Gesellschaft und die Requisiten.

— Horn und Ribbing! Hm! Der junge Horn stammt ja aus der Familie Nacht-und-Tag! Hiess davon nicht einer Mons Bengtsson, der Engelbrecht ermordete? Gewiss! Und der junge Ribbing stammt von den Folkungern und den Stures, also von den Wasas, da Gustav I. ein Sture war.

— Ja, antwortete Ribbing, das hat seine Richtigkeit, aber mein Stammvater, Peter Ribbing, war Richter auf dem Blutbad von Linköping, als Horns Stammvater zum Tode verurteilt, aber auf dem Schafott begnadigt wurde . . .

— Da Ihr gerade von einem Blutbad sprecht, unterbrach ihn Anckarström; ich erinnere mich an einige Ribbings, die in Jönköping enthauptet wurden, zur selben Zeit, als das Stockholmer Blutbad stattfand.

Das Gespräch, das sich eigentlich ausgesponnen, um das zu verbergen, von dem man sprechen musste, aber nicht recht wollte, war von dem blutigen Stoff, an den alle dachten, nicht los gekommen; gegen seinen Willen hatte man gesagt, was man verheimlichen wollte. Man fühlte sich auf einmal verraten, und eine peinliche Pause entstand, die Anckarström glaubte beenden zu müssen.

— Wisst Ihr, General, dass Göran Persson hier auf Hufvudstad gewohnt hat?

— Nein, das wusste ich nicht!

Digitized by Google

— Ja, der Ränkeschmied hat hier gehaust, und er soll noch heute spuken . . .

— Spuken?

Pechlin griff den Spuk auf, um das unangenehme Wort Ränkeschmied zu streichen, das sein ständiges Beiwort war und das Anckarström in den Augen des Alten gelesen haben musste. Da aber der Spuk nichts mehr abwarf, griff der Alte nach einem Stoff, der näher lag, um die peinlichen Hintergedanken abzuleiten.

— Was sind das für Rauchmützen, welche die Herren aufgesetzt haben?

— Das ist die letzte Pariser Mode, antwortete Anckarström.

— Und dieser Strauch? Ist das ein Maibaum so früh im Jahr?

— Nein, das ist ein sogenannter Freiheitsbaum . . .

— Hm, hm! . . . Wie ist es mit der Freiheit im alten Schweden?

— Die einen nehmen sich die Freiheit, zu tyrannisieren; die andern aber . . . Nein, General, wir wollen keine Komödie spielen! Wir haben von dem Komödianten auf dem Thron genug . . .

Pechlin liebte reine Sprache nicht; die nannte er brutal; darum verschloss er sich und tat, als habe er nichts gehört. Anckarström aber liess ihn nicht los, sondern zwang ihn an den Abgrund.

— Seid Ihr darauf gefasst, morgen verhaftet zu werden? fragte er herausfordernd.

— Ich werde ja immer verhaftet, sobald eine Unruhe ausbricht! antwortete der General ausweichend.

Anckarström wurde ungeduldig und beschloss, die Pulvertonne in Brand zu stecken, um Leben in den Alten zu bringen.

Digitized by Google

— Wenn aber der König stirbt, so kommt Ihr mit blosser Haft nicht weg!

— Stirbt? Woran sollte er sterben?

— An einem Schuss oder an einem Stich, vermute ich.

— Was sagt Ihr? Handelt es sich um . . . Nein, dann mache ich nicht mit! Ich bin kein . . .

— Das ist zu spät bedacht, General!

— Was in Jesu Namen sagt Ihr! Wenns wahr ist, so zeige ich Euch an!

— Das ist bereits getan, antwortete Anckarström. Ich habe bereits unser aller Namen angegeben, ausser einigen wenigen.

— Und meinen auch?

— Euern zuerst! Übrigens, bei Euerm Alter müsstet Ihr wissen, dass es keine Geheimnisse gibt. Wir besitzen ja die Listen des Königs, sowohl von denen, die verhaftet werden sollen, wie von denen, die verhaften sollen. Da aber alles und alle voll Falschheit sind, so glaubt kein Mensch an unsere Verschwörung. Man ahnt wohl, dass es Missvergnügte gibt, und man weiss, dass eine Regimentsveränderung geplant wird, aber an unsere Absichten glaubt niemand . . .

— Aber das ist ja eine Komödie!

— Wir spielen Komödie mit dem grössten Komödianten, der auf einem Thron gesessen . . .

— Wenn er nur nicht mit Euch Tragödie spielt! Wisst Ihr, dass er mich auf dem Weg hierher beinahe überfuhr; es war am Sabbatsberg. Und er grüsste: Guten Tag, alter Freund, wohin willst du? — Ich will nach Hufvudstad, antwortete ich. — Grüss die Verschworenen! rief er mir nach. — Wenn er herkommt! Er liebt dramatische Szenen, und ist wenigstens nicht bange . . .

Digitized by Google

— Doch, das ist er, aber er verbirgt seine Furcht hinter einer angenommenen Freimütigkeit. Und er verlässt sich auf seine Fähigkeit, die Menschen zu bezaubern; deshalb glaube ich, er kommt hierher, um uns zu bekehren . . .

— Dann möchte ich aber vorher gehen!

— Das dürft Ihr nicht!

— Sind denn die Türen geschlossen?

— Nein, aber wir haben zwei dressierte Bluthunde, die auf Befehl Euch wie einen geschossenen Hasen beim Kragen nehmen und apportieren . . .

— Dass ich mich von diesen jungen Leuten anführen liess; dass ich ein solcher Tor war . . .

— Trinkt ein Glas, raucht eine Pfeife und seid Philospoh, Herr General! Hört, was Thorild singt:

Freiheit! hallten die nordischen Berge.
Und Freiheit war ihres Himmels Laut;
Helden lachten, trotzend dem Schicksal,
Wenns Mädchen im Talgrunde sang.
Schicksal trübte sich; türmende Wolken
Gleich wölbte der Himmel in schwarzer Nacht.
Trau! Trau! Trau! brüllten die Lügen
Aus Wolken. Das Zitternde fiel.

— Bravo! war vom Korridor zu hören . . .

— Das ist der König! flüsterte Pechlin.

Alle erhoben sich.

In der Tür stand die kleine, elastische Person, die weniger durch Verstand und Staatsklugheit als durch persönliche Liebenswürdigkeit und gewinnendes Benehmen das Schicksal Schwedens nun bald achtzehn Jahre gelenkt hatte. Friedrich des Grossen Schwestersohn, Gustav III., Schüler Voltaires und Rousseaus, der das Vaterland tatsächlich von ausländischem Subsidienjoch befreit, ein Dichter, der das Leben als ein Theaterstück behandelte, selber in allen Rollen auftretend; unter Ränken und Intrigen erzogen,

Digitized by Google

früh an Verstellung gewöhnt, ohne andere Richtschnur für seine Handlungen als einen angebornen guten Willen und viel Humanität; ein Mann, der nicht boshaft war, der Feinden verzeihen und Unrecht vergessen konnte; ein aufgeklärter Despot, der im Grunde allein die ganze Opposition bildete; ein Paradoxer, dessen beste Taten Schelmenstreichen glichen und dessen schlimmste Streiche wie die Früchte des guten Herzens aussahen; vor allem aber ein Komödiant und ein Deklamator.

Die Szene, die er jetzt sah, gefiel ihm; sein Entree war gut vorbereitet; er hatte selber das Stichwort gebracht und war nun in der Rolle. Ein banaler Gruss hätte den Akt zerstört; darum sprang er mit beiden Füssen in den Stoff hinein; es handelte sich da um den Dichter Thorild, den er einmal bewundert nachgeahmt, gefördert hatte.

Die Verse fortsetzend, deklamierte er:

Auf stand Engelbrecht, schlug auf den Felsen
Sein Schwert, und ein Feuerfunken flog;
Steckte tausend Morgenrots Flammen
Zum Tag unserer Freiheit in Brand!

— Die Verse sind nicht fehlerfrei, aber das tut nichts! Und mehr habe ich nicht behalten!

Als niemand zu antworten wagte, übernahm er selber die Leitung und beschloss, die anwesenden Personen mit seiner Zauberrute zu berühren: liess sich am Tisch nieder, nahm ein Glas und begann die magische Sitzung.

Pechlin aber, der die königliche Magie kannte, machte sich hart und bewaffnete sich mit seiner Zunge, die sowohl scharf wie giftig sein konnte.

Anckarström wurde verschlossen und nahm eine resignierte Miene an, die bedeuten mochte: Schwatz du nur, ich komme doch!

Digitized by Google

— Hier sitzt also mein alter Freund Pechlin, begann der König, und er konspiriert wie gewöhnlich, aber ungewöhnlich genug mit der Jugend. Nun, worüber konspiriert ihr? Wisst ihr nicht, dass ich der erste Verschwörer im Reich bin; dass ich euch die Freiheit gegeben habe, vor allem die Druckfreiheit?

— Die Druckfreiheit unter der Zensur des Buchdruckers, unterbrach ihn Pechlin. Und Halldin, der gegen den Branntwein schrieb, hätte beinahe seinen Kopf verloren. Es ist lange her, als Majestät von der Druckfreiheit schrieben, sie sei ein Segen, da sie den Regenten über die Gesinnung des Volkes unterrichte! Und diese Worte: „Wäre der Druckfreiheit schon im vorigen Jahrhundert erlaubt worden, den Regenten über sein wirkliches Wohl aufzuklären, hätte vielleicht König Karl XI. nicht auf Kosten der Sicherheit solche Gesetze erlassen, welche die Königsmacht verhasst gemacht haben . . .“

Der König konnte auf Pechlin nicht böse werden, weil dieser eine so nette Art hatte und zu den Menschen gehörte, denen man, warum weiss man nicht, nicht böse werden kann. Er wäre es auch jetzt nicht geworden, wenn er nicht ein kurzes unterdrücktes Lachen, in das einer von der Gesellschaft ausbrach, gehört hätte; diesen hatte er nicht bemerkt, weil er so sass, dass der König ihn nicht sehen konnte.

Es war Anckarström, der jetzt erst sichtbar wurde.

Die Miene, die der König machte, war ganz unbeschreiblich; sein Gesicht verwandelte sich und verlor alle Beherrschung; die Muskeln sprangen übereinander, die Augen krochen in den Kopf hinein, als suchten sie einen Winkel, sich zu verbergen; der Kehlkopf, der über der Halsbinde zu sehen war,

Digitized by Google

sprang buchstäblich auf und nieder. Und der ganze Mann sah aus, als wolle er sich selber ausbrechen.

Die Ursache dieses Hasses zwischen den beiden ist nie ermittelt worden. Die einen wollen ihn einer angeborenen Antipathie zuschreiben: „Sie waren geborene Feinde." Andere wollen ihn von Anckarströms Pagenzeit datieren; damals soll dieser Zeuge von etwas geworden sein, was Gustav III. um jeden Preis verbergen wollte. Ein Memoirenschreiber hat angedeutet, Anckarström sei in die wunde Ehegeschichte des Königs verwickelt gewesen und habe der Königin-Witwe als Zeuge gedient.

Genug, diese beiden konnten nicht im selben Zimmer sein, und der König fühlte, dass *er* hinaus müsse, um nicht zu ersticken. Aber einen guten Abgang zu gewinnen, der nicht wie eine schimpfliche Flucht aussah, das war die Schwierigkeit.

Pechlin, der Erfahrung und Geistesgegenwart besass, wusste, wie gefährlich es ist, einen Menschen zum Äussersten zu bringen, fand die goldene Brücke . . .

— Majestät kennen die letzten Nachrichten aus Paris?

— Nein, antwortete der König, nur um eine neue Frage herbeizuführen und ein neues Gespräch in Gang zu bringen.

Anckarström, der helfen wollte, erhob sich, um den Kachelofen durchzurühren.

— Der dritte Stand darf die doppelte Anzahl zur Nationalversammlung entsenden!

— Bravo! rief der König. Das ist der Hauptpunkt! Dann ist der Adel vernichtet, und den Weg müssen wir gehen! Das ist ganz mein Regime! Die Bürgerschaft, der Kern der Nation, muss heran, und das alte Morsche muss fallen! Thorild und ich, wir

Digitized by Google

haben es geahnt, und Sie werden sehen, meine Herren (jetzt wurde der Abgang vorbereitet), Sie werden sehen, meine Herren, wie die schwedische Freiheit (er zog einen Handschuh an, um den Aufbruch einzuleiten) von dem Tag datiert, an dem das Herrenhaus sein Veto gegen den dritten Stand, und natürlich auch den vierten, verliert! (Er griff nach seinem Glas, um ein Wohl auszubringen.) Wenn ich Sie aus Scherz die Verschworenen genannt habe, so zähle ich Sie zu meinen Verschworenen: wir konspirieren gegen die bevorrechtigten Stände, gegen die Bedrücker des Landes, gegen die kleinen Tyrannen. Und wenn ich, vom Geist der Zeit belebt, meinem treuen Volk dessen Freiheiten und Rechte wiederschenke, so bin ich den rechten Weg gegangen, und zwar an der Spitze; bin ein Mann der Revolution, ich wie Sie, wie der edle französische dritte Stand. Darum, meine Freunde, entzünde ich dieses Trankopfer auf dem heiligen Feuer dieses Hauses, in dem ein Staatsmann von Genie, ich meine den verkannten Göran Persson, als Ratgeber seines aufgeklärten Monarchen gelebt und gelitten hat. Göran Persson kämpfte gegen Adel, an der Seite seines volksfreundlichen Herrn. Darum habe ich auch, wie Sie wissen, meine Herren, aus der Hand des finstern Königs Johan das Szepter brechen und es dem Bauernkönig Erich geben lassen! (Jetzt goss er den Inhalt des Glases aufs Feuer, dass die Flammen zischten; damit hatte er Veranlassung erhalten, sich vom Stuhl zu erheben und den andern Handschuh anzuziehen.) Und jetzt, meine Herren, meine Freunde (er zog sich rückwärts nach der Tür zurück, in der Art des Balletts auf der Oper), lade ich Sie zur morgenden Sitzung in den Reichssaal. Dort empfange ich die vier Stände, und dort

Digitized by Google

werden wir, wenn die Freiheit in Gefahr ist, uns gegenseitig gegen die Tyrannen beistehen; wir alle, die wir hier versammelt sind (dabei machte der Zauberer eine Volte mit dem Kartenspiel und zauberte die ernste Bedeutung der ganzen Situation mit einer französischen Abgangsphrase fort, die Lächeln und Applaus hervorrufen musste), sofern sich nicht General Pechlin wie gewöhnlich durch vorsichtiges Benehmen verhaften lässt!

Er kratzte mit dem Fuss, verabschiedete die Gesellschaft mit einer Handbewegung, die Applaus verlangte; und er war glücklich aus dem Zimmer heraus, als wirklich der Applaus abgebrannt wurde, am meisten für das ausgezeichnete Spiel und den grossartigen zynischen Humor.

Um sich an seinem Triumph zu weiden, trat der König wieder in die Türöffnung und verbeugte sich nach Schauspielerart mit der Hand auf dem Herzen, aber mit einem satanischen Lächeln in den Augen, das ganz deutlich sagte: „Ihr Gänse beisst mich Fuchs nicht! Ihr wollt Komödie mit mir spielen!"

Damit verschwand er.

— Ein Teufelskerl! brach der General los, der mit offnem Munde dagesessen hatte. Ein Teufelskerl! Kann der den Leuten das Gesicht verkehren? *Wir* Revolutionäre! Thorild und ich! Und Göran Persson obendrein! Was sagt ihr dazu?

— Lasst ihn schwatzen, antwortete Anckarström. Mich verhext er nicht! Aber der Apfel ist noch nicht reif.

2.

Einige Stunden später befand sich der König auf Schloss Drottningholm, im Zimmer vor der grossen Schlafstube.

Digitized by Google

Die Tür zum Schlafzimmer stand offen und man sah den grossen, vergoldeten Alkoven, der wie das Proszenium zu einem Theater mit Draperien und Vorhängen gebaut war. Links vom Bett war eine Loge, in der Trabanten den königlichen Schlaf bewachten; der war etwas unruhig geworden nach dem letzten russischen Krieg, als die eigenen Offiziere den Monarchen hatten verhaften wollen. Das Schlafzimmer, das jetzt ein Schrecken für ihn geworden war, hatte er zum Arbeitszimmer und Salon umgeschaffen, in der Absicht, die Leere zu füllen, die ein am Tag unbenutzter Raum hat. Jetzt wurde der bevölkert von den Eindrücken des Tages; es sassen Erinnerungen an Klänge an den Wänden, und wo eine menschliche Stimme gesprochen, war die Luft lebendig und gesellig. Und ein Zimmer, in dem man die heilige Arbeit geübt, ist vom Weihwasser erfüllter Pflichten gereinigt. Bloss in dem Eingeschlossenen, Unbeweglichen entstehen diese Verdichtungen, die sich zu Gespenstern materialisieren. Der klare Instinkt des im Dunkeln bangen Menschen hatte ihn zu diesem Mittel gegen Unruhe und Schlaflosigkeit geführt.

Jetzt besprach der König mit seinem Günstling Armfelt die grosse Tat des morgenden Tags, den Staatsstreich.

Armfelt war kein Staatsmann, er war nur ein schöner Offizier, allzu schön, um Mann zu sein. Aber er verehrte seinen Monarchen; jetzt lag er mit seinem Regiment auf Drottningholm, um des Königs Person zu schützen. Verzogen und zudringlich, hatte ers sich im Sofa bequem gemacht und spielte den geduldigen, zuhörenden Freund, der sich zu einem Vertrauen hergibt, das er nicht beantworten kann.

Digitized by Google

— Was meinst du zu dieser Verschwörung? fragte der König, der eben die Feder hinlegte.

— Das ist nichts, antwortete Armfelt, der das Thema Verschwörung satt hatte. Die ganze Jugend heute spielt ja mit der Revolution, aber das hat nichts zu bedeuten.

— Meinst du?

— Ja, sie deklamieren in ihren Klubs; wenn du aber zuschlägst, wird es still. Du kennst den Schweden! Anno 72 war es etwas gefährlicher, denn damals gingst du mit dem Adel gegen die Volksversammlung; diesmal gehst du mit dem Pöbel gegen den Adel, und da ist der Erfolg selbstverständlich.

— Allerdings! Aber trotzdem ich für die unteren Stände fühle, bin ich als König doch Edelmann; und dass sich die Meinen von mir zurückziehen, ist nicht erbaulich! Die Oper steht leer, zu meinen Empfängen kommt niemand; die Königin und andere vom Hofe bleiben unsichtbar; auf meine Brüder kann ich mich nicht verlassen. Es ist schauerlich zu leben!

— Ja, manchmal ist es das, aber das pflegt vorüber zu gehen! Hast du etwas gesehen, das nicht vorüber geht?

— Du hast recht! Als ich vor meinen eigenen Leuten übers Meer floh, da war ich nicht fröhlich . . . ich glaubte, es sei zu Ende mit Leben und Freude . . . Als ich aber nach Hause kam, zog man mich im Schlitten zum Schloss hinauf . . .

— Keine Eigenliebe! Das hatte *ich* inszeniert! Als aber der Hauptschuldige hingerichtet werden sollte, weigerten sich die Offiziere, den Soldaten den Befehl zur Exekution zu geben . . .

— Davon habe ich nichts gehört!

Digitized by Google

— Nein, man wollte dich schonen, aber du musst doch über die Stimmung Bescheid wissen.

Der teilnehmende Freund konnte sich nicht versagen, sich für seine Mühe dann und wann durch einen kleinen Übergriff zu entschädigen; und wer schlechte Nachrichten in der Tasche hat, kann Trumpf spielen.

Der König hatte das unangenehme Gefühl, der Unterliegende zu sein, und musste wieder in die Höhe kommen.

— Die drei Stände habe ich! Olof Olsson, Graf Fersens Pächter — ist das nicht köstlich? — habe ich zum Sprecher des Bauernstandes gemacht...

— Aber Olof Olsson ist krank; er hat zuviel Diners mitgemacht...

— Ist er krank? Du weisst immer mehr als ich!... Der Sprecher des Bürgerstandes ist Freimaurer; du kannst mir glauben, wir haben ihn eingemauert! Und Schlächter Nordström, Rittmeister der Bürgerkavallerie, hahaha, der springt für Geld nicht ab. Er lässt sich von den Gardeoffizieren grüssen, weil die Bürgerschaft jetzt Rang erhalten hat...

— Ja, du hast gut vorgespannt!

— Aber eins fehlt: nervus rerum gerendarum!

— Das ist Geld! Schick sofort nach Appelqvist!

— Hierher soll er kommen? Nein, dann gehen wir lieber zu ihm hinauf...

— Sofort! Gehen wir!

Der König und Armfelt zogen sich an und gingen in den Park hinaus, um auf Um- und Hinterwegen die Scheidewasserfabrik aufzusuchen.

Es gab wirklich auf Drottningholm eine Salpetersäurefabrik, die jedoch als Schild für eine weniger

Digitized by Google

saubere Hantierung oder zwei diente. Von seinem grossen Oheim Fritz von Preussen hatte Gustav gelernt, Krieg mit falscher Münze zu führen. So hatte er zum russischen Krieg vom Mechanikus Kapitän Appelqvist auf der Scheidewasserfabrik sowohl russisches Papiergeld, sogenannte Langröcke, wie auch Goldstücke, die nicht aus Gold waren, anfertigen lassen. Das war Sitte der Zeit, und mit der Philosophie der Aufklärung konnte man ja alles Unverantwortliche verantworten. Die Seele des Unternehmens war der vorurteilsfreie Adolf Friedrich Munck, der den ehrlichen August Nordenskiöld, den Alchemisten und Swedenborgianer, unter seinen Schutz genommen und ausgebeutet hatte. Nordenskiöld hatte auf der Scheidewasserfabrik in Goldmachen gearbeitet, festen Glaubens, und unter seiner Führung fabrizierten die andern ihr entschieden falsches Gold. Als der edle Schwärmer aber entdeckte, wozu sein guter Name benutzt wurde, floh er.

Als sich jetzt der König und Armfelt, misstrauisch wie alle Geheimniskrämer, in die Fabrik schlichen und die Türen, damit der Rauch abziehe, offen fanden, blieben sie stehen, um zu lauschen, denn sie hörten Stimmen im Laboratorium.

Kapitän Appelqvist sass mitten in der Rauchwolke und sprach zu seinem Gehilfen Bergklint:

— Dass man niemals dahinter kommt, ob die Alchemisten Gold gemacht haben oder nicht, deutet an, die Vorsehung lässt es nicht zu, dass dies Geheimnis sich verbreitet, denn es wäre für die Menschheit verderblich. Der edle Nordenskiöld glaubte blind, und er hatte bei seinem Goldmachen die Absicht, das schnöde Metall wertlos zu machen und damit alle zum arbeiten zu zwingen . . . Jetzt sollt Ihr meine Begründung hören, Bergklint! Der heilige

Digitized by Google

Thomas von Aquino machte Gold aus Kupfer, Silber und Antimon. Nun wisst Ihr, zu einem gelben Metall, Bronze oder Messing, ist Kupfer und ein weisses Metall nötig. Es ist also Kupfer, welches das weisse gilbt. Ihr wisst aber auch, dass man aus blossem Kupfer und Zink kein Messing erhält; es muss auch Kohlenpulver dabei sein. Diese Kohle scheint etwas mitzuteilen, was wir nicht wissen! Als Thomas Silber und Kupfer zusammen schmolz, machte er ein edles Silber-Messing, das von Antimon fixiert wurde. Geber, der Araber des achten Jahrhunderts, nahm Kupfer und Zink und fixierte beides mit Arsenik. Der Schwede Paykull arbeitete mit Quecksilber, Eisen und Antimon. Urban Hjärne, der nicht leichtgläubig war, erhielt den Auftrag, Paykulls Methode zu prüfen. Der scharfsinnige und gelehrte Mann wurde überzeugt, dass Paykull Gold gemacht habe; seine Äusserung liegt in Handschrift auf der königlichen Bibliothek. Swedenborg schmilzt Kupfer und Antimon, schüttelt es mit Quecksilber und destilliert es später. Was haben wir gemacht? Wir haben sechzehn Teile Kupfer, ein Teil Zink und sieben Teile Platina genommen; und damit haben wir eine Art Gold, das die gewöhnliche Probe mit kaltem Scheidewasser übersteht. Warum erscheint das Kupfer nicht in seinem blauen Schmuck, wenn das Scheidewasser kommt? Weil das edle Platina das unedle Kupfer verwandelt und es von seiner grünen Erde, von der bereits Plato spricht, befreit hat. Wisst Ihr, Bergklint, ich beginne zu glauben, wir sind nicht Falschmünzer, sondern wir haben wirklich Gold gemacht.

— Meister, antwortete Bergklint, das ist meine Meinung *gewesen*; manchmal aber glaube ich es nicht. Es gibt allerdings viele Arten Gold, und das Königswasser ist keine Probe; denn wenn ich in

Digitized by Google

Schwefeläther das Goldsalz löse, das aus echtem Gold in aqua regia entstanden ist, so erhalte ich ein Gold, das nicht vom Königswasser angegriffen wird. Es ist also Gold, aber es ist kein Gold . . .

Im Flur waren Füsse zu hören, die den Schnee abtraten. Der König drängte Armfelt in eine offene Kohlenkammer hinein, denn sie wollten sich nicht gern sehen lassen.

Gleich darauf stürzte ein Herr durch den Korridor und unmittelbar ins Laboratorium hinein. Der Rauch reizte ihn zuerst zum Husten, aber auch zur Wut, denn er schlug mit seinem Stock auf Tische und Bänke, während er zu Wort zu kommen suchte.

— Wer war das? flüsterte der König.

— Das war Munck! antwortete Armfelt.

Und nun gabs im Laboratorium einen Auftritt, als seien die Retorten explodiert und das Dach eingestürzt. Der wegen seiner Roheit bekannte Graf Munck heulte:

— Hilf mir, Mensch, in Jesu Namen! Rette mich vorm Satan! Worum es sich handelt? Der verfluchte Aron Isaak hat mich in Finland angegeben, dass ich 47000 Reichstaler in schlechter Münze unter die Leute gebracht habe. . .

— Was soll ich dabei machen? fragte Appelqvist.

— Du sollst sagen, du habest das falsche Geld von Sheldon bekommen!

— Nein, Herr Graf, Sheldon ist ein Ehrenmann . . .

— Das ist mir einerlei! Du musst die Sache auf dich nehmen! Dann kannst du nachher fliehen!

— Lügen und fliehen? Nein, das tue ich nicht!

Eine neue Explosion folgte, bei der der Stock die erste Geige spielte. Und Rufe, Hallos, Sprünge begleiteten.

Digitized by Google

— Ich töte dich! war das einzige deutliche Wort, das die Lauschenden hören konnten.

Da aber ertönte ein neuer Laut: ein Schnauben und Sausen, wie wenn man einen Krahn öffnet. Der Raum füllte sich mit weissen Dämpfen. Munck schrie:

— Ich ersticke, Giftmischer!

Dann lief er in den Korridor hinaus und verschwand.

Bergklint hatte die Glaspfropfen aus den Destillationsapparaten gezogen, und das fressende Scheidewasser hatte den Feind in die Flucht gejagt, während Meister und Adept sich in die Zugkapelle gerettet hatten.

— Armfelt, flüsterte der König, diese Geschichte ist gefährlich! Damit wir nicht hineingemischt werden, ziehen wir uns in guter Ordnung zurück.

Sie gingen denselben Weg hinaus, den sie gekommen waren. Bald waren sie draussen im Park. Der König blieb stehen und sprach gleichsam zu den Sternen:

— Also morgen! Und ohne Geld! sagte er. Wenn wir Gold gemacht hätten, ohne es zu wissen!

3.

Die Grosskirche von Stockholm stand offen am Alltag, denn die grosse Deputation der drei nichtadeligen Stände sollte sich hier versammeln, um zum König aufs Schloss hinauf zu ziehen.

Das alte Haus vom Jarl Birger stand da mit seinen Erinnerungen, eine illustrierte schwedische Geschichte im Auszug. Magnus Erikssons siebenarmiger Leuchter von den Folkungern; Sankt Georg und der Drache der Stures; Meister Olofs Grabstein;

Digitized by Google

die Gedenktafel über die Wahrzeichen, die Gustav Wasa warnten; Olofs des Heiligen Hut und Sporen aus der Kirche von Drontheim; Adler Salvius' Altarschrank; Ehrenstrahls jüngstes Gericht. Und alle die unsichtbaren Erinnerungen. Magnus, der Folkunger, wurde hier gekrönt; Christian der Tyrann ebenfalls, Königin Christine, Karl XII. und andere. Und die Grabsteine, eine ganze Bibliothek von Steinschriften...

Unter Sankt Georg mit dem Drachen gingen Horn und Ribbing in halblautem Gespräch auf und ab, während sie darauf warteten, dass sich die Deputation versammele.

— Freund Ribbing, sagte der gefühlvolle und rechtschaffene Horn, ich habe den König im Ritterhaus sprechen hören und kann nicht leugnen . . .

— Kannst? Musst!

— Nein, Recht muss Recht bleiben, wenn auch die Welt einstürzt! Bedenke doch: er ersetzt die Ratskammer durch den höchsten Gerichtshof, bei dem der König nur zwei Stimmen hat, während die Nichtadeligen Stimme und Sitz bekommen. Das *ist* demokratisch! Alle Nichtadeligen erhalten das Recht, freien Grund und Boden zu erwerben! Das ist Revolution! Verdienst, nicht Geburt soll bei der Beförderung gelten. Das sind Anckarströms Lehren!

— Aber der Adel besteht auch aus Menschen!

— Der Adel besteht aus Menschen, aber die andern sind auch Menschen. — Und wie hat er nicht die ewigen Beschuldigungen wegen Verschwendung zurückgewiesen! Er hat ja zum Teil die Schulden Karls XII. geerbt! Der Zerstörer Schwedens lebt ja noch als Quälgeist seines Volkes!... Nein, Ribbing, ich kann nicht mehr mitmachen!

— Abwarten!

Digitized by Google

Jetzt hatten sich Menschen in der Kirche versammelt; unter ihnen war General Pechlin zu sehen, obwohl er sich unsichtbar zu machen suchte. Als er in die Nähe von Horn und Ribbing kam, tat er so, als betrachte er eine Grabschrift, und sprach dabei, den beiden Freunden immer den Rücken kehrend:

— Anckarström ist nach Gottland geflohen! oder gereist. Einige sagen, aus Furcht vor Verhaftung; andere meinen, ihm seien Skrupel gekommen, nachdem er den König im Ritterhaus habe sprechen hören. Das bewiese, dass er selber nicht reif ist, wenn er sich von leerem Geschwätz anführen lässt. Man höre nur: „Ein gleich freies Volk muss gleiches Recht auf Grund und Boden im gemeinsamen Vaterland haben . . . aber (da kommt ein aber!) dem Adel bleibt das alleinige Recht auf Freigüter usw.“ Oder: „Nur Verdienst und Fähigkeit gelten bei der Beförderung, doch (da kommt ein doch!) werden dem Adel die höchsten Reichsämter vorbehalten!“ — Dann werden die Privilegien des Adels von 1723 bestätigt . . . doch nur soweit sie dieser Sicherheitsakte nicht widersprechen! Das ist ja Schwindel! — Nein, ich hätte Anckarström mehr zugetraut! Lebt wohl, Jünglinge! Um elf beginnen die Verhaftungen!

Damit war er verschwunden!

Horn stand betrübt da, als habe er allen Glauben und alle Haltung verloren.

— Pechlin ist ein Dämon, sagte er . . .

— Nein, er ist ein einfacher Ränkeschmied, der arbeitet, um zu zerstören; aber der König ist ein Teufel der Unredlichkeit, der nie den geraden Weg gehen kann, aus purer Neigung, den krummen zu gehen.

— Und Anckarström?

— Anckarström ist wohl in die Wüste hinaus gegangen, um sich auf seinen Beruf zu bereiten; aber er kommt wieder! So gewiss ich lebe . . . Geduld, Horn!

Jetzt versammelten sich die Deputationen der drei unadeligen Stände, um ins Schloss hinauf zu gehen. Die beiden Freunde zogen sich in den Chor zurück, um die bekannten Gesichter zu betrachten, als sich ein Mitverschworener zu ihnen hindurch drängte.

— Pechlin ist verhaftet! flüsterte er. Auch Fersen und de Geer und andere. . . . Ich habe die Regierungsreform in der Tasche, unsere Regierungsform . . . Jetzt gehe ich nach Haus und verbrenne sie! Folgt mir! Unsere Sache ist verloren!

— Vorläufig ja, antwortete Ribbing. Aber bewahr die Regierungsform; Herzog Karl wird sie einmal benutzen!

Der König stand in einem Fenster des Schlosses, zum Ausfahren gekleidet, und betrachtete seine Hauptstadt, die dort sonnig und lächelnd in dem schönen Maimorgen lag.

Armfelt trat unangemeldet ein, weil er gerufen war.

— Was willst du von mir? fragte er; da erblickte er auf dem Tisch einen grossen Kranz von Palmen mit gelben und blauen Bändern.

— Du sollst mich in die Ritterholmskirche begleiten und einen Kranz aufs Grab meines Freundes Olof Olsson legen! Das war ein artiger Mann, unser guter Sprecher vom Bauernstand; er starb zur rechten Zeit, dass ich sein Begräbnis zu meinen Gunsten benutzen konnte.

Digitized by Google

— Das Begräbnis war ja köstlich, antwortete Armfelt etwas verstimmt. Graf Fersen ist verhaftet und sein Pächter wird im Fersenschen Grabchor begraben! Das wirkte auf die Bauern, ist aber auch schon wieder vorbei . . .

Der König, der zum Fenster hinaus gesehen hatte, unterbrach ihn.

— Was ist das für eine Volksversammlung auf der Brücke?

Armfelt näherte sich dem Fenster.

— Das sind Fersen und de Geer, die aus dem Gefängnis kommen!

— Aber das Volk ruft ja Hurra!

— Ja, so ist das Volk! Und darum bitte ich dich, nicht mehr mit Olof Olssons Leiche zu spielen. Ich bitte dich!

— Bist du bange? Ist meine neue Revolution nicht gelungen, und zwar ohne Blutvergiessen . . .

— Hier zu Lande haben nur Könige Revolutionen ausgeführt: der grosse Gustav, der harte Karl der Elfte und . . .

— Ich! Es ist königstreues Volk, das gehorchen will . . .

— Verlass dich nicht darauf! Und reize deine natürlichen Freunde nicht. . .

— Bist du nicht Demokrat?

— Nein, ich bin Edelmann, und das bist du auch. Keiner glaubt an deinen Demokratismus! Sie sind erwacht, wie in Paris . . .

— Was ist in Paris geschehen?

— Weisst du das nicht?

— Nein!

— Die Stände sind zusammengetreten; der König ist nach Versailles geflohen . . . die Revolution hat begonnen!

Digitized by Google

— In des Himmels Namen, was sagst du?

— Ja, siehst du: Ludwig spielte auch den Liberalen . . .

— Nein, sieh, sieh, sie tragen Fersen und de Geer im Triumph . . .

— Nimm dir die Warnung zu Herzen, Gustav der Dritte, sonst sehen wir niemals Gustav den Vierten auf dem Thron.

Der König wurde schmal im Gesicht.

— Was sagst du? Du auch? Das ist das dritte Mal, dass ich diese Worte höre, die mir gestern Nacht Mamsell Lenormand sagte. . .

— Du bist zu der Wahrsagerin gegangen?

— Ich kam als Neugieriger zu ihr und ging als Zweifler; jetzt aber glaube ich . . . Armfelt, schaff den Kranz fort, und sag, dass man ausspannt! Es beginnt Ernst zu werden!

— Endlich! Lass mich dich zu dieser Entdeckung beglückwünschen! Es ist immer Ernst gewesen, du aber hast es als Spiel genommen . . . als eine Komödie, während es eine Tragödie ist . . .

— Mein Freund, wenn du wie ich zwischen Ränken, Intrigen und Maskenspiel herangewachsen wärst; wenn du wie ich die Kehrseiten der Menschen gesehen; wenn du erfahren, was ich erfahren, könntest du das Leben nicht mehr ernst nehmen. Wenn ich mich einmal von einem edlen Gefühl hinreissen liess, so stand immer einer grinsend dabei! Wenn ich die Qual der leidenden Menschheit litt, dass mein Herz weinte, dann lachte der Haufen! Alles, was ich heilig und ernst nahm, wurde vom Schicksal in Spott und Hohn gewandt! Wenn ich wohl wollte, tat ich übel! So nahm ich denn das zynische Leben zynisch. Glaube mir, es verdient nichts Besseres! Swedenborg hat wohl recht: Das Leben ist eine Hölle und

Digitized by Google

die Menschen sind Teufel; denn unsere Aufgabe scheint zu sein, einander zu quälen, die Liebsten und Nächsten zu quälen . . . .

— Ist dir nichts heilig?

— Nein, ich habe nichts Heiliges gesehen, das sich nicht unheilig gezeigt hätte, nichts! Und wenn man vom Weinen müde geworden ist, lacht man! Das ist immer noch besser, als ausgelacht zu werden, wenn man Tränen im Auge hat.

— Armer Gutav!

— Oui, monseigneur! Verbrenn den Kranz, dann gehen wir hinunter und frühstücken! . . . Es wird lustig sein, zu sehen, wie mein Vetter Ludwig mit dem souveränen Volk Komödle spielt. Haha!

— Nimm dich in acht!

— Ach was!

Er drehte sich um auf seine gewöhnliche Art; eine Gebärde, die bedeuten konnte, dass er allem den Rücken kehre, oder dass er mit einer Pirouette weiter tanze, über Dornen und Steine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis

der Schwedischen Miniaturen

	Seite
Starkodd	1
Hildur die Opferbraut	51
Adelsö und Björkö	69
Wikingerleben	99
Der Jarl	133
Karl Ulffson und seine Mutter	177
Die Geiseln	217
Gerichtsreise	247
Das Trauerspiel von Örbyhus	279
Apostafa	297
Das Wasaerbe	309
In Bärwalde	319
Der König von Öland	333
Das Elefantengewölbe	371
Leichenwache	391
Der Strohmann	407
Eine königliche Revolution	473

Digitized by Google

Die schwedischen Könige der Schwedischen Miniaturen

Heidnische Zeit

Sigurd Ring
Ane der Alte (Ynglinge)
Erich zu Birka, um 800
Erich der Siegreiche, um 1000

Dreizehntes Jahrhundert

Jarl Birger, starb 1266

Vierzehntes Jahrhundert

Magnus (letzter Folkunger), entthront 1363

Sechzehntes Jahrhundert

Christian II., Stockholmer Blutbad 1520
Gustav Wasa, 1523—1560
Erich XIV., entthront 1568
Johan III., 1568—1599

Siebzehntes Jahrhundert

Karl IX., 1599—1611
Gutav Adolf, fiel 1632
Christine, dankte ab 1654
Karl X. Gustav, 1654—1660
Karl XI., 1660—1697

Achtzehntes Jahrhundert

Karl XII., fiel 1718
Friedrich I., 1720—1751
Gustav III., ermordet 1792

Digitized by Google

Strindbergs Dramen
aus der schwedischen Geschichte

Vierzehntes Jahrhundert

Folkungersage — um 1360

Fünfzehntes Jahrhundert

Engelbrecht — um 1430

Sechzehntes Jahrhundert

Gustav Wasa — um 1530
Erich XIV. — um 1570

Siebenzehntes Jahrhundert

Gustav Adolf — um 1630
Christine — um 1650

Achtzehntes Jahrhundert

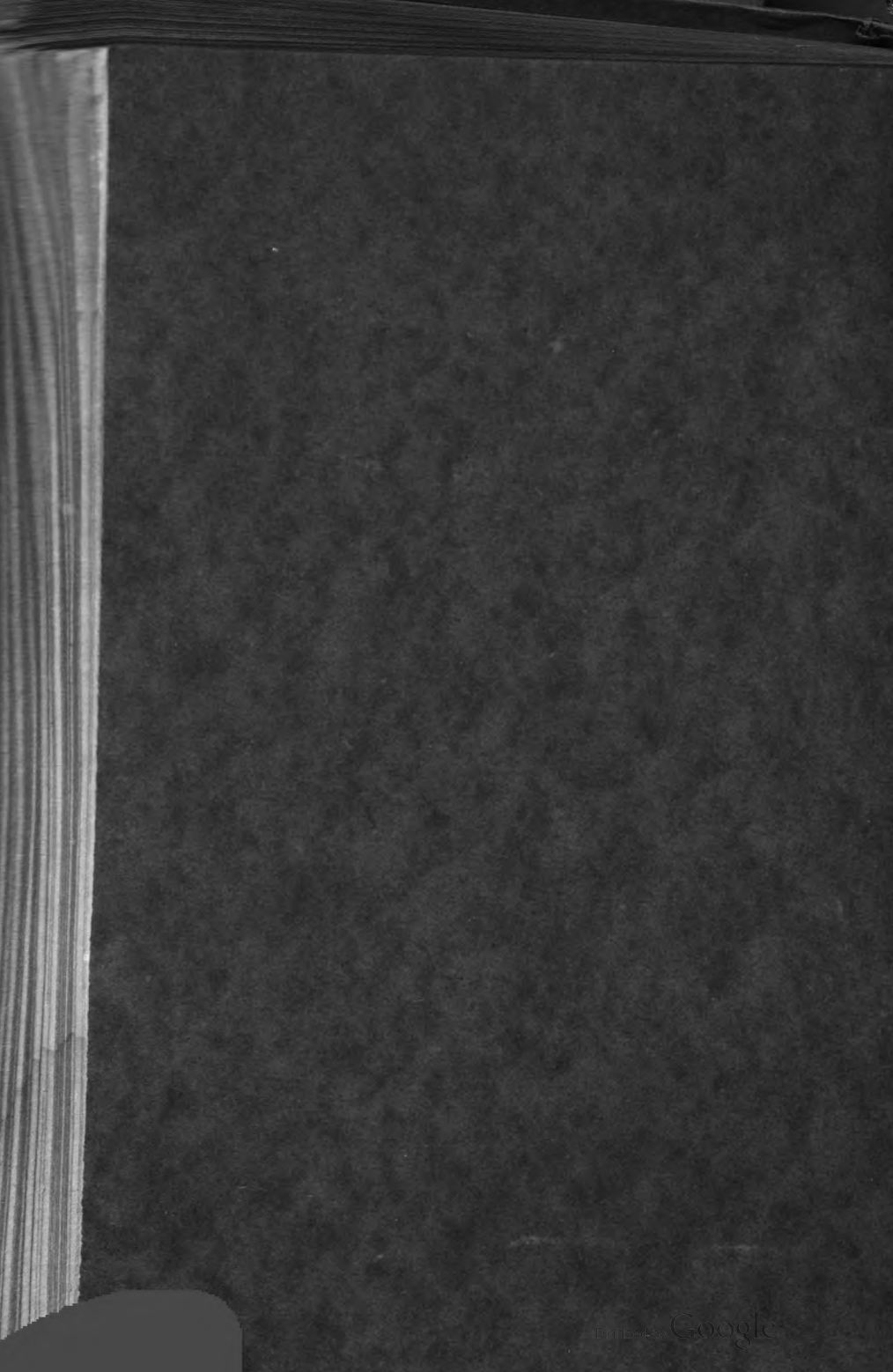
Karl XII. — um 1720
Gustav III. — um 1790

Digitized by Google

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google